Seit 1996 ÖSTERREICH JOURNAL
Das Magazin für Osterreicher in aller Welt

Ausg. Nr. 148 • 27. November 2015
Unparteiisches, unabhängiges Monatsmagazin speziell für Österreicherinnen und Österreicher in aller Welt in vier verschiedenen pdf-Formaten
http://www.oesterreichjournal.at

Der Nationalfeiertag

Am 26. Oktober fand am Wiener Heldenplatz die jährliche Feierlichkeit mit Angelobung der RekrutInnen statt.



Foto: Bundesheer / Harald Minich

Seiten 51 ff.

Sie sehen hier die Variante A4 mit 300 dpi und hoher Qualität von Bildern und Grafiken

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

die nun vorliegende Ausgabe 148 befaßt sich – wenn auch nicht so intensiv wie andere Medien – mit international bewegenden Themen: dem Terroranschlag in Paris und dem Flüchtlingsstrom nach Europa. Doch, wie Sie es von uns gewohnt sind, aus neutralem und unaufgeregtem Blickwinkel. So berichten wir über eine Gedenkveranstaltung der Staatsspitze im Parlament und präsentieren einige interessante Zahlen zu Asylanträgen in Österreich.
In der Hoffnung, daß für die abertausenden Flüchtlinge möglichst bald eine menschliche Lösung gefunden wird, verbleibe ich mit besten Wünschen für einen beschaulichen Advent als Ihr

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 148

Gedenken an die Terroropfer 3
Bundespräsident reiste in den Kosovo, nach Bolivien und Zypern 7
König Abdullah II. von Jordanien auf Besuch in Wien 10
60 Jahre österr. Neutralität 12
Faymann: Wir brauchen ein stärkeres Europa… 13
Sebastian Kurz: 50 Punkte zur erfolgreichen Integration 14
Der Flüchtlingsstrom nach Europa 16
ZUSAMMEN:ÖSTERREICH in Paris 18
Holocaust Überlebende auf Wien-Besuch 19
Hohe Auszeichnung für Ulrike und Günther Schuster 21
»Sonja-Bernadotte-Preis« für NÖ LH-Stv. Sobotka 22
500 junge Österreicher auf Auslandseinsatz 23
Österreichs Konditoren erringen WM-Bronze in Mailand 25
Täglich 20 Mio. Kugelschreiber 27
Meldungen Österreich, Europa und die Welt 31
Aus den Österreichischen Kulturinistuten 40
Der Austrian Ball London 43
Goldmedaille für NUGENIS 45
Hugo Portisch, der Österreich Europa und die Welt erklärte 47
Von Wien nach Tauranga 49
Der Nationalfeiertag 2015 51
Rede von Bundespräsident Heinz Fischer 58
Der ÖMV am Nationalfeiertag Von Karl A. Skrivanek. 60
Zur Geschichte des österreichischen Nationalfeiertages 65
Schelling: Mit konsequentem Reformkurs wieder an die Spitze 69
Einigung auf Bildungsreform 71
Der Bundesrat im Wandel der Zeiten. Von Andreas Pittler. 74
»Burgenland Journal«
Budgetrede: Neue Wege für eine erfolgreiche Zukunft 77
Burgenland und Bayreuth feierten 25jährige Partnerschaft 79
Meldungen aus dem Burgenland 80
Ehrung für besondere Verdienste 82
Bahnhof Neusiedl um 17 Mio. modernisiert und ausgebaut 83
Eisenstadt: Grünes Licht für Projekt »Stadtbus« 84
»Hier liegt geborgen …« Einzigartiges Projekt am älteren jüdischen Friedhofs in Eisenstadt 85
Sommerhoch der Festspiele 88
»Best of Cabaret« 89

Autonomie mit Österreich sichern und weiterentwickeln 90
Österreichs Wirtschaft wächst 91
Sondereffekte stützen Konjunktur 92
Comeback des Sommertourismus 93
Wie geht's Österreich? 95
43 Jahre Licht ins Dunkel 97
Weinreiches Österreich. 99
Ehrendoktorat für F. Mayröcker 100
Manfred Scheuer ist neuer Bischof der Diözese Linz 103
Milchstraße »neu« in 3D 105
Neue Maßstäbe in der Biomasse-Vergasungstechnik 106
3D-Charakterisierung von Nanoobjekten ist gelungen 108
Entdeckung einer byzantinischen Schankstube in Ephesos 109
Digitales Ausweissystem 111
Meisterwerke der Buchkunst 112
Gerhart Frankl – Rastlos 117
Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich 120
Wien Museum Neu 122
Innsbrucker Haus für Musik und Theater im Entstehen 124
Viennale 2015 Von Margarethe Glac. 126
Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: der Schauspieler Norbert Schiller. 135
Familienurlaub in Kärnten 137



Auslandsreisen von BP Heinz Fischer S 7



Der Nationalfeiertag 2015 S 51



Der Bundesrat im Wandel der Zeit S 74



Meisterwerke der Buchkunst S 112



Familienurlaub in Kärnten S 137

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: Bundesheer / Harald Minich; S. 2: Peter Lechner / HBF; Carina Karlovits / HBF; Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer; Österreichische Nationalbibliothek; Kärnten Werbung / Bernhard

Staatsspitze gedachte der Terroropfer

Bundespräsident Heinz Fischer forderte Einhaltung europäischer Werte im Antiterrorkampf ein – Nationalratspräsidentin Doris Bures: Demokratie zu verteidigen, heißt auch, grundlegende Freiheiten hochzuhalten



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer

Gedenkveranstaltung der Staatsspitze in der Säulenhalle des Hohen Hauses am Ring anläßlich der Attentate von Paris

Die kompromißlose Verteidigung der Demokratie, des Rechtsstaats, der Freiheit und der Menschenrechte muß die unmißverständliche Antwort auf die schrecklichen Terroranschläge sein, die in jüngster Zeit nicht nur Frankreich erschüttert haben. Daran ließ am 23. November die österreichische Staatsspitze im Rahmen der Gedenkveranstaltung im Parlament anläßlich der Attentate von Paris keinen Zweifel aufkommen. „Wir werden sie nicht siegen lassen!“, stellte Nationalratspräsidentin Doris Bures fest, die wie Bundespräsident Heinz Fischer nicht nur Solidarität mit den Opfern des Terrors, sondern auch mit jenen einforderte, die Schutz und Hilfe fern ihrer Heimat suchen. Bundesratspräsident Gottfried Kneifel appellierte, die Terrorakte von Paris zum Anlaß zu nehmen, das europäische Werteprofil neuerlich zu schärfen.

Die Nationalratspräsidentin hatte gemeinsam mit dem Bundesratspräsidenten zum Gedenken an die Opfer des Terrors in die Säulenhalle des Parlaments geladen. Anteilnahme und Solidarität brachten mit ihrer Anwesenheit nicht nur die Mitglieder der Bundesregierung mit Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner an der Spitze zum Ausdruck, sondern auch der Zweite Nationalratspräsident Karlheinz Kopf und der Dritte Nationalratspräsident Norbert Hofer sowie zahlreiche Abgeordnete und BundesrätInnen. Anwesend waren zudem der Präsident des Rechnungshofs, die VolksanwältInnen, die VertreterInnen der Höchstgerichte und die Vertreter der Glaubensgemeinschaften. Auch der Botschafter der Republik Frankreich, Pascal Teixeira da Silva, befand sich unter den zahlreichen Gästen.

Die Reden wurden mit Werken von Beethoven, Mozart und Bach begleitet, intoniert durch Mitglieder der Wiener Philharmoniker. Den Abschluß der Veranstaltung bildete die Europahymne.

Bures: Neue starke Bündnisse gegen den Terrorismus

Nationalratspräsidentin Doris Bures sagte, die Terroranschläge in Frankreich hätten gezeigt, „wenn Terroristen unsere Gesellschaft destabilisieren und spalten wollen, rücken wir näher zusammen“. Leider sei zu erwarten, daß die feigen Terrorattacken nicht mit einem Schlage aufhören werden und daß wir uns auf einen längeren Kampf gegen die Feinde der Freiheit einstellen müssen. „Erfreulich ist allerdings, daß sich im Lichte der jüngsten Ereignisse – über alle bisherigen Trennlinien hinweg – neue starke, globale

Bündnisse gegen diesen hinterhältigen Terrorismus gebildet haben."

Weiters plädierte sie dafür, daß wir uns bei der Reaktion auf die Pariser Terror-Angriffe nicht zu sehr von Angst leiten lassen dürfen: „Angst, so verständlich sie ist, ist oft kein guter Ratgeber. Ganz besonders gilt das, wenn es um das sensible Verhältnis von Freiheit und Sicherheit geht. Die Demokratie zu verteidigen, heißt nämlich auch, grundlegende Freiheiten hochzuhalten. Denn ohne Freiheit kann es auch keine Demokratie geben", so Bures.

Allerdings müsse den islamistischen Terroristen klargemacht werden, „daß unsere Freiheit und Demokratie blutig erkämpft worden sind und wir sie daher entschlossen und wehrhaft verteidigen werden", sagte die Nationalratspräsidentin.

Gegen Ende ihrer Rede wies sie darauf hin, daß die europäische Solidarität auch jenen gelten muß, die Hilfe und Schutz vor den Terroristen fern ihrer Heimat suchen: „Menschenrechte gelten für alle Menschen auf der Welt. Sie sprechen keine bestimmte Sprache und haben keine bestimmte Religion. Die Terroristen werden uns nicht zwingen können, von unseren Grundwerten abzuweichen."

Kneifel: Schutz der Menschenrechte neuerlich bekräftigen

Die Fundamente der europäischen Wertegemeinschaft dürfe man sich nie und nimmer erschüttern lassen, hielt auch Bundesratspräsident Gottfried Kneifel im Bewußtsein fest, daß die Terrorakte eine Aggression gegen die offene, freie und humanistische Gesellschaft gewesen sind. Werte entstünden durch ständiges Bewerten, durch Achten, aber auch durch Ächten, sagte er und richtete sich an die Aggressoren mit den Worten: „Wir verachten jene, die diese Werte nicht beachten und sogar mit Füßen treten." Kneifel rief dazu auf, die Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950 neuerlich zu bekräftigen und damit das Werteprofil zu schärfen. Das sei auch eine Forderung an uns selbst. Er verknüpft damit Hoffnung und Zuversicht für die Zukunft, denn die Antwort auf die Terrorakte sei ein klares Ja zu den universellen Menschenrechten, zur Demokratie, zum Rechtsstaat, zur Trennung von Religion und Politik und zur Urteilsfindung durch Vernunft für ein lebenswertes Österreich und ein sicheres Europa. „Menschenrechte sind die Grundlage der Gerechtigkeit und des Friedens auf der Welt", so Kneifel.



Die musikalische Untermalung erfolgte durch die Wiener Philharmoniker.



Nationalratspräsidentin Doris Bures bei ihrer Ansprache



Bundesratspräsident Gottfried Kneifel begrüßt bei seiner Ansprache

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer

Bei aller Notwendigkeit, konsequent gegen den Terror vorzugehen, dürfe man die europäischen Werte nicht vergessen, war auch der Tenor der Reden von Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner:

Fischer: Mord und Terror bekämpfen, nicht aber den Islam oder bestimmte Nationalitäten

„Mord und Terror müssen mit Härte und Konsequenz bekämpft, bestraft und verhindert werden, aber ohne das zivilisatorische Niveau, das die europäischen Demokratien erreicht haben, über Bord zu werfen“, forderte Bundespräsident Heinz Fischer Verhältnismäßigkeit im Kampf gegen den Terrorismus ein. Man brauche Schutz und Sicherheit, aber auch bei der Abwehr von Terror und Terroristen seien die europäischen Grundwerte entschlossen zu verteidigen, unterstrich Fischer. Der Bundespräsident warnte davor, das Kalkül der Terroristen aufgehen zu lassen, nämlich durch die Verbreitung von Haß und Angst die Vernunft zu schwächen und irrationales Verhalten zu stärken.

Fischer stellte klar, daß man Mord und Terror bekämpfe, aber nicht den Islam oder bestimmte Nationalitäten. Er appellierte auch, Flüchtlinge angesichts der Terrors nicht zu Sündenböcken zu machen. Was Terroristen verbrechen, dürfe nicht dazu führen, Flüchtlinge in doppelter Weise zu Opfern zu machen, indem man sie für Terroranschläge in anderen Ländern unter Generalverdacht stelle.

Gleichzeitig mahnte das Staatsoberhaupt, Österreich sei keine Insel der Seligen. In Österreich werde aber mit vollen Einsatz daran gearbeitet, die BürgerInnen bestmöglich zu schützen und die Position als sicheres Land aufrechtzuerhalten. Das sei auch eine der wichtigsten Aufgaben der Bundesregierung und aller Institutionen, die für Sicherheit und Rechtsstaatlichkeit Verantwortung tragen. Dabei sei zu wünschen, so die Worte des Staatsoberhaupts, daß neben internationaler Kooperation ein von der Regierung getragenes und mit der Judikatur des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte übereinstimmendes Paket an Maßnahmen ausgearbeitet wird.

Faymann: Österreich ist nicht neutral gegenüber dem Terror

„Österreich ist ein neutrales Land, aber nicht neutral gegenüber dem Terror“, bekräftigte Bundeskanzler Werner Faymann die klare Haltung Österreichs. So sei das österreichische Militär etwa in friedenserhaltenden Missionen mit einer sehr klaren Botschaft im Einsatz. Die Regierung werde jene gesellschaftspolitischen Kräfte, die dem Zusammenhalt den Vorrang geben, gegenüber jenen, die den Haß fördern, stärken, sagte er und zollte in diesem Zusammenhang den Glaubensgemeinschaften Anerkennung, die eine respektvolle Art der Kooperation gefunden haben, wodurch sich ein konstruktiver und fruchtvoller Dialog ergebe, so der Bundeskanzler.



Bundespräsident Heinz Fischer bei seiner Ansprache



Bundeskanzler Werner Faymann bei seiner Ansprache

Faymann bezeichnete es auch als „ein Gebot der Stunde“, auf den Terror durch einen Schulterschluß, durch ein Zusammenrücken und durch verstärkte Zusammenarbeit mit der europäischen Wertehaltung zu reagieren. Die Wertehaltung zu verteidigen, sei aber auch eine Frage der Taten, spielte der Kanzler auf die Flüchtlingsfrage an. „In einer Zeit, in der wir auch zum Thema Menschenrechte und Menschenwürde auf dem Prüfstand stehen, zeigt sich bei der Hilfe für Schutzsuchende, ob wir in der Lage sind, dieses Menschenrecht zu leben“, stellte er fest. Die Grundlage für ein friedliches Europa sei ein faires, respektvolles Europa des Zusammenhalts. Viele Aufgaben könne man politisch und gesellschaftspolitisch leisten, um zu zeigen, daß uns Gewalt, Haß und Terror nicht einschüchtern können, sagte Faymann.

Mitterlehner: Balance zwischen Freiheit und Überwachung

Für Vizekanzler Reinhold Mitterlehner ist das Erschütternde an den jüngsten Angriffen, daß sie sich gegen die Bürger im Allgemeinen gerichtet haben, gegen die Gesellschaft

Österreich, Europa und die Welt

an sich. Die Terroristen hätten sich das Ziel ihrer Attacken nicht zufällig ausgesucht. Frankreich stehe symbolhaft für Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit, für die europäischen Werte, so Mitterlehner.

Mitterlehner sprach das schwierige Spannungsfeld zwischen Freiheit und Überwachung an und forderte eine „Balance“ ein. Es gehe um eine sorgsame Diskussion, sagte er und stellte klar: „Wir respektieren die Verfassung und den Rechtsstaat, aber diejenigen, die sich bewußt über alle rechtlichen Grenzen hinwegsetzen, dürfen nicht damit spekulieren, daß wir nicht mehr als die derzeitigen Schranken des Rechtsstaates diskutieren.“ Der Vizekanzler hält es auch für zu wenig, den Terror nur militärisch zu bekämpfen. Man müsse sich auch durch die Verteidigung der Werte wehren, betonte er. Deshalb müsse etwa beim Thema Integration die Einhaltung europäischer Werte „nicht nur Kür, sondern Pflicht“ sein.

Der Vizekanzler räumte ein, daß es im Kampf gegen den Terror keine Patentlösung gibt, sondern umfassende Maßnahmen notwendig seien. Man müsse sich dabei eines vor Augen halten: Die erste Grenzüberschreitung sei nicht physische Gewalt, sondern fast immer die Verletzung mit Worten, mahnte er und rief zu mehr Respekt, auch bei unterschiedlicher Meinung auf. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz



Vizekanzler Reinhold Mitterlehner bei seiner Ansprache



Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer

Erste Reihe v.l.: Dritter Nationalratspräsident Norbert Hofer, Zweiter Nationalratspräsident Karlheinz Kopf, Bundesratspräsident Gottfried Kneifel, SE der Botschafter der Republik Frankreich, Pascal Teixeira da Silva, Nationalratspräsidentin Doris Bures, Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler Reinhold Mitterlehner, die Bundesministerin für Bildung und Frauen, Gabriele Heinisch-Hosek und die Bundesministerin für Inneres, Johanna Mikl-Leitner

Bundespräsident reiste in den Kosovo, nach Bolivien und Zypern

Heinz Fischer traf Amtskollegin Atifete Jahjaga in Prishtina, Amtskollegen Nikos Anastasiades in Nikosia und Amtskollegen Evo Morales in La Paz.



Foto: Peter Lechner / HBF

Bundespräsident Heinz Fischer traf seine kosovarische Amtskollegin Atifete Jahjaga in Prishtina.

Bundespräsident Heinz Fischer war am 28. Oktober in die kosovarische Hauptstadt Prishtina gereist, um dort mit seiner Amtskollegin Atifete Jahjaga zusammenzutreffen. Die beiden Staatsoberhäupter sehen trotz der damals kurz zurückliegenden Tumulte im dortigen Parlament den Kosovo am besten Weg. „Es war schwierig, es war schmerzlich, aber es sind Fortschritte gemacht worden“, betonte Heinz Fischer. „Die Zusammenarbeit zwischen Regierung und Opposition ist in allen Demokratien ein Problem. Das auch schwierig sein kann, wo es auch heikle Momente geben kann. Diese Erfahrungen haben viele europäische Länder gemacht“, sagte der Bundespräsident. Es seien auch noch viele Schritte notwendig, „manche Schritte werden schwierig sein – auch für Serbien“, so der Bundespräsident.

Der zu mehr als 90 Prozent von ethnischen Albanern bewohnte Kosovo war nach dem Kosovo-Krieg 1998/1999 unter internationale Verwaltung gestellt worden. 2008 erklärte sich die frühere serbische Provinz einseitig für unabhängig. Mehr als 110 Staaten – darunter 23 von 28 EU-Staaten – erkannten mittlerweile die Unabhängigkeit völkerrechtlich an, Serbien jedoch nicht.

Die EU vermittelt seit Jahren zwischen den beiden Nachbarn. Ein Ende August erzielter Durchbruch sorgte jedoch für zunehmende Spannungen in Prishtina. Die nationalistische Opposition blockierte seit Wochen das Parlament. Durch den Einsatz von Tränengas wolle sie die Regierung an Sitzungen und damit an der unter EU-Vermittlung vereinbarten Bildung einer serbischen Gemeinschaft im Nordkosovo hindern.

Das Treffen der beiden Staatsoberhäupter fand einen Tag nach der Unterzeichnung des Assoziierungsabkommen zwischen der EU und dem Kosovo statt. „Das ist dem Kosovo nicht in den Schoß gefallen“, wies Heinz Fischer auf die Bemühungen des Landes hin. Wirtschaftliche Bemühungen seitens Österreichs würden „stark“ unterstützt werden, wenn der Kosovo Rechtsstaatlichkeit, Rechtssicherheit und keine Korruption in der Wirtschaft garantieren könne. Mit dem Bundespräsidenten sind neben Verteidigungsminister Gerald Klug auch Vertreter von 25 österreichischen Firmen mitgereist.

Reise nach Bolivien

Bundespräsident Heinz Fischer ist am frühen Morgen des 1. Oktober zu einem zweitägigen offiziellen Besuch in Bolivien eingetroffen und wurde dort mit militärischen Ehren empfangen. Noch am Vormittag war er mit Präsident Evo Morales zusammengetroffen und hat an einem bilateralen Wirtschaftsforum teilgenommen.

Der Bundespräsident wurde bei seinem Besuch in Lateinamerika von Justizminister Wolfgang Brandstetter und dem Vizepräsidenten der Wirtschaftskammer (WKO), Christoph Matznetter, begleitet. Zwar bekam auch Bolivien die Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre zu spüren, doch kann das Land nach wir vor ein Wachstum von rund fünf Prozent vorweisen.

Bei dem Meeting mit Präsident Morales wurde der Bundespräsident auch mit dem Orden „Condor de los Andes en el grado de Gran Collar“ ausgezeichnet. Heinz Fischer steht bei seinem bolivianischen Amtskollegen hoch im Kurs, weil er ihn im Juli 2013 am Flughafen Schwechat besucht hatte. Präsident Morales mußte damals bei einem Flug aus Moskau zwischenlanden und saß 13 Stunden fest. Mehrere westeuropäische Länder hatten dem linksgerichteten Staatschef den Überflug verweigert, weil sie ihn verdächtigten, er habe den von den USA gesuchten Geheimdienstenthüller Edward Snowden an Bord der Präsidentenmaschine. Der bolivianische Präsident kam von Gasgesprächen in Moskau und war auf dem Heimflug nach Bolivien. Er verstehe nicht, warum sich damals so viele europäische Länder dem Wil-



Der Bundespräsident wurde mit militärischen Ehren am Manuel Márquez de León International Airport La Paz empfangen.

len der Nordamerikaner untergeordnet hätten, so Evo Morales, der den US-Geheimdienst CIA hinter der Aktion vermutet.

Dabei sei der Sprit schon knapp geworden, erinnerte sich Morales, bei der feierlichen Übergabe des Ordens. Ein nobler Präsident habe ihm das Leben gerettet, sagte Morales. Der Flughafen Wien habe als einziger eine Landung zugelassen. „Was war mein Verbrechen?“, fragte Morales beim Festakt im Präsidentenpalast. „Daß ich ein indigener Präsident bin? Daß ich ein antiimperialistischer Präsident bin?“ Auch Außenminister David Choquehuanca sprach von „einer Verletzung der Menschenrechte“.

Österreich und Bolivien wollen vor allem weitere gemeinsame Projekt im Infrastrukturbereich verwirklichen. Der Bundespräsident besuchte auch die bolivianische Zentralbank und eine Seilbahn von Doppelmayr zwischen La Paz und dem auf teilweise bis über 4000 Meter hochgelegenen El Alto.

Vor dem Parlament erinnerte Fischer in einer Rede, daß Bolivien während des Zweiten Weltkrieges jüdischen Flüchtlingen die Emigration nach Lateinamerika ermöglicht habe. In der Gegenwart sei Bolivien ein Land, das im Kampf gegen die Armut bereits viel erreicht habe und auch ein Wirtschaftswachstum aufweisen könne. Daß er als Präsident Österreichs Bolivien besuche, sollte auch dazu beitragen, die Verbindungen zwischen Europa und Lateinamerika zu stärken.

Militärische Ehren in der Republik Zypern

Bundespräsident Heinz Fischer befand sich am 3. und 4. November zu einem offiziellen Besuch in Zypern. Die EU sucht in der Flüchtlingskrise die Nähe zur Türkei.



Begrüßung durch den Präsidenten des Plurinationalen Staates Bolivien, Juan Evo Morales Ayma beim Palacio de Gobierno in La Paz.



Fotos: Peter Lechner / HBF

Der Bundespräsident bei seiner Rede vor der Festsitzung der Plurinationalen Gesetzgebung im Palast der Plurinationalen Gesetzgebenden Versammlung in La Paz



Begrüßung Heinz Fischers von Amtskollegen Nikos Anastasiades mit militärischen Ehren vor dem Präsidentenpalast in Nikosia

Die Republik Zypern sperrt sich jedoch gegen neue EU-Beitrittsverhandlungen mit Ankara. Der Zypern-Konflikt und seine Lösungsversuche rücken damit wieder in die internationale Aufmerksamkeit.

Fischer traf den zypriotischen Präsidenten Nikos Anastasiades zu einem Vier-Augen-Gespräch, dem ein Arbeitsgespräch der beiden Präsidenten im Beisein der Delegationen und ein Pressegespräch folgte.

Der Minister für Bildung und Kultur der Republik Zypern, Costas Kadis, und Bildungsministerin Gabriele Heinisch-Hosek (SPÖ) haben bilaterale Dokumente zur Kooperation in den Bereichen Bildung, Kultur und Künste unterzeichnet.

Am 4. Nobember fand im Parlament ein Arbeitsgespräch des Bundespräsidenten mit Parlamentspräsident Yiannakis Omirou statt. Danach tagte ein österreichisch-zypriotisches Wirtschaftsforum mit dem Generalsekretär der zypriotischen Wirtschaftskammer, Marios Tsiakkis, und der Wirtschaftsdelegation, wo der Bundespräsident, die Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich, Anna Maria Hochhauser, und der Präsident der zypriotischen Wirtschaftskammer, Phidias K. Pilides, zu aktuellen Themen Stellung nahmen.

Anschließend trafen der Bundespräsident und seine Frau Margit Fischer S.Em. Erzbischof Chrysostomos II. im Erzbischöflichen Palais, dem ein Treffen und Spaziergang mit Bürgermeister Constantinos Yiorkadjis in der Ledras-Straße sowie eine Führung durch das Archäologische Museum folgte. ■

http://www.hofburg.at

Quelle: Österreichische Präsidentschaftskanzlei



Pressegespräch der beiden Staatsoberhäupter im Präsidentenpalast



Arbeitsgespräch mit dem Parlamentspräsidenten Yiannakis Omirou

Fotos: Peter Lechner / HBF

König Abdullah II. von Jordanien auf Besuch in Wien

Bundespräsident Heinz Fischer und Nationalratspräsidentin Doris Bures trafen mit dem jordanischen König zu Gesprächen zusammen.



Foto: Peter Lechner / HBF

Vier-Augen-Gespräch in der Hofburg: König Abdullah II. bin al-Hussein von Jordanien (l.) und Bundespräsident Heinz Fischer

Bundespräsident Heinz Fischer hat nach einem Treffen mit dem jordanischen König Abdullah II. am 17. November vor allzu großem Optimismus über einen baldigen Machtwechsel in Syrien gewarnt. In dem nun anlaufenden Friedensprozeß, in dem Jordanien eine wichtige Mittlerrolle zukommt, dürfe man nicht die Hoffnung wecken, daß es nur eine Frage von wenigen Wochen sei, sagte Fischer gegenüber der Austria Presseagentur (APA).

US-Außenminister John Kerry und sein russischer Amtskollege hatten am 14. November in Wien den Plan der internationalen Gemeinschaft für eine Friedenslösung in Syrien vorgestellt. Dieser sieht einen Waffenstillstand sowie eine Übergangsregierung aus dem Regime von Bashar al-Assad und Oppositionskräften binnen sechs Monaten vor. Kerry sagte wenige Tage später, Syrien sei wohl nur wenige Wochen von einem „grossen Übergang“ entfernt.



Foto: Peter Lechner / HBF

Arbeitsgespräch der beiden Staatsoberhäupter im Beisein der Delegationen

Fischer äußerte sich nach einem gemeinsamem Mittagessen mit Abdullah dazu eher abwartend. „Also ich glaube, weder der jordanische König noch ich würden uns getrauen die Hoffnung zu wecken, daß es nur eine Frage von wenigen Wochen ist. Wir sind auf den richtigen Weg, aber es ist verfrüht, einen Zeitraum zu prognostizieren, der notwendig ist, um die Probleme zu lösen“, sagte der Bundespräsident bei einem Gespräch in der Hofburg.

Thema beim Besuch des jordanischen Königs waren auch die Millionen Flüchtlinge aus dem Bürgerkriegsland Syrien. In Österreich werden für heuer bis Jahresende bis zu 95.000 Schutzsuchende erwartet, in Jordanien sind es nach Schätzungen der UNO mehr als eine Million.

Österreich, Europa und die Welt

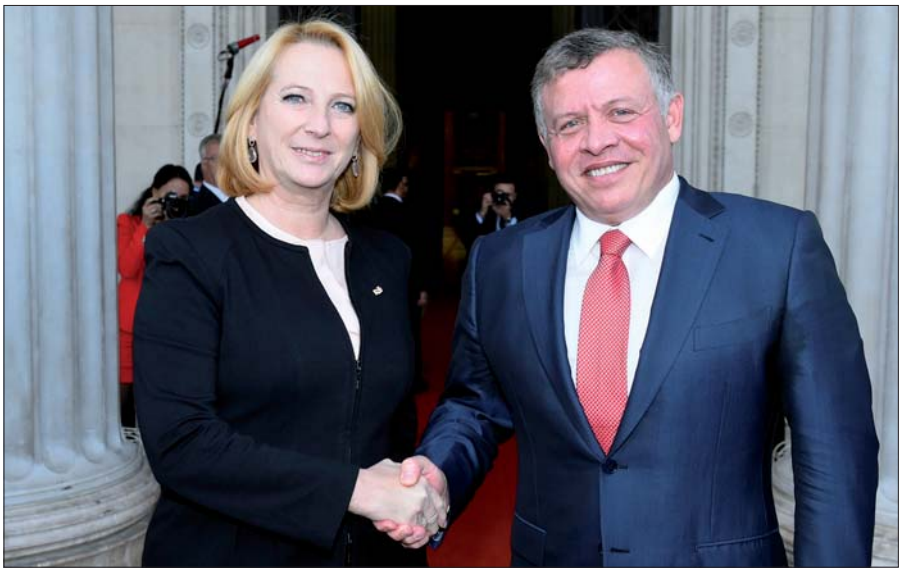
Nationalratspräsidentin Doris Bures empfing den König im Parlament

Nationalratspräsidentin Doris Bures hat den König des Haschemitischen Königreichs Jordanien anschließend im Parlament empfangen. Bures und König Abdullah II. bin al-Hussein sprachen über Flüchtlingsbewegungen, globale Allianzen gegen den IS-Terror und die guten Beziehungen zwischen Österreich und Jordanien, die gerade in schwierigen Zeiten von ganz besonderer Bedeutung seien und intensiviert werden müßten.

Die Nationalratspräsidentin unterstrich die bedeutende Rolle Jordaniens als Vermittler in der Region, Österreich wiederum habe eine lange Tradition als Ort von Friedensverhandlungen. „Die Beendigung des Syrien-Kriegs und die Bekämpfung des IS-Terrors durch eine Allianz der internationalen Staatengemeinschaft sind die wesentlichen Voraussetzungen für die Bewältigung der Flüchtlingsbewegungen. Ich setze große Hoffnungen auf die internationalen Verhandlungen, die in Wien stattfinden."

Im Anschluß an den Besuch bei der Nationalratspräsidentin traf das jordanische Staatsoberhaupt mit Abgeordneten des Nationalrats und Mitgliedern des Bundesrats zusammen. Den Vorsitz auf österreichischer Seite hatte der Nationalratsabgeordnete Josef Cap, der den König als „großen Hoffnungsträger" begrüßte. Danach besprachen die österreichische und die jordanische Delegation mögliche Reaktionen auf die global zunehmende Flüchtlingszahl und den Kampf gegen den Terrorismus. ■

http://www.hofburg.at
http://www.parlament.gv.at



Nationalratspräsidentin Doris Bures begrüßt König Abdullah II. bin al-Hussein



König von Jordanien Abdullah II. bin al-Hussein wird durch Nationratsabgeordneten Johannes Hübner (F) begrüßt. In der Mitte Nationratsabgeordneter Josef Cap.



Fotos: Parlamentsdirektion / Johannes Zinner

Aussprache zwischen dem König von Jordanien Abdullah II. bin al-Hussein (3.v.re.) mit den Klubobleuten und VertreterInnen des Außenpolitischen Ausschusses sowie des Landesverteidigungsausschusses

60 Jahre österreichische Neutralität

Bures: »Neutralität ist unersetzbarer Teil der Identität Österreichs« – Nationalratspräsidentin lud die BotschafterInnen von Frankreich, Großbritannien, Rußland und den Vereinigten Staaten ins Parlament.



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Martin Steiger

Bei ihrem Besuch im Parlament (v.l.): Botschafter der Russischen Föderation Dmitrij Ljubinsij, Botschafter der Republik Frankreich Pascal Teixeira, Botschafterin von Großbritannien Susan Le Jeune, Botschafterin der Vereinigten Staaten Alexa Wesner und Nationalratspräsidentin Doris Bures vor dem Verfassungsgesetz über die Neutralität Österreichs

Nationalratspräsidentin Doris Bures hat am 20. Oktober im Zeichen des Jubiläums „60 Jahre österreichische Neutralität" die BotschafterInnen von Frankreich, Großbritannien, Rußland und den Vereinigten Staaten im Parlament empfangen.

Bures: „Die Neutralität wurde zu einer Zeit vereinbart, als die Zukunft Österreichs und Europas noch im Ungewissen lag. Sie war ein politischer Durchbruch, für den im In- und im Ausland hart gearbeitet worden war. Ohne die Einigung von Frankreich, Großbritannien, Rußland und den Vereinigten Staaten wäre diese für unser Land so wichtige Weichenstellung nicht möglich gewesen."

Das Verfassungsgesetz über die österreichische Neutralität wurde am 26. Oktober 1955 vom Nationalrat beschlossen. Dazu die Nationalratspräsidentin: „Die Neutralität ist von den Österreichern schnell angenommen worden, was sich auch daran zeigt, daß sich der Nationalrat 1965 einstimmig dafür ausgesprochen hat, den 26. Oktober zum Nationalfeiertag zu erklären. Die Neutralität ist ein unersetzbarer Teil der Identität Österreichs und hat sich als Garant für Freiheit und Frieden in unserem Land erwiesen. Österreich war nie neutral zwischen Krieg und Frieden, sondern hat immer eine klare Haltung eingenommen und sich für den Frieden in den Konfliktherden dieser Welt eingesetzt. Damit ist Österreich auch zu einem Boden für internationale Verhandlungen geworden."

Nach einem Empfang im Arbeitszimmer der Nationalratspräsidentin besichtigten die BotschafterInnen Pascal Teixeira da Silva (Frankreich), Susan Le Jeune D'Allegeershecque (Großbritannien), Dmitrij Ljubinskij (Rußland) und Alexia Wesner (Vereinigte Staaten) gemeinsam mit der Nationalratspräsidentin den historischen Sitzungssaal des Parlaments, wo das Verfassungsgesetz über die Neutralität beschlossen worden war.

Danach lud die Nationalratspräsidentin die BotschafterInnen noch in den Empfangssalon des Parlaments, wo es zu einem Gespräch über die Bedeutung der Neutralität kam. Der Historiker Oliver Rathkolb berichtete dabei über die Entstehungsgeschichte des Verfassungsgesetzes. Überdiese war anläßlich des Besuchs der BotschafterInnen im Empfangssalon die historische Beschlußurkunde des Neutralitätsgesetzes zu besichtigen. ■

http://www.parlament.gv.at

Siehe dazu auch unsere Berichte über den Nationalfeiertag 2015 auf den Seiten 51 ff.

Faymann: Wir brauchen ein stärkeres Europa, um Frieden und Wohlstand abzusichern

Wirtschaftsgipfel der Süddeutschen Zeitung in Berlin – Rede des Bundeskanzlers zu neuen Herausforderungen für Europa



Foto: BKA / Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann bei seiner Eröffnungsrede beim Wirtschaftsgipfel der »Süddeutschen Zeitung« in Berlin

Ich bin davon überzeugt, daß wir von der Wirtschafts- und Sozialpolitik zu Flüchtlingsfragen bis hin zur Sicherheitspolitik kein einziges Thema finden, wo jene recht haben, die auf hohe Mauern und nur das eigene Land setzen, die auf Abschottung und Ausgrenzung setzen, und die diese Europäische Union und ihre Aufgabe unterschätzen“, so Bundeskanzler Werner Faymann am 19. November in seinem Eröffnungsvortrag auf dem Wirtschaftsgipfel 2015 der „Süddeutschen Zeitung“ in Berlin. Die Wirtschaft, die Beschäftigten und insgesamt die Bevölkerung Europas könnten nur dann Vertrauen in die Politik gewinnen, wenn Politiker auch den Mut hätten auszusprechen, daß es keine rein nationalstaatlichen Lösungen gibt. „Wir brauchen ein stärkeres Europa, um bisher Erreichtes abzusichern und Frieden und Wohlstand als Voraussetzung für Freiheit und Demokratie gemeinsam zu bewahren und weiter auszubauen“, so Faymann.

„Der Terror in Paris hat gezeigt, wie verletzbar unsere Gesellschaft ist. Die Antwort kann nur ein Zusammenrücken sein, um gemeinsam den Kampf gegen den Terrorismus aufzunehmen und die Demokratie und Freiheit zu verteidigen“, so der Bundeskanzler. Ziel der Terroristen sei eine Spaltung der Gesellschaft. Die Antwort müsse daher eine noch engere Zusammenarbeit sein, sowohl auf gesellschaftspolitischer als auch auf polizeilicher Ebene.

„Die internationale Gemeinschaft und die Europäische Union sind hier in vielfacher Hinsicht gefordert“, betonte Faymann in seiner Rede zum Thema „Europa und seine neuen Herausforderungen“.

„Wer in einer Gesellschaft auf Segregation setzt, wer die Isolation einzelner fördert und Ghettobildung zuläßt, der steht nicht auf derselben Seite wie jene, die auf Integration und Armutsbekämpfung setzen. Viele extremistische und gewaltbereite Gruppen nutzen diese Segregation als Nährboden. Ihnen diesen Nährboden zu entziehen, das ist eine gemeinsame Aufgabe Europas“, sagte der Bundeskanzler. Wichtig sei in der aktuellen politischen Diskussion, daß Terrorismus und Flüchtlinge nicht vermischt werden. „Flüchtlinge fliehen vor Bomben und Terrorismus, sie sind Opfer und nicht Täter. Sie haben gemäß Genfer Konvention ein Recht auf Schutz durch unsere Demokratien“, betonte der Bundeskanzler.

Im Rückblick auf die Situation des Flüchtlingszustroms über Ungarn im September sei es die richtige Entscheidung gewesen, die Grenzen offen zu halten und die Schutzsuchenden zu versorgen. „Hätten wir für die Menschen keine Nahrung und medizinische Versorgung gewährleistet und die Grenzen geschlossen, so hätte das eine humanitäre Katastrophe bedeutet. Eine Gesellschaft, die die Werte der Freiheit und des Asylrechts hoch hält, kann eine solche humanitäre Katastrophe keinesfalls verantworten“, so Faymann.

Daher gehe es nun darum, die Werte der Menschlichkeit mit jenen der Ordnung und Planbarkeit in Einklang zu bringen. „Hier sehe ich die Antwort weder an der deutschen noch an der österreichischen Grenze. Denn eine Flüchtlingskrise kann man nicht mit Kontrolleinrichtungen lösen, sondern man muß bei den Ursachen ansetzen. Mit Kontrollen muß man Kriminalität und Schlepperwesen bekämpfen und dazu müssen wir uns als Europäische Union gemeinsam bekennen“, sagte der Kanzler. Man müsse sich auch stärker der Situation in den Flüchtlingslagern nahe den Krisenregionen widmen. „Die EU hat hier zwei wichtige Beschlüsse gefaßt: erstens die Vereinten Nationen und UNHCR besser zu unterstützen und zweitens enger mit der Türkei zusammen zu arbeiten.“ Hier gelte es seitens Europas, die notwendigen finanziellen Ressourcen zur Verfügung zu stellen. ■

http://www.austria.gv.at

50 Punkte zur erfolgreichen Integration

Integrationsminister Sebastian Kurz und der Vorsitzende des Expertenrates, Professor Heinz Faßmann, präsentierten den 50-Punkte-Plan zur Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich.



Foto: BMEIA / Dragan Tatic

Integrationsminister Sebastian Kurz (r.) und der Vorsitzende des Expertenrates für Integration, Vizerektor Univ.-Prof. Heinz Faßmann bei der Pressekonferenz, anläßlich derer sie den 50 Punkte-Plan zur Integration vorstellten.

Die aktuellen Flüchtlingsströme stellen Österreich vor neue Herausforderungen. Laut Schätzungen werden heuer 95.000 Menschen in Österreich um Asyl ansuchen, die Hälfte davon wird Asyl erhalten. Die Integration von anerkannten Flüchtlingen und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich wird gerade in diesen Zeiten immer wichtiger. In diesem Bereich braucht es einen umfassenden Integrationsplan. Integrationsminister Sebastian Kurz hat bereits im Frühjahr einen Expertenrat mit der Ausarbeitung von Maßnahmen zur besseren Integration beauftragt. Das Ergebnis ist ein 50 Punkte umfassender Integrationsplan, den der Minister gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Expertenrates für Integration, Vizerektor Univ.-Prof. Heinz Faßmann, präsentiert hat.

„Diese Menschen brauchen klare Perspektiven, aber auch klare Regeln. Kriegsflüchtlinge, die wirklich verfolgt werden, haben das Recht auf Asyl, gleichzeitig haben sie aber auch die Pflicht zur Integration“, so der Minister.

Integration ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Nachdem im Sommer die Leitlinien für den Integrationsplan vorgestellt wurden, hat Prof. Faßmann mit seinem Team 50 konkrete Maßnahmen zur Integration von Flüchtlingen erarbeitet. Der Plan stützt sich auf die drei Säulen für eine gelungene Integration:

- Der Erwerb der deutschen Sprache
- Das Bekenntnis zu unseren Werten
- Der Einstieg in den Arbeitsmarkt ?

„Die vorgelegten 50 Maßnahmen bilden das volle Spektrum an Handlungsnotwendigkeiten ab. Integration ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe“, erklärte Kurz.

Um das Ziel der gelungenen Integration gemeinsam zu erreichen, müssen auch die verschiedenen Gebietskörperschaften und Stellen zusammenarbeiten.

Integration: Klare Perspektiven und klare Regeln

In der Vergangenheit hat man geglaubt, Integration funktioniert von alleine. Dieser Fehler darf sich nicht mehr wiederholen. Es muß nicht nur klare Perspektiven für anerkannte Flüchtlinge und subsidiär Schutzberechtigte geben, sondern auch klare Regeln. Mit dem neuen Integrationspaket wird eine gelungene Integration zur Verpflichtung.

„Es gibt nicht nur das Bewußtsein, es gibt nicht nur das Angebot, sondern es gibt auch die Pflicht zur Integration“, so Kurz. Wer seinen Integrationsplan nicht erfüllt, muß künftig auch mit Sanktionen rechnen. Beispielsweise soll die Mindestsicherung bis zu 50 Prozent gekürzt werden, wenn das Erlernen unserer Sprache verweigert wird.

Nationaler Aktionsplan Integration

Mit dem Nationalen Aktionsplan (NAP.I) für Integration wurden erstmals alle integrationspolitischen Maßnahmen von Ländern, Gemeinden, Städten, Sozialpartnern und dem Bund erfolgreich gebündelt. Gerade weil Integration eine Querschnittsmaterie ist, können die entsprechenden Rahmenbedingungen nur in Zusammenarbeit mit allen betroffenen Verantwortungsträgern geschaffen werden. Der Aktionsplan ist das Ergebnis eines umfassenden Arbeitsprozesses, an dem neben den betroffenen Bundesministerien alle Bundesländer, der Städte- und Gemeindebund, die Sozialpartner, die Industriellenvereinigung sowie Organisationen der Zivilgesellschaft beteiligt waren. Parallel dazu wurden einzelne Handlungsfelder sowohl mit rund 150 nationalen und internationalen ExpertInnen als auch mit MigrantInnenorganisationen und BürgerInnen diskutiert. Diese ExpertInnengespräche zu den sieben Handlungsfeldern des NAP.I fanden

von 2008 bis Ende 2009 statt. Mit dem NAP.I soll die österreichweite Zusammenarbeit aller beteiligten Verantwortungsträger für erfolgreiche Integrationsmaßnahmen strukturiert und deren Durchführung optimiert werden. Neben allgemeinen integrationspolitischen Leitlinien werden im NAP.I Herausforderungen, Grundsätze und Ziele in folgenden Handlungsfeldern vertiefend behandelt: Sprache und Bildung, Arbeit und Beruf, Rechtsstaat und Werte, Gesundheit und Soziales, Interkultureller Dialog, Sport und Freizeit sowie Wohnen und die regionale Dimension der Integration.

Um eine nachhaltige und optimale Umsetzung des NAP.I zu ermöglichen, wurde im Bundesministerium für Inneres (bzw. seit 1. März 2014 im Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres) ein Integrationsgremium unter Einbindung aller Kooperationspartner eingerichtet. Anhand der von Univ.-Prof. Heinz Faßmann (Universität Wien) entwickelten Integrationsindikatoren soll der Integrationsprozeß laufend analysiert werden. In weiterer Folge werden seit 2011 kontinuierlich über den gesamten Querschnittsbereich Optimierungsvorschläge erstellt.

„Mit dem Nationalen Aktionsplans für Integration haben wir ein Zukunftsprogramm für den sozialen Frieden in Österreich entwickelt. Den Aktionsplan sehe ich als Rahmen für einen nachhaltigen Prozess, in dem gemeinsam auf laufend neue Herausforderungen reagiert wird. Wir können dabei nur gewinnen, denn: Die erfolgreiche Integration von Migrantinnen und Migranten ist ein Schlüsselfaktor für die Festigung des sozialen Friedens und des Wohlstandes“, sagte Bundesminister Sebastian Kurz. ■

http://www.bmeia.gv.at
http://www.integrationsfonds.at

Österreichs Forscher leisten wertvollen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit

BMWFW und OeAD verliehen Preise an Georg Grünberg und Robert Hafner

Der Österreichische Preis für Entwicklungsforschung 2015 geht an Georg Grünberg, Vorstandsmitglied der Lateinamerikaforschung Österreich (LAF-Austria), der für sein Lebenswerk mit dem Hauptpreis ausgezeichnet wird. Robert Hafner, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geografie der Universität Innsbruck, erhält den diesjährigen Nachwuchspreis. Die Verleihung fand am 23. November im Rahmen der Hochschultagung des Österreichischen Austauschdienstes (OeAD GmbH) an der Universität Wien statt, die heuer unter dem Motto „Hochschulen und globale Entwicklung“ stand. „Nachhaltige Entwicklung im 21. Jahrhundert ist nichts, das nur irgendjemandem irgendwo weit entfernt betrifft. Wir alle spielen dabei eine Rolle und wir müssen unsere Anstrengungen gemeinsam verstärken. Die lösungsorientierte Erforschung von existenzbedrohenden Problemstellungen, mit denen Entwicklungsländer konfrontiert sind, ist ein wichtiger Beitrag zur österreichischen Entwicklungszusammenarbeit“, so Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner.



Foto: OeAD-GmbH / APA-Fotoservice / Ludwig Schedl

Sektionschefin Barbara Weitgruber und Georg Grünberg

Georg Grünberg, 1943 in Wien geboren, studierte Ethnologie in Wien und São Paulo, Brasilien, und übt bis heute Lehrtätigkeiten am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie und am Institut für Internationale Entwicklung der Universität Wien sowie im Rahmen des Interdisziplinären Universitätslehrgangs für Höhere Lateinamerika-Studien aus. Seit den 1970er Jahren forscht er zu indigenen Völkern, sozialen Bewegungen, ländlicher Entwicklung, praktischer Ethnologie, ethnischen Konflikten, Regionalplanung und Kultur- und Sozialanthropologie. Er ist in zahlreichen Gremien lateinamerikanischer Staaten und indigener Organisationen, als auch der Weltbank, des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) und der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (ÖEZA) beratend tätig.

Nachwuchspreisträger Robert Hafner ist Mitarbeiter am Institut für Geographie der Universität Innsbruck. Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt im Bereich der Stadt- und Regionalforschung. Er wurde für seine Monografie „Handlung – Macht – Raum: Urbane Materialsammler-Kooperativen und ihre Livelihoods-Strategien in Buenos Aires“ ausgezeichnet.

Mit dem vom BMWFW dotierten und von der Kommission für Entwicklungsforschung bei der OeAD GmbH vergebenen Wissenschaftspreis werden seit 2013 im zweijährigen Rhythmus wissenschaftliche Institutionen, hervorragende WissenschaftlerInnen bzw. NachwuchsforscherInnen für exzellente wissenschaftliche Leistungen im Bereich der Entwicklungsforschung ausgezeichnet. Die mit 5000 Euro für den Hauptpreis und 2000 Euro für den Nachwuchspreis dotierten Preise wurden von Barbara Weitgruber, Sektionschefin für wissenschaftliche Forschung und internationale Angelegenheiten im BMWFW, gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Kommission für Entwicklungsforschung Erich Thöni an die Preisträger überreicht. ■

http://www.bmwfw.gv.at
http://www.oead.at
http://laf-austria.at

Der Flüchtlingsstrom nach Europa

Über 800.000 Flüchtlinge kamen 2015 nach Europa – Rund 670.000 Menschen flüchteten über das Mittelmeer – Knapp 67.000 Asylanträge bis Ende Oktober in Österreich gestellt – Anteil der weiblichen Flüchtlinge nimmt zu



Foto: medienservicestelle.at / Quelle: UNHCR

Die Top 10 der Nationalitäten laut UN-Flüchtlingshochkommissariat, die über das Mittelmeer nach Europa geflüchtet sind.

2015 sind nach Angaben des UN-Flüchtlingshochkommissariats (UNHCR) über 800.000 Schutzsuchende über den See- und Landweg nach Europa gekommen (Stichtag: 17. November 2015). 673.916 Menschen kamen über die Mittelmeerroute nach Griechenland. Mehr als die Hälfte davon erreichten Europa über die Insel Lesbos, allein im Oktober waren es 135.000. Trotz rauer See kommen rund 3300 Menschen täglich auf der Insel an. Weitere 143.500 Flüchtlinge erreichten Europa über Italien, 2797 über Spanien.

Das UNHCR betont, daß es sich dabei um Schätzungen handelt. Da sich viele der Flüchtlinge nicht registrieren lassen, wird die Zahl höher geschätzt.

Das UNHCR schätzt, daß heuer bisher 3485 Menschen auf der Flucht im Mittelmeer gestorben sind bzw. als vermißt gemeldet wurden. Das sind nahezu gleich viele Personen wie im gesamten Jahr 2014 (3500) und um 2885 Menschen mehr als 2013. Das UNHCR geht davon aus, daß die Zahl in den kommenden Monaten noch steigen wird, da die Flucht über das Mittelmeer in der kalten Jahreszeit noch gefährlicher ist.

Österreich: knapp 67.000 Asylanträge

Laut den vorläufigen Zahlen des Innenministeriums (BM.I) stellten 2015 bis einschließlich Oktober dieses Jahres 66.981 Menschen einen Asylantrag in Österreich. Während die Antragszahlen zu Beginn des Jahres noch leicht rückläufig waren, nehmen diese seit März 2015 kontinuierlich zu. Allein in den Monaten September und Oktober stellten über 20.800 Schutzsuchende einen Antrag in Österreich – mehr als im gesamten Zeitraum Jänner bis Oktober 2014.

Erwartungen für 2015: Insgesamt 95.000 Asylanträgen

Der Leiter des Bundesamts für Asyl und Fremdenrecht, Wolfgang Taucher, geht von 95.000 Asylanträgen für das Gesamtjahr 2015 aus. Wie ein Blick auf die Jahresantragszahlen der vergangenen 35 Jahre zeigt, wurden seit den statistischen Aufzeichnungen des Innenressorts (seit 1980) noch nie annähernd 95.000 Asylanträge gestellt.

Mehr Flüchtlinge als für heuer erwartet kamen lediglich 1968 und Mitte der 1950er nach Österreich: 1956/1957 flüchteten rund 180.000 Menschen aus Ungarn nach Österreich, nachdem der ungarische Volksaufstand von der Sowjetunion niedergeschlagen wurde. Im Jahr 1968 nahm Österreich etwa 162.000 Flüchtlinge aus der damaligen Tschechoslowakei auf, nachdem Truppen des „Warschauer Pakts“ dort einmarschierten.

Frauenanteil nimmt zu

Im September war in diesem Jahr rund ein Drittel (31,9 Prozent) aller AntragsstellerInnen weiblich. Insgesamt stellten bis September dieses Jahres 42.720 (75,8 Prozent) Männer und 13.636 Frauen (24,2 Prozent) einen Asylantrag. Auch im Vorjahr betrug der Frauenanteil in keinem Monat mehr als 30 Prozent. Insgesamt waren 21.258 (75,8 Prozent) der AntragsstellerInnen 2014 männlich und 6.769 (24,0 Prozent) weiblich.

Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge nimmt ab

Bis September stammten 6175 der 2015 eingegangenen Asylanträge von unter 18jährigen, die ohne ihre Familie nach Österreich kamen. Dies entspricht einem Anteil aller Anträge von elf Prozent. 5975 davon sind zwischen 14 und 18 Jahre alt, 380 sind unter 14. Am höchsten war der Anteil der unbegleitet minderjährigen Flüchtlinge mit 13,6 Prozent im Juli. Seitdem nimmt die Anzahl jener Minderjähriger, die alleine nach Österreich flüchteten, ab: So waren es im September 576.

Laut Katharina Glawischnig, Leiterin der „Arbeitsgruppe unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“ der Asylkoordination Österreich, halten sich derzeit rund 5000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich auf. Aufgrund fehlender Betreuungskapazitäten

der Bundesländer wohnt etwa die Hälfte davon nach wie vor in den Erstaufnahmestellen beziehungsweise in der Bundesbetreuung.

Ein Drittel aller Asylanträge von SyrerInnen

Nach wie vor kommen die meisten Asylanträge, die in Österreich gestellt werden, von SyrerInnen (16.595). Dies entspricht einem Anteil von 29,5 Prozent. Platz zwei der antragsstärksten Herkunftsländer stellt Afghanistan mit 12.687 Anträgen, gefolgt vom Irak mit 9.025. Insgesamt stammen knapp 90 Prozent aller Asylanträge aus den zehn antragsstärksten Herkunftsländern.

Wirft man einen Blick auf die vergangenen Monate zeigt sich, daß Asylanträge von IrakerInnen am stärksten zunehmen. So waren es im März noch 309 Menschen, die aus dem Irak flüchteten, um in Österreich Asyl zu beantragen, während es im September 2607 waren. Dies entspricht einer Zunahme von 744 Prozent. Im gleichem Zeitraum verzeichneten die Asylanträge von SyrerInnen einen Anstieg von 336 Prozent, AfghanInnen beantragten um 278 Prozent öfter Asyl.

Österreich: Verschärfung des Asylgesetzes

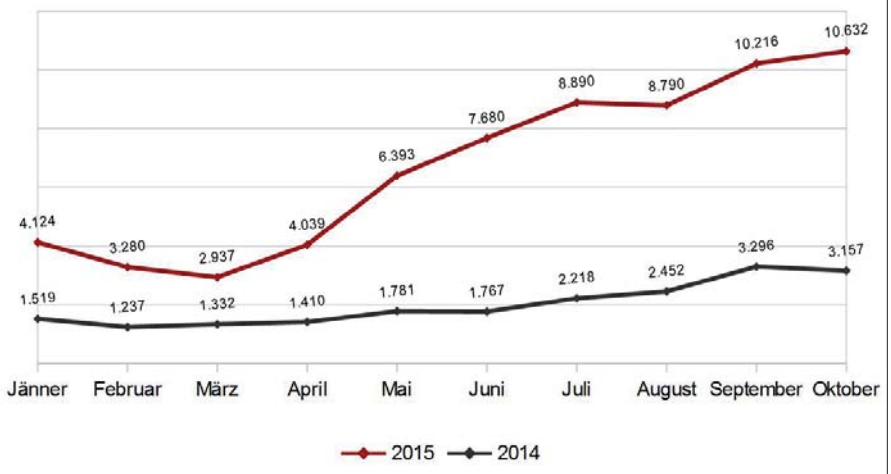
Anfang November wurde ein Begutachtungsentwurf vorgelegt, der zwei zentrale Änderungen des Asylgesetzes beinhaltet: So soll das Konzept „Asyl auf Zeit“ umgesetzt werden, das heißt, Asyl soll für eine Zeit von maximal drei Jahren gewährt werden. Nach Ablauf dieser Zeit wird geprüft, ob die Asylgründe nach wie vor bestehen. Hat sich die Situation im Herkunftsland der Betroffenen verbessert, müssen diese Österreich verlassen.

Der zweite Punkt bezieht sich auf die Verschärfung der Familienzusammenführung: Subsidiär Schutzberechtigte sollen demnach ihre Familien erst nach drei Jahren nachholen dürfen und gleichzeitig bestimmte wirtschaftliche Bedingungen erfüllen (Nachweis einer geeigneten Unterkunft und eines bestimmten Einkommens).

Das UNHCR kritisiert die neuen Regelungen der Familienzusammenführung, da befürchtet wird, daß vor allem Frauen und Kinder dadurch vermehrt gefährliche Fluchtwege auf sich nehmen müssen. Zudem schlußfolgerte die Studie „Migrant Integration Policy Index 2015“, daß Österreich in puncto Familienzusammenführung schon vor diesem verschärften Gesetzesentwurf Nachholbedarf hätte und zu einem der restriktivsten Ländern in Europa zähle. 2013 wurden 5916 Familienmitglieder von Drittstaatsangehörigen zusammengeführt. Österreich befand sich damit auf Rang 31. Da Menschen, die den Aufenthaltstitel „Familienangehörige“ erhalten wollen, seit 2011 bereits vor ihrer Einreise Deutschkenntisse nachweisen müssen, sank diese Zahl um 20 Prozent von 7000-8000 in den Jahren 2008-2011 auf unter 6000 in den Jahren 2012 und 2013. ■

Quelle: Medien-Servicestelle Neue Österreicher/innen

Asylanträge in Österreich – Vergleich 2015/2014



Vorläufige Daten für September und Oktober 2015 (Stichtag 5. November)

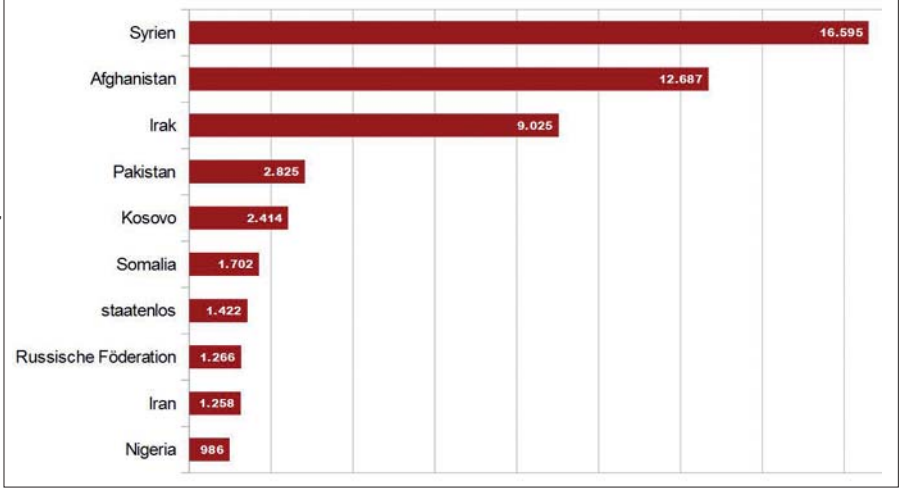
Grafik: medienservicestelle.at / Quelle: BM.I.

Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge

	Unter 14 Jahre	Ab 14 bis 18 Jahre	Summe:
Jänner	24	276	300
Februar	13	189	202
März	16	298	314
April	28	518	546
Mai	52	1.017	1.069
Juni	62	1.065	1.127
Juli	69	1.142	1.211
August	60	714	774
September	56	576	632
Summe:	380	5.795	6.175

Quelle: BM.I.

Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge



Grafik: medienservicestelle.at / Quelle: BM.I.

ZUSAMMEN:ÖSTERREICH

Integrationsprojekt von Bundesminister Sebastian Kurz und Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF) vom französischen Innenminister zu einem Austausch über Best Practice-Beispiele für Integrationsförderung an Schulen nach Paris eingeladen



Foto: ÖIF

Integrationsbotschafter Mehmed Alajbegovic (1.v.l.), Roland Goiser (stv. Geschäftsführer des ÖIF, 5.v.l.), Integrationsbotschafter Just Agbodjan Prince (6.v.l.), Michaela Grubmüller (Projektleiterin von ZUSAMMEN:ÖSTERREICH,7.v.l.) sowie VertreterInnen der französischen Behörden.

IntegrationsbotschafterInnen und VertreterInnen des Projekts ZUSAMMEN: ÖSTERREICH haben sich am 21. und 22. Oktober auf Einladung des französischen Innenministers Bernard Cazeneuve in Paris aufgehalten. Cazeneuve hatte das Projekt bei einem Wien-Besuch im April 2015 kennengelernt und sich beeindruckt gezeigt. Darauf folgte eine Einladung nach Paris zum Austausch über Best Practice-Beispiele für Integrationsförderung an Schulen. Im Rahmen des Besuchs kam es zum intensiven Austausch mit ExpertInnen des französischen Bildungs- und Innenministeriums sowie mit VertreterInnen zahlreicher Institutionen im Migrations- und Asylbereich.

Abstrakten Themen Zuwanderung, Flucht, Integration ein Gesicht geben

Die Integrationsbotschafter Just Agbodjan Prince, Forscher an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit Wurzeln in Togo, und Mehmed Alajbegovic, Eventmanager aus dem ehemaligen Jugoslawien, erklärten, wie ZUSAMMEN:ÖSTERREICH Schulbesuche in der Praxis aussehen, und wie sie SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund ihre persönlichen Integrationserfahrungen begreifbar machen. VertreterInnen des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) informierten außerdem über weitere Integrationsangebote des ÖIF zum Zusammenleben in Österreich.

Integrationsminister Sebastian Kurz: „Die Initiative ZUSAMMEN:ÖSTERREICH leistet einen Beitrag für ein positives Zusammenleben. Gemeinsam mit über 300 Integrationsbotschafterinnen und Integrationsbotschaftern ermöglichen wir einen Austausch zwischen jungen Menschen rund um oft abstrakte und schwierige Themen wie Integration und Zuwanderung. Gleichzeitig bauen wir so durch Positivbeispiele Vorurteile ab und schaffen Motivation für den Weg in Österreich. Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Herausforderung der Integration der Flüchtlinge, die in Österreich bleiben werden, ist dieses Engagement besonders wichtig. Wir freuen uns sehr über das Interesse an ZUSAMMEN:ÖSTERREICH aus Frankreich, das die Bedeutung dieser Initiative über die österreichischen Grenzen hinaus zeigt."

Frédéric Callens, der bei der Direction de la ville et de la cohésion urbaine den Antidiskriminierungsbereich leitet, betont: „Frankreich steht – genauso wie Österreich – im Bereich der Integration vor großen Herausforderungen. Der Austausch über Ansätze und Best Practice-Beispiele ist hier sehr fruchtbar und inspirierend. ZUSAMMEN: ÖSTERREICH ist für uns sehr interessant. Gerade die Themen Identität und Zusammenhalt sind jene, die uns genauso beschäftigen."

Roland Goiser, stv. Geschäftsführer des ÖIF: „Die ZUSAMMEN:ÖSTERREICH-IntegrationsbotschafterInnen, von denen viele selbst Fluchthintergrund haben, zeigen, was man mit Engagement erreichen kann. So motivieren sie Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund, ihre Talente in Österreich einzubringen. Wir freuen uns sehr, daß wir auf Einladung des französischen Innenministers unsere Initiative ZUSAMMEN: ÖSTERREICH auch in Frankreich vorstellen und uns mit ExpertInnen vor Ort austauschen konnten."

Über ZUSAMMEN:ÖSTERREICH

2011 initiierte Sebastian Kurz diese Aktion um mit erfolgreichen IntegrationsbotschafterInnen positive Beispiele für gelungene Integration vor den Vorhang zu bitten. Seitdem wurde sie durch den ÖIF koordiniert und laufend ausgebaut. Heute unterstützen mehr als 300 IntegrationsbotschafterInnen ehrenamtlich die Initiative, die bisher bei mehr als 350 Schulbesuchen rund 35.000 SchülerInnen erreichen konnte. ■

http://www.zusammen-oesterreich.at
http://www.integrationsfonds.at

Holocaust Überlebende auf Wien-Besuch

Jewish Welcome Service Vienna brachte 60 Menschen aus vier Kontinenten nach Wien

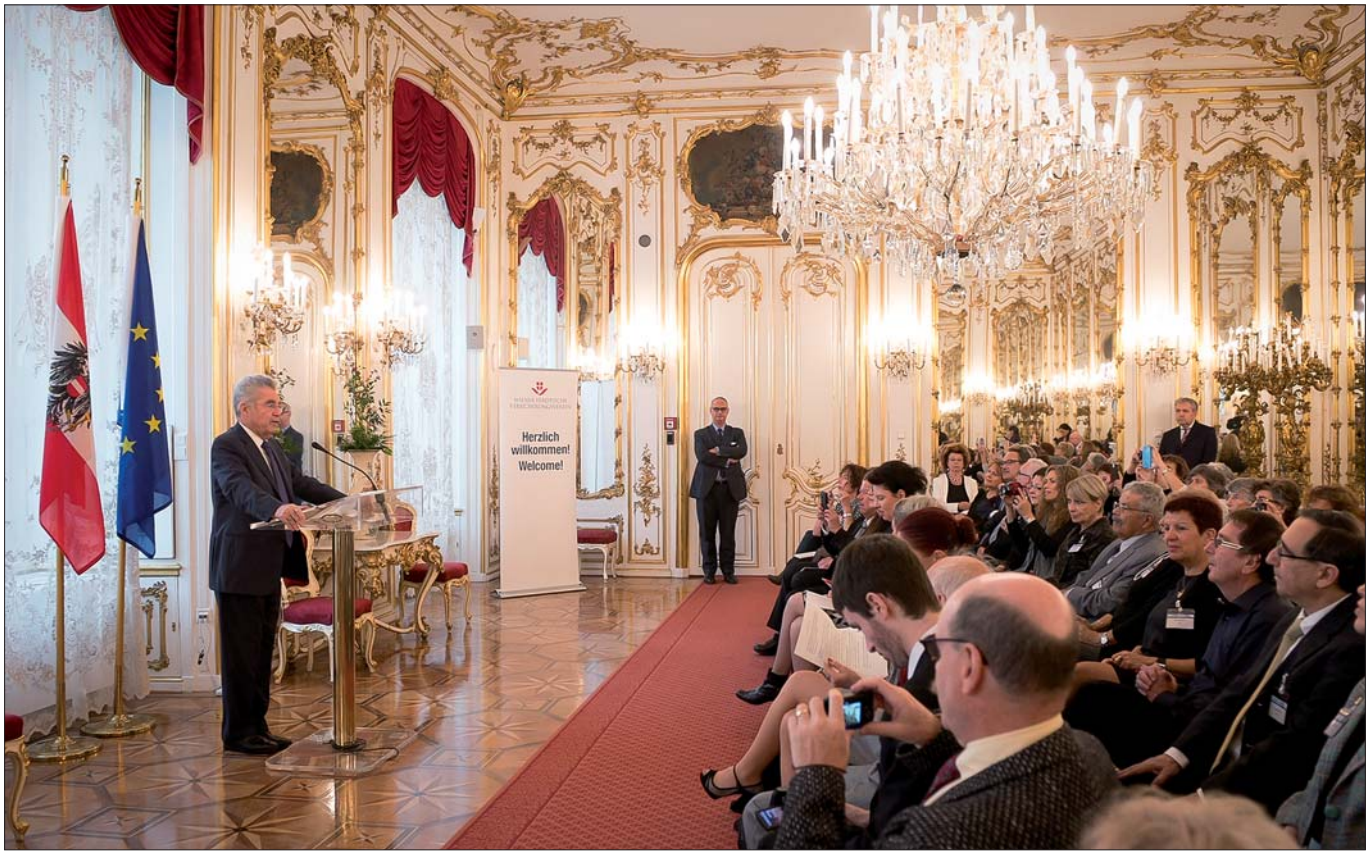


Foto: Carina Karlovits / HBF

Empfang bei Bundespräsident Heinz Fischer für ehemalige österreichische StaatsbürgerInnen – sie wurden während der nationalsozialistischen Herrschaft sie verfolgt und vertrieben – und ihre Familien.

Der Jewish Welcome Service Vienna war vom 18. bis 25. Oktober wieder Gastgeber einer Gruppe von JüdInnen, die erster und zweiter Generation von Holocaust Überlebenden waren. Begleitet wurden sie von ihren Kindern und Enkeln. Die Gäste kamen aus den USA, Israel, Belgien und Uruguay.

Im Rahmen des Aufenthalts standen Besuche jüdischer Einrichtungen, wie bei der Sozialeinrichtung ESRA, ein Friedhofsbesuch und ein Freitagabend im Stadttempel mit anschließendem Shabbat-Essen auf dem Programm. Besonders vielen Gästen war diesmal der Besuch bei ESRA sehr wichtig, um sich über die Möglichkeit einer österreichischen Staatsbürgerschaft für ihre Kinder und Enkeln zu erkundigen.

Die Besuche bei Bundespräsident Heinz Fischer, der die Gäste in seine Amtszimmer in der Hofburg geladen hatte, und im Rathaus waren wie immer die Highlights der



Foto: Carina Karlovits / HBF

Bundespräsident Heinz Fischer im Gespräch mit einem der Holocaust-Überlebenden

Österreich, Europa und die Welt

Besucherwoche und der Heurigenbesuch war für alle auch ein wunderbarer Abend – viele Erinnerungen wurden wieder wach.

Diesmal gab es zwei ganz besonders erfreuliche und emotionale Ereignisse, konntes sich doch der Der Jewish Welcome Service über zwei Familienzusammenführungen freuen: Zwei Cousinen, die sich seit über 70 Jahren nicht gesehen und auch keinen Kontakt mit einander hatten, fanden sich zufällig am selben Tisch beim Welcome Dinner am ersten Abend wieder. Und zwei weitere Cousinen, die zwar beide in Israel leben und keine Ahnung hatten, daß sie überlebt hatten, konnten sich auch über dieses zufällige Wiedersehen freuen – und alle mit ihnen.

Das Feedback der Gäste war insgesamt sehr gut, auch wenn der Besuch von gemischten Gefühlen begleitet wurde – dennoch waren sich die meisten einig darin, daß es in Österreich Veränderungen zum Positiven gibt.

Der Jewish Welcome Service

1980 wurde die Organisation auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Leopold Gratz und des Stadtrats Heinz Nittel gemeinsam mit dem 2007 verstorbenen Leon Zelman gegründet. Präsident ist der jeweilige Bürgermeister der Stadt Wien. Weitere Aufgaben neben dem Besuchsprogramm sind die Unterstützung von Gedenk- und Erinnerungsinitiativen, Information und Service für jüdische Wien-BesucherInnen und Studienreisen für die jüngere Generation.

Finanziert wird die Tätigkeit des Jewish Welcome Service von der Stadt Wien mit Unterstützung von der Republik Österreich und vom Wiener Städtische Versicherungsverein, dem Hauptaktionär der Vienna Insurance Group. ■

http://www.jewish-welcome.at/





oben: Gruppenfotos auf der Feststiege im Rathaus
unten: Eine kleine Erfrischung im Stadtsenatsitzungssaal



Fotos: PID / Schaub-Walzer

Hohe Auszeichnung für Ulrike und Günther Schuster

B'nai B'rith Österreich verleiht Professor Allerhand Gedenk-Menorah für herausragende humanitäre Leistungen



Foto: Österreichische Freunde von Yad Vashem

Nach der Verleihung (v.l.): Sozialminister Rudolf Hundstorfer, die israelische Botschafterin Talya Lador-Fresher, Ulrike und Günther Schuster, Landeshauptmann Josef Puehringer und KR Victor Wagner, Präsident der B'nai B'rith Loge Österreich

Am 8. November wurde dem Vorsitzenden der Österreichischen Freunde von Yad Vashem, Günther Schuster und Generalsekretärin Ulrike Schuster eine besondere Ehre zuteil: B´nai B´rith Österreich verlieh den beiden in Wien die Prof. Allerhand Gedenk-Menorah. Damit würdigte die Zwi Perez Chajes Loge das Engagement des Ehepaares im Vorsitz des Freundeskreises. Die Laudatio hielt Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer.

Im Beisein von Sozialminister Rudolf Hundstorfer und seiner Gattin, der israelischen Botschafterin Talya Lador-Fresher, IKG-Präsident HR Marko Feingold und Gattin sowie zahlreicher prominenter Gäste nahmen Günther und Ulrike Schuster die Auszeichnung im festlichen Rahmen entgegen. Der Präsident der B'nai B'rith Österreich, KR Victor Wagner, dankte den Geehrten für deren vielseitiges Engagement. Seit der Gründung der Österreichischen Freunde von Yad Vashem im Jahr 2003 hätten die beiden alles daran gesetzt, die Erinnerung an die Opfer der Shoa hochzuhalten, so Wagner.

Landeshauptmann Josef Pühringer bezeichnete es in seiner Laudatio als auffallend, daß Günther und Ulrike Schuster immer alles gemeinsam gemacht hatten: beide absolvierten die Lehrerausbildung gemeinsam und bestanden sowohl Matura als auch Lehramtsprüfung mit Auszeichnung. Beide hatten gemeinsam als Direktor und Lehrerin an einer Pflichtschule in OÖ gearbeitet, und sie stehen jetzt gemeinsam an der Spitze der Freunde von Yad Vashem. 2003 im kleinen Kreis in Linz gegründet, habe der Verein heute 700 Mitglieder aus ganz Österreich. Im Mittelpunkt stehe immer die Aufgabe, das Erinnern zu pflegen und zu fördern – eine Erinnerung, die die Menschen in Österreich und die Menschen in Israel untrennbar verbinde. Der oberösterreichische Landeshauptmann dankte den Freunden von Yad Vashem und gratulierte der Familie Schuster zu ihrer Lebensleistung. Sie werde zu Recht mit dieser Auszeichnung gewürdigt, so Pühringer. Das Ehepaar Schuster trage gemeinsam mit seinem Team dazu bei, daß Österreichs Vergangenheit nicht zum Museum werde. Das Geschehene müsse Teil der Gegenwart bleiben. Man könne die Vergangenheit auch nicht „bewältigen“, denn die Vergangenheit sei gelaufen. „Die Lehren daraus müssen jedoch zum Fundament unseres Selbstverständnisses gehören“, sagte der Landeshauptmann. Die Österreichischen Freunde von Yad Vashem seien ein wichtiger Teil der Erinnerungsarbeit.

Dieser besondere Festakt wurde von virtuosen Klavierklängen umrahmt und fand seinen Abschluß bei einem köstlichen koscheren Buffet.

Die Prof. Allerhand Gedenk-Menorah der B´nai B´rith wird jährlich vergeben. Unter den bisher Geehrten finden sich der frühere Bundeskanzler Franz Vranitzky, Kardinal Christoph Schönborn und die viel zu früh verstorbene Nationalratspräsidentin Barbara Prammer.

Georg Schuster

http://www.yad-vashem.net

»Sonja-Bernadotte-Preis« für NÖ LH-Stv. Sobotka

Werner Sobotka erhält diesen Preis als erster Österreicher den Preis für Engagement rund um Aktion »Natur im Garten« – »Auftrag, den Einsatz für Naturnähe, Ökologisierung und Nachhaltigkeit weiter zu führen«



Foto: Natur im Garten

v.l.: Karl Zwermann, Präsident der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, Wolfgang Sobotka, Landeshauptmann-Stellvertreter und Initiator der Aktion »Natur im Garten«, Gräfin Bettina Bernadotte, Geschäftsführerin der Mainau GmbH., und Till Backhaus, Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz in Mecklenburg-Vorpommern anläßlich der Preisverleihung

Niederösterreichs Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka, Initiator und Schirmherr der Aktion „Natur im Garten“, erhielt am 19. Oktober als erster Österreicher den „Sonja-Bernadotte-Preis für Wege zur Naturerziehung“ auf der Insel Mainau verliehen. Der Preis soll den Stellenwert der Naturerziehung und Naturerfahrung bewußt machen, das Engagement für die Naturerziehung verstärken und den Einsatz finanziell unterstützen.

Seit der Initiierung der Aktion „Natur im Garten“ im Jahr 1999 setzt sich Sobotka mit Herz und Seele für die Aktion ein. Grundidee sowie Kernkriterien sind bis heute gleich geblieben: Gärtnern im Sinne der Natur – das heißt ohne Kunstdünger, Pestizide und Torf. In den letzten 15 Jahren ist die Aktion stark gewachsen: zahlreiche Seminare, Vorträge und Lehrgänge, Beratung durch ExpertInnen, eigene „Natur im Garten“-Gemeinden, die „Natur im Garten“-Sendung auf ORF 2, über 50 Bücher und ein immer größer werdendes internationales Netzwerk mit Partnern in über sechs europäischen Ländern. Mit dem initiierten Memorandum (aktuell 29 Unterzeichnende) soll ein eigenes Finanzierungs- und Förderungsinstrument für ökologisches Gärtnern auf europäischer Ebene geschaffen werden.

Für dieses jahrelange Engagement wurde Sobotka mit dem „Sonja-Bernadotte-Preis für Wege zur Naturerziehung“ ausgezeichnet. „Ich nehme den Sonja-Bernadotte-Preis nicht für mich allein entgegen, sondern für alle ehemaligen und aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die an die Idee geglaubt und an ihrer Umsetzung gearbeitet haben. Gemeinsam wollen wir diese Auszeichnung dem Beschäftigungsprojekt ‚ÖKOKREIS – Verein zur Förderung biologischer, ökologischer und sozialer Initiativen‘ im Waldviertel widmen, in welchem Langzeitarbeitslose mit ihrer Arbeit für den Erhalt historischer Gärten und Gartenmauerwerke Sorge tragen. Dieser Preis ist eine Anerkennung aber vor allem ein Auftrag, den Einsatz für Naturnähe, Ökologisierung und Nachhaltigkeit auch in Zukunft weiter zu führen“, so Sobotka.

Der Sonja-Bernadotte-Preis ist für herausragende Leistungen gedacht und wird jährlich seit 1992 vergeben. Die Entscheidung über den Preisträger trifft ein Kuratorium unter dem Vorsitz der Gräfin Bettina Bernadotte. Die Mitglieder werden durch das Präsidium der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft berufen und wählen selbständig den Preisträger aus.

„Alles im Leben hängt von handelnden Personen ab: Ohne Wolfgang Sobotka hätte es die wunderbare Aktion ‚Natur im Garten‘ in Niederösterreich und in weiterer Folge in sechs Ländern Europas – darunter Deutschland, Italien oder die Schweiz – nie gegeben. Aus dem Pflänzchen seiner Idee ist im wahrsten Sinn des Wortes ein früchtetragender Garten entstanden“, so Till Backhaus, Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Mecklenburg-Vorpommern, der die Laudatio für die Preisverleihung hielt.

Erstmalig in der Geschichte wurde für den Preis in diesem Jahr ein Österreicher auserkoren. Über die Auszeichnung freuen sich mit Wolfgang Sobotka auch die MitarbeiterInnen und WegbegleiterInnen der Aktion „Natur im Garten“. ■

http://www.naturimgarten.at

500 junge Österreicher auf Auslandseinsatz

VOLONTARIAT bewegt, Jugend Eine Welt und die Salesianer Don Boscos feierten mit ehemaligen Freiwilligen und Fördergebern 20 Jahre erfolgreiches Volontariatsprogramm.



Foto: VOLONTARIAT bewegt

500 Volontäre sind in den letzten 20 Jahren in Don Bosco Hilfsprojekte ausgereist – ein Grund, gemeinsam zu feiern!

Die Nachfrage nach internationalen Freiwilligeneinsätzen steigt bei jungen Menschen in Österreich beständig an. Eines der erfolgreichsten Volontariatsprogramme in Österreich ist „VOLONTARIAT bewegt“, eine gemeinsame Initiative von Jugend Eine Welt und den Salesianern Don Boscos, die von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit gefördert wird. Schon 500 junge Österreicher haben sich in den vergangenen 20 Jahren in Hilfsprojekten der Don Bosco Schwestern und Salesianer Don Boscos in Afrika, Asien und Lateinamerika engagiert. Zum runden Jubiläum luden VOLONTARIAT bewegt und seine Trägerorganisationen alle ehemaligen Volontäre am 24. Oktober zu einem großen Fest ins Wiener Salesianum.

Jugendliche aus ganz Österreich nutzten die Gelegenheit, um gemeinsam zu lachen, zu tanzen und Rückblick auf eines der wichtigsten Jahre ihres Lebens zu halten. „Ich habe viel gelernt“, so der 20jährige Georg Weislein aus niederösterreichischen Euratsfeld, der vor kurzem aus Ecuador zurückkehrte. „Vor allem, daß die Welt eigentlich nicht aus vielen Nationen besteht, sondern eine einzige Nation ist mit vielen verschiedenen Kulturen.“

Don Bosco – ein verläßliches Netzwerk in 132 Ländern

Bei einem Festakt im Don Bosco Haus am 28. Oktober erinnerte Pater Petrus Obermüller, Provinzial der Salesianer Don Boscos, an die Geburtsstunde des Volontariats: „Vor 20 Jahren hat es klein angefangen – eine Gruppe von fünf Personen ist nach Ecuador aufgebrochen, um in einem Strassenkinderprojekt der Salesianer mitzuarbeiten. Die beiden ersten Zivilersatzdiener wurden 1997 entsendet. Im gleichen Jahr erfolgte die Gründung des Vereins ‚Jugend Eine Welt‘ durch zurückgekehrte Volontäre, Salesianer, Entwicklungshelfer und wesentlich durch Reinhard Heiserer.“

In den Folgejahren war das Volontariatsprogramm bei „Jugend Eine Welt“ beheimatet, bis es 2013 an den neu gegründeten Verein „VOLONTARIAT bewegt“ übertragen wurde. Insgesamt waren bisher 209 Zivilersatzdiener sowie 281 Freiwillige in Don Bosco Hilfsprojekten im Einsatz. „Dabei ist ein Vorteil, daß wir auf das weltweite Netz der Salesianer und Don Bosco Schwestern zurückgreifen können, die mit etwa 15.000 bzw. 13.000 Ordensleuten in 132 Ländern vor Ort sind und die jungen Leute nicht nur beherbergen und ihnen die Möglichkeit bieten, mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, sondern sie auch aktiv bei ihrem Einsatz begleiten,“ so Pater Obermüller.

Familienbeihilfe künftig auch bei Auslandseinsätzen

Reinhard Heiserer, Vorsitzender von „Jugend Eine Welt“, ging auf aktuelle Entwicklungen ein: „Es braucht faire Rahmenbedingungen, damit junge Menschen aus ihrem österreichischem „Wohlfühleck“ herauskommen und sich auf einen herausfordernden Auslandseinsatz einlassen. Wir freuen uns sehr, daß unsere langjährige Forderung, daß Auslandsvolontäre den Anspruch auf Familienbeihilfe nicht verlieren, mit der Novellierung des Freiwilligengesetzes nun endlich erfüllt werden soll. Das ist vor allem für

nicht begüterte Familien wichtig.“ Schwierig sei allerdings die vom neuen Auslandsfreiwilligendienstegesetz geforderte Einschränkung der Tätigkeitszeiten. „Kann es als Tätigkeits- bzw. Arbeitszeit gewertet werden, wenn ein Volontär mit „seinen“ Kindern Fußball spielt oder ist das schon Freizeit? Hier werden die Grenzen oft fliessend sein und ist Pragmatismus gefragt.“

Ein Muß: Qualitätssicherung

Eine der zentralen Herausforderungen, der sich Volontariatsprogramme gegenüber sehen, ist die Sicherung qualitätsvoller Vorbereitung, Einsatzbegleitung und Nachbetreuung bei ständig steigenden Kosten. „Auf einen einjährigen Einsatz in einer völlig anderen Lebensrealität kann man sich nicht in einem 3-Tages-Crashkurs vorbereiten“, betonte Johannes Ruppacher, Geschäftsführer von VOLONTARIAT bewegt. Umso wichtiger und dankenswerter sei die finanzielle Unterstützung durch die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit, die seit 2004 wichtigster Fördergeber des Volontariat-Programms ist.

Martin Ledolter, Geschäftsführer der Austrian Development Agency (ADA), der



Foto: Jugend Eine Welt

Vertreter der Fördergeber und Trägerorganisationen von VOLONTARIAT bewegt sowie ehemalige Volontäre aus drei Generationen beim Festakt am 28. Oktober

Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, gratulierte herzlich zum runden Jubiläum und bekräftigte: „Es ist uns ein besonderes Anliegen, Menschen in Österreich zu motivieren, sich aktiv mit Entwicklung auseinanderzusetzen. Unsere neue Initiative „MITMACHEN! Österreich weltweit engagiert“ soll dabei helfen und zeigt auch verschiedene Möglichkeiten von Volontariatseinsätzen auf. Jeder, der einen Beitrag zu einer gerechteren Welt leisten möchte, soll bei uns fündig werden. Denn die Zukunft liegt in unser aller Händen.“ ■

http://www.volontariat.at
http://www.jugendeinewelt.at
http://www.entwicklung.at/mitmachen/

Übergabe des Libya Youth Centers in lokale Hände

Im Jahr 2012 wurde das Libya Youth Center (LYC) in Tripolis, Libyen, eröffnet. Nun wurde es in lokale Hände übergeben. Worauf heute als erfolgreiches, nachhaltiges Entwicklungszusammenarbeitsprojekt zurückgeblickt werden kann, war und ist für tausende Kinder und Jugendliche im politisch und sozial zerrütteten Libyen ein Ort der Selbstfindung.

Als die OMV zusammen mit Hilfswerk Austria International begonnen hat, das psychosoziale Zentrum für Kinder und Teenager zu errichten, hätte der Bedarf nach Halt und Betreuung für die Generationen der Zukunft nicht größer sein können: Nach 42 Jahren an der Spitze des Landes wurde der Machthaber Muammar al-Gadaffi im Oktober 2011 nach monatelanger Gewalt und Zerstörung gestürzt. Als Teil des arabischen Frühlings hatten die Menschen große Hoffnungen in die Zeit danach gelegt – doch bis heute ist die politische Situation instabil.

Besonders die Kinder und Jugendlichen leiden unter den Unsicherheiten. Zu Hause werden Kinder oft mißhandelt, das Land ist unsicher, das Schulsystem rückständig.

Aus diesem Umfeld entstand die Idee für das LYC. Ursprünglich als psychosoziales



Foto: Hilfswerk Austria International

Zufriedene Kinder im LYC in Tripolis

Zentrum gedacht etablierte sich daraus schnell wesentlich mehr: Ein Ort der Selbstfindung, des Austausches, der sinnvollen Freizeitbeschäftigung für mehrere tausend Kinder und Jugendliche von 6 bis 25 Jahren, welche über das Zentrum hinaus auch über Schulen und andere lokale Institutionen erreicht werden konnten. Mitten in Tripolis wird den Kindern und Jugendlichen einiges geboten: Theater, Gesprächsgruppen, Karriereorientierung, Basteleinheiten und die so wichtige psychosoziale Unterstützung.

Bei der Evaluierung des LYC wurde bestätigt, was die dort angestellten, lokalen SozialarbeiterInnen und BetreuerInnen schon viel länger wußten: Das LYC stellt für Kinder und Jugendliche in Tripolis eine unvergleichbare Bereicherung dar. Viele gaben an, das LYC ihr zweites zu Hause, ihr Lieblingsort sei. Hier würden sie viel über sich selbst lernen, sie könnten nun ein besseres, reflektiertes Leben führen. Einige gaben sogar an, daß es das Beste sei, was ihnen je passiert sei.

OMV und Hilfswerk Austria International sehen zufrieden auf diese nachhaltige CSR Kooperation zurück: „Das LYC ist eines der schönsten Projekte, die Hilfswerk Austria International begleiten durfte. Damit wurde ein wichtiger Beitrag zur Stabilität der Region und der jungen Menschen geleistet. Das LYC hat bisher Gewaltiges erreicht. Wir freuen uns, daß mit der lokalen Übergabe eine Weiterführung gewährleistet ist.“, so Stefan Fritz, Geschäftsführer des Hilfswerk Austria International. ■

http://www.hilfswerk-austria.at

Österreichs Konditoren erringen WM-Bronze in Mailand

Edelmetall bei Team-Weltmeisterschaft für Martin Hopfgartner, Stefan Loidl und Martin Studeny



Foto: www.foto-fellner.at

Das österreichische Gewinnerteam (v.l.): Martin Hopfgartner, Stefan Loidl, Martin Studeny und Coach Brigitta Schickmaier

Mit einer fulminanten Leistung konnte sich das österreichische Konditoren-Team, bestehend aus Martin Hopfgartner, Stefan Loidl und Martin Studeny, am 25. Oktober unter 13 Teilnehmern den dritten Platz bei der „World Trophy of Pastry Ice Cream Chocolate“ sichern. Sie mußten sich lediglich dem Sieger Japan und Lokalmatador Italien geschlagen geben.

„Wir haben nach der Generalprobe in der Bäko Linz *(privatwirtschaftlich organisierte Einkaufsgenossenschaft der Bäcker und Konditoren Österreichs, Anm.)*, die am 5. Oktober stattfand, fast Tag und Nacht durchtrainiert, denn wir wußten, daß wir noch einiges aufzuholen hatten“, erzählte Brigitta Schickmaier, Konditormeisterin im oberösterreichischen Pettenbach und Coach des Teams. „Selbst kurz vor der Abreise brannte noch bis



Foto: World Trophy of Pastry Ice Cream Chocolate

Konditormeisterin Brigitta Schickmaier als Mitglied der internationalen Jury

Österreich, Europa und die Welt



Foto: Verlag Almer

Für die strengen Augen der Jury präsentiert (v.l.): Schoko, Tragant und Zucker

23:30 Uhr das Licht in der Backstube, eine dreiviertel Stunde später stand bereits der Bus vor dem Haus. Erste Entspannung trat bei einem Glas Champagner ein, den Chocolatier Helmut Wenschitz mit seiner Frau Regina zur Abreise mitbrachte. Vollbepackt fuhren wir mit dem Luxusbus der Firma Weiermair Richtung Mailand, an Bord 30 Fans, bestehend aus Sponsoren, Medien und meiner gesamten Familie.“ Das Frühstücksgebäck, gesponsert von der „Hofbäckerei“ und eine Tasse Kaffee am runden Tisch am Ende des Busses eingenommen, brachte alle nach einer angenehmen Fahrt auf Vordermann.

„Die Fans besichtigten noch am selben Tag den Ring in Monza, wir, das Team, mußten zu Auslosung, um zu erfahren, an welchen Tag wir starten werden“, so Schickmaier, die am 24. Oktober Teil der Jury war, alle anderen besuchten die EXPO oder verfolgten die WM in Schladming.

Die Konkurrenten kamen aus zwölf Nationen verstreut über den ganzen Erdball. Länder wie Frankreich, Vereinigte Arabische Emirate oder Mexiko mußten sich mit den Rängen hinter den Medaillen begnügen.

Unter dem Hauptthema „Entwicklung der Technologie“ waren in 7,5 Stunden drei Skulpturen, vier Aufschnitttorten, 60 Pralinen und Speiseeis zu fertigen.

Der gebürtige Kärntner Martin Hopfgartner (33), Konditormeister im Hotel und Café Schlair in Kremsmünster, fertigte eine knapp 180 cm hohe Schokoladenskulptur. Der Salzburger Konditormeister Martin Studeny (31) war für eine imposante Skulptur aus Tragant verantwortlich. Zuckerartist Stefan Loidl (27), ein gebürtiger Oberösterreicher, zauberte ein Kunstwerk aus Zucker. Torten, Pralinen und Speiseeis sowie die perfekte Präsentation für die Jury-Verkostung entstanden in Teamwork.

Brigitta Schickmaier hatte mit großer Leidenschaft zum Konditorhandwerk ihre Schützlinge seit November 2014 vorbereitet und mit Charme und Hartnäckigkeit Sponsoren akquiriert, damit der Traum von der WM-Teilnahme wahr wurde. Den enormen Aufwand, der mit Training, Erstellung der Wettkampfunterlagen und vielem mehr verbunden war, nahmen Schickmaier und ihr Team ehrenamtlich auf sich.

Veranstaltet wurde diese Teamweltmeisterschaft von der „International Federation of Pastry, Ice Cream and Chocolate“ (FIPGC) im Rahmen der Gastronomiemesse HOST Fiera Milano. Bewertet wurden die künstlerische Ausführung und der Geschmack sowie allgemeine Kriterien, wie die Sauberkeit der Durchführung, die Organisation der Arbeit oder die Ordnung am Arbeitsplatz. Bei der künstlerischen Ausführung waren die Einhaltung des Themas, die Schwierigkeit, die eingesetzten Techniken und das innovative Element die Prüfsteine.

Als FIPGC-Präsident Roberto Lestani in einer spannungsgeladenen Siegerehrung „Austria“ auf die Urkunde für den mit 3000 Euro dotierten dritten Platz schrieb, konnte sich auch der Fanclub der Österreicher auf den Rängen nicht mehr halten. Rund 40 Familienmitglieder und FreundInnen der Teilnehmer sowie zahlreiche Sponsorenvertreter waren mitgereist und feuerten 7,5 Stunden lang ihre Mannschaft an, um sie zu Höchstleistungen zu treiben.

„Top 5 war unser heimliches Ziel, Bronze ist einfach ein Wahnsinn“, jubelte Schickmaier über den Erfolg. „Unser junges Team, das noch nie an einer Weltmeisterschaft teilgenommen hat, ich war zum ersten Mal Coach und Organisator für eine WM, und dann waren wir vor Frankreich, Chile, Vereinigte Arabische Emirate usw. Ich bekomme noch immer eine Gänsehaut wenn ich daran denke!“ Und sie freute sich „auf ein bißchen mehr Ruhe und Zeit für meine Familie, Freunde und die Backstube – und natürlich auch für mich.“ ■

http://www.schickmaier.at
http://www.wenschitz.at



Foto: World Trophy of Pastry Ice Cream Chocolate

Aus Oberösterreich angereist: Familienmitglieder, Sponsorenvertreter und Fans

20 Millionen Kugelschreiber

Täglich werden 20 Mio. Kugelschreiber von BIC produziert, das entspricht 30 Prozent aller Kulis weltweit, 40 Prozent aller Einweg-Feuerzeuge sind BIC-Erzeugnisse. Die Produkte und Produktionsmaschinen des internationalen BIC-Konzerns wurden in der Wiener Firma Minitek unter der Leitung von Friedrich Schächter entwickelt.

Ein sehr persönlicher Nachruf auf den österreichischen Erfinder, Unternehmer, Künstler und Ehrenbürger der Technischen Universität Wien von Melitta Matousek und Gerhard Gutruf *)



Foto: Schächter-Archiv / Gerhard Gutruf

*UNO-Weltraumkonferenz in Wien 1968 (v.l.): Friedrich Schächter, der Kugelschreiber-Pionier, Unternehmer und philosophierende Buchautor Paul C. Fisher, Kosmonaut Aleksei Arkhipovich Leonov und US-Kongreßabgeordneter **??????** Andersen*

Friedrich Schächter wird 1924 in Wien geboren. Seine Eltern, Ruben und Bertha, geb. Weingeist, führen ein Lederbekleidungsgeschäft in der Thaliastraße. Anfang der 20er-Jahre ziehen sie in die Schmalzhofgasse 9/Ecke Hirschengasse in Mariahilf, wo sie bis 1939 wohnen.

Der kleine Fritz spricht, bevor er gehen lernt und beginnt bereits als Zweijähriger Dinge nicht mehr nur spielerisch nachzubauen, sondern eigene Kreationen zu basteln. Sein sehnlichster Wunsch – ein Matador-Metallbaukasten – wird ihm nach einer Blinddarmoperation erfüllt. Ab seinem fünften Lebensjahr erhält er Klavierunterricht, gleichzeitig beginnt er zu malen: Fritz verdient seine ersten Schillinge für die Anfertigung eines Porträts von seinem Onkel Oskar. Er besucht die Volksschule in der Corneliusgasse und anschließend das Esterhazy-Realgymnasium, wo er nur bis zur fünften Klasse bleiben kann.

Von September 1938 bis April 1939 lernt er beim bekannten Wiener Graphiker Viktor Theodor Slama.

Seine heute mit 95 Jahren in Syracuse, New York, lebende ältere Schwester Edith erinnert sich, daß man vom nahegelegenen sogenannten „Braunen Haus“ in der Hirschengasse immer öfter illegale Nazis lauthals singen hörte.

Schon 1933 will sie unter anderem deshalb die Eltern zum Auswandern bewegen – die sind aber überzeugte Wiener und schätzen die zunehmenden Übergriffe auf jüdische MitbürgerInnen falsch ein, bis im Oktober 1938 Vater Ruben nach Dachau und von dort weiter ins Vernichtungslager Bu-

*) **Prof. MMag. Gerhard Gutruf,** geb. 1944, studierte 1962 – 70 an der Akademie der bildenden Künste Wien, er ist Maler, Grafiker und Kunsttheoretiker. Teilnahmen an den Biennalen von Ibiza, Florenz, New Delhi, Kairo, Shanghai. Einzelausstellungen unter anderem in Rom, Wien, Ascona, Kairo, Mexiko City, Guadalajara, Pretoria, Lissabon, Coimbra, Peking, Istanbul, Madrid, Kiew, Ningbo, Delft, Zürich und Remagen, zahlreiche Auszeichnungen unter anderem 2015 Cavaliere dell'Ordine della Stella d'Italia. ***http://www.gutruf.at***

MMag[a]. Melitta Matousek, geb. in Wien, Studium der Handelswissenschaften und der Wirtschaftspädagogik in Wien und Genf, Verfasserin von Artikeln und Fachbeiträgen, arbeitet zurzeit an einer Dissertation am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Wirtschaftsuniversität Wien über Friedrich Schächter. ***http://www.friedrich-schächter.at***



Foto: Schächter-Archiv / Gerhard Gutruf

Friedrich Schächter mit seiner Kugelschreiberpüfmaschine …

chenwald verschleppt wird. Er erhält später ein Visum für Caracas und sollte seine Familie nie mehr sehen. Im März 1939 kann seine Schwester Edith Wien verlassen, im April 1939 entkommt der 15jährige Fritz mit einem Kindertransport nach Malmö und landet schlußendlich in Stockholm. Auch seiner Mutter Bertha gelingt im September 1939 in letzter Minute die Flucht als Begleiterin eines Kindertransports nach England.

Fritz wird mit Hilfe der Mosaiska Församlingen, der jüdischen Gemeinde in Stockholm, bei einer Familie aufgenommen. Er muß für seinen Lebensunterhalt selbst aufkommen und beginnt in einem Fotogeschäft zu arbeiten. Später jobbt er als Volontär für Gebrauchsgrafik in Druckereien und für Werbeagenturen in Stockholm und Göteborg. Gleichzeitig gelingt es ihm durch seine Beharrlichkeit zeitweilig Schüler der bedeutenden schwedischen Maler Isaac Grünwald und Ragnar Sandberg zu werden; er malt Porträts und kann davon leben.

1938 wird ein Patent für einen Kugelschreiber, den sogenannten Go-Pen, vom ungarischen Erfinder Ladislaus Biro angemeldet: Fritz erfährt in Göteborg von diesem neuen Schreibgerät, das in Hinkunft seinen Lebensweg bestimmen sollte.

Schächter lernt den aus Wien stammenden Unternehmer Eugen Spitzer in Göteborg kennen und wird von ihm ermutigt, einen ähnlichen Stift zu entwickeln. In der Fahrradwerkstatt eines Freundes schafft er die technischen Voraussetzungen für die Erzeugung von Kugelschreiberspitzen. 1947 reicht Schächter in Schweden sein erstes Patent ein. Für einen jungen Mann ohne technische Vorbildung, ohne Studium eine ebenso erstaunliche wie brillante Leistung. In dieser Zeit trifft er auf den Produktentwickler Gerhard Brutzkus, der einer seiner besten Freunde wird und heute in Köln lebt.

Gemeinsam mit Eugen Spitzer und Victor Reich gründet er 1948 Ballograf-Verken und bleibt als Entwicklungsleiter dem Unternehmen bis 1951 verbunden.

1953 geht Schächter nach Amerika zu Paper Mate in New York. Er trifft dort unter anderem den Kugelschreiber-Pionier, Unternehmer und philosophierenden Buchautor Paul C. Fisher.

Von 1956 – 57 arbeitet er als selbstständiger Konstrukteur im Auftrag von Ballograf sowie für Fisher, der ihm auch die Leitung der Paul C. Fisher-Pen Company-Entwicklungsfirma in Berlin überträgt. 1956 erfolgte die Anmeldung und Erteilung des revolutionären Schächter-Patents für „Spinning Tool“ in den USA.

1957 kehrt er in die USA zurück und gründet gemeinsam mit Fisher die Firma Schächter Research in Van Nuys, Kalifornien.

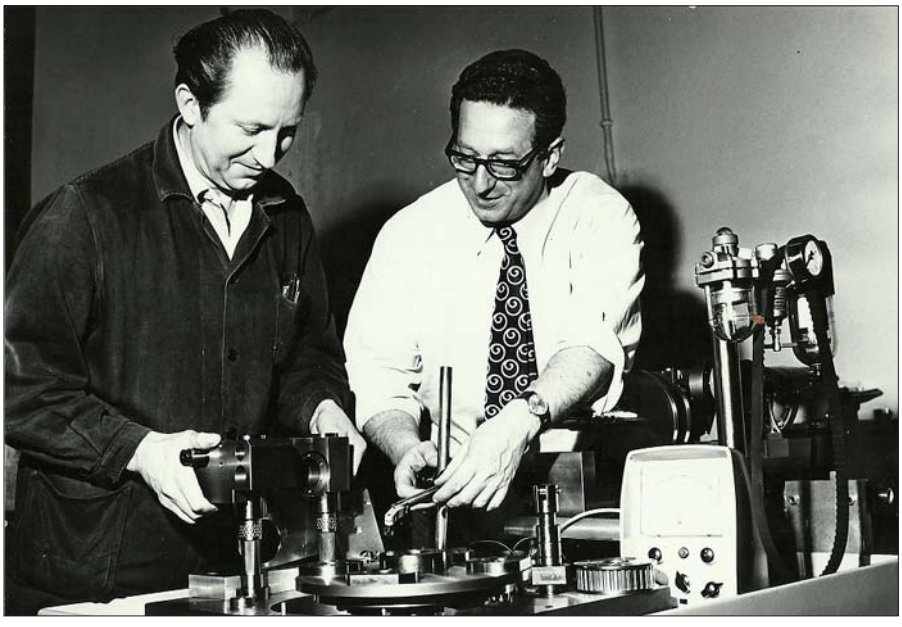


Foto: Schächter-Archiv / Gerhard Gutruf

… und mit einem seiner Mitarbeiter

Österreich, Europa und die Welt

1959 baut er gemeinsam mit Per Wenander, den er aus seinen Jahren in Schweden kennt, die Firma Toroid auf und bleibt fast zwei Jahre in Lugano. Hier arbeitet schon der Techniker Erwin Rath als junger Mann mit, der sein treuester Mitarbeiter werden sollte.

Das Jahr 1959 bringt Schächter erstmals in Kontakt mit dem Weltkonzern BIC, der die Firma Ballograf übernimmt.

1961 wird Schächter das Patent „Verfahren und Werkzeug zur Herstellung einer Kugelschreiberspitze“ für Österreich erteilt, das neben den USA auch noch in weiteren Ländern wie z.B. in der Schweiz, in Frankreich, Deutschland, Großbritannien angemeldet wird.

Kurz nach seiner Rückkehr nach Wien gründet Schächter im Februar 1962 seine Firma Minitek – Feinmechanische Produkte als GmbH in der Draschestraße 31 in Wien-Liesing, Teilhaber ist ab 1965 Paul Fisher. Einen besonderen Rang unter seinen zahlreichen Erfindungen nehmen zweifellos die Präzisions-Test-Maschinen ein – vor allem das Minitek-Kugelschreiber-Prüfgerät „PSU 6“ bzw. „PSU 10“, das bis heute weltweit von den bedeutendsten Herstellerfirmen benutzt wird. Zu seinen Kunden zählen unter anderen Montblanc, Parker, Faber-Castell, Caran d’Ache, Dupont, Sheaffer und Dunhill.

Sein Ausspruch: „Man kann nur so perfekt produzieren, wie man messen kann“, unterstricht die Bemühungen um die Ermöglichung von ultrapräziser Massenproduktion.

Im Jahr 1968 kauft Schächter in einer Galerie im ersten Bezirk den Farblinolschnitt „Antwort aus dem All“ von Gerhard Gutruf. Er möchte unbedingt den Künstler kennenlernen, der sich in diesen Jahren mit utopischen Visionen einer technoiden Formenwelt auseinandersetzt. Nach einem ersten Atelierbesuch entwickelt sich schnell eine Freundschaft mit Schächter, der seither fast täglich bei Familie Gutruf zu Gast gewesen ist. Gutruf studiert im Entwicklungslabor Minitek die komplizierten Apparaturen, die in seinen Federzeichnungen zur „Umweltreinigungsmaschine“, zur „Horizontmaschine“ oder zu anderen „Maschinenlandschaften“ transformiert werden. Außerdem beauftragt Schächter seinen Freund Gutruf, die alljährlichen Weihnachtskarten für seine Firma anzufertigen und initiiert damit die Linoldruck-Serie „Kleine Variationen nach großen Meistern“. Über diesen Kontakt wird schließlich Otto Gutruf, Gerhard Gutrufs Bruder, eingestellt und bleibt bis über die



Foto: Schächter-Archiv / Gerhard Gutruf

Schächter-Selbstportrait als Weihnachtsmann, 1956

Schließung der Firma Minitek hinaus einer der wichtigsten Mitarbeiter von Schächter.

1968, das Jahr der Weltraumausstellung in Wien, bringt für Schächter und Fisher höchsterfreuliche Medienpräsenz: der Fisher Space Pen wird vorgestellt. Er ist die populärste Erfindung Friedrich Schächters, der für Konzept und Ausführung verantwortlich ist, während Fisher die spezielle kaugummiartige Tinte (deren Rezept er im Traum von seinem Vater erhält) beisteuert. Kosmonaut Leonov zeichnet „vor laufenden Kameras“ eine Friedenstaube mit dem Space Pen. Dieses Schreibgerät wird seither sowohl von amerikanischen Astronauten als auch von russischen Kosmonauten bei Raumflügen verwendet.

1971 kauft Baron Marcel Bich, der Gründer und Vorsitzende des BIC-Konzerns, die Anteile von Paul Fisher an Minitek. Ab jetzt entwickeln Schächter und seine Mitarbeiter vor allem Produkte und Produktionsmaschinen für BIC.

1980 erhält Schächter das Patent für ein „BIC-Rasiergerät“ für Österreich, es folgen Anmeldungen in Spanien, Kanada usw.

Das Patent über die „Einrichtung zur Konstanthaltung der Flammengröße eines mit Flüssiggas betriebenen Kleinbrenners, vorzugsweise eines Feuerzeuges“ wird neben



Foto: Schächter-Archiv / Gerhard Gutruf

Ein Fisher Space Pen, wie er von Kosmonauten und Astronauen benutzt wurde

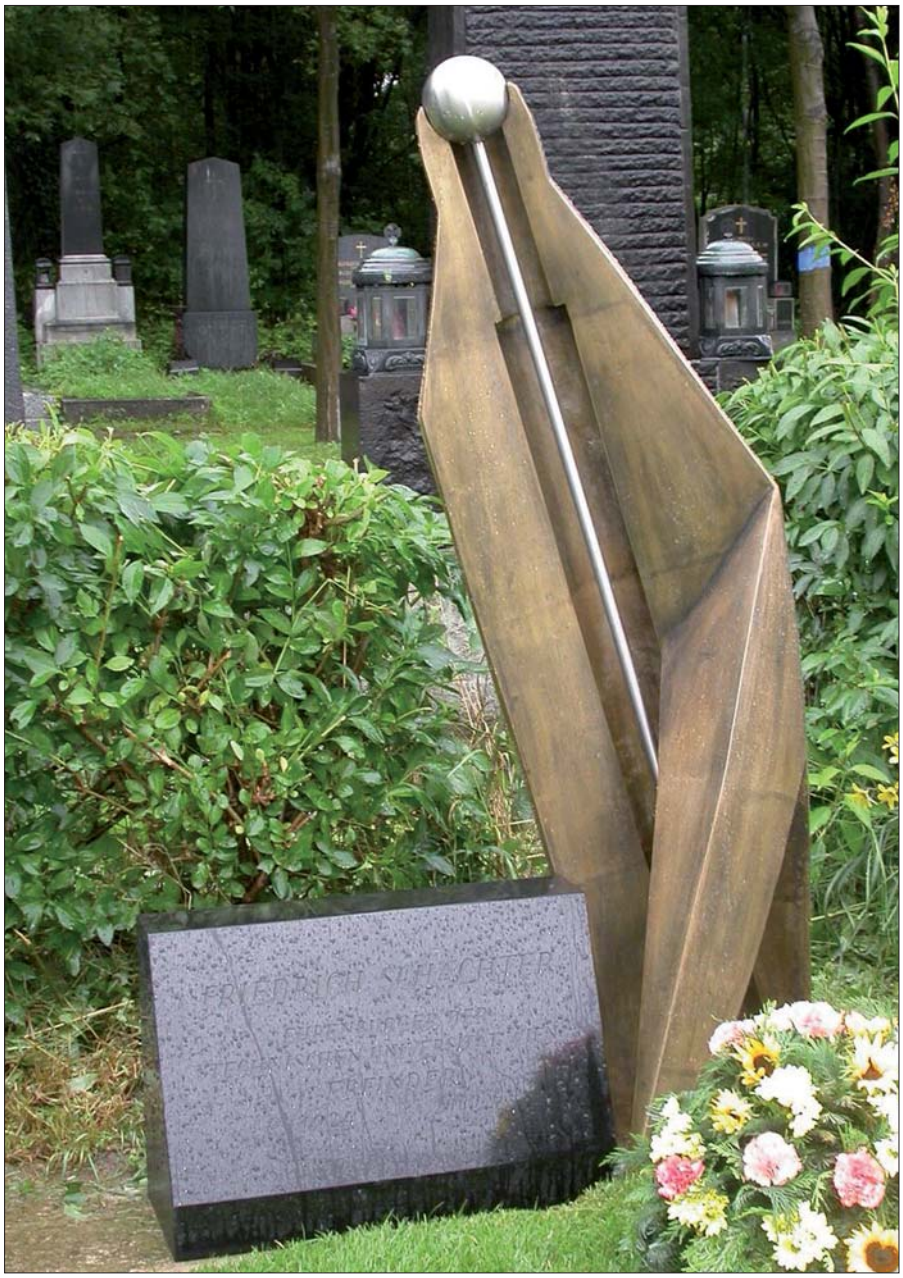


Foto: Gerhard Gutruf

Das von Gerhard Gutruf gestaltete Grabmal für Friedrich Schächter am Wiener Zentralfriedhof es ist eine Figuration aus aufgeschnittener Kugelschreiberspitze, Weltraumrakete und Engelsflügel.

Österreich auch in Deutschland, Japan und den USA angemeldet.

Der BIC-Konzern hat 1980 insgesamt etwa 3000 Beschäftigte, macht global 10 Milliarden Schilling Umsatz mit Kugelschreibern, Faserschreibern, Feuerzeugen, Naßrasierern und Strumpfhosen, die in Frankreich, Griechenland, UK, Ungarn, USA und Mexiko produziert werden.

Nach einer schweren Erkrankung und Operation in New York beschließt Schächter im Jahr 2000 die Geschäftsauflösung von Minitek. Der Wert wird bei kompletten Apparaturen geschätzt, bei kleineren Teilen wird auf Vorschlag Otto Gutrufs ein Kilo-Preis von 5000 Schilling festgelegt.

Seine Vision des „zero defect manufacturing“ kann er nur mehr knapp zwei Jahre in der von ihm unmittelbar danach ins Leben gerufenen Firma Friedrich Schächter GmbH verfolgen. Ihm schwebt eine Weiterentwicklung seiner noch weltweit und klaglos ununterbrochen laufenden Kugelschreiberspitzen-Produktionsmaschinen vor, die sämtliche wichtigen Errungenschaften seiner bisherigen Erfindertätigkeit in sich vereinen sollte. Mit Elan geht er an die Arbeit. Noch präziser, noch schneller (mehr als 300 fertige Spitzen pro Minute), Null Ausschuß ist das angestrebte Ziel. Einer künstlerisch-utopischen Idee vergleichbar sollte es sein Hauptwerk werden: seine „Nachtwache“.

Einige seiner bewährten Minitek-MitarbeiterInnen unterstützen Schächter dabei: seine Sekretärin Völz, der Chauffeur und „Mann für alles“ Lipp, die Techniker Sterber, Zundermann, Otto Gutruf und stundenweise Meier. Aber zum ersten Mal in seinem Leben spielt der präsumptive Abnehmer nicht mit: BIC ist an der Entwicklung der im anfänglichen Entwurfsstadium befindlichen Maschine nicht interessiert – seine Vorläufermodelle würden ohnehin perfekt funktionieren …

An eine Weiterarbeit ist unter diesen Umständen nicht zu denken, das Projekt ist nicht realisierbar.

Am 20. Mai 2002 wird Schächter in die Privatklinik Döbling eingeliefert, wo er am Nachmittag des 23. Mai 78jährig stirbt.

Am 4. Juni 2002 wird der Verstorbene im Ehrenhain, Gruppe 40, Grab 93, des Zentralfriedhofs beigesetzt. Die bronzene Grabskulptur gestaltete Gerhard Gutruf: es ist eine Figuration aus aufgeschnittener Kugelschreiberspitze, Weltraumrakete und Engelsflügel.

Auszeichnungen

1994 Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich
1995 Verleihung der Kaplan-Medaille
1995 Ehrenbürger der Technischen Universität Wien
1997 Goldenes Verdienstzeichen der Stadt Wien
2000 Verleihung des Berufstitels Professor

Mitgliedschaften

- Ehrenmitglied der Forschungsgemeinschaft Ultrapräzisionstechnik am Fraunhofer Institut für Produktionstechnologie in Aachen,
- Ehrenmitglied der Material Research Society, USA,
- Ehrenmitglied der EUSPEN – European Society for Precision Engineering and Nano Technology,
- Austrian Society for Radiation Technicology (Österreichische Gesellschaft für industrielle Strahlentechnik) und
- Vorstandsmitglied des Weinviertler Kultursommers.

Das von Friedrich Schächter persönlich an Gerhard Gutruf übergebene Archivmaterial ermöglicht die wissenschaftliche Erforschung des Lebens und Wirkens dieses bedeutenden österreichischen Erfinders und Unternehmers. Außerdem danken die AutorInnen den Familienangehörigen Edith Schmitz, Anne Schmitz und David Schmitz Esq. besonders für wertvolle Hinweise. ■

http://www.friedrich-schächter.at

Karlheinz Kopf empfängt georgischen Parlamentspräsidenten

Georgien setzt bei seiner Politik der Annäherung an Europa auf die Unterstützung Österreichs. In einem Gespräch mit dem Zweiten Nationalratspräsidenten Karlheinz Kopf am 16. November betonte der georgische Parlamentspräsident David Usupashvili, gerade angesichts eines schwierigen regionalen Umfelds habe die europäische Perspektive für sein Land große Bedeutung. Georgien sehe sich als wichtiger Partner Europas, wobei die Zusammenarbeit vor allem in den Bereichen Wirtschaft und Infrastruktur enormes Potential biete.

Mit Sympathie nahm Karlheinz Kopf den Vorschlag Usupashvilis auf, der Ostpartnerschaft der Europäischen Union durch eine österreichische Initiative neue Impulse zu geben. Als Schritt auf dem Weg nach Europa wertete der georgische Parlamentspräsident überdies Visa-Liberalisierungen für Georgien, die auch von Kopf begrüßt wurden. Einer Meinung waren sich beide Seiten zudem in ihrem Wunsch, die bilateralen Kontakte zu vertiefen. Usupashvili bekundete in diesem Sinn insbesondere Interesse an einem verstärkten Austausch auf der Ebene der Parlamente. ■



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Zweiter Nationalratspräsident Karlheinz Kopf (l.) begrüßt den georgischen Parlamentspräsidenten Davit Usupashvili im Hohen Haus am Ring.

Hochrangige Delegation aus Katar in Wien

Eine hochrangige Delegation aus Katar unter Vorsitz des stellvertretenden Aussenministers Mohamed Bin Abdulla Al Rumaihi hat am 19. November die Stadt Wien zu einem Arbeitsgespräch besucht. Für die Stadt Wien haben an diesem Treffen Gemeinderat Omar Al-Rawi und Bereichsdirektor für Internationale Beziehungen Oskar Wawra teilgenommen.

Katar und die Hauptstadt Doha sind an einer engeren Zusammenarbeit mit Österreich und Wien interessiert. Wien ist für Katar nicht nur Tourismusdestination mit steigender Bedeutung, sondern auch als internationale Stadt mit Sitz wichtiger internationaler Organisationen wie UNO, IAEA, UNIDO, UNODC oder OPEC interessant. So baut Katar derzeit seine Präsenz in Wien mit der Übernahme des Areals des französischen Kulturinstituts in der Währinger Straße aus.

Eine engere Beziehung zwischen Katar und Wien ist vor allem auf dem wirtschaftlichen Sektor wichtig. „Bereits jetzt sind zahlreiche österreichische und Wiener Firmen bei Bauprojekten im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft 2022 in Katar beschäftigt“ erklärte Gemeinderat Omar Al-Rawi. Doha ist vor allem auch an den Erfahrungen Wiens in den Bereichen Umwelt und Entsorgung interessiert. Die Themen Wasser und Müll, aber auch moderne Verwaltung sind wichtige Zukunftsthemen für Doha. Darüber hinaus gibt es Bestrebungen, einen schrittweisen Demokratisierungsprozeß mit Bürgerbeteiligung auf lokaler Ebene umzusetzen, wobei die Erfahrungen Wiens mit Bürgerbeteiligungsmodellen auf Bezirksebene Vorbild sein könnten. „Die Stadt Wien ist gerne bereit ihre konkreten Erfahrungen zu kommunalen Themen weiterzugeben und für Expertendelegationen aus Doha auch entsprechende Fachprogramme zu erstellen“, erklärte Bereichsdirektor Oskar Wawra.

Darüber hinaus könnte auch ein Erfahrungsaustausch der beiden Flughäfen sinnvoll sein, da sowohl Doha als auch Wien bedeutende Drehkreuze im internationalen Flugverkehr sind. Weitere wichtige Themen des Arbeitsgespräches waren die aktuelle Flüchtlingssituation und Strategien zur Bewältigung der Migration aus Syrien und dem afrikanischen Raum nach Europa sowie sinnvolle Maßnahmen zur Bekämpfung der aktuellen Terrorbedrohungen und Erhöhung der Sicherheit. ■



Foto: PID / Thomas Kluger

v.l.: Khalid bin Rashid Al-Mansouri, Director of European Affairs Department, Mohammed bin Abdullah Al-Rumaihi, der stellvertretene Außenminister von Katar, Gemeinderat Omar Al-Rawi, Bereichsdirektor Oskar Wawra, Khalfan Al-Mansouri, Botschafter von Katar in Österreich

Chancen für die oö. Forst-, Land- und Lebensmittelwirtschaft

Oberösterreichs Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger zieht nach einer Japan-Reise, die er in den ersten Novembertagen, angeführt von Bundesminister Andrä Rupprechter, unternommen hat, ein erfolgreiches Resümee: „Das Land bietet für unsere Forst-, Land- und Lebensmittelwirtschaft viele Chancen, vor allem im Biomasse-Bereich können wir klar punkten." Ein großes Thema mit viel Potential für Oberösterreich sind sichere Nahrungsmittel, das Interesse an gentechnikfreier Produktion ist groß. Zudem wird eine Aufhebung der Einfuhrsperre von österreichischem Rindfleisch angestrebt.



Foto: BMLFUW

v.l.: Landesrat Max Hiegelsberger, Botschafter Bernhard Zimburg, Bundesminister Andrä Rupprechter, Shuichi Abe, Gouverneur der Präfektur Nagano, und Präsident Jakob Auer, Vorsitzender des parlamentarischen Landwirtschaftsausschusses

„Abenomics" heißt das Zauberwort im Land der aufgehenden Sonne, zusammengesetzt aus dem Nachnamen von Premierminister Shinzo Abe und Economics (Englisch für Volkswirtschaft). „Ein zentrales Element der Politik ist die Belebung der ländlichen Regionen. Dazu gehört auch die Förderung alternativer Energiequellen, ein spannender Markt für technisches Know-how aus Oberösterreich", erklärt Hiegelsberger.

„Unsere Forstwirtschaft genießt in Japan, das sich trotz einer Waldfläche von 70 Prozent nur zu etwa einem Viertel selbst mit Holz versorgen kann, einen exzellenten Ruf", berichtet der Landesrat. Der Austausch – in Form von Forschungsprojekten, u.a. zum erdbebensicheren Holzbau – wird bereits in der Praxis gelebt.

„Nach den USA und China ist Japan der wichtigste Handelspartner Österreichs außerhalb Europas und ein bedeutender Zukunftsmarkt für Lebensmittel", so Hiegelsberger. „Vor allem bessere Exportmöglichkeiten für heimische Agrarprodukte sind ein Gebot der Stunde."

Ein Ziel ist etwa, daß das BSE-bedingte Lieferverbot von Rindfleisch bis Ende 2015 fällt. ■

Burgenland: Zusammenarbeit mit Ungarn weiter intensiviert

Das Land Burgenland und das ungarische Ministerium für nationale Entwicklung haben gemeinsam ein grenzüberschreitendes Verkehrskonzept für die Region Westungarn – Burgenland erarbeitet. Ziel des Projektes ist es, den Grenzverkehr auf Straße und Schiene weiter zu verbessern. Dabei wurde der gesamte 365 km lange Grenzverlauf zwischen dem Burgenland und Ungarn auf fehlende Straßenverbindungen untersucht sowie 80 der derzeit bereits bestehenden Straßenverbindungen analysiert. Darüber hinaus wurde eine Studie erarbeitet, die zeigt, welche grenzüberschreitenden Eisenbahnprojekte die höchste Priorität besitzen und dadurch eine Umsetzung für die Region Westungarn – Burgenland von besonderer Bedeutung wäre.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl (r.) und Levente Magyar, Staatssekretär für Wirtschaftsdiplomatie des Ministeriums für Auswärtiges und Außenhandel, forcieren die umfassende Entwicklung der grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen.

„Zwischen dem Land Burgenland und Ungarn besteht seit vielen Jahren eine gute Partnerschaft. Zahlreiche Projekte konnten bereits – bzw. werden derzeit – erfolgreich umgesetzt. Seit dem Jahr 2013 besteht im Verkehrsbereich – sowohl auf politischer, als auch auf Verwaltungsebene – eine intensive und kontinuierliche Zusammenarbeit mit der Regierung in Budapest. Durch diese gute Kooperation beider Länder können bereits erste konkrete Ergebnisse unseres gemeinsamen grenzüberschreitenden Verkehrskonzeptes präsentiert werden", so Landeshauptmann Hans Niessl am 16. Oktober in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Levente Magyar, Staatssekretär für Wirtschaftsdiplomatie des Ministeriums für Auswärtiges und Außenhandel, im Rahmen einer gemeinsamen Konferenz hinsichtlich Machbarkeitsstudien zur Entwicklung des Verkehrsnetzes an der österreichisch-ungarischen Grenze. ■

http://www.burgenland.at

Österreich, Europa und die Welt

Bayerische Europaministerin Merk bei LH Pühringer

Die bayerische Europaministerin Beate Merk ist am 18. November in Linz mit dem oberösterreichischen Landeshauptmann Josef Pühringer zu einem Gespräch über die aktuelle Flüchtlingssituation zusammengetroffen. Der oberösterreichischen Delegation gehörten darüber hinaus die Landesräte Michael Strugl und Komm.Rat Elmar Podgorschek, Landesamtsdirektor Erich Watzl und Landespolizeidirektor Andreas Pilsl an.

Merk und Pühringer bekräftigten anschließend, daß sie sich angesichts der unverändert hohen Zahl an Flüchtlingen entlang der Balkanroute weiterhin eng abstimmen wollen, um die Situation geordnet und unter humanitären Bedingungen zu bewältigen.

„Bayern und Oberösterreich sind darin einig, daß kein Land der Welt unbegrenzt Flüchtlinge aufnehmen kann. Das würde die Aufnahmefähigkeit einer Gesellschaft überfordern und die Integration der Zuwanderer gefährden. Wer unbegrenzte Zuwanderung zuläßt, fördert Ghettobildungen und Parallelgesellschaften. Genau das wollen wir nicht. Alle Länder der internationalen Staatengemeinschaft, auch außerhalb der EU, müssen angesichts dieser bisher nie dagewesenen Fluchtbewegung Verantwortung tragen. Wir brauchen daher auf europäischer Ebene Kontingente für Bürgerrechtsflüchtlinge und faire Verteilungsquoten“, so Merk und Pühringer.



Foto: Land OÖ / Kauder

v.l.: LAbg. Wolfgang Hattmannsdorfer, Landespolizeidirektor Andreas Pilsl, LR Michael Strugl, Ministerin Beate Merk, LH Josef Pühringer, LR Komm.Rat Elmar Podgorschek, LAbg. Helena Kirchmayr und Landesamtsdirektor Erich Watzl

Dazu müsse auch die EU-Außengrenze effektiv geschützt werden. „Solange dieser Schutz nicht gewährleistet ist, müssen Kontrollen an unseren Binnengrenzen weiter möglich sein. Denn wir brauchen Klarheit darüber, wer in unser Land kommt, wer durch unser Land fährt und wer sich hier aufhält. Wir alle werden Anstrengungen unternehmen, um in den Staaten der EU wieder Sicherheit und Ordnung herzustellen und geltendes Recht anzuwenden“, so Merk und Pühringer.

Die polizeiliche Zusammenarbeit soll verstärkt werden. Das geplante Kooperationszentrum auf der niederbayerisch-oberösterreichischen Grenze zur Verbesserung des Informationsaustausches zwischen Deutschland und Österreich soll eine noch engere Abstimmung insbesondere im Hinblick auf die grenzüberschreitende Flüchtlingslage gewährleisten. ■

Burgenland/Ungarn: Kooperation initiiert Franz Liszt-Kulturweg

Landesrat Helmut Bieler, für Kultur zuständiges Mitglied der burgenländischen Landesregierung, und János Perényi, Botschafter von Ungarn in Wien, initiierten das gemeinsame Kulturprojekt „Auf den Spuren von Franz Liszt“ in der pannonischen Region. Bei den gemeinsamen Gesprächen Anfang November in der ungarischen Botschaft in Wien wurden mit namhaften ExpertInnen die Eckpunkte für die Schaffung eines Franz Liszt-Kulturwegs ausgearbeitet.

Ziel des Projekts ist es, den Komponisten und Klaviervirtuosen Franz Liszt und sein Lebenswerk für die europäische Öffentlichkeit darzustellen und eine kulturtouristische Region im Zeichen dieses Künstlers zu gestalten. Der Franz Liszt-Kulturweg soll in die Kulturwege des Europarats aufgenommen werden. Dieses seit 2007 laufende Programm umfaßt derzeit mehr als 30 Wege europaweit, darunter etwa die Mozart-Route in Österreich.

Aufbauend auf der langjährigen, freundschaftlichen Beziehung zwischen den Ländern unterstreicht der geplante Franz Liszt-Kulturweg die gemeinsamen Bestrebungen der beiden Regierungen, vielfältige Projekte im europäischen Rahmen zu verwirklichen. ■

http://liszt-haus.at



Foto: Ungarische Botschaft in Wien

v.l.: Zsuzsanna Domokos, Direktorin Ferenc Liszt Gedenkmuseum und Forschungszentrum in Budapest, WHR Josef Tiefenbach, Leiter Abteilung Kultur, Wissenschaft und Archiv, Land Burgenland, Gesandter Gábor Hajas, Botschaft von Ungarn in Wien, WHR Prof. Ingrid Schwab-Matkovits, Leiterin Europabüro – Land Burgenland, S.E. Botschafter János Perényi, Kulturlandesrat Helmut Bieler, Burgenland, Mária Molnár, Direktorin Balassi Institut – Collegium Hungaricum, Intendant Johannes Kutrowatz, Liszt-Festival Raiding im Burgenland, Pópáné Linka Márta, Botschaftsrätin Ungarische Botschaft Wien, und Univ. Prof. Martin Haselböck, Universität für Musik Wien

CTR Carinthian Tech Research forscht für Ariane 6

Die europäische Weltraumorganisation ESA hat dem Kärntner Forschungszentrum CTR in Kooperation mit dem deutsch-französischen Unternehmen Airbus Safran Launchers GmbH den Auftrag zur Weiterentwicklung der CTR Laserzündtechnologie HiPoLas für Trägerraketenantriebe erteilt. In vorherigen Forschungsprojekten konnte das Team der CTR auf Prüfständen des Deutschen Zentrums für Luft und Raumfahrt (DLR) bereits sehr erfolgreich die Eignung des Lasersystems für die Zündung von Raketentriebwerken zeigen. Durch den neuen Forschungsauftrag soll das System weltraumfit werden und damit zur Entwicklung einer neuen Generation europäischer Trägerraketen beitragen.

„Für uns ist dies eine einzigartige Anerkennung unserer Forschungs- und Entwicklungsarbeit der letzten Jahre. Wir haben das Laserzündsystem HiPoLas in enger Zusammenarbeit mit unseren Partnern mehrfach an verschiedenste Kolbenmotoren für Automobile sowie zur Energieerzeugung für Turbinen von Flugzeugen und zuletzt für Triebwerke für Satelliten und Trägerraketen angepaßt



Foto: ESA / Airbus

Simulation der Ariane 6 Rakete für die Weltraumforschung

und erfolgreich umfangeichen Tests unterzogen. Jetzt wollen wir das Zündsystem in eine Brennkammer für kryogene Treibstoffe integrieren und an die extremen Anforderungen für den späteren Weltraumeinsatz adaptieren“, meint CTR-Projektleiter Gerhard Kroupa. Dabei müssen Materialien und Komponenten sowie das Gesamtsystem einschließlich Elektronik den komplexen technischen Vorgaben und hohen Qualitätsansprüchen der Raumfahrt entsprechen. Aufgrund der extremen mechanischen Belastungen beim Start und den enormen Temperaturen und Drükken in der Brennkammer werden hohe Anforderungen an die Robustheit des Systems gestellt. Neben der Langlebigkeit soll auch die Kosteneffizienz im Vergleich zu herkömmlichen Zündsystemen verbessert werden.

Abhängig von den Ergebnissen könnte das Laserzündsystem auch bei der laufenden Neuentwicklung der Ariane 6 Trägerrakete zum Einsatz kommen. Die soll 2020 erstmals starten und, laut Weltraumagentur ESA, weiterhin „Europas Zugang zum All“ sichern.

Die CTR gehört als Forschungszentrum für Intelligente Sensorik und Systemintegration zu Österreichs außeruniversitären Forschungszentren. Ziel und Auftrag ist es, neueste Produkte und Prozesse basierend auf integrierten Sensoren, Mikro- und Nanosystemen zu entwickeln. ■

http://www.ctr.at

Eurowings startet mit neuen Flugverbindungen ab Wien

Nach dem Vorbild der erfolgreichen Germanwings wurde der neue, eigenständige Low-Cost-Airline Verbund unter der Marke Eurowings gegründet. Diese startete diesen Herbst und bietet Flüge in Europa und zu attraktiven Langstreckenzielen an. Mit der neuen Eurowings etabliert Lufthansa ihre neue Point-to-Point Marke: Der Eurowings Verbund soll eine der drei führenden Low-Cost-Anbieter in Europa werden, mit Punkt-zu-Punkt-Angeboten sowohl innerhalb Europas als auch mit Interkontinentalflügen aus Europa heraus. Dazu werden zwei Maschinen des Typs Airbus 320 in Wien stationiert.

„Wir freuen uns, daß Eurowings den Flughafen Wien als erste Basis außerhalb von Deutschland gewählt hat. Wir sehen darin auch ein strategisches Kommitment der Lufthansa und Wachstumspotenzial für den Standort Wien. Unsere Passagiere erhalten damit neue attraktive Flugangebote zu interessanten Reisezielen“, freut sich Julian Jäger, Vorstand der Flughafen Wien AG.

Für Wiens Tourismusdirektor Norbert Kettner ist die neue Fluglinie „eine höchst willkommene und wirksame Unterstützung bei der Umsetzung der Tourismusstrategie Wien 2020, denn es gibt kaum etwas, das



Foto: Germanwings

v.l.: Ein Eurowings-Crew-Mitglied, Michael Knitter (COO Eurowings), Julian Jäger (Vorstand Flughafen Wien AG), Norbert Kettner (GF Wien Tourismus), Max Kownatzki (GF Eurowings Europe), Dieter Watzak-Helmer (GF Eurowings Europe), Nikolaus Gretzmacher (Senior Vice President Operations, Flughafen Wien AG) und

eine Destination stärker voranbringt, als die Erhöhung ihrer Erreichbarkeit auf dem Luftweg.“

Eurowings fliegt nun sieben Mal pro Woche nach Barcelona, nach Mallorca geht es drei Mal pro Woche. London-Stansted bedient Eurowings zunächst sechs Mal pro Woche, mit Anfang Dezember 2015 wird die Verbindung um insgesamt zwei, sowie mit Jänner 2016 um eine weitere Frequenz aufgestockt. Ab Jänner 2016 geht es damit neun Mal pro Woche in die englische Hauptstadt.

Die neuen Verbindungen werden mit einem A320-200 der Eurowings Deutschland geflogen. ■

http://www.viennaairport.com

Tirol-Südtirol-Trentino: 20 Jahre gemeinsames Büro in Brüssel

Seit April 1995 verfügen das Land Tirol, die Autonome Provinz Bozen-Südtirol und die Autonome Provinz Trient über eine gemeinsame ständige Vertretung in Brüssel mit der Aufgabe, die Interessen der Länder bei den europäischen Institutionen zu vertreten.

„Das gemeinsame Verbindungsbüro ist ein Paradebeispiel für eine europäische Erfolgsgeschichte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit“, ist Tirols LH Günther Platter überzeugt. So werden hier die gemeinsamen Interessen und Ziele zu einer Strategie gebündelt sowie Ressourcen genutzt, um als starke Europaregion in der Europäischen Union aufzutreten. Insbesondere arbeitet das Büro bei der Erstellung der Makroregionalen Strategie für den Alpenraum, bei der Berglandwirtschaft oder bei Verkehrsthemen mit.



Foto: Land Tirol

Die drei Präsidenten der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino (v.l.) LH Arno Kompatscher (Südtirol), LH Ugo Rossi (Trentino) und LH Günther Platter (Tirol)

Darüber hinaus präsentiert sich die Europaregion dem Publikum mit verschiedensten Events wie den Open Days, einer Veranstaltungsreihe der Europäischen Kommission, die zwischen 2006 und 2015 vom Büro mit organisiert wurde und eine Vielzahl an Personen erreichte. Weitere Veranstaltungen umfaßten die Diskussion um Ein- und Ausblicke des EVTZ sowie ein Seminar im Europäischen Parlament über Gigaliner in Bergregionen. Das Büro betreut auch die regionalen Mitglieder im Ausschuß der Regionen, organisiert Arbeitsgespräche rund um die Plenartagungen. So wurden seit 1995 insgesamt 300 Delegationen empfangen.

„Das Büro nimmt eine wichtige Rolle ein, da es direkt vor Ort die gesetzgeberischen Tätigkeiten in der EU mit dem ‚richtigen‘ Blick für die Europaregion verfolgt und sich in deutsch-österreichischen Arbeitskreisen unter anderem zu Umwelt, Energie oder Landwirtschaft einbringt“, so Platter. Als Verbindungsbüro stellt die Vertretung natürlich auch einen direkter Draht zu den Landesregierungen dar und informiert Verwaltungen, Unternehmen und BürgerInnen in wöchentlichen Berichten und Newslettern. ■

http://www.alpeuregio.org

Albanischer Botschafter: Eintragung ins Grazer »Goldene Buch«

Es war nicht sein erster Besuch in Graz, aber sein erster im Büro von Bürgermeister Siegfried Nagl im Rathaus: Albaniens Botschafter in Österreich, S. E. Roland Bimo, trug sich am 10. November in das „Goldene Buch“ der Stadt ein. An den begleitenden Gesprächen nahmen auch Bürgermeister-Stellvertreterin Martina Schröck, Stadträtin Lisa Rücker und KFA-Graz-Abteilungsvorstand Klaus Frölich teil.

Botschafter Bimo streute Graz Rosen indem er erklärte: „Man fühlt sich gut, wenn man durch die Straßen der Stadt spaziert. Die Menschen sind so ruhig.“ „Naja, nicht immer“, entgegnete der Bürgermeister schmunzelnd. Das Stadtoberhaupt berichtete von den Bemühungen in einer Stadt der Menschenrechte um ein friedvolles Miteinander von Menschen aus mehr als 150 verschiedenen Nationen. „Wir leben zwar auf einem Planeten aber in unterschiedlichen Welten und nur der soziale Frieden kann auch wirtschaftlichen Erfolg und eine hohe Lebensqualität bringen. Es hängt alles zusammen.“



Foto: Stadt Graz / Fischer

Eintragung ins Goldene Buch: Botschafter Roland Bimo (vorne) mit Bürgermeister Siegfried Nagl (2. v. l.), Stadträtin Lisa Rücker, Krankenfürsorgeanstalt für die Beamten-Abteilungsvorstand Klaus Frölich (l.) und Botschaftsrat Etrit Bekteshi (r.)

Bestehende Kooperationen zwischen Albanien und Graz gibt es bereits u. a. in den Bereichen Wirtschaft, Kultur und Bildung. Aktuell leben 275 AlbanerInnen mit Hauptwohnsitz in Graz, einige davon studieren an den Universitäten. Botschafter Bimo bedankte sich für die herzliche Aufnahme seiner Landsleute und die gute Integration. Besonders mit der Stadt Shkoder im Norden Albaniens wünsche er sich intensivere Kooperationen – abseits von bürokratischen Hürden. Der Wille und die Bemühungen zur Modernisierung und Beitritt zur Europäischen Union seien in seinem Land groß, Know-how gerade aus Österreich besonders willkommen und geschätzt. ■

Wien als Drehschreibe für kommunale Energielösungen

130 PolitikerInnen und ExpertInnen aus 27 ost- und südosteuropäischen Städten (darunter Belgrad, Zagreb, Sarajevo, Pristina, Kiew) trafen am 9. und 10. November im Rahmen der internationalen Konferenz „District Energy Convention of Southeast Europe Municipalities“ mit österreichischen Unternehmen, Forschungseinrichtungen sowie VertreterInnen der Stadtverwaltungen von Wien, Graz und Villach zusammen. Insgesamt nahmen über 200 Delegierte an Veranstaltung teil. Die Konferenz wurde vom Bundesministerium für Finanzen und der Weltbank-Tochter International Finance Corporation (IFC) unterstützt und in Kooperation mit der Stabsstelle Internationale Strategie und Koordination veranstaltet.



Foto: Christian Jobst / Stadt Wien

v.l.: Philip Lehner (Stabsstelle – Magistratsdirektion Europa und Internationales), Leander Treppel (BMF), GR Omar Al-Rawi, Lin O'Grady (EBRD), Vojislav Kandic (IFC) und Andreas Launer (Stabsstellenleiter – Europa und Internationales)

Da viele der teilnehmenden Städte eine Modernisierung ihrer Energieinfrastruktur planen, zielte die Konferenz insbesondere darauf ab, den EntscheidungsträgerInnen heimisches Know-how im Bereich der Energieversorgung („waste to energy“, Fernwärme, Fernkälte, etc.) von der Planung, Design und Technologie bis hin zum Betrieb zu vermitteln und zu einer nachhaltigen Entwicklung der kommunalen Infrastruktur in der Region beizutragen.

Durch die Mitwirkung internationaler Finanzinstitutionen wie der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBRD), der Europäischen Investitionsbank (EIB) und der IFC wurden auch mögliche Finanzierungsmodelle für zukünftige Projekte bei der Konferenz aufgezeigt, die vom Wiener Gemeinderat und Landtagsabgeordneten Omar Al-Rawi und der Grazer Stadträtin Lisa Rücker eröffnet wurde. ■

Int. Wissensaustausch auf höchster Verwaltungsebene in Dublin

Neue Ansätze, um die Herausforderungen für die Städte zu meistern“, war das Thema des heurigen Treffens europäischer MagistratsdirektorInnen Ende Oktober. Wiens Magistratsdirektor Erich Hechtner traf dabei seine KollegInnen aus Berlin, Bratislava, Dublin, Helsinki, Ljubljana, Lissabon, Madrid, Nikosia, Prag, Riga, Stockholm und Tallinn.

Nach den Treffen in Tallinn 2011, Paris 2012, Brüssel 2013 und Riga 2014 war heuer Dublin der Austragungsort dieses hochkarätigen Treffens. Dabei steht immer ein spezifischer Themenschwerpunkt im Mittelpunkt.

Dublins Bürgermeisterin Criona Ní Dhalaigh begrüßte die Runde der Verwaltungsspitzen. Die Stadt stellte anschließend die Themen eGovernment, Big Data, elektronischer Einkauf und seine Position als „Start-Up-City“ ins Zentrum der Präsentationen. Ein Besuch bei „Google Ireland“ rundete das Programm ab.



Foto: Magistratsdirektion Wien

Magistratsdirektor Erich Hechtner (10. v.l.) mit VertreterInnen 12 europäischer Städte und deren MitarbeiterInnen in der irischen Hauptstadt

Nicht nur die Anforderungen an wachsende Städte und die damit verbundenen Herausforderungen für kommunale Verwaltungen standen im Mittelpunkt der Betrachtungen. Auch das Thema der Flüchtlinge wurde diskutiert. „Wien ist keine Insel. Wien ist eine europäische Metropole, die sich den Entwicklungen auf globaler, europäischer und regionaler Ebene nicht entziehen will“, so Hechtner. „Der Magistrat hat sich in immer stärkerem Ausmaß mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Deshalb ist eines ganz klar: Städte können und sollen voneinander lernen. Gerade ein Sehen über den eigenen Tellerrand ermöglicht es, kommunale Herausforderungen durchdacht und effizient anzugehen.“

Zum Abschluß wurde vereinbart, daß das Treffen im kommenden Jahr in Wien stattfinden wird. ■

SOS-Kinderdorf Tacloban: Tirol half beim Wiederaufbau

Mit einer raschen Unterstützung des Landes Tirol in der Höhe von 350.000 Euro konnten Wiederaufbau und Instandsetzung des SOS-Kinderdorfs und der SOS-Hermann-Gmeiner-Schule auf Tacloban auf den Philippinen erfolgreich unterstützt werden. LH Günther Platter überzeugte sich vom gelungenen Hilfsprojekt, das nach der völligen Zerstörung durch den Taifun Haiyan im Ende 2013 neu aufgesetzt werden konnte.

„Ich bin sehr froh zu sehen, daß mit der Unterstützung des Landes Tirol für 450 Kinder in der SOS-Hermann-Gmeiner-Schule die Schulausbildung wieder gesichert ist und weitere 121 Kinder und Jugendliche in zwölf Familienwohnhäusern des SOS-Kinderdorfs in Tacloban eine neue Heimat gefunden haben“, betonte Platter bei der Eröffnungsfeier. Das SOS-Kinderdorf ist seit 1964 auf den Philippinen tätig. „Die Möglichkeit, wieder in die Schule zu gehen, bringt diesen Kindern Freude und ist ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg in eine glückliche Zukunft. Die nötige Geborgenheit finden die Kinder dazu in ihren SOS-Kinderdorf-Familien, die ein liebevolles Zuhause bieten.“



Foto: Amt der Tiroler Landesregierung

v.l.: SOS-Kinderdorf-Ehrenpräsident Helmut Kutin, der philippinische Innenminister Mel Sarmiento und LH Günther Platter bei der Wiedereröffnung

Als im November 2013 der Taifun Haiyan auf die Philippinen hereinbrach, startete SOS-Kinderdorf unmittelbar nach der Wetterkatastrophe ein Nothilfeprogramm und unterstützte in kürzester Zeit rund 500 Familien beim Wiederaufbau.

Eine von LH Günther Platter mit dem stellvertretenden Tourismusminister Benito C. Benzgon unterzeichnete Absichtserklärung sieht vor, daß ein Studentenaustausch im Tourismusbereich sowohl für Schulen als auch im Bereich des Jobtrainings stattfinden soll. Zudem sollen zwischen den Reisebüros und Tourismusverbänden beider Länder Kooperationen geschaffen, Best-Practice-Beispiele ausgetauscht und Reiseangebote erarbeitet werden. ■

http://www.sos-kinderdorf.at

105 Club Austria – 60 Jahre lang Freundschaft mit Wien

Sie waren ein Viertel der legendären „4 im Jeep“: Die Mitglieder des „105 Club Austria“, ein Verein ehemaliger britischer Militärpolizisten. In der Besatzungszeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges, von 1945 bis 1955, waren die Herren in Wien stationiert – aktuell sind noch neun von ihnen gesundheitlich in der Lage, Wien zu besuchen. Sie wurden am 23. Oktober von Landtagspräsident Prof. Harry Kopietz im Wiener Rathaus empfangen: „Der Rote Salon ist ein geschichtsträchtiger Ort. Im April 1945 wurde hier der Grundstein für die Wiedergründung der Sozialdemokratischen Partei gelegt, ein paar Tage später wurde hier die provisorische österreichische Staatsregierung unter dem Vorsitz Karl Renners gebildet und am 29. April versammelten sich Regierung und Stadtsenat im Roten Salon des Rathauses. Von hier begaben sich die Begründer in das weitgehend zerstörte Parlament, wo der erste Staatsakt erfolgte – der Beschluß der ‚Unabhängigkeitserklärung‘.“ Kopietz, der in seiner Rede auf Wien als eine sehr sichere und offene Stadt hinwies, überreichte den Gästen einen symbolischen „letzten Schilling“ – eine Ein-Schilling-Münze, eingegossen in Lobmeyr-Glas.



Foto: David Bohmann / PID

Landtagspräsident Harry Kopietz mit ehemaligen britischen Militärpolizisten der Besatzungszeit im Roten Salon des Wiener Rathauses

Aufgrund ihres langen Aufenthaltes in Wien und der damit verbundenen Erfahrungen fühlen sich die Mitglieder des 105 Club Austria mit der Bundeshauptstadt seit nunmehr 60 Jahren sehr verbunden. Einmal im Jahr findet an unterschiedlichen Orten ein großes Treffen statt, bei dem die Ehemaligen und UnterstützerInnen des Vereins in zwangloser Atmosphäre zusammentreffen. In diesem Jahr war die Stadt Wien Veranstaltungsort und die Herren sprachen von ihrem Wien-Aufenthalt wohl aufgrund ihres schon fortgeschrittenen Alters augenzwinkernd als „final re-union“. Wie der Delegationsleiter Brian Chammings zu erzählen weiß, ist Wien für ihn und seine Kameraden ein Ort schöner Erinnerungen und damit auch ein Stück zu Hause. ■

40 Jahre Städtepartnerschaft Klagenfurt – Rzeszów

Zum Festakt am 11. November war aus Polen eine Delegation mit dem Vizepräsidenten der Stadt, Stanislaw Sienko, und Andrzej Dec, Vorsitzender des Gemeinderates, an der Spitze angereist. Es waren auch verschiedenste Wirtschaftsaktivitäten wie ein Besuch im Lakeside Park oder im Photovoltaik-Park der Klagenfurter Firma Petschnig sowie Fachgespräche zum Thema Umweltschutz auf dem Programm gestanden.

Zur offiziellen Feier im Rathaus konnte Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz zahlreiche Gäste, vor allem viel Jugend des Europagymnasiums begrüßen, das seit 1993 eine aktive Schulpartnerschaft mit dem 1. Allgemeinbildenden Lyzeum in Rzeszów hat. „Seit 22 Jahren werden Freundschaften gepflegt und wichtige grenzüberschreitende und zukunftsweisende Projekte verwirklicht. Dafür möchte ich allen beteiligten Direktoren, Professoren und Professorinnen herzlich danken“, sagte die Bürgermeisterin.

Als diese Städtepartnerschaft 1975 abgeschlossen wurde, lag Rzeszów noch hinter dem Eisernen Vorhang und Klagenfurt war eine der wenigen Städte die damals Freundschaften nicht nur über Ländergrenzen hinweg sondern auch in anderen politischen Systemen schlossen.



Foto: StadtPresse / Wajand

v.l.: Honorarkonsul Albert Sammer, Bürgermeister a.D. Harald Scheucher, Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz, Vizepräsident Stanislaw Sienko (sitzend), die Vizebürgermeister Jürgen Pfeiler und Christian Scheider, Stadträtin Ruth Feistritzer und Stadtrat Frank Frey während der Eintragung im Klagenfurter Rathaus

„Auf diplomatischer Ebene beschlossen damals die Regierungsspitzen von Polen und Österreich eine Intensivierung der Kontakte durch Gründung einer Städtepartnerschaft“, schilderte Mathiaschitz die Geschichte der Städtefreundschaft. Mit der Gründung der unabhängigen Solidarność-Bewegung begann in Polen der Weg zum Fall des Eisernen Vorhangs und Klagenfurt „hat die Rolle des Wegbegleiters übernommen.“ Mathiaschitz hob auch „die zukunftsweisende, kluge und über politische Grenzen hinweg wichtige Haltung der Klagenfurter Politiker“ hervor. ■

Partnerschaft der Diözese Gurk und der Erzdiözese Sarajevo

Im Rahmen der Diözesanpartnerschaft zwischen der Diözese Gurk und der Erzdiözese Sarajevo nahmen in Vertretung von Diözesanbischof Alois Schwarz Mitte Oktober HR Kurt Haber, Koordinator der Diözesanpartnerschaft, und Hans Omann, Direktor des Bischöflichen RG/ORG St. Ursula, an den Feierlichkeiten anläßlich des 20jährigen Bestehens des Katholischen Schulzentrums „Sveti Pavao“ (Hl. Paulus) in Zenica teil.

Im Rahmen des Festaktes betonten Kardinal Vinko Puljic und Weihbischof Pero Sudar die Bedeutung der Partnerschaft für die Erzdiözese Sarajevo. „Es ist wichtig zu wissen, daß sich junge Menschen in anderen Ländern für uns und unser Leben interessieren“, so Kardinal Puljic. Ivan Lovric, Direktor des Schulzentrums in Zenica, bezeichnete die Schulpartnerschaft und den gegenseitigen Austausch als „wichtigen Meilenstein für das Schulzentrum.“

Das Schulzentrum in Zenica, einer Stadt 70 Kilometer nördlich von Sarajevo, ist seit 2012 Partnerschule des RG/ORG St. Ursula. Seither fanden bereits gegenseitige Besuche der SchülerInnen statt. Im Frühjahr 2016 steht wieder ein Besuch von SchülerInnen des RG/ORG St. Ursula in Zenica am Programm.



Foto: Diözese Gurk / Haber

v.l.: Hans Omann, Direktor des Bischöflichen RG/ORG St. Ursula, Vinko Puljic, katholischer Bischof von Sarajevo, Weihbischof Pero Sudar, HR Kurt Haber, Koordinator der Diözesanpartnerschaft, Ivan Lovric, Direktor des Schulzentrums, und Gymnasialdirektor Dragan Gavran feierten das 20jährige Bestehen des Schulzentrums Zenica.

Die sieben Schulzentren der Katholischen Kirche in Bosnien-Herzegowina zählten im Schuljahr 2014/15 rund 4800 SchülerInnen aller Ethnien und Religionsgemeinschaften. ■

http://www.kath-kirche-kaernten.at

Europäische Auszeichnung für Sicherheitsakademie

Vertreter der Sicherheitsakademie des Bundesministeriums für Inneres wurden am 17. November vom European Institute of Public Administration (EIPA) mit einem „Best Practice Certificate“ ausgezeichnet. Die Auszeichnung wurde im Rahmen des European Public Sector Award (EPSA) für das Projekt „Kompetenztraining in der Polizeigrundausbildung“ in der Kategorie „Innovative knowledge management and new leadership approaches“ vergeben.

„Es ist eine große Anerkennung unserer Arbeit, wenn man von 266 eingereichten Projekten aus 36 Nationen als Best Practice ausgezeichnet wird“, sagte der stv. Direktor der Sicherheitsakademie, Brigadier Thomas Schlesinger. „Dieses europäische Qualitätszertifikat bestätigt einmal mehr unseren Weg in der Weiterentwicklung der Polizeigrundausbildung, den wir jetzt umso konsequenter weiterverfolgen werden. Es zeigt auch, daß wir mit unserem ganzheitlichen, kompetenzorientierten Ansatz zu Europas Spitze zählen.“

„Der Polizeiberuf ist ein Hochleistungsberuf. Es geht darum, in komplexen, dynamischen Situationen selbstorganisiert und erfolgversprechend handeln zu können“, sagt Oberrat Andreas Nagl, Leiter des Projekts „Kompetenztraining in der Polizeigrundausbildung“. „Aus diesem Grund forcieren wir möglichst praxisnahe Übungssituationen samt rechtlicher und persönlicher Aufarbeitung bereits während der Polizeigrundausbildung. Ich bedanke mich bei den Mitgliedern der Arbeitsgruppe, ohne deren Unterstützung dieser Erfolg nicht möglich gewesen wäre.“



Foto: BKA / Michael Kallinger

Der stellvertretende Direktor Thomas Schlesinger (li.) und der Leiter des Projekts, Andreas Nagl (zweiterv.r.), bei der Auszeichnungsfeier in Maastricht.

Der European Public Sector Award wird alle zwei Jahre vom European Institute of Public Administration mit Förderung der Europäischen Kommission für innovative, beispielgebende Projekte und Ansätze in der öffentlichen Verwaltung vergeben. ■

http://www.bmi.gv.at

Cavaliere dell'Ordine della Stella d'Italia für Gerhard Gutruf

Am 24. September wurden dem in Wien lebenden und international vertretenen Maler, Grafiker und Kunsttheoretiker Gerhard Gutruf von Italiens Botschafter in Wien, Giorgio Marrapodi, der „Cavaliere dell'Ordine della Stella d'Italia“ verliehen. Der Botschafter hatte dies dem Präsidenten der Italienischen Republik vorgeschlagen – als „bedeutende Anerkennung für den von Ihnen geleisteten Beitrag zur Stärkung der kulturellen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern“, wie der Botschafter in seiner Rede erklärte.

Seit seinem einjährigen Rom-Stipendium 1970/71 unternahm Gutruf jährlich Studienreisen nach Italien und erarbeitete unter anderem vier wichtige Zyklen, die noch immer von ihm weitergeführt werden:

1. Studien, Aquarelle, chinesische Tuschen, Ölbilder und monumentale Acryl-Versionen vom Kolosseum in Rom.
2. Aquarell-Serie vom Panorama von Florenz (bisher über 150 Aquarelle, 35 x 50 cm, immer von der gleichen Stelle)
3. Aquarell-Serie „Das geheime Alphabet Leonardos“, die das Geburtshaus von Leonardo da Vinci in Anchiano bei Vinci (Toskana) inmitten eines Olivenhaines im späten Nachmittag-Gegenlicht zeigt; bisher 70 Blätter, immer von der gleichen Stelle, immer gleich groß.
4. Außerdem werden von Gutruf seit 1974 in der als work in progress geführten Linoldruckserie „Kleine Variationen nach großen Meistern“ immer wieder Paraphrasen nach bedeutenden italienischen Meistern angefertigt. Für heuer bereits fertiggestellt: die eingestürzte Kreuzkirche in Dresden nach Bernardo Bellotto (1765), 108 x 74 mm.



Foto: Italienische Botschaft in Wien

Gerhard Gutruf überreichte Botschafter Giorgio Marrapodi anläßlich des Festakts in der italienischen Botschaft in Wien einen Linoldruck vom Kolosseum.

Bei allen seinen großen internationalen Ausstellungen wurde immer ein Teil italienisch inspirierter Arbeiten gezeigt – so wie bei seiner zur Zeit laufenden Retrospektive im Europäischen Kulturzentrum, Galerie Rosemarie Bassi in Remagen bei Bonn. ■

http://www.gutruf.at

http://www.galerie-rosemarie-bassi.eu

»New Literature from Europe – From Page to Stage«



Foto: Bernhard Aichner, © fotowerk-aichner.at

Krimi-Shooting Star Bernhard Aichner präsentierte in New York den ersten Teil seiner Bestseller-Trilogie.

Vom 6. bis 8. November fand in New York City das Festival „New Literature from Europe (NLE)“ statt. 2003 gegründet, stellt es jedes Jahr neue Literatur aus Europa in Übersetzungen vor. Dieses Jahr wurden zwölf AutorInnen aus elf Ländern eingeladen, arrivierte SchriftstellerInnen genauso wie NewcomerInnen. Das Österreichische Kulturforum New York präsentierte mit Bernhard Aichner den aktuell erfolgreichsten österreichischen Krimiautor: sein Roman „Totenfrau“, der erste Teil einer Trilogie um die Leichenbestatterin Blum, lag wochenlang an der Spitze der Bestsellerlisten in Österreich und wurde bereits in 16 Länder verkauft, u.a. in die USA. Der zweite Teil, „Totenhaus“, ist soeben erschienen.

NLE 2015 widmete sich schwerpunktmäßig den besonderen Herausforderungen, die sich bei literarischen Übersetzungen stellen. In der Podiumsdiskussion „From Page to Stage“ im Scandinavia House wurde auch die etwas andere Art der „Übersetzung“ thematisiert, die Verfilmung. Auf die Frage, wie es sich denn anfühle, sein Werk verfilmt zu sehen, antwortete Bernhard Aichner lapidar, daß dies nicht viel anders sei als jede andere Übersetzung in eine Fremdsprache. ■

http://www.acfny.org

austria kultur[int]

Helnwein-Ausstellung in Belgrad



Foto: Museum für Zeitgenössische Kunst Belgrad

Renate und Gottfried Helnwein und der geschäftsführende Direktor des Museums für Zeitgenössische Kunst Belgrad, Slobodan Nakarada nach der Eröffnung

Am 6. November wurde in Belgrad die Ausstellung „Gottfried Helnwein – Between Innocence and Evil“ in Anwesenheit Gottfried Helnweins eröffnet.

Die Ausstellung zeigt 33 Werke aus verschiedenen Phasen des Schaffens Gottfried Helnweins und findet an zwei verschiedenen Standorten des Museums für zeitgenössische Kunst Belgrad statt: in der Gallerie Milica Zoric und Rodoljub Colakovic werden 17 Gemälde (Öl und Acryl auf Leinwand) aus verschiedenen Serien (Epiphany, The Murmur of the Innocents, Disasters of War…) gezeigt, während im Salon 16 Fotografien, hauptsächlich Selbstporträts, aber auch Fotos einer Serie, die in Zusammenarbeit mit Marilyn Manson entstanden sind, präsentiert werden.

Die Realisierung der Ausstellung wurde durch das Ministerium für Kultur und Information Serbiens, das Österreichischen Kulturform Belgrad und die UNIQA Versicherung unterstützt. ■

https://www.facebook.com/AustrijskiKulturniForum/

Kiew: »Maidan Werkblock / Tank 007«



Foto: Kulturforum Kiew

Werke von Johanes Zechner und Ronald Zechner im Kulturforum Kiew

Von 15. Oktober bis 2. November stellten mit Unterstützung des Österreichischen Kulturforums Kiew die Kärntner Künstler Johanes Zechner und Ronald Zechner in der Ausstellung „Maidan Werkblock/Tank 007“ ihre eigens dafür geschaffenen Arbeiten vor. Die aus konzeptueller Malerei und Skulpturen bestehende Ausstellung setzte sich mit der westlichen Wahrnehmung der Ukraine auf Basis der medialen Berichterstattung auseinander. In der Vorbereitung auf dieses Projekt waren die beiden Künstler auch durch die Ukraine gereist. Während Johanes Zechner seine Eindrücke am Beispiel der ukrainischen Nationalflagge umsetzte, entwarf Ronald Zechner aus Fundstücken und Werkresten einen maßstabsgetreuen Panzer. Eröffnet wurde die Ausstellung von Roman Grabner, dem Leiter des BRUSEUM in Graz. ■

http://www.kulturforum-kiew.org/

New Delhi: »Danube meets Ganga«



Foto: Kulturforum New Delhi

Musik aus Österreich trifft auf traditionelle und spirituelle Musik aus Indien

Eine Parallele zwischen Indien und Österreich zeigt sich u.a. in der kulturellen Prägung durch die jeweiligen Hauptflüsse, was vor allem in der Musik immer wieder zum Ausdruck kommt. Diese Gemeinsamkeit aufgreifend organisierte das Österreichische Kulturforum New Delhi am 29. und 30. Oktober zwei Konzerte unter dem Motto „Danube meets Ganga“ in Mussorie und Rishikesh. Dieses Projekt war auch als Unterstützung der Initiative „Clean Ganga“ zur diesbezüglichen Sensibilisierung der Öffentlichkeit gedacht. An den Ufern des Ganges in Rishikesh und den benachbarten Bergen in Massouri spielten das „Spring String Quartet“ und das „Ensemble Pasticcio“, beide aus OÖ, mit indischen Musikern zusammen. Die Konzerte standen unter der Leitung von Gerald Wirth, künstlerischer Leiter der Wiener Sängerknaben. ■

http://www.bmeia.gv.at/acf-new-delhi/

London: »Translation as Firework«



Foto: Kulturforum London

Autorin Anna Weidenholzer bei der »Grenzüberschreitung« im Kulturforum London

Die Londoner Übersetzerin und Literaturkuratorin Jen Calleja beauftragte 13 KünstlerInnen mit „Übersetzungen“ von Anna Weidenholzers Erzählung „Sessel und Sätze“ in verschiedenste Medien. Die daraus entstandene Schau „Translation as Firework“ wurde am 20. Oktober bei einer Lesung & Performance mit der Autorin und den „ÜbersetzerInnen“ im Österreichischen Kulturforum London präsentiert. Während die „Übersetzung“ vom Englischen Englisch ins Amerikanische Englisch dem selben Medium verhaftet blieben, brachten andere „Übersetzungen“ Annäherungen an die Geschichte mittels Video, Foto, Buch-Coverdesign, handgefertigter Keramik, einer Jacke aus „geschichtsspezifisch“ bedrucktem Stoff, oder davon inspirierten Rezepten. Letztere wurden von einer Performance-Künstlerin in die Realität „übersetzt“, sprich gekocht und den Gästen zur weiteren Inspiration und zum lukullischen Genuß angeboten.

Das Publikum machte begeistert mit und lieferte seinerseits kurze Texte und Gedichte, die ebenfalls vorgelesen wurden. Anna Weidenholzer las mit Jen Calleja abwechselnd aus der deutschen bzw. englischen Fassung der Erzählung. Aufgrund des großen Erfolges bei Autorin und Publikum plant das ÖKF London bereits weitere solche „Grenzüberschreitungen“. ■

http://www.acflondon.org

Burgtheater-Gastspiel in Warschau



Am 17. und 18. Oktober 2015 gastierte das Burgtheater Wien mit seiner Inszenierung von „Platonov“ von Anton Tschechow im Teatr Narodowy, dem Warschauer Nationaltheater. Nach einer mehrmonatigen Spielpause und einer Umbesetzung kam dies fast einer Wiederaufnahme der Inszenierung gleich, zu der Regisseur Alvis Hermanis eigens nach Warschau anreiste. Das Burgtheater-Ensemble begeisterte das Publikum mit seinem intensiven Spiel und wurde am Ende mit lang anhaltendem Applaus bejubelt. Zum Gastspiel wurde auch ein Symposium organisiert, an dem u.a. Burgtheater-Direktorin Karin Bergmann teilnahm. Philipp Hauß präsentierte schließlich eine szenische Intervention zu Texten von Tadeusz Kantor. Diese war eine Hommage an den legendären polnischen Theatermann aus Anlaß des 250. Gründungstages des Teatr Narodowy.

Knapp zwei Jahre an Vorbereitungsarbeiten für dieses Gastspielprojekt, das mehr als einmal am Rande des Scheiterns stand, wurden letztlich zu einem großartigen künstlerischen Erfolg – an dem auch das Österreichische Kulturforum Warschau seinen Anteil hatte. ■

http://www.austria.org.pl

austria kultur int

Portraitkonzert Gadenstätter

Am 21. Oktober präsentierte das Konzerthaus Berlin das bereits dritte Konzert der vom Österreichischen Kulturforum Berlin initiierten Reihe „Neue Musik aus Österreich“. Die Mitglieder des renommierten „Ensemble Nikel", Yaron Deutsch (E-Gitarre), Brian Archinal (Schlagzeug), Patrick Stadler (Saxofon) und Antoine Françoise (Klavier), sowie Klangregisseur Alfred Reiter stellten mit der Interpretation von „Songbook“ und „Sad Songs“ von Clemens Gadenstätter ihre große Virtuosität unter Beweis.



Foto: Alexander von Nell

Komponist Clemens Gadenstätter (l.) und Wilhelm Matejka, ehem. Programmdirektor des RBB Kulturradios

Der in Zell am See geborene Komponist fordert von den ZuhörerInnen dieser Werke, die Klänge zu dechiffrieren und sodann neu zu kontextualisieren. Während sich „Songbook“ mit dem Phänomen der Melodie auseinandersetzt, liegt der Fokus bei „Sad Songs“ auf akustisch vermittelbaren Zuständen von Schmerz. Ein von Wilhelm Matejka geführtes Komponistengespräch lieferte dem begeisterten Publikum Informationen zum Gehörten. Weitere Partner des Kulturforums bei diesem Konzert waren das DAAD Künstlerprogramm und das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. ■

http://:www.kulturforumberlin.at

austria kultur int

Das schmutzige Geld der Diktatoren



Foto: Österreichisches Kulturforum Tel Aviv

v.l.: Johannes Strasser, Leiter des Österreichischen Kulturforums Tel Aviv, Autor Florian Horcicka und Anna Sophia Pregartner, Praktikantin am Kulturforum

Über Einladung des Österreichischen Kulturforums Tel Aviv präsentierte der österreichische Wirtschaftsjournalist Florian Horcicka am 9. November sein jüngst erschienenes Buch „Das schmutzige Geld der Diktatoren“ in der Hauptbibliothek von Tel Aviv. Während der Buchvorstellung und der anschließenden Diskussion gab Horcicka Einblicke in das spannende – und nicht immer ganz ungefährliche – Leben eines Wirtschafts- und Enthüllungsjournalisten, erläuterte anhand der Geldflüsse von Diktatoren und Oligarchen den stets brisanten Themenkomplex Geldwäsche und verwies zu guter Letzt auf die zweifelhafte Rolle österreichischer Banken im Geschäft mit „schmutzigem" Geld. Und er berichtete über sein neues Buchprojekt, das 2016 abgeschlossen sein soll. Die Veranstaltung, die in Kooperation mit der Stadtverwaltung Tel Aviv organisiert wurde, stieß auf reges Interesse und die zahlreich erschienenen BesucherInnen beteiligten sich lebhaft an der Diskussion im Anschluß. ■

http://www.bmeia.gv.at/telavivkf

»Krimi Helsinki – Mörderischer Montag«



Foto: Österreichische Botschaft Helsinki

Die Lesungen der vier AutorInnen im Nationaltheater bei »Krimi Helsinki«

Am 16. November fand – zum bereits 13. Mal – „Krimi Helsinki“ statt. Diese alle zwei Jahre von der Deutschen Bibliothek Helsinki mit Unterstützung der Österreichischen Botschaft Helsinki organisierte Veranstaltung erfreut sich im leseversessenen Finnland immer größerer Beliebtheit. Die vier AutorInnen Ursula Poznanski (A), Zoe Beck (D), Michael Herzig (CH) sowie Antti Tuomainen (FI) im Nationaltheater Auszüge aus ihren Werken. Auf die einzelnen Lesungen folgten durchaus kurzweilige Diskussionen. Dabei versuchten die ModeratorInnen zu ergründen, welche Hinter- und Abgründe sich sowohl bei den ProtagonistInnen der Romane finden (lassen), als auch hinter den AutorInnen des Abends verbergen. Das zahlreich erschienene Publikum unterhielt sich jedenfalls bestens… ■

http://www.aussenministerium.at/Helsinki

Austrian Ball London

Mit dem Österreicherball London wird alle paar Jahre ein Teil der kulturellen Seele Österreichs im Herzen der britischen Hauptstadt London erweckt.



Fotos: Manfred Bruckner

Blick auf die festliche Gesellschaft in den edlen Connaught Rooms in Covent Garden, die sich am Drei-Gänge-Menü erfreut…

So trafen einander auch dieses Jahr – am 21. November – in prachtvollen Kleidern und Anzügen Freunde, Bekannte und neue Gesichter, um in den edlen Connaught Rooms in Covent Garden das Tanzbein zu Waltzer und anderen klassischen (und nicht-klassischen) österreichischen Tänzen zu schwingen.

Der diesjährige Österreicherball wurde unter dem Ehrenschutz des neuen österreichischen Botschafters in London, Martin Eichtinger und des Wiener Bürgermeisters, Michael Häupl, veranstaltet. Zu den prominenten Gästen des Balles zählten unter anderem der Österreichische Botschater selbst mit Gattin Kathrin, die Landtagsabgeortnete und Gemeinderätin Prof. Elisabeth Vitouch, voestalpine CEO Wolfgang Eder, sowie die britische Botschafterin in Austria, Susan Le Jeune d'Allegeershecque CMG, die für dieses Ereignis eigens aus Wien angereist kam.

Hauptsponsoren des Balles waren die Stadt Wien und die voestalpine- neben un-



… und dann vergnügt das Tanzbein schwingt



Das Vienna Festival Ballet

zähligen anderen Firmen, die in einem noch nie dagewesenenen Ausmaß für die abendliche Tombola Preise sponsorten sowie die Goodybags des Balles mit zahlreichen, typischen österreichischen Token füllten.

Die Organisation übernahm, wie in den Jahren zuvor, der Österreicherklub London, der von der Österreichischen Botschaft, der Österreichischen Aussenhandelsstelle und dem Österreichischen Kulturforum unterstützt wurde.

Nach einem Sektempfang sowie einem österreichischen Drei-Gänge-Menü wurde der Ball vom Vienna Festival Ballet und den tanzbegeisterten Studenten der Austrian Society der London School of Economics mit einer Quadrille eröffnet. Dann wurde der Tanzboden für alle TeilnehmerInnen zugänglich gemacht, die sogleich die Chance ergriffen und das Tanzbein zur Musik des London Esterhazy Orchestras und des London Swing Orchestras schwangen. Reges Tanzen wurde durch die Balltombola abgelöst, bis dann um 24 Uhr zur Mitternachtsquadrille gerufen wurde.

Auch dieses Jahr war der Tanzboden bis zu später Stunde mit zahlreichen der 500 TeilnehmerInnen gefüllt, die den Abend genossen und des Tanzens nicht müde wurden.

Der Österreicherball London ist seit vielen Jahren ein Highlight im Kalender der in London lebenden ÖsterreicherInnen sowie EngländerInnen und anderen InteressentInnen, die die österreichische Ballkultur schätzen. ■

http://www.austrianclublondon.com



Kathrin und Botschafter Martin Eichtinger, er hat neben Wiens Bürgermeister Häupl den Ehrenschutz übernommen, im Gespräch mit ACL-Präsident Jürgen Bischof



Fotos: Manfred Bruckner

Der Vorstand des Austrian Club London (v.l.): Evelyn Gruber, Regina Rhodes, Jürgen Bischof, Ingrid Witts, Anna Schüsterl, Philipp Engel, Sigrid Assan Unterweger, Georg Öhler, Barbara Sikora und Ralph Strampfer

Goldmedaille für NUGENIS

Das Nahrungsergänzungsmittel EBP® Epigenetic Brain Protector wurde auf der weltweit bedeutendsten Erfindermesse als das innovativste Produkt ausgezeichnet.

Fachbesucher aus 44 Ländern kamen von 27. bis 30. Oktober in die deutsche Stadt Nürnberg, um Innovationen, Ideen und Produktneuheiten zu finden. Die iENA konnte ihren Bekanntheitsgrad weiter vergrößern, so waren 74 Prozent der FachbesucherInnen zum ersten Mal auf der Nürnberger Erfindermesse und fast alle iENA-Fachbesucher möchten die Veranstaltung auch zukünftig besuchen.

Die österreichische Firma NUGENIS durfte auf der international bedeutendsten Erfindermesse einen großen Erfolg verbuchen: Ihr Produkt, der EBP®-Epigenetic Brain Protector, wurde von der Fachjury mit der Goldmedaille für hervorragende Leistungen ausgezeichnet.

„Ich danke der Jury für die Anerkennung und freue mich“, erklärte Marketingchef Robert Fara fest, der den Preis für sein Unternehmen in Nürnberg entgegen nehmen durfte, „daß unser Produkt sowohl bei den Fachleuten als auch bei den Besucherinnen und Besuchern so gut ankommt. Wir wollen für ein aufkeimendes Problem in unserer immer älter werdenden Gesellschaft eine Lösung anbieten.“ Diesem Wunsch scheint man durch die Auszeichnung vor internationalem Fachpublikum wesentlichen näher gekommen zu sein.

„Ich Habe Tränen der Freude und Dankbarkeit in meinen Augen“, sagte Firmenchef Eduard Rappold, als er von der Entscheidung der Jury erfuhr. „Dies ist der Dank für eine jahrelange Treue in der wissenschaftlichen Fortführung einer Idee, die auch eine sozialpolitische Revolution in der Versorgung der Demenzkranken – und vor allem in der Prävention ist. Wir genießen diesen Augenblick des Erfolges und bedanken uns von ganzem Herzen.“



Foto: Zellner

NUGENIS-Marketingleiter Robert Fara nahm Urkunde und Medaille entgegen.



Fotos: NUGENIS

EBP®-Epigenetic Brain Protector

schützt das Gehirn vor dem normalen altersbedingten Gedächtnisverlust und besteht aus den Substanzen Ademetionin, Vitamin B12 und Zink. Ademetionin nimmt im Zellstoffwechsel am C-1-Zyklus durch aktiven Methylgruppen-Transfer teil und spricht gezielt einen speziellen Genabschnitt an. Durch dieses Tuning, durch Abstimmen und Harmonisieren, kann sich das Gehirn vor Neurodegeneration schützen. Vitamin B12 und Zink helfen dabei. EBP®-Epigenetic Brain Protector ist übrigens sowohl im Onlineshop von NUGENIS *http://www.nugenis.eu* als auch auf *http://www.amazon.de* erhältlich.

Die steigende Zahl von Menschen, die an Demenz leiden, ist eine der drängenden Herausforderungen an unser Gesundheitssystem wie an die Gesellschaft im Ganzen und wird in naher Zukunft für den privaten, wie öffentlichen Haushalt ein erhebliches finanzielles Problem darstellen.

Das Gehirn ist bereits erheblich geschädigt, bevor die ersten klinischen Zeichen der Demenz sichtbar werden. Daher, die präventive Maßnahme ab 45, durch tägliche EBP®-Epigenetic Brain Protector-Einnahme das Aufkeimen und Voranschreiten der Demenz

Advertorial

zu mildern, fördert nicht nur das Wohlergehen eines jeden Einzelnen, sondern auch das Zusammenleben zwischen den Betroffenen und ihren Betreuern.

Das Unternehmen NUGENIS –

NU steht für nutritional (ernährungsbedingt), GEN bezieht sich auf einen Abschnitt als Träger der Erbinformation und IS steht für die Wortendung von Genesis: Schöpfung, Entstehung, Geburt, NUGENIS eben.

Das Team besteht aus zertifizierten und hoch erfahrenen medizinischen und naturwissenschaftlichen MitarbeiterInnen, bestmögliche natürliche Produkte aus dem Ernährungsbereich nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Anwendung anbieten. Und das Teams arbeitet laufend an der weiteren Erforschung und Abklärung jener Mechanismen, welche zur altersbedingten Gedächtnisschwäche als auch letztendlich zur Alzheimer Krankheit führen.

Firmenchef Dr. med. Eduard Rappold, MSc, war jahrzehntelang in der Betreuung von Demenzkranken in der Geriatrie tätig. 2003 wurde er mit dem Gesundheitspreis der Stadt Wien für das Monitoring des Ernährungszustandes von late stage Alzheimer-Kranken ausgezeichnet. Er ist Master of Science der Geriatrie. Durch aktive Mithilfe an medizinischen Studien, wie durch sein weitverbreitetes Netzwerk an PatientInnen, ÄrztInnen und WissenschaftlerInnen, unterstützt er, auch noch in seinem „Ruhestand", weiterhin die Alzheimer Forschung. Eduard Rappold war es, der nach den aktuellsten wissenschaftlichen Erkenntnissen die Zusammensetzung von EBP®-Epigenetic Brain Protector entwickelte. Und Studien bestätigen laufend das Wirkprinzip von EBP®-Epigenetic Brain Protector, eine deutliche Bestätigung für den eingeschlagenen Weg.



Foto: NUGENIS / Foto Edo

Firmenchef Eduard Rappold



Fotos: NUGENIS

Reges Interesse von FachbesucherInnen und KonsumentInnen am NUGENIS-Stand



Fotos: NUGENIS

In Nürnberg mit der Goldmedaille ausgezeichnet: EBP®-Epigenetic Brain Protector

Allgemeine wissenschaftliche Erkenntnisse

Die typischen Merkmale der Alzheimer-Demenz (AD) sind intrazelluläre Neurofibrillenbündel und extrazelluläre amyloide Plaques, wobei letztere das Produkt der noch streckenweise unverstandenen amyloiden Kaskade sind. Immer mehr Studien belegen, dass Gene, die an der amyloiden Entstehung der Alzheimer Demenz (AD) beteiligt sind, epigenetisch reguliert werden. Ein wichtiger Mechanismus dabei ist die transkriptionelle Hemmung durch Methylierung von CpG Inseln im Promoter. Dieser Prozess ist von der Verfügbarkeit des Methylierungsdonors Ademetionin abhängig, welcher durch die Vitamin B 12 abhängige Methylierung von Homozystein (HCY) zu Methionin gebildet wird. Erhöhte HCY und niedrige Vitamin B 12 Werte treten bei AD und Patienten mit leicht kognitiver Beinträchtigung (MCI) auf. Generell haben B- Vitamin- Therapien recht widersprüchliche Einflüsse auf das Gedächtnis. Allerdings wird bei Gabe von Ademethionin einheitlicher eine verbesserte Kognition in AD und MCI Patienten beschrieben *(eine entsprechender Literaturliste finden Sie auf der Seite von NUGENIS).* ■

http://www.nugenis.eu

Advertorial

Hugo Portisch, der Österreich Europa und die Welt erklärte

Nahezu zeitgleich mit der Präsentation Finalen Staffel der ORF-III-Neuauflage der legendären Dokumentarreihe »Österreich II« legt Hugo Portisch, einer der herausragendsten Journalisten unseres Landes, bei ecowin seine Autobiografie vor.

Die ORF-III-Neuauflage der monumentalen ORF-Dokumentarreihe „Österreich II“ von Hugo Portisch und Sepp Riff über die Geschichte der Zweiten Republik ging ins Finale. Inhaltlich und technisch auf den neuesten Stand gebracht, startete ORF III Kultur und Information am 24. Oktober die dritte und letzte Staffel der insgesamt 31teiligen Produktion, die in den 1980er-Jahren das Geschichtsverständnis des Landes nachhaltig geprägt hat.

Traditionell eingeleitet wurde die Auftaktfolge von einem Talkspezial: „ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz und Hugo Portisch im Gespräch“. Der Einladung von Wrabetz Portisch in das Palais Mollard der Österreichischen Nationalbibliothek, in dem Hausherrin und Generaldirektorin Johanna Rachinger begrüßte, waren zahlreiche namhafte Gäste gefolgt, darunter der ehemalige Bundeskanzler Franz Vranitzky als Interviewpartner der ORF-III-Neuauflage von „Österreich II“, die Historiker Oliver Rathkolb (als wichtiger Berater der Produktion) und Manfried Rauchensteiner, „Europastudio“-Gastgeber Paul Lendvai, Kommunikationswissenschafter Fritz Hausjell und die Geschäftsführerin der Akademie des Österreichischen Films, Marlene Ropac. Außerdem anwesend: Karo Wolm und Wolfgang Winkler – Regisseur und Produzent (Pammer Film) der neuen Abschlußfolge – sowie die ORF-III-Geschäftsführer Peter Schöber und Eva Schindlauer.

Wrabetz: „Mit Stolz blickt der ORF derzeit auf die ‚Great Moments‘ von 60 Jahren Fernsehgeschichte zurück, aber auch auf nahezu fünf Jahrzehnte der fruchtbaren Zusammenarbeit mit einem ihrer wichtigsten Protagonisten: Hugo Portisch. Wie kein anderer hat der Doyen des österreichischen Journalismus dazu beigetragen, die Zeitgeschichte unseres Landes und ihre großen, schicksalhaften Momente zu dokumentieren, zu analysieren und sie vor allem nachfolgenden Generationen verständlich näherzubringen, um eine reflektierte Auseinandersetzung mit der Gegenwart und Zukunft zu ermöglichen“, sagte der ORF-Generaldirektor. „Mit



Foto: ORF / Roman Zach-Kiesling

v.l.: ORF-GD Alexander Wrabetz, Hugo Portisch und Peter Schöber Chef von ORF III



Foto: ORF

1969: Die ersten Menschen fliegen zum Mond, der ORF bleibt tagelang auf Sendung. Hugo Portisch (im Bild im spartanisch anmutenden ORF-Studio) und Professor Herbert Pichler erklären und kommentieren dieses atemberaubende Ereignis.

der ORF-III-Neuauflage seiner legendären Reihe ‚Österreich II' unterzieht Portisch die historischen Tatsachen der Zweiten Republik einer umfassenden Neubeurteilung, die auch in der dritten und letzten Staffel ihre Fortsetzung findet. Als Abschluß erwartet das TV-Publikum eine gänzlich neu produzierte Folge, die die Jahre 1983 bis 1995, vom Ende der Kreisky-Ära bis zum EU-Beitritt Österreichs, und damit ein weiteres Stück der jüngeren rot-weiß-roten Geschichte beleuchtet. Ich danke Hugo Portisch und allen Beteiligten für diese grandiose Leistung und weitere ‚Great Moments', die der ORF als elektronisches Leitmedium und Gedächtnis der Nation für die Zukunft bewahren wird", so Wrabetz.

„Die Zweite Republik hat in den vergangenen sieben Dekaden bewegte und aufregende Jahre erlebt", so Hugo Portisch. „Trotz all ihrer Dramatik hat die Geschichte für Österreich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs einen guten Verlauf genommen und unterscheidet sich dadurch grundlegend von der tragisch gescheiterten Ersten Republik. Wer ‚Österreich II' sieht, dem wird bewußt, wie wenig selbstverständlich unsere gegenwärtige gesellschaftliche und politische Realität ist. Hartnäckige Reformen und Neuerungen haben seit den geglückten Staatsvertragsverhandlungen im Jahr 1955 den Weg Österreichs ins Zentrum eines modernen und weitgehend friedlichen Europas geebnet. Von diesem Weg erzählen die finalen Episoden von ‚Österreich II'. Auf diese nationale Erfolgsgeschichte soll man aber nicht nur stolz sein, sie hat auch viel Lehrreiches zu bieten, vor allem für zukünftige Generationen", so Portisch.

»Auf dem Weg nach Europa«

Die neu produzierte „Österreich II"-Episode Nummer 32 mit dem Titel „Auf dem Weg nach Europa" spannt den Bogen vom Rücktritt Kreiskys bis zum EU-Beitritt Österreichs und bildet somit den neuen Abschluß der erfolgreichen Zeitgeschichtereihe. Hugo Portisch und Historiker Oliver Rathkolb haben auch die Entstehung dieses von Regisseur Karo Wolm gestalteten und von Wolfgang Winkler produzierten Films mit ihrem Know-how tatkräftig unterstützt. Somit werden nun in 32 Folgen von „Österreich II" fünf Jahrzehnte der Zweiten Republik – von ihrer Gründung im Jahr 1945 bis zum EU-Beitritt im Jahr 1995 – dokumentiert.

http://shop.orf.at/orf
http://tvthek.orf.at



Foto: ORF / Thomas Ramstorfer

Bis heute gilt die epochale Zeitgeschichtereihe »Österreich II« von Hugo Portisch und Sepp Riff als umfassendste und detaillierteste Aufarbeitung der Historie der Zweiten Republik.

Hugo Portisch

ist einer der bedeutendsten Journalisten Österreichs. Mit seinen Fernsehproduktionen „Österreich I" und „Österreich II" hat er das Geschichtsbewußtsein einer ganzen Nation geprägt. Die Dokumentation über den 2. Weltkrieg, die er gemeinsam mit Henry Kissinger erstellte, sorgte für weltweites Aufsehen.

Das von ihm initiierte Rundfunk-Volksbegehren für die Unabhängigkeit des ORF war das erste und erfolgreichste in der österreichischen Geschichte. Er war jahrelang Chefredakteur des „Kurier", später Chefkommentator des ORF und weltpolitischer Kommentator beim Bayerischen Rundfunk.

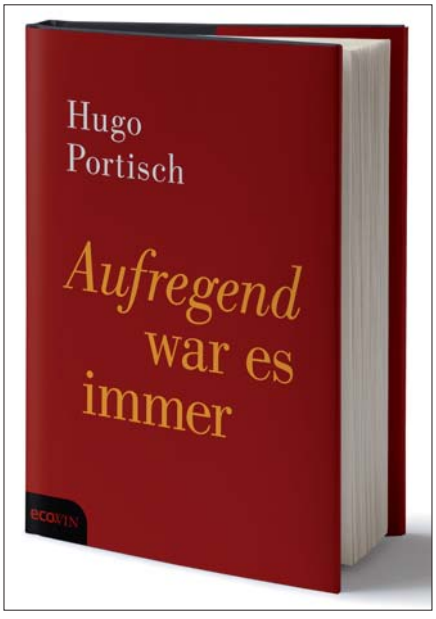


Foto: ecowin

In Anerkennung seiner journalistischen Leistungen wurde er zweimal mit der Goldenen Kamera, dreimal mit der Romy, zweimal mit dem Fernsehpreis der Volksbildung sowie mit dem Ehrenpreis des Österreichischen Buchhandels und dem Preis der Concordia ausgezeichnet.

»Aufregend war es immer«

Mit seinem neuen Buch „Aufregend war es immer" legte er nun bei ecowin eine Autobiografie vor, die auf 432 Seiten und einem 24 Seiten umfassenden Bildteil nicht nur sein eigenes Leben nachzeichnet, sondern die LeserInnen auf eine Zeitreise mitnimmt. Denn Portisch war durch sein weltpolitisches Verständnis und durch seine herausragende Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge in verständliche Worte zu fassen, eine Vertrauensperson, der man einfach glauben konnte. So sind politische weniger Interessierte ebenso wie auch regelmäßige Nachrichten-Konsumenten auf ihre Rechnung gekommen. Nach ein paar Minuten wußte man einfach, worum es ging. Und eines faszinierte auch immer: seine druckreifen Fomulierungen, in denen nicht einmal Satzzeichen zu fehlen schienen, und die sich niemals in Schachtelsätzen verloren.

Umso genüßlicher ist auch die Lektüre seines aktuellen Buches, in dem er fast wie nebenbei als Zeitgenosse aus nächster Nähe die Auswirkungen etwa des Marshallplans, der Konferenz in Jalta oder das Zustandekommen des Österreichischen Staatsvertrags darstellt. Oder wenn er von Reisen berichtet, wie zum Beispiel von jener mit Bundeskanzler Julius Raab in die USA, dem „Kanzler, der wußte, was er wollte", wie ihn Portisch bezeichnet, später dann über seine eigenen als Chefkommentator des ORF.

„Aufregend war es immer" ist ein Buch, aus dem Nicht- oder Halbwegs-Interessierte einige Jahrzehnte „Österreich, Europa und die Welt" nachlesen können. Für Gutinformierte ist es ein gemeinsamer Ausflug in vielfältige Erinnerungen. Ein echter Portisch eben.

Hugo Portisch
„Aufregend war es immer"
432 Seiten, geb. mit Schutzumschlag
Verlag Ecowin, Oktober 2015
A/D 24,95 €, CH 35,50
ISBN-13 978-3-7110-0072-9
auch als E-Book erhältlich
A/D 18,99 €, CH 28,00
ISBN-13 978-3-7110-5131-8
http://www.ecowin.at

Von Wien nach Tauranga

Die Wienerin Birgit Anna Krickl ist nach reiflicher Überlegung vor 16 Monaten nach Neuseeland ausgewandert. Sie wird sich in monatlichen Kolumnen mit kleinen und feinen Kulturunterschieden zwischen Österreich und ihrem Gastland auseinandersetzen. Folge 8: Ein Arbeitstag in Neuseeland



Foto: Birgit Anna Krickl

Blick über die etwa 20 Kilometer von Hamilton entfernten Hakarimata-Hügel und Küstenzüge bei Ngaruawahia

Montag, 5.50 Uhr. Mein Wecker läutet. Ich dusche, trinke gemütlich meinen Kaffee, schaue meine Emails durch und packe meine Tasche für den neuen Arbeitstag.

Kurz nach 7 Uhr verlasse ich das Haus und bin ca. 7 Minuten später im Büro der „Salvation Army Addiction Services“ (die Suchtberatungsstelle der Organisation „Salvation Army“). Offiziell beginne ich um 7.30 Uhr, doch ich bin gerne früher dort und genieße noch die Ruhe. Die NeuseeländerInnen sind da etwas anders, sie kommen meist nicht früher zur Arbeit, manchmal sogar ein paar Minuten später.

Ich packe meine Unterlagen, die ich für die heutige Gruppentherapie im Gefängnis brauche und tausche mit meiner Kollegin noch letzte Einzelheiten über den Ablauf aus.

Um 7.45 Uhr steigen meine Kollegin und ich ins Firmenauto und fahren zum Gefängnis. Dieses liegt ca. eine Autostunde entfernt mitten im Nichts, nur viel Grün und unzählige Kühe rund um die Anlage. Am Parkplatz lassen wir unsere Taschen im Kofferraum und nehmen nur die notwendigen Unterlagen für den Tag mit. Auch Handys und elektronische Geräte müssen im Auto bleiben. Zuerst melden wir uns im Rezeptionsgebäude an, danach marschieren wir zum Eingang, wo unsere Unterlagen sowie wir selbst gescannt werden (gleich wie am Flughafen). Die Wärter dort sind sehr freundlich, denn sie kennen uns mittlerweile und man führt einen kurzen Smalltalk. Danach bekommt jeder von uns ein kleines Gerät, das man sich an die Gürtellasche klemmt. Dies ist ein Alarmknopf für Notfälle, den man in Risikosituationen drücken kann. Die Wärter wissen dann sofort, wer den stillen Alarm ausgelöst hat und wo sich die Person befindet. Dann kann schnell jemand zu Hilfe kommen. Zusätzlich gibt es in jedem Raum einen Alarmknopf.



Foto: privat

Birgit Anna Krickl

Daraufhin spazieren wir einige Minuten zu unserem Gruppenraum, der durch ein versperrtes Gittertor abgetrennt ist. Der Raum selbst ist nur von innen zu öffnen. Bevor die Gruppenteilnehmer den Raum betreten, werden sie durchsucht und abgetastet.

Um 9.15 Uhr beginnt unsere Gruppe mit momentan 7 Männern. Da es eine offene

Gruppe ist, können jede Woche neue Teilnehmer dazu kommen, nachdem wir mit ihnen ein Erstgespräch geführt und sie für geeignet gehalten haben.

Die Gruppe dauert 2,5 Stunden, einen Teil leite ich, den anderen Teil meine Kollegin. Dazwischen gibt es eine kurze Pause. Unser Therapie-Programm dauert acht Wochen und ist für Drogen- und Alkoholabhängige konzipiert. Die Justiz in Neuseeland möchte bis 2025 die Zahl derer, die zum wiederholten Mal für dasselbe Delikt verurteilt werden, reduzieren. Aus diesem Grund werden nun diverse Kurse (Sucht, Bildung, Job-Vorbereitungskurse, …) in den Gefängnissen angeboten.

Die Männer in unserer Gruppe sind grundsätzlich sehr respektvoll und bis jetzt gab es keine gröberen Ausschreitungen. Sie wissen, daß jeglicher Ärger in ihrem Akt dokumentiert wird und das könnte sie an einer früheren Entlassung bei der nächsten Anhörung hindern.

Um Punkt 11.45 Uhr ist unsere Gruppe beendet, dann werden die Männer in ihre Zellen gebracht und von 12 bis 13 Uhr sind sie dort eingeschlossen. Wenn wir neue Erstgespräche führen, können diese erst für 13.15 Uhr angesetzt werden und in den 1,5 Stunden sitzen meine Kollegin und ich im Gruppenraum und können nicht viel tun, außer uns auszutauschen oder ein Buch zu lesen.

Danach rufen wir einen Wärter, der uns das Gittertor aufsperrt und wir wandern wieder Richtung Eingang, dann zur Rezeption, um uns abzumelden und anschließend fahren wir zurück ins Büro. Dort angekommen halte ich meistens zuerst meine Mittagspause und

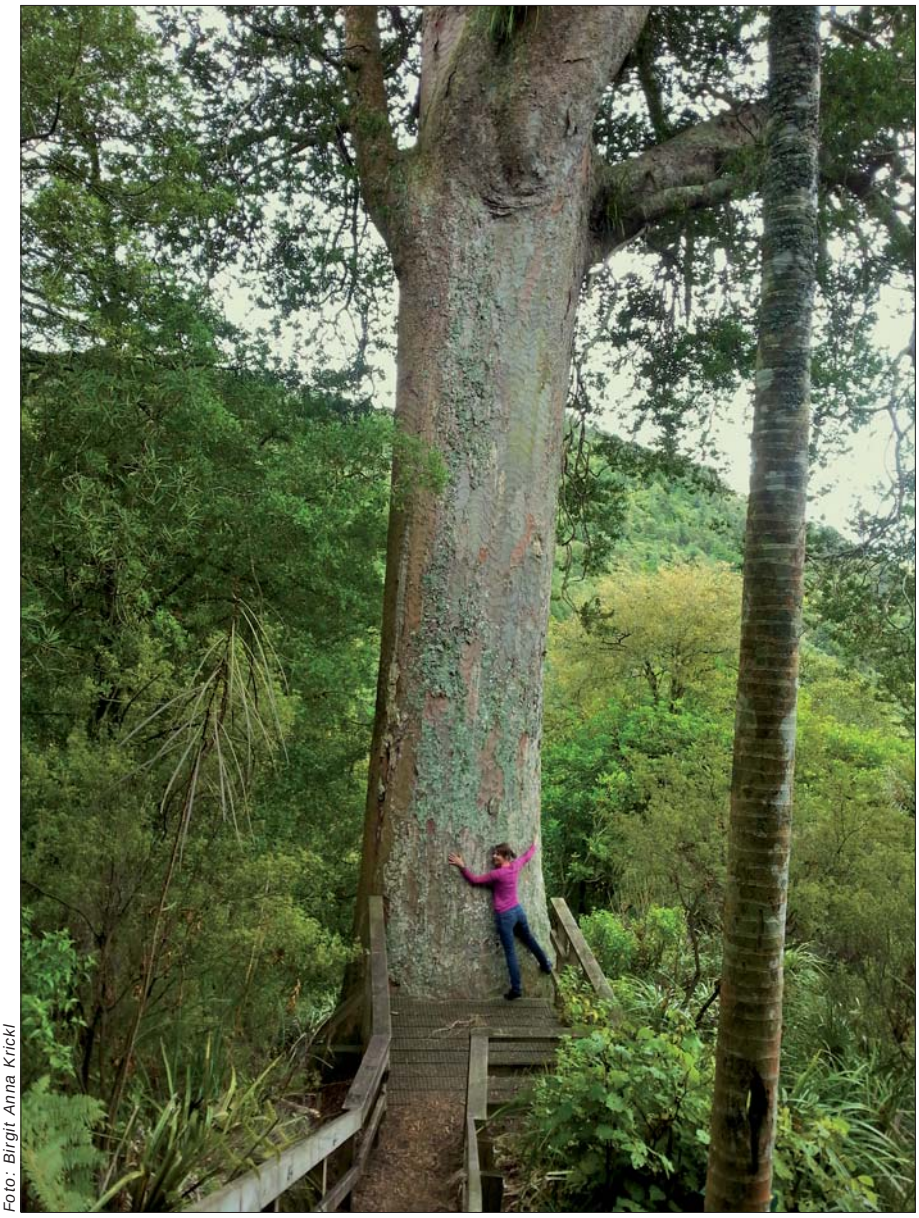


Foto: Birgit Anna Krickl



Foto: Birgit Anna Krickl

Oben: Eines der größten Exemplare des Kauribaumes: Er ist 1000 Jahre alt und fast 50 Meter hoch!

Links: Das ist das Büro der Salvation Army Suchtberatung in Hamilton.

tausche mich mit den Kollegen im Büro aus. Anschließend dokumentiere ich in unserer Datenbank, lese und beantworte Emails, schreibe die Listen und Dokumentationen für die Justiz und bereite alles für den nächsten Tag vor. Um 16 Uhr verlasse ich das Büro. Und weil jetzt die Tage länger werden und das Wetter frühlingshaft ist, kann ich die Zeit gut nützen. Ich erledige meine Einkäufe oder treffe mich mit Freunden, gehe ins Theater, telefoniere mit Familie in Österreich oder lasse meinen Tag zu Hause gemütlich ausklingen. ■

Schreiben Sie mir doch einfach!
mailto:birgit_krickl@hotmail.com

Der Nationalfeiertag 2015

Kranzniederlegung und neue Gedenkkultur zum Auftakt – 60 Jahre Neutralität – Angelobung am Heldenplatz – Große Leistungsschau des Bundesheeres



Foto: Carina Karlovits / HBF

Heuer fand die Kranzniederlegung zum Nationalfeiertag erstmals nicht in der Krypta, sondern beim Äußeren Burgtor statt.

Mit den traditionellen Kranzniederlegungen bei der Krypta und beim Weiheraum am Burgtor in Wien haben die Spitzen der Republik am Morgen des 26. Oktober den Nationalfeiertag eingeläutet. Am Heldenplatz startete danach bei strahlendem Herbstwetter die Leistungsschau des Bundesheeres. Zur Geschichte des österreichischen Nationalfeiertages lesen Sie ab der Seite 65 im in einem Beitrag von OR Gustav Spann Univ. Lektor am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien in Ruhestand und ehemaliger Präsident der „Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte".

Zunächst gedachte Bundespräsident Heinz Fischer mit Verteidigungsminister Gerald Klug und Generalstabschef Othmar Commenda der toten Soldaten und Opfer des Widerstandes. Kurz darauf folgten die Kranzniederlegungen der Bundesregierung mit Kanzler Werner Faymann und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner an der Spitze.

Erstmals wurden die Kränze als Teil einer neuen Gedenkkultur vor und nicht in der Krypta niedergelegt. An der Außenmauer wurde dafür die Gedenktafel für die „im Dienst und Einsatz verunglückten, verstorbenen und gefallenen Soldaten" angebracht. Die Krypta war 2012 für die Öffentlichkeit geschlossen worden, nachdem bekannt wurde, daß sich auch die Namen von SS-Kriegsverbrechern in den Totenbüchern des Gedenkorts befanden und eine nationalsozialistische Jubelschrift des Bildhauers Wilhelm Frass und einer konterkarierenden Botschaft eines Mitarbeiters unter der Skulptur des Toten Kriegers gefunden worden war.

Bundespräsident Heinz Fischer

nahm als letztes Mal in seiner Funktion als Oberbefehlshaber des Bundesheeres am Festakt am Nationalfeiertag teil. Er erinnerte in seiner Ansprache an den Jahrestag des des Bundesverfassungsgesetzes über die österreichische Neutralität, die sich, wie er sagte, über sechs Jahrzehnte hinweg „eindrucksvoll bewährt" habe. Lesen Sie die Rede des Bundespräsidenten, die traditionsgemäß am Abend des Nationalfeiertags im Fernsehen ausgestrahlt wird, im Anschluß an diesen Beitrag (Seite 58).

Bundeskanzler Werner Faymann

Der Nationalfeiertag stand heuer ganz im Zeichen der Flüchtlingskrise, es wurden aber vor allem Gefeiert wurde aber vor allem die die vor 60 Jahren beschlosse Neutralität. wurde. Bundeskanzler Werner Fayamnn erklärte eingangs seiner Rede, der Wiener Heldenplatz sei wie kaum ein anderer Ort mit der Geschichte unseres Landes verknüpft, er seit heute ein Platz der Demokratie, der Freiheit und der Menschenwürde. „Wir wissen, daß das nicht immer so war. Auf diesem Platz ist zu Krieg und zu Vernichtung aufgerufen worden. Hier wurde gegen Menschen auf verachtende, auf rassistische, auf letztlich todbringende Art und Weise gehetzt. Der Heldenplatz ist ein Ort, an dem wir Österreicher zur Erinnerung auch an die dunkelste Zeit in diesem Europa aufgerufen sind", so Faymann.

Der Nationalfeiertag 2015



Foto: Harald Minich / HBF

Bundespräsident Heinz Fischer bei der Kranzniederlegung. Ganz links im Bild Verteidigungsminister Gerald Klug und Generalstabschef Othmar Commenda.

Die Wiedererlangung der Freiheit und Souveränität Österreichs sei eine Glanzleistung der politischen Diplomatie in diesem Nachkriegseuropa gewesen. „Wir sollten uns, gerade auch hinsichtlich der aktuellen Kriegs- und Krisenereignisse, öfter darauf besinnen, daß Frieden schaffen, vor allem dauerhaften Frieden sichern, nur am Verhandlungstisch möglich ist." Nach einer internationalen Wirtschaftskrise habe uns nun die Flüchtlingskrise in Europa voll erfaßt, deren Ursachen in wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten und im Versagen lägen, Konflikte weltweit auf friedliche Weise zu lösen.

„Die Auswirkungen des syrischen Bürgerkriegs", so der Bundeskanzler weiter, „haben spätestens heuer auch die Europäische Union erreicht. Seit Wochen und Monaten suchen Frauen und Männer, Familien mit Kindern, Schutz und Hilfe in Mitteleuropa. Der Umgang mit dieser Flüchtlingsbewegung ist für Europa zur Nagelprobe geworden: Ob die europäische Solidarität nur eine leere Formel ist oder ob man im Sinne dieser Solidarität und im Sinne dessen, aus der Geschichte das Richtige gelernt zu haben, diese Herausforderung gemeinsam angeht und gemeinsam bewältigt."

Seit Anfang September sind mehr als 300.000 Menschen durch unser Land gereist, nur fünf Prozent haben bei uns um Asyl angesucht. „Diese vielen Menschen wurden mit Lebensmitteln, Kleidung und medizinisch versorgt. Immer im Bemühen, daß die Abstimmung mit Deutschland funktioniert: Ich danke den Österreichern für ihre Solidarität und ihr Verständnis in dieser schwierigen Situation." Ein Land habe sein menschliches Gesicht gezeigt und seine Politik nicht nach Haßpredigern ausgerichtet.

Dann wandte sich Faymann an die RekrutInnen und Angehörige des Bundesheeres: „Das Bundesheer der Zweiten Republik ist auf der Grundlage des vor 60 Jahren beschlossenen Neutralitätsgesetzes eingerichtet worden. Es ist kein Angriffsheer, sondern eines der Verteidigung und des Schutzes. Es ist aber auch eine Großorganisation der Hilfe und der Solidarität innerhalb und außerhalb Österreichs. Es ist schon so viel Richtiges über die professionelle Organisation unseres Bundesheeres gesagt worden, daß ich zu danken habe: All jenen, die daran mitwirken. Ein Bundesheer, das dem Recht und das den Menschen dient. Ein Bundesheer, dessen militärische und technische Kompetenz von den Vereinten Nationen und der Staatengemeinschaft geschätzt und anerkannt wird", so Faymann. Österreich habe als kleines Land in diesem Friedensprojekt Europa seinen Platz und viel Anerkennung gefunden. Dazu habe auch das österreichische Bundesheer einen wichtigen Beitrag geleistet: „Ich wünsche Ihnen, daß Sie erfolgreich sind in Ihrem Dienst für Österreich, für unser Land!", schloß der Bundeskanzler seine Rede.

Vizekanzler Reinhold Mitterlehner

„Der Nationalfeiertag ist das Sinnbild für Freiheit, Souveränität und Demokratie in Österreich. Der 26. Oktober sollte uns jedes Jahr aufs Neue an die Wiedererlangung der Souveränität unseres Landes nach einem der dunkelsten Kapitel unserer Geschichte erinnern. Es ist unsere Aufgabe, die Errungenschaften, die wir uns als Nation in den vergangenen Jahrzehnten aufgebaut haben, auch für die nächsten Generationen zu sichern und weiterzuentwickeln", so Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner.

„Im Jahr 1955 wurde damit die Basis für die Stabilität und den Weg in eine starke europäische Zukunft gelegt. Heute ist das Bekenntnis zu einem gemeinsamen Europa ein wesentlicher Teil einer aktiven Neutra-



Foto: Andy Wenzel / BKA

Bundeskanzler Werner Faymann (r.) und Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner bei der Kranzniederlegung.

Der Nationalfeiertag 2015



Foto: Harald Minich / HBF

Beim Abschreiten der Front der zur Angelobung angetretenen RekrutInnen am Heldenplatz (1. Reihe v.r.) Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann, Generatstabschef Othmar Commenda, (2. Reihe v.r.) Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, der Wiener Landtagspräsident Harry Kopietz (in Vertretung des Wiener Landeshauptmanns Michael Häupl), Generalmajor Dieter Heidecker und Wiens Militärkommandant Brigadier Kurt Wagner

lität", betonte Mitterlehner. Österreich habe zudem international eine angesehene Rolle als Friedensvermittler und als Ort des Dialogs eingenommen. „Unser Ziel muß sein, auch in Zukunft die Weichen für ein stabiles und sicheres Österreich im Herzen Europas zu stellen." Dazu gehöre unter anderem, die traditionelle Neutralität mit den notwendigen Elementen zu erweitern, die unser Land als Teil der europäischen Staatengemeinschaft benötige.

Einmal mehr betonte Mitterlehner die Wichtigkeit einer gesamteuropäischen Vorgehensweise zur Bewältigung der Flüchtlingsherausforderung, „denn kein Land kann diese Herausforderung alleine lösen". Zentral bleibe der verstärkte Schutz der EU-Außengrenzen, die dortige Errichtung von Erstaufnahmezentren bzw. Hotspots, die Ursachenbewältigung in den Ursprungsländern und die faire Aufteilung der Flüchtlinge auf ganz Europa. Der Zusammenhalt und das gemeinsame Eintreten für Demokratie und Menschenrechte seien die Grundlage für eine lebenswerte Gesellschaft, sagt Reinhold Mitterlehner. „Österreich ist geprägt von den Werten einer aufgeklärten, europäischen Gesellschaft: Freiheit, Demokratie und Respekt. Diese Werte sind die Stärken unseres Landes. Sie zu schützen, auszubauen und weitere Stärken zu entwickeln, muß daher die zentrale Aufgabe einer modernen, zukunftsorientierten Politik sein", so Mitterlehner.



Foto: Carina Karlovits / HBF

Bundespräsident Heinz Fischer (l.) und Verteidigungsminister Gerald Klug im Gespräch mit einem der Informationsoffiziere

Verteidigungsminister Gerald Klug

„Nur wer an sich selbst glaubt, kann etwas bewegen", so Verteidigungsminister Gerald Klug, der sich bei den RekrutInnen bedankte, daß sie ihren Dienst für die Bevölkerung und die Republik Österreich beim Bundesheer ableisten. „Die österreichische Bevölkerung kann sich zu 100 Prozent auf das Bundesheer verlassen", so Klug weiter.

Auch sprach der Minister den unverzichtbaren Einsatz des Bundesheeres im Rahmen der derzeitigen Flüchtlingssituation an. Insgesamt waren Ende Oktober rund 2800 SoldatInnen im In- und Ausland im Einsatz.

Klug verwies darauf, daß erstmals seit Jahren das Verteidigungsbudget steigen und 2016 mehr als zwei Milliarden Euro betragen werde. Klug schlüsselte auf, daß 75 Millionen Euro in die Verbesserung der Infra-

Der Nationalfeiertag 2015



Foto: Harald Minich / HBF

Ein Blick auf die Leistungsschau des Bundesheeres auf dem Heldenplatz vom Dach der Krypta aus gesehen

struktur fließen sowie weitere 100 Millionen Euro in neues Gerät und 79 Millionen Euro in Schutz und Mobilität investiert werden. Außerdem sei ein Sonderinvestitionspaket von 616 Millionen Euro beschlossen worden. „Ich will, daß der neue Grundwehrdienst eine Win-Win-Situation für das Bundesheer und für die Soldaten darstellt", schloß Klug seine Ausführungen zur Attraktivierung des Grundwehrdienstes.

Informations- und Leistungsschau

Alljährlich präsentiert sich das Österreichische Bundesheer mit einer Informations- und Leistungsschau am Wiener Heldenplatz. Die Bevölkerung war auch heuer eingeladen, den Nationalfeiertag gemeinsam mit den Soldaten zu feiern. Am 24., 25. und 26. Oktober konnten interessierte BesucherInnen das Bundesheer „hautnah" erleben. Am 23. Oktober, beim „Tag der Schulen", waren SchülerInnen und Jugendliche eingeladen, für einen Tag in die aufregende Welt des Bundesheeres einzutauchen.

Highlights am Heldenplatz

Die vielfältigen Aufgaben des Bundesheeres wurden den BesucherInnen der Informations- und Leistungsschau in einzelnen Themeninseln sowie in dynamischen Vorführungen anschaulich präsentiert. Verschiedene Hubschrauber- und Panzertypen, ein Maßstab 1:1 Eurofighter-Modell und modernstes Gerät für die In- und Auslandsaufgaben des Bundesheeres waren neben der Angelobung der RekrutInnen Highlights, die den Besuchern geboten wurden.

Jubiläum 60 Jahre Bundesheer

Heuer feiert das Bundesheer sein 60jähriges Bestehen. Eine eigene Themeninsel prä-



Foto: Carina Karlovits / HBF

Die RekrutInnen sprachen das Treuegelöbnis auf die Republik Österreich.



Foto: Harald Minich / HBF

Die Milizsoldaten zeigten, wie Personenkontrollen durchgeführt werden.

sentierte einen Rückblick in die Geschichte des Bundesheeres und zeigte Fahrzeuge und Waffensysteme die zwischen 1955 und 1995 im Einsatz waren. Zu sehen waren ein Puch MV50, ein Jeep, ein VW-Bus T1, ein LKW 680, ein Schützenpanzer „Saurer“, ein Kampfpanzer M-60 A3, eine schwere Feldhaubitze MA1, eine „Alouette“ II und ein Abfangjäger Saab Draken. Die Präsentation alter Uniformen sowie eine umfangreiche Bilderausstellung rundeten diesen Rückblick ab.

Milizsoldaten bei der Leistungsschau

Mit der Leistungsschau in Wien verhält es sich genauso wie mit den Einsätzen des Bundesheeres: Ohne Milizsoldaten geht es nicht. Am Heldenplatz demonstrierten sie ihr Können und zeigten ihre Ausrüstung.

Dieses Jahr präsentieren sich rund 100 von ihnen Milizsoldaten mehreren Einheiten. Mit dabei waren unter anderem Angehörige der Jägerbataillone Wien 1 und 2 sowie Soldaten vom Jägerbataillon Oberösterreich, vom Jägerbataillon Burgenland und von der Pionierkompanie des Militärkommandos Wien.

Hauptmann Claus Triebenbacher vom Jägerbataillon Wien 1 „Hoch- und Deutschmeister“ freute sich über die vielen Besucher: „Das Interesse ist riesig. Vor allem unsere Vorführungen kommen sehr gut an. Abgesehen davon haben die Gäste aber auch jede Menge Fragen zur Miliz.“

Herzeigen konnten die Milizsoldaten dabei allerhand: Von der Scharfschützenausrüstung über Granatwerfer bis hin zum Vorgehen der Soldaten an einem Checkpoint, an dem Personen und Fahrzeuge kontrolliert werden.

Laufen für Kira Grünberg

„Wir laufen für Kira“, unter diesem Motto stellen sich SoldatInnen und Bundesheer-LeistungssportlerInnen bei einem Spendenlauf am 23. Oktober für die verunglückte Kira Grünberg in den Dienst der guten Sache. Sie wollten auf Laufbändern in 24 Stunden so viele Kilometer wie möglich zurücklegen, wobei jeder Kilometer durch Firmen in Geld umgewandelt wird.

Info-Points

Bei Fragen über das Bundesheer standen an „Info-Points“ Informationsoffiziere Rede und Antwort. Vor Ort konnten sich die BesucherInnen über Karriere- sowie Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten beim Bundesheer informieren.



Foto: Peter Lechner / HBF

Bundespräsident Heinz Fischer und seine Frau Margit begrüßen die BesucherInnen.



Foto: Andy Wenzel / BKA

Bundeskanzler Werner Faymann begrüßte die BesucherInnen im Bundeskanzleramt.



Foto: Martin Lusser / BMWFW

Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner mit jungen ForscherInnen

Der Nationalfeiertag 2015

Es ist auch Tradition, daß die Präsidentschaftskanzlei, Parlament, Bundeskanzleramt sowie Außenministerium und andere Ministerien zum „Tag der offenen Tür“ einladen und der Bevölkerung so die Möglichkeit geben, die Spitzen unseres Landes einmal persönlich zu erleben, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen.



»Offenes Parlament 2015«: BesucherInnen stellten sich vor dem Haupteingang an.



Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Martin Steiger

Begrüßten die zahlreichen BesucherInnen (v.l.): Parlamentsdirektor Harald Dossi, Zweiter Nationalratspräsident Karlheinz Kopf (ÖVP), Nationalratspräsidentin Doris Bures (SPÖ) und Dritter Nationalratspräsident Norbert Hofer (FPÖ)

Bures: »Herzlich willkommen im Parlament«

Pünktlich um 9.00 Uhr öffnete Nationalratspräsidentin Doris Bures gemeinsam mit ihren beiden Kollegen im Präsidium, Karlheinz Kopf und Norbert Hofer, das Tor zum 10. Tag der offenen Tür im Parlament. Vor dem Eingang hatte sich schon eine Schlange von rund 400 Personen gebildet.

„Willkommen im Parlament“ begrüßten die „Hausherrin“ sowie Karlheinz Kopf und Norbert Hofer nicht nur Erwachsene sondern auch Kinder und Jugendliche. Eine Familie mit drei Kindern war aus Oberösterreich angereist. Der vierjährige Albert kam mit seinem Fahrrad. Das war natürlich ein Exklusivfoto mit Präsidentin Bures wert. „Ich bin die Doris“, stellte sich die Präsidentin dann Arthur vor, der sich darauf freute, auch ihr Büro besichtigen zu dürfen. Viele BesucherInnen hatten auch sofort ihren Fotoapparat gezückt, um die schöne Architektur und Ausgestaltung des Theophil-Hansen-Gebäudes festzuhalten. Die ersten Fotos wurden gleich vom Zentralportikus mit dem Glasmosaikfries gemacht. Großes Interesse wird aber auch der Arbeit von Nationalrat und Bundesrat entgegengebracht – wo diese stattfindet und in welcher Weise sie abläuft, wie man der Gastgeberin mitteilte. Vor allem die MitarbeiterInnen des Hypo-Untersuchungsausschusses wurden mit vielen Fragen konfrontiert.

60 Jahre Neutralität

Nachdem der diesjährige Nationalfeiertag insbesondere unter dem Zeichen des vor 60 Jahren beschlossenen Neutralitätsgesetzes stand, war im Couloir des Historischen Sitzungssaals die Beschlußurkunde des Gesetzes ausgestellt. Darüber hinaus wurde im Sitzungssaal selbst ein etwa vierminütiger Film gezeigt, in dem der Historiker und Spezialist für die Geschichte des Staatsvertrags und des Neutralitätsgesetzes, Univ. Prof. Gerald Stourzh, über die damaligen Ereignisse informierte.

Die Nationalratspräsidenten unterstrich die Bedeutung der Neutralität nicht nur als identitätsstiftendes Element der Zweiten Republik. Sie wies auch auf deren internationale Bedeutung hin. „Österreich und Wien sind ein guter Boden für Friedensverhandlungen“, sagte sie angesichts des Treffens zwischen dem Außenminister der USA John Kerry und seinem russischen Amtskollegen Sergei Lawrow.

Sanierung und Hypo-U-Ausschuß

Thematischer Schwerpunkt war ferner die Sanierung des nunmehr rund 140 Jahre alten Parlamentsgebäudes. Dazu gab es in der Säulenhalle einen Vorgeschmack in Form einer improvisierten Baustelle. Im Budgetsaal konnten sich die BesucherInnen auch über die Arbeit im Hypo-Untersuchungsausschuß informieren.

Den ganz Jungen hat es vor allem Lesko, das Maskottchen der Demokratiewerkstatt angetan, der in der Säulenhalle die Gäste begrüßte. Eine kleine Besucherin winkte ihm mit ihrem rot-weiß-roten Fähnchen voller Begeisterung zu. MitarbeiterInnen informierten über das vielfältige Angebot der Demokratiewerkstatt – ein Beitrag des Parlaments zur politischen Bildung.

Weitere Info-Stationen gaben Auskunft über den Weg der Gesetzgebung, die Bibliothek und die zahlreichen internationalen Kontakte. Auch der Parlaments-Shop präsentierte sein umfangreiches Angebot an Mitbringsel vom Parlamentsbesuch.

Bures: Die Menschen sollen ein Gefühl dafür bekommen, was hier passiert"

Neben den Informationsständen waren auch heuer wieder die zentralen und schönsten Räumlichkeiten des Parlamentsgebäu-

Der Nationalfeiertag 2015



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Martin Steiger

BesucherInnen an der Minoritenkirche vorbei auf dem Weg zum Tag der offenen Tür im Außenministerium

des zu besichtigen. „Die Menschen sollen durch diese umfassende Information ein Gefühl dafür bekommen, was hier passiert“, betonte Bures.

Der Rundgang führte durch die Säulenhalle, den Budgetsaal, wo derzeit auch der Hypo-Untersuchungsausschuß tagt, die Sitzungssäle von Nationalrat und Bundesrat, den Historischen Sitzungssaal, den Empfangssalon und das Abgeordneten-Sprechzimmer. Dort bestand die Möglichkeit zu Gesprächen mit Abgeordneten zum Nationalrat aller Parlamentsparteien. Mit BundesrätInnen konnte man im Sitzungssaal der Länderkammer zusammentreffen. Die Gäste konnten auch Einblicke in die Arbeitsräume der Parlamentsspitze nehmen. Die Nationalratspräsidentin öffnete ihr Büro für die Öffentlichkeit, ebenso ihre beiden Kollegen im Präsidium, Karlheinz Kopf und Norbert Hofer.

Im Sitzungssaal des Nationalrats war beim Rednerpult wieder ein Fotopoint für die BesucherInnen eingerichtet. Diese Fotos konnten kostenlos in ausgedruckter Form beim Verlassen des Hauses mitgenommen werden. Im Abgeordneten-Sprechzimmer gab es die Möglichkeit, sich mit den MandatarInnen fotografieren zu lassen.

Auch das Palais Epstein hatte seine Pforten geöffnet. Zu sehen war die Bel Etage des ehemaligen Privatpalais der Bankiersfamilie Epstein – ebenfalls ein Bau des Parlamentsarchitekten Theophil Hansen.

Tag der offenen Tür im Außenministerium

Auch das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres interessierte BürgerInnen ein, bei geführten Touren mehr über seine Arbeit zu erfahren. Im Fokus standen dabei ganz besonders die Jubiläums-Schwerpunkte 2015: Österreichs 20jährige Mitgliedschaft in der Europäischen Union sowie Österreichs 60jährige Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen. Auch Bundesminister Sebastian Kurz war am Tag der offenen Tür anwesend und stand für einen Austausch mit BürgerInnen zur Verfügung.

Aus Anlaß der 20jährigen EU-Mitgliedschaft Österreichs waren im Ministerium originalgetreue Nachbildungen des österreichischen EU-Beitrittsvertrages sowie weiterer Beitrittsdokumente ausgestellt. Alle BesucherInnen hatten die Gelegenheit, im Gespräch mit MitarbeiterInnen des Außenministeriums mehr über die Bedeutung und die Auswirkungen der 20jährigen EU-Mitgliedschaft für Österreich zu erfahren. Um Österreichs Arbeit mit und in der UNO zu zeigen, wurden unter anderem die Entwicklungsziele der Vereinten Nationen, die sogenannten #GlobalGoals, sowie der Wiener Amtssitz und die Geschichte der Vereinten Nationen präsentiert. Mit dabei waren die folgenden UN-Organisationen: der Informationsdienst der Vereinten Nationen (UNIS) Wien, das Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC), das Büro der Vereinten Nationen für Weltraumfragen (UNOOSA), die Kommission der Vereinten Nationen für internationales Handelsrecht (UNCITRAL), die Internationale Atomenergie-Organisation (IAEO), die Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung (UNIDO), die Vorbereitende Kommission für die Organisation des Vertrages über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen (CTBTO Preparatory Commission), der Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR), das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP), die Postverwaltung der Vereinten Nationen (UNPA), das Büro für Abrüstungsfragen (UNODA) und schließlich Sustainable Energy for All (SE4ALL), die UN-Initiative für universellen Zugang zu nachhaltiger Energie.

Während der Führungen gab es für Kinder ab 2 Jahren professionelle Kinderbetreuung mit Schminken, Spielen und Kinderquiz. ■

Quellen: Hofburg, Bundeskanzleramt, BMEIA, Bundesheer, Parlamentskorrespondenz, SPÖ, ÖVP

Rede von Bundespräsident Heinz Fischer

Im Zentrum der Fernseh-Ansprache anläßlich des Nationalfeiertags stand die aktuelle Flüchtlingsbewegung in Europa. Der Bundespräsident warb um Verständnis für jene, die sichtbar in Not sind. Dank gab es für alle, die helfen und unterstützen.



Foto: Peter Lechner / HBF

Bundespräsident Heinz Fischer bei seiner Rede zum Nationalfeiertag 2015 in seinen Amtsräumen in der Wiener Hofburg

Guten Abend, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Liebe Österreicherinnen und Österreicher!

Heute, am 26. Oktober 2015, feiert Österreich den 60. Geburtstag unseres Neutralitätsgesetzes.

Ich bin fest überzeugt, daß damals – im Oktober 1955 – eine gute Entscheidung getroffen wurde, die sich seither in vielfacher Hinsicht bewährt hat.

Die Österreichische Neutralität ist für mich Ausdruck einer Friedensgesinnung, die den Krieg nicht als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln betrachtet und die Hauptaufgaben unseres Bundesheeres in der Landesverteidigung, in der Beteiligung an internationalen Friedensaktionen und in der Unterstützung unserer verfassungsmäßigen Einrichtungen sieht.

Liebe Österreicherinnen und Österreicher!

In diesen Tagen beschäftigt uns ein sehr sensibles Thema ganz besonders, nämlich die Flüchtlingsbewegung.

Ihre Wurzeln liegen vor allem in den kriegerischen Konflikten des Mittleren Ostens, insbesondere in Syrien.

Daß Menschen aus dieser Hölle, aus diesem gefährlichen Chaos fliehen und sich und ihre Familien in Sicherheit bringen wollen, ist verständlich.

Daraus entstehen große und schwierige Probleme für ganz Europa.

Immer wieder wird die Frage gestellt, ob es sich bei diesen Hunderttausenden, die allein in den letzten Tagen und Wochen die Grenzen unseres Landes überschritten haben, wirklich nur um asylberechtigte Flüchtlinge handelt oder wie viele davon einfach die Gelegenheit beim Schopf packen wollen, um in ein Land mit höherem Lebensstandard auszuwandern.

Darauf darf ich folgende Antwort geben:

Im Jahr 2015 werden nach aktuellen Schätzungen unserer Behörden mehr als 500.000 Menschen als Flüchtlinge das Staatsgebiet der Republik Österreich betreten.

Der weitaus überwiegende Teil davon – wahrscheinlich mehr als 85 Prozent – sind allerdings Durchreisende, die unser Staatsgebiet innerhalb weniger Tage wieder verlassen.

Etwa 80.000 werden heuer einen Asylantrag stellen oder haben ihn schon gestellt. Diese Anträge werden sorgfältig geprüft und nur wenn wirklich ein Asylgrund im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention vorliegt, dann erhalten sie Asyl.

Der Nationalfeiertag 2015

Meine Damen und Herren!

Natürlich gibt es viele Österreicherinnen und Österreicher, die sich Sorgen machen, Unsicherheit verspüren und sich vor Belastungen fürchten, die mit dieser Flüchtlingsbewegung verbunden sind.

An diese Österreicherinnen und Österreicher wende ich mich mit besonderer Aufmerksamkeit und bitte Sie Folgendes zu bedenken: Es handelt sich bei Asylsuchenden, die sich in einer Notsituation befinden, nicht um eine anonyme Masse, sondern um einzelne Menschen mit Namen, Gesichtern und individuellen Schicksalen.

Vielleicht hilft es, wenn wir – wenigstens einen Augenblick lang – versuchen, uns in ihre Lage zu versetzen.

Es ist wahrscheinlich die wichtigste Errungenschaft unseres vom Christentum und von der Aufklärung geprägten europäischen Menschenbildes, daß es von der Gleichwertigkeit aller Menschen und der gleichen Menschenwürde ausgeht. Dieser Grundsatz darf auch in schwierigen Situationen nicht über Bord geworfen werden.

Gleichzeitig möchte ich aber mit aller Deutlichkeit klarstellen, daß wir von Menschen, die in Österreich Zuflucht suchen, erwarten, daß sie europäische Werte und unsere Rechtsordnung beachten und respektieren.

Das ist für ein reibungsloses Zusammenleben unverzichtbar.

Liebe Österreicherinnen und Österreicher!

Eine wichtige Frage lautet: Wie wird es auf diesem Gebiet weitergehen?

Wir müssen darauf vorbereitet sein, daß uns das Flüchtlingsthema auch in Zukunft stark beschäftigen wird.

Ich hoffe aber, daß der Zeitpunkt näher rückt, wo der Bürgerkrieg in Syrien zumindest eingedämmt, werden kann, weil immer mehr Staaten erkennen, wie viele Übel und Probleme dieser mörderische Konflikt zur Folge hat.

Ich gehe auch davon aus, daß die geplante Einrichtung von Aufnahmezentren für Flüchtlinge an den Außengrenzen der Europäischen Union im kommenden Jahr Wirkungen erzielen wird, daß die Außengrenzen dadurch besser kontrolliert werden und wir auch einer gerechteren Verteilung der Flüchtlinge in Europa näher kommen.

Meine Damen und Herren!

Lassen Sie mich auch auf das Bedürfnis unserer Bevölkerung nach Sicherheit eingehen.

Bilder, die uns zu diesem Thema in den letzten Tagen in den Medien erreichen, wirken für viele Menschen verstörend und machen Angst. Meine Antwort lautet: Wir treten aus fester Überzeugung dafür ein, Flüchtlingen menschenwürdig zu begegnen. Aber wir können und werden nicht darauf verzichten, ein souveräner Staat zu sein, der die Sicherheit unserer Bürger garantiert.

Unsere staatlichen Institutionen können das.

Daß aber der Einsatz staatlicher Machtmittel immer nur unter sorgfältiger Anwendung des Grundsatzes der Angemessenheit und der Verhältnismäßigkeit erfolgt, ist in Österreich eine bewährte Praxis und unterscheidet einen demokratischen Rechtsstaat von autoritären Systemen.

Zum Abschluß darf ich noch etwas sehr Erfreuliches sagen:

Sehr viele Österreicherinnen und Österreicher leisten bei der Betreuung von Flüchtlingen beispielhafte Hilfe. Das gilt auch für Polizei, Bundesheer, ÖBB und viele andere öffentliche Einrichtungen, auf die wir sehr stolz sein können.

Es ist mir ein Anliegen, gerade auch heute, am österreichischen Nationalfeiertag allen zu danken, die bereit sind, sich in den Dienst der Menschlichkeit zu stellen.

Vergessen wir nicht, daß jedes Land und jeder Mensch im Laufe der Geschichte in eine Situation kommen kann, in der man auf die Hilfe anderer angewiesen ist.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir zugehört haben.

http://www.hofburg.at

Quelle: Bundespräsidentschaftskanzlei



Foto: Peter Lechner / HBF

Ein Blick in die Präsidentschaftskanzlei während der Live-Übertragung der Rede von Bundespräsident Heinz Fischer

Der ÖMV am Nationalfeiertag

Das Militärkommando Wien hat auch heuer wieder die Voraussetzungen für ein großes Bekenntnis zu unserer Heimat, der Republik Österreich und dem österreichischen Bundesheer geschaffen.

Von Karl A. Skrivanek *)



Foto: Militärkommando Wien

Während der Angelobung der RekrutInnen auf dem Heldenplatz (v.l.): Wiens Landtagspräsident Harry Kopietz, Vizekanzler Reinhold Mitterlehner, Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann, Verteidigungsminister Gerald Klug, Generalstabschef Othmar Commenda,Generalmajor Dieter Heidecker und Wiens Militärkommandant Brigadier Kurt Wagner

Wir, der Österreichisch Marineverband, haben dazu natürlich unseren Teil beigetragen und danken für die Übernahme des Ehrenschutzes durch S.E. den Militärbischof von Österreich, Werner Freistetter, den Militärkommendanten von Wien, Bgdr Kurt Wagner, und Hofrat Christian M. Ortner, Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums.

Der Österreichische Nationalfeiertag steht in Zusammenhang mit dem Tag der Unterzeichnung des Staatsvertrages am 15. Mai 1955. Durch diesen Staatsvertrag erlangte Österreich die Freiheit nach der Besatzungszeit wieder. Seit dem Zweiten Weltkrieg wurde Österreich von den alliierten Streitkräften besetzt, eingeteilt in vier Besatzungszonen. Die Unterzeichnung des Staatsvertrages war der erste Schritt in Richtung Unabhängigkeit. Doch erst nach der Ratifizierung des Staatsvertrages durch alle Besatzer und unter Einhaltung einer Frist von 90 Tagen waren sämtliche Besatzungsländer daran gebunden, Österreich zu verlassen.

Diese Frist endete am 25. Oktober 1955. Somit galt Österreich ab 26. Oktober 1955 als freies Land, das auf seine Neutralität sehr viel Wert legte. Drei grundlegende Dokumente stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Nationalfeiertag. Dazu zählt das Verfassungsgesetz, in welchem die immer währende Neutralität beurkundet ist, die Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 und der Staatsvertrag. Damit drückt Österreich seinen Willen zur Erhaltung der Unabhängigkeit und zur Bewahrung der Neutralität aus. Mit der Bestätigung der Neutralität verpflichtete sich Österreich, keine militärischen Bündnisse mit anderen Staaten einzugehen. Beziehungen hinsichtlich wirtschaftlicher oder kultureller Natur sind hingegen erlaubt.

Bereits im Jahr 1955 wurden die österreichischen Flaggen gehißt, um auf die Neutralität, Unabhängigkeit und Souveränität von Österreich hinzuweisen.

Zum Nationalfeiertag kamen auch neun kroatische Kameraden von der Marineinfanterie VANGA aus Pula. Sie waren am Abend des 25. Oktober mit einem Minibus aus Pula losgefahren und kamen am frühen Morgen in Wien an. Sie waren dann den ganzen Tag bei uns in Wien und machten alle Veranstaltungen des Tages mit, bevor sie am Abend nach dem Abendessen mit uns in den Arsenalstuben wieder zurück nach Pula fuhren. Dieser kameradschaftliche Einsatz kann nicht genug gewürdigt werden und es ist ein wahres Zeichen echter Kameradschaft, besonders wenn man bedenkt, daß VANGA nun schon seit einigen Jahren zu unseren wichtigen Veranstaltung nach Wien kommt – und so war es für uns eine Freude folgende Kameraden zu begrüßen: Präsident Karlo Godina, Marijan Percic, Nevijo Cetina, Petar Jovanovic, Josip Ljevar, Jadranko Petrekovic, Milorad Bubalo, Marino Popov und Tihorad Bonjaj.

Um 7:30 Uhr begaben wir uns zum Gottesdienst in der Krypta am äußeren Burgtor,

*) Obst dhmtD aD Baurat h.c. Prof. DI Karl Skrivanek ist Präsident des Österreichischen Marineverbandes

Der Nationalfeiertag 2015



Foto: Militärkommando Wien

v.l.: Hans Müller, Marijan Percic, Oswin Hochstöger, Milorad Bubalo, Petar Jovanovic, Nevio Cetina, Marino Popov, Karlo Godina und Tihorad Bonjaj

nahmen nach der heiligen Messe traditionsgemäß vor den Containern des Militärkommandos Wien Aufstellung und erwarteten die feierlichen Kranzniederlegungen durch den Herrn Bundespräsidenten und der Bundesregierung. Dort wurden wir dann auch von vielen hochrangigen Kameraden vom Österreichischen Bundesheeer, Diplomaten und persönlichen Freunde begrüßt.

Um 9:00 Uhr war es dann soweit und es erfolgte die Kranzniederlegung durch den Herrn Bundespräsidenten vor der Krypta und um 9:30 Uhr kam es dann zur Kranzniederlegung durch die Bundesregierung.

Anschließend erfolgte die Begrüßung durch den Militärkommandanten von Wien, Bgdr Kurt Wagner. Lesen Sie diese hier im Wortlaut:

„Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Als Militärkommandant von Wien darf ich Sie zur Informations- und Leistungsschau des Österreichischen Bundesheeres herzlich willkommen heißen. Im Rahmen unserer Veranstaltung, die heuer zum 20. Mal durchgeführt wird, dürfen wir Ihnen das vielfältige Aufgabenspektrum und die Leistungsfähigkeit des Bundesheeres darstellen.

Ich freue mich, daß Sie alle so zahlreich bei diesem Festakt der Angelobung mit dabei sind. Mit Ihrer Anwesenheit anerkennen Sie den wichtigen Beitrag für den Schutz und die Hilfe der österreichischen Bevölkerung, den das Österreichische Bundesheer gerade auch in diesen Tagen leistet.



Foto: Militärkommando Wien

Wiens Militärkommandant Brigadier Kurt Wagner

Ich darf Ihnen mehr als 1360 Rekrutinnen und Rekruten vorstellen, die aus ganz Österreich kommen und heute angelobt werden. Sie vereint die Bereitschaft, einen persönlichen Beitrag zur Gemeinschaft und zum Gemeinwohl zu leisten. Dazu werden sie verschiedenste Tätigkeiten im Bundesheer wahrnehmen, zum Beispiel im Rahmen der Garde, bei den Pionieren, bei der Luftunterstützung oder in einer Verwendung als Funktionssoldat. Sie tragen gemeinsam mit den Berufssoldaten und den Milizsoldaten zur verfassungsmäßigen Aufgabenerfüllung des Österreichischen Bundesheeres bei.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Begrüßen Sie mit mir unsere heute anzugelobenden Rekrutinnen und Rekruten!

Eine besondere Auszeichnung für diese Angelobung stellt die Anwesenheit der höchsten Vertreter der Republik Österreich dar. Mein respektvoller Gruß gilt dem Herrn Bundespräsidenten und gleichzeitig Oberbefehlshaber des Österreichischen Bundesheeres, Dr. Heinz Fischer“, so der Militärkommandant.

Dann folgte die Begrüßung der Mitglieder der Bundesregierung, der Stadt Wien, der Generalität des Bundesheeres und aller Spitzen des öffentlichen Lebens: „Ganz besonders herzlich heiße ich die Angehörigen und Freunde unserer Anzugelobenden willkommen. Ich danke Ihnen allen für Ihr Kommen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wünsche unseren jüngsten Soldatinnen und Soldaten eine fordernde und erlebnisreiche Zeit beim ÖBH und allen Besuchern eine interessante Informations- und Leistungsschau! Vielen Dank!“, schloß Bgdr Wagner seine Begrüßung.

Darauf folgten die Ansprachen des Vertreters des Landeshauptmanns und Bürgermeisters von Wien, dem ersten Präsidenten des Wiener Landtages Harry Kopietz, von Bundeskanzler Werner Faymann und anderen Personen aus der Politik. Zuletzt folgte die Ansprache von Bundespräsident Heinz Fischer.

Ein Choral leitete danach zu den Worten der hohen Geistlichkeit und den Ansprachen des katholischen Erzdiakons Militär- und ÖMV-Marinepfarrer Harald Tripp, des evangelischen Militärseniors Michael Lattinger, des orthodoxen Militärpfarrers Vater Alexander (Lapin) und erstmals des Imam Medzid Sijamhodzic, über.

Um ca. 10:30 fand dann die Feierliche Angelobung der 1360 Rekruten statt, die in Anwesenheit des Bundespräsidenten ihr Gelöbnis auf die Republik Österreich ablegten.

Nach dem Erbitten weiterer Befehle, gefolgt vom Abmarsch der angetretenen Verbände, folgten die Ehrengäste – und so auch wir, die Kameraden Markus Habsburg-Lothringen, RA Oswin Hochstöger, Hans Müller und ich mit unseren kroatischen Gästen – der Einladung des Militärkommandanten von Wien zum Empfang in die Hofburg.

Der Nationalfeiertag 2015

Zur Informationsschau…

…gehörte auch eine Themeninsel mit Meilensteinen, die nicht nur an das Motto „60 Jahre Österreichisches Bundesheer“, sondern auch an den 60. Geburtstag der Neutralität Österreichs anknüpfen sollte. Die Themeninsel präsentierte einen Rückblick in die Geschichte des Bundesheeres und zeigte Fahrzeuge und Waffensysteme die zwischen 1955 und 1995 im Einsatz waren. Zu sehen waren ein Puch MV50, ein Jeep, ein VW-Bus T1, ein LKW 680, ein Schützenpanzer „Saurer“, ein Kampfpanzer M-60 A3, eine schwere Feldhaubitze MA1, eine „Alouette“ II und ein Abfangjäger Saab Draken. Die Präsentation alter Uniformen sowie eine umfangreiche Bilderausstellung rundeten diesen Rückblick ab.

Ich ergänze den offiziellen Themenpark mit eigenen Erinnerungen an diese Entwicklung und erinnerte mich dabei an meinen Einsatz als Krad-Melder bei der Bundesheerparade am 9. September 1965 am Ring, bei der ich zuerst die Panzer von Zwölfaxing zur Aufstellung in der Hörlgasse bei der Votivkirche führte und dann als Kommandant einer Vier-Mann-Krad-Gruppe bei strömendem Regen bei der Parade zur Fahrt über den Ring eingesetzt war.



Foto: privat

Wie man sieht, waren Regenschirme bei der Parade am Ring am 9. September 1965 ein wichtiges Requisit. Ich führe die Gruppe mit dem 1. Krad links außen.

Andacht in der Michaelerkirche

Um 13:30 h gingen wir zur Michaelerkirche, um – wie alle Jahre – in der Andacht des ÖMV beim Marinedenkmal der zum letzten Ankerplatz abberufenen Kameraden zu gedenken.

Die Andacht war musikalisch umrahmt von einem Ensemble unserer ÖMV-Marine Traditionsmusik Wien unter Kplm. Reinhold Novotny, der mit der ÖMV-Fanfare das ökumenische Gedenken einleitete.

Zur Andacht konnten wir viele Gäste begrüßen, so gaben uns die Ehre: der stv. Militärkommandant von Wien, Oberst Gerhard Skalvy, Oberst Gebhard Bauer, der japanische Verteidigungsattaché Oberst i.G. Yoshimasa Taki, die französische Frau Verteidigungsattaché Oberst i.G. Christine Chalieu, eine Gruppe deutscher Offiziere und natürlich unsere kroatischen Kameraden aus Pula.

Nach meiner Begrüßung der Gäste führte der katholische Militärerzdekan Harald Tripp in den Ablauf der Feier ein und übergab dann das Wort dem ev. Militärsenior Michael Lattinger, der aus der Hl. Schrift las und in einer kurzen Predigt den Sinn der Andacht erklärte.

Es folgte die orthodoxe Weihrauchzeremonie, zelebriert von Vater Alexander Lapin,



Foto: privat

Ein Kürassier-Jagdpanzer, dessen Entwicklung ich ab 1982 bei Steyr-Daimler-Puch im Werk Wien leitete, hier bei einer Übung in Allentsteig.



Foto: Militärkommando Wien

Die österreichischen und kroatischen Kameraden mit Ehg. Sandor und Ehgin. Herta Margarete Habsburg-Lothringen mit den Flaggen der VANGA und des ÖMV nach der Andacht in der Micheaelerkirche

Der Nationalfeiertag 2015

der auch Segnungsgebete sprach. Er dankte mir nach der Feier mit den Worten: „…es war sehr schön, lieber Kamerad Karl!“.

Die hohe Militärgeistlichkeit – römisch-katholisch, evangelisch und orthodox – gestaltete die beeindruckende Zeremonie die mit dem gemeinsamen Segen (r.k., ev. orth.), der die Niederlegung von vier Kränzen am Altar der Kapelle einleitete. Mit dem Abspielen der Lieder „Ich hatt’ einen Kameraden“ und „Il Silenzio“ schlossen wir das Gedenken.

Im Heeresgeschichtlichen Museum

Die würdige Feier endete um 15:30 h und wir begaben uns zum Bus, den uns – wie im Vorjahr – wieder der Chef vom Busunternehmen Red Bus, Gabriel Borochov, für die Fahrt zum HGM zur Verfügung gestellt hat.

Wir fuhren also zum Heeresgeschichtlichen Museum, wo wir heuer eine große, wesentlich erweiterte Ausstellung von Schiffsmodellen eingerichtet haben. Während wir unsere bekannte Ausstellung der k.u.k. Modelle in der Feldherrn-Halle beim Eingang in das HGM aufgebaut hatten, konnten wir im Marinesaal zusätzlich eine weitere umfangreiche Ausstellung präsentieren.



v.l.: VANGA-Präsident Karlo Godina, Ehgin. Herta Margarete Habsburg-Lothringen, ÖMV-Präsident Oberst dhmtD aD Prof. Karl Skrivanek und Ehg. Sandor Habsburg-Lothringen, im ÖMV-Präsidium und als Referent für Öffentlichkeitsarbeit zuständig



Fotos: Österreichischer Marineverband / Hannes Hochmuth

Im Heeresgeschichtlichen Museum (v.l.): Marijan Percic, Hans Müller, Josef Krafek (halb verdeckt), Milorad Bubalo, Petar Jovanovic, Nevio Cetina, Nathalie v. Kostial, Marino Popov, VANGA-Präsident Karlo Godina, Ehgin. Herta Margarete Habsburg-Lothringen,Tihorad Bonjaj, ÖMV-Präsident Prof. Karl Skrivanek, Ehg. Sandor Habsburg-Lothringen, GenLt i.R.Christian Segur Cabanac und ÖMV-Vizepräsident und Generalsekretär Herwig Brun

Der Nationalfeiertag 2015

Diese konnte ich nach zufällig entstandenem, aber sich in kurzer Zeit sehr positiv entwickeltem Kontakt mit dem Gemeindearzt von Frankenburg bei Ried/Innkreis, FA. Ger. Franz Ottinger jun. für den ÖMV erhalten.

Diese großartige Sammlung aus privater Hand ergänzt die großartigen Modelle von Kamerad Ernst Oppel mit Modellen einer Vielzahl interessanter internationaler Schiffstypen aus den Bereichen von Kriegs- und Handelsmarine und von Passagierschiffen, wie z.B. der TITANIC, der BREMEN. Einige wurden nun erstmals im HGM ausgestellt und erregten großes Interesse.

Auch unsere Marinemusik fand sich zur musikalischen Untermalung ein und erfreute uns alle mit stimmungsvollen Klängen.

Bei all diesen Festlichkeiten mußte natürlich auch für das leibliche Wohl gesorgt sein – dafür danke ich unserem „Marinewirt“, dem Weingut Josef Koch in Großweikersdorf.

Die Veranstaltung wurde mithin ein schöner Erfolg. Diesen danken wir allen TeilnehmerInnen, die sich auch an diesem bedeutenden Tag für den ÖMV eingesetzt haben, besonders natürlich unseren ÖMV-Kameraden Vizepräsident Markus Habsburg-Lothringen, Sandor und Hertha Margarete Habsburg-Lotringen, Ulrike Habsburg-Lothringen, Nathalie v. Kostial, Herwig Brun, Gerfried und Elfriede Stefanson, Wladimir Aichelburg, RA Oswin Hochstöger, Erich Krenslehner und Waltraud Laschitz, Ernst Oppel, Hans Müller und Eberhard Sonnhof. Sie alle haben dazu beigetragen, daß auch dieser Tag wieder den Geist unseres Wahlspruches „VIRIBUS UNITIS“ ausgestrahlt hat.



Den Teinehmerinnen am Jugendsegellager in Opatija 2015 wurden Pokale für ihren vorbildlichen Einsatz überreicht (v.l.): Victoria Sasgary, Elke Peterlin, Nike Götz, Herta Margarete Habsburg-Lothringen, Melanie Steiner, Jugendbetreuer Jörg Habsburg-Lothringen, Andreas Steiner und Jugendbetreuer Hans Müller



v.l.: Vizepräsident Ehg Markus Salvator Habsburg-Lothringen, Bgdr iR Hermann Heller, ÖMV-Präsident Oberst dhmtD aD Prof Karl Skrivanek und Mjr Georg Manlik

Der Österreichische Marineverband

hat seine Ursprünge bereits im Jahr 1902, als in der „Heereszeitung“ unter dem Titel „Unsere Kriegsmarine“ die Gründung eines Marinevereines vorgeschlagen wurde. 1904 fand dann die konstituierende Versammlung des „Vereins zur Förderung der österreichischen Schifffahrt“ statt, der 1907 dann seinen Namen in „Österreichischen Flottenverein“ geändert hat. Aus diesem ging dann im Laufe der Jahrzehnte der heutige ÖMV hervor, der gemäß Erlaß des Bundesministeriums für Landesverteidigung vom 3. Jänner 2000 als wehrpolitischer Verein in der Traditionspflege mit dem Österreichischen Bundesheer eng zusammenarbeitet und als Dachverband von zwölf regionalen Marinekameradschaften auftritt. ■

http://www.marineverband.at



Fotos: Österreichischer Marineverband / Hans Müller

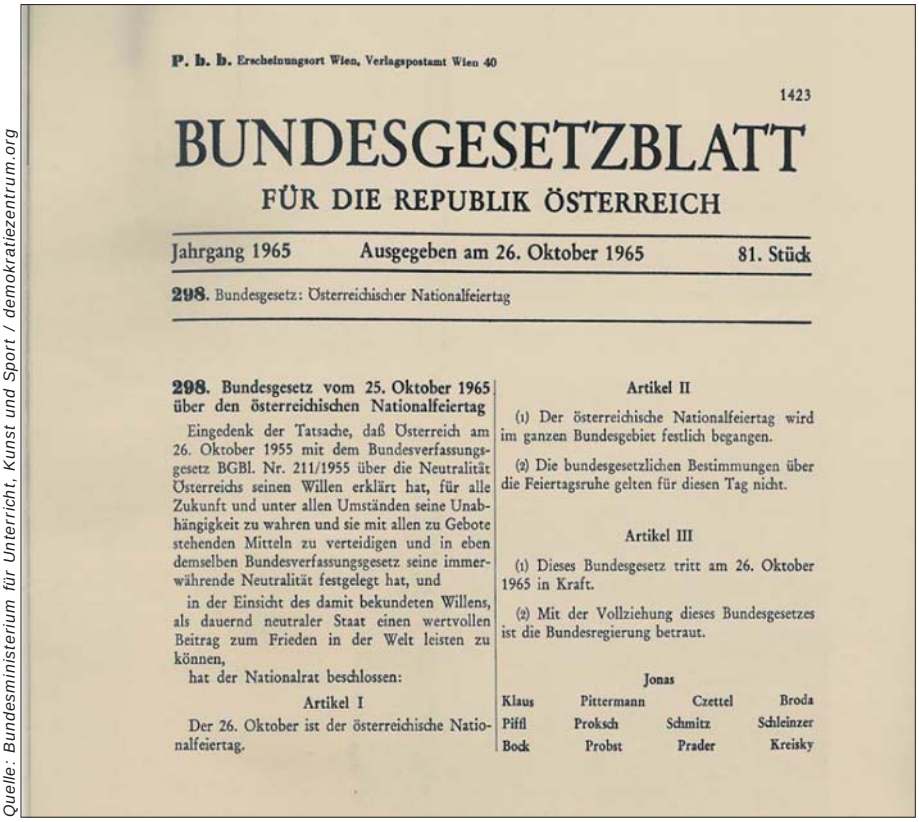
Ein bewundernswertes Modell der TITANIC von Franz Ottinger

Zur Geschichte des österreichischen Nationalfeiertages

Von Gustav Spann[*)]

Staatliche Jubiläen und Feiertage sind darauf angelegt, das Bekenntnis zum Staat zu festigen und sie beanspruchen, Ausdruck eines gemeinsamen Selbstverständnisses zu sein. Allgemein beziehen sich Staats- bzw. Nationalfeiertage[1)] auf ein Datum, das sich auf die Staatsgründung oder die Erlangung staatlicher Unabhängigkeit bezieht, jedenfalls auf ein das kollektive Selbstwertgefühl positiv bestimmendes historisches Ereignis.[2)]

Für Österreich ist die Bezugnahme auf Ereignisse der jüngsten Vergangenheit besonders schwierig, war doch die demokratische Republik in Österreich „keine Frucht des zähen Kampfes der Bevölkerung, sie war 1918 wie 1945 ein Resultat weltpolitischer Konstellationen, an denen die österreichische Bevölkerung nur einen bedingten Anteil hatte“.[3)] Dementsprechend schlug und schlägt sich diese österreichische Geschichte mit ihren Brüchen und Widersprüchen auf die Akzeptanz der Staats- bzw. Nationalfeiertage nieder.



P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt Wien 40

1423

BUNDESGESETZBLATT

FÜR DIE REPUBLIK ÖSTERREICH

Jahrgang 1965 — Ausgegeben am 26. Oktober 1965 — 81. Stück

298. Bundesgesetz: Österreichischer Nationalfeiertag

298. Bundesgesetz vom 25. Oktober 1965 über den österreichischen Nationalfeiertag

Eingedenk der Tatsache, daß Österreich am 26. Oktober 1955 mit dem Bundesverfassungsgesetz BGBl. Nr. 211/1955 über die Neutralität Österreichs seinen Willen erklärt hat, für alle Zukunft und unter allen Umständen seine Unabhängigkeit zu wahren und sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen und in eben demselben Bundesverfassungsgesetz seine immerwährende Neutralität festgelegt hat, und

in der Einsicht des damit bekundeten Willens, als dauernd neutraler Staat einen wertvollen Beitrag zum Frieden in der Welt leisten zu können,

hat der Nationalrat beschlossen:

Artikel I

Der 26. Oktober ist der österreichische Nationalfeiertag.

Artikel II

(1) Der österreichische Nationalfeiertag wird im ganzen Bundesgebiet festlich begangen.

(2) Die bundesgesetzlichen Bestimmungen über die Feiertagsruhe gelten für diesen Tag nicht.

Artikel III

(1) Dieses Bundesgesetz tritt am 26. Oktober 1965 in Kraft.

(2) Mit der Vollziehung dieses Bundesgesetzes ist die Bundesregierung betraut.

Jonas

Klaus Pittermann Czettel Broda
Piffl Proksch Schmitz Schleinzer
Bock Probst Prader Kreisky

Quelle: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport / demokratiezentrum.org

Bundesgesetzblatt zum Bundesgesetz vom 26. Oktober 1965 über den österreichischen Nationalfeiertag

1919-1934: Staatsfeiertag 12. November

Der Staatsfeiertag der Ersten Republik Österreich in der Zeit von 1919 bis 1934 war der 12. November. Am 25. April 1919 beschloß die Konstituierende Nationalversammlung für Deutschösterreich: „1. Zum immerwährenden Gedenken an die Ausrufung des Freistaates Deutschösterreich wird der 12. November eines jeden Jahres als allgemeiner Ruhe- und Festtag erklärt. 2. Gleichzeitig wird auch der 1. Mai eines jeden Jahres zum allgemeinen Ruhe- und Festtag erklärt.“[4)]

Zur Begründung für die Wahl des 12. November heißt es in den Beilagen zu den Protokollen der „Konstituierenden Nationalversammlung für Deutschösterreich“: „Nach dem Vorbilde anderer Freistaaten (Frankreich, Nordamerikanische Union) soll auch unsere Republik ihren Staatsfeiertag im 12. November als ihrer legitimen Geburtsstunde besitzen. Gerade ein demokratisches Staatswesen braucht einen derartigen Festtag in Gestalt eines Arbeitsruhetages, zumal da gerade in der Demokratie die Zusammengehörigkeit von Bürger und Staat ganz besonders zum Ausdruck gelangt.“[5)]

Die Beschlußfassung erfolgte ohne vorhergehende Debatte. Die Berichterstatterin in der konstituierenden Nationalversammlung zu diesem Gesetz, die sozialdemokratische Abgeordnete Adelheid Popp betonte, nach dem nunmehrigen Wegfall der monarchischen Feiertage, könne es „gewiß nichts Würdigeres geben, als den Tag, an dem die Republik Deutschösterreich proklamiert wurde, den 12. November zum Staatsfeiertage zu erheben.“[6)] Ihre Bemerkung, daß „vielleicht doch der eine oder andere unter der Bürgerschaft, der Bewohnerschaft Deutschösterreichs nicht mit freudigem Herzen bei der Proklamierung mittun wird“, und daß auch die früheren Feiertage „niemals die ganze ideelle Zustimmung der ganzen Bevölkerung gefunden haben“,[7)] weist darauf hin, daß nicht mit der Akzeptanz aller Bevölkerungsschichten zu rechnen war.

Tatsächlich ist für die Erste Republik Österreich kein gemeinsames, von allen getragenes Staatsbewußtsein festzustellen, und entsprechend gering war auch die identitätsstiftende Wirkung dieses Feiertages. Der erste Staatsfeiertag der Republik Österreich konnte sich auch nicht auf ein Ereignis beziehen, das seine Bürger mit ungeteilter Freude und Zustimmung erfüllte. Breiten Bevölkerungsschichten fiel die Identifikation mit dem neuen Staatswesen schwer. Viele verbanden seine Gründung mit dem Zusammenbruch der alten Ordnung und der totalen militärischen Niederlage und erlebten die Staatsgründung als massiv von außen bestimmt, mußte doch die provisorische Nationalversammlung Beschlüsse der alliierten Siegermächte – wie etwa das Anschlußverbot – vollziehen.

*) OR Dr. Gustav Spann (in Ruhestand) war Univ. Lektor am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien und Präsident der „Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte“.

Printquelle: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport. Abteilung Politische Bildung (Hg.)
Onlinequelle: http://www.demokratiezentrum.org

Die Fußnoten zu diesem Beitrag finden Sie auf http://www.oe-journal.at/Aktuelles/Magazin/2015/148_271115/148_271115_Fussnoten.pdf

Der Nationalfeiertag 2015

Nicht zufällig hatte die Erste Republik Österreich einen „Staatsfeiertag“ und keinen „Nationalfeiertag“, fühlten sich doch große Teile der Bevölkerung als Angehörige der deutschen Nation und befürworteten einen Anschluß an das Deutsche Reich. Die Schwierigkeit, sich mit der neuen kleinstaatlichen Existenz abzufinden, ist auch darin zu erkennen, daß man Österreich jede wirtschaftliche Überlebensfähigkeit von vorneherein absprach, und ausschließlich im Anschluß an das Deutsche Reich, also in der Aufgabe nationaler und staatlicher Selbständigkeit die Lösung aller Probleme sah, die außerdem noch einen Ersatz für das verlorene Großmachtdenken bot.

Überdies bedeuteten für breite bürgerliche Schichten Republik und Demokratie etwas, das sie nicht als „eigene Sache“ sondern primär als Anliegen der Arbeiterbewegung empfanden, welche tatsächlich in der Gründungsphase der Ersten Republik eine bestimmende Rolle innegehabt hatte.[8)] Der unüberbrückbare Konflikt zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum, das zentrale Spannungsfeld der Ersten Republik, prägte dementsprechend auch die Einstellung zu diesem Staatsfeiertag, den viele ebenso wie den 1. Mai als von der Sozialdemokratie gewünschten, „roten“ Feiertag ansahen, mit dem sie sich nicht identifizieren wollten und dem auch weitgehend die Anerkennung und Teilnahme verweigert wurde. Als dieser Konflikt im Februar 1934 mit der totalen Niederlage der Arbeiterbewegung, der Zerstörung der parlamentarischen Demokratie und der Errichtung der Diktatur des „Ständestaates“ endete, wurde der 12. November als Staatsfeiertag konsequenterweise abgeschafft.

1934-1938: Staatsfeiertag 1. Mai

Am 1. Mai 1934 wurde die „Verfassung 1934“ feierlich proklamiert. Bereits mit Verordnung vom 27. April 1934 hatte die Bundesregierung festgesetzt: „Zum dauernden Gedenken an die Proklamation der Verfassung 1934 wird der 1. Mai eines jeden Jahres als allgemeiner Ruhe- und Festtag erklärt. Für diesen Tag haben die Bestimmungen über die Sonn- und Feiertage zu gelten.“[9)]

Während die nunmehr nach der Zerschlagung der Sozialdemokratie im Ausland hergestellte, illegal erscheinende „Arbeiter-Zeitung“ zum 1. Mai bitter feststellte: „Sie sind die Sieger. Und wir sind besiegt. Sie haben uns alles geraubt. Wir sind ohnmächtig, rechtlos, geächtet“[10)], erklärte Engelbert Dollfuß im Rahmen einer Feier anläßlich der Proklamation der neuen Verfassung des „Ständestaates“ im Wiener Stadion den neuen Inhalt des alten Feiertages:

„Wir haben den 1. Mai hiezu gewählt, absichtlich gewählt, weil der 1. Mai der Träger der Symbole der erwachenden und erwachten Natur, auch gleichzeitig der Tag der Jugend ist, als Tag der Arbeit gilt und den Beginn des der Mutter Gottes geweihten Monats kündet. Der neue Staatsfeiertag am 1. Mai, der zum Kampftag proletarischer Klasseninteressen erniedrigt worden ist, soll wieder Tag der Arbeit, der Tag aller Arbeiter werden, dem die Wertung der Arbeit aller arbeitenden Menschen, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl, das Gefühl des Aufeinanderverwiesenseins, das Gefühl des Einanderverpflichtetseins Inhalt und Form gibt ... Der 1. Mai, der Tag der edelsten und reinsten Mutter, soll schließlich auch allen Müttern gewidmet sein, der Tag der Mutter werden ... In diesem Jahre ist aber der 1. Mai auch der erste Tag der neuen Verfassung Österreichs, der Tag, an dem das neue Österreich vor aller Welt in Erscheinung tritt.“[11)]

Der neue Staatsfeiertag, der sich nunmehr auf die Verfassung des „Ständestaates“ bezog, wurde maßgeblich von der allein zugelassenen Partei, der „Vaterländischen Front“ getragen und gestaltet.[12)] Diese offensichtliche Umfunktionierung des von der Arbeiterbewegung in vielen Ländern der Welt durchgesetzten Feiertages[13)] stieß auf Ablehnung seitens der in die Illegalität gedrängten Arbeiterschaft. Der nunmehr mit regimekonformen Inhalten zum Staatsfeiertag erklärte 1. Mai wurde daher auch häufig zu illegalen Gegendemonstrationen und Propagandaaktionen benutzt.[14)]

1938-1945

Während der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich galt der 1. Mai als „Nationaler Feiertag des Deutschen Volkes“, der, wieder einmal mit anderem Inhalt, als „Feiertag der nationalen Arbeit“[15)] mit großem Propagandaaufwand gefeiert wurde. Weitere nationale Feiertage in dieser Zeit waren der „Heldengedenktag“ (16. März), „Erntedanktag“ (erster Sonntag nach Michaelis), sowie der „Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung“ (9. November)[16)].

Vom »Tag der Fahne« zum österreichischen Nationalfeiertag

Das Jahr 1945 brachte die Befreiung von der nationalsozialistischen Herrschaft. Doch sie war nicht selbst erkämpft, sondern letztlich durch die alliierten Truppen gebracht worden. Was die Gegner des Nationalsozialismus als Befreiung erlebten, war für dessen Anhänger eine Niederlage. Leid und Zerstörungen durch den Krieg sowie die Besatzung durch die alliierten Truppen wurden von vielen nicht als Folge und Konsequenz nationalsozialistischer Politik wahrgenommen, sondern in Identifikation mit den Feindbildern der nationalsozialistischen Propaganda den Alliierten angelastet. Dies führte dazu, daß in dieser Zeit kaum jemand daran dachte, die Befreiung Österreichs und die Wiederherstellung seiner staatlichen Existenz zum Anlaß eines staatlichen Feiertages zu nehmen, war dieses Datum doch offenbar eher mit bitteren Gefühlen der Niederlage als mit solchen der Befreiung verbunden. So hatte Österreich zwischen 1945 und 1955 keinen offiziellen Staatsfeiertag.

Erst die Ereignisse des Jahres 1955, die Unterzeichnung des Staatsvertrages und die Wiederherstellung der vollen Souveränität lösten ein Bedürfnis nach offizieller Feier aus, wurden doch diese Ereignisse wesentlich mit Gefühlen der Befreiung verbunden als jene des Jahres 1945. Auf Initiative des Bundesministeriums für Unterricht Heinrich Drimmel sollte der Tag der Erlangung der vollständigen Unabhängigkeit Österreichs in den Schulen entsprechend feierlich begangen werden. Im Hinblick auf den bevorstehenden Abzug der Alliierten – gemäß der vorgesehenen 90tägigen Räumungsfrist – wurde dafür der 25. Oktober festgelegt und es ging folgender Erlaß an die Schulen: „Österreichischer Unabhängigkeitstag, Maßnahmen in den Schulen – An dem Tag, da der letzte fremde Soldat den Boden Österreichs verläßt, wird die Jugend einen großen Augenblick der Geschichte unseres Vaterlandes erleben. Jeder Lehrer wird sich verpflichtet fühlen, dafür zu sorgen, daß der Sinn dieses Ereignisses von der Jugend tief und unverlierbar erfaßt wird ... am 25. Oktober findet in jeder Schule Österreichs eine feierliche Hissung der Flagge der Republik statt.“[17)]

Dieser „österreichische Unabhängigkeitstag“ auch „Tag der Flagge“ oder „Flaggentag“ benannt, über seine genaue Bezeichnung bestand anfangs noch keine Übereinstimmung, wurde erstmals am 25. Oktober 1955 in ganz Österreich gefeiert.[18)] Erst im Jahr darauf beschloß der Ministerrat auf Antrag des Bundesministers für Unterricht Heinrich Drimmel am 11. September 1956 alljährlich den „Tag der österreichischen Fahne“, und zwar am 26. Oktober, zu bege-

Der Nationalfeiertag 2015



Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv

Heinrich Drimmel, Unterrichtsminister von 1. November 1954 bis 2. April 1964

hen.[19] In seiner Begründung führte Drimmel aus: „Wie sich bei der Feier des Tages der Flagge im Herbst 1955 zeigte, erscheint es zweckmäßig, durch eine alljährlich zu begehende Nationalfeier – ohne einen neuen Staatsfeiertag schaffen zu wollen – in der Schuljugend ebenso wie in allen übrigen Kreisen der österreichischen Bevölkerung das Bekenntnis zu den österreichischen Farben immer stärker zu verwurzeln und die Bedeutung des Wiedererstehens Österreichs als selbständigen neutralen Staat immer mehr bewußt zu machen. Als der Tag der österreichischen Fahne wurde der 26. Oktober vorgeschlagen. Es ist dies der Tag der Neutralitätserklärung Österreichs, der ersten Dokumentation eines selbständigen politischen Wollens Österreichs in voller Freiheit, zwei Tage nach dem Jahrestag der Vereinten Nationen.“[20] Bereits 1956 wurde also nicht mehr der Abzug der alliierten Soldaten, sondern der Beschluß der immerwährenden Neutralität als Anlaß dieses Festtages angegeben, was sich jedoch nur langsam im Bewußtsein der Bevölkerung durchsetzen sollte.

In den folgenden Jahren wurde in Festakten und Feierstunden an den Schulen die Jugend an die mühevolle Aufbauarbeit nach dem Krieg erinnert und in immer wiederkehrenden Appellen zum Bekenntnis zu Österreich aufgefordert. In den anläßlich dieser Feiern vom Bundesministerium für Unterricht herausgegebenen Broschüren[21] zur Unterstützung dieser Feiern wurde ein Geschichtsbild vermittelt, welches der frühere Leiter der Abteilung für Politische Bildung im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport, bis Ende 1988, Sektionschef i.R. Leopold Rettinger folgendermaßen charakterisiert: „Die Geschichte der Republik Österreich wurde im wesentlichen begriffen als eine Abfolge von Leidensstationen, das erneuerte, freie Österreich als Frucht der Opfer, die gebracht worden waren – nicht zuletzt im Widerstand gegen das Hitler-Regime …“[22] Diese Feiern waren aber nur auf die Schulen konzentriert, sodaß sich breitere Bevölkerungsschichten kaum davon angesprochen fühlten, noch dazu wo doch dieser Feiertag weder arbeits- noch schulfrei war.[23]

Dieser wenig befriedigende Zustand war bereits 1961 von Unterrichtsminister Drimmel angesprochen worden, der anläßlich des „Tages der Fahne“ darauf hingewiesen hatte, daß Österreich das einzige Land Europas sei, das keinen Nationalfeiertag habe.[24] Antisemitische Provokationen und massive Versuche seitens rechtsextremer Organisationen, die österreichische Nation in Frage zu stellen, sowie diesbezügliche Äußerungen in den Vorlesungen von Taras Borodajkewycz an der Hochschule für Welthandel in Wien in den Jahren 1964/65, die zu Auseinandersetzungen führten, welche sogar Todesopfer, Ernst Kirchweger, fordern sollten[25], machten deutlich, daß die bisherige Begehung des „Tages der Fahne“ nicht mehr genügte. Gestützt durch ein sich deutlich verfestigendes nationales Selbstverständnis der Österreicher und Österreicherinnen[26], gingen Regierung und Parlament 1965 daran, an die Stelle des wenig ins Bewußtsein der österreichischen Bevölkerung eingedrungenen „Tages der österreichischen Fahne“ ausdrücklich einen österreichischen „Nationalfeiertag“ – nicht nur „Staatsfeiertag“ – zu setzen. Angeregt durch die Aktivitäten des 1965 gegründeten „Österreichischen Nationalinstitutes“ (ÖNI)[27], hatten vor allem die Abgeordneten Hurdes (ÖVP) und Neugebauer (SPÖ) in ihren Parteien Initiativen für die Schaffung eines österreichischen Nationalfeiertages gesetzt.[28]

Dem Beschluß im Nationalrat ging eine sehr offen geführte Diskussion über das mögliche Datum und den inhaltlichen Bezug eines solchen Nationalfeiertages voraus[29], in der alle Brüche, Gegensätze und Widersprüche der wechselvollen Geschichte der Republik angesprochen wurden. Aufgrund der unterschiedlichen politischen Positionen der Parteien wurden von ihnen jeweils verschiedene Tage als „geeignet“ angesehen: „So wurde der 15. Mai (Unterzeichnung des Staatsvertrages), 12. November (Gründung der Ersten Republik), der 27. April (Unabhängigkeitsproklamation) und der 26. Oktober (Beschluß des Bundesverfassungsgesetzes über die österreichische Neutralität, nachdem der letzte alliierte Soldat am 25. Oktober Österreich verlassen hatte) erwogen.“[30]

Die breiteste Zustimmung fand schließlich der 26. Oktober. Vom 12. November, der ebenfalls lange in Diskussion gewesen war, wurde schließlich Abstand genommen. Bruno Kreisky hat später die Tatsache, daß am 12. November 1918 zwar die Republik ausgerufen worden war, gleichzeitig aber „Deutschösterreich“ als Teil des Deutschen Reiches erklärt worden war, als „Tag der Selbstaufgabe Österreichs“[31] bezeichnet und dies als Grund angegeben, warum dieses historische Datum 1965 nicht zum Nationalfeiertag erklärt werden konnte. Die FPÖ hingegen wäre laut Abgeordnetem Zeillinger gerade mit diesem Datum „durchaus einverstanden“ gewesen.[32]

Am 25. Oktober 1965 beschloß der österreichische Nationalrat einstimmig, daß der 26. Oktober, als Tag, an welchem Österreich 1955 seine immerwährende Neutralität erklärt hatte, der Nationalfeiertag sein sollte:[33]

Bundesgesetz vom 25. Oktober 1965 über den österreichischen Nationalfeiertag

Eingedenk der Tatsache, daß Österreich am 26. Oktober 1955 mit dem Bundesverfassungsgesetz BGBl. Nr. 211/1955 über die Neutralität Österreichs seinen Willen erklärt hat, für alle Zukunft und unter allen Umständen seine Unabhängigkeit zu wahren und sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen und in eben demselben Bundesverfassungsgesetz seine immerwährende Neutralität festgelegt hat, und in der Einsicht des damit bekundeten Willens, als dauernd neutraler Staat einen wertvollen Beitrag zum Frieden in der Welt leisten zu können, hat der Nationalrat beschlossen:

Artikel I

Der 26. Oktober ist Nationalfeiertag.

Artikel II

1) Der österreichische Nationalfeiertag wird im ganzen Bundesgebiet festlich begangen.
2) Die bundesgesetzlichen Bestimmungen über die Feiertagsruhe gelten für diesen Tag nicht.

Artikel III

1) Dieses Bundesgesetz tritt am 26. Oktober 1965 in Kraft.
2) Mit der Vollziehung dieses Bundesgesetzes ist die Bundesregierung betraut.“

Der Nationalfeiertag 2015



Foto: BKA / BPD

Josef Klaus, Bundeskanzler der Republik Österreich vom 2. April 1964 bis 21. April 1970

In den erläuternden Bemerkungen zur Regierungsvorlage betreffend dieses Bundesgesetz über den österreichischen Nationalfeiertag wurde als Begründung für die Wahl dieses Datums hervorgehoben: „Der 26. Oktober eignet sich besonders als Nationalfeiertag, weil er der Gedenktag der ersten feierlichen Äußerung des Unabhängigkeitswillens der Republik Österreich nach Wiedererlangung ihrer vollen Souveränität und der Erklärung der immerwährenden Neutralität ist.“[34] Bundeskanzler Josef Klaus betonte in seiner Rede in der Sitzung des Nationalrates, daß „wir Österreicher in diesem starken Bekenntnis zur österreichischen Eigenstaatlichkeit keineswegs in den Nationalismus des 19. Jahrhunderts zurückfallen wollen.“[35]

Schon in der Debatte im Nationalrat war besonders kritisiert worden, daß dem Nationalfeiertag nicht der Rang eines gesetzlichen Feiertages nach dem „Feiertagsruhegesetz“ zuerkannt worden war, was bedeutete, daß dieser Tag vorerst weder arbeits- noch schulfrei war. Vor allem Vertreter der Wirtschaft hatten sich gegen einen zusätzlichen arbeitsfreien Tag ausgesprochen.[36] So wurde zunächst als Kompromiß ein Abtausch des Nationalfeiertages gegen einen kirchlichen Feiertag erwogen. Dies führte zu ablehnenden Reaktionen katholischer Kreise der Bevölkerung, und so konnte zunächst nur für das Jahr 1966 eine provisorische Lösung für den 26. Oktober als arbeitsfreien Tag zustandegebracht werden.[37] Erst 1967 wurde der 26. Oktober als Nationalfeiertag den gesetzlichen Feiertagen gleichgestellt.[38]

Bei der Beschlußfassung dieses Gesetzes im Parlament, am 28. Juni 1967, brachten die Abgeordneten der FPÖ ihre Ablehnung der österreichischen Nation und damit auch eines österreichischen Nationalfeiertages, welche sie schon 1966 in der Debatte um das Feiertagsprovisorium geäußert hatten[39], deutlich zum Ausdruck. Der damalige Abgeordnete der FPÖ Friedrich Peter eröffnete die Debatte mit folgender Stellungnahme: „Die freiheitliche Fraktion bekennt sich zu einem Tag, der dem Gedenken des Vaterlandes gewidmet ist. Die freiheitliche Fraktion bekennt sich ebenso zu allen Maßnahmen, den Vaterlandsbegriff zu heben, zu festigen und ihn in den Herzen aller Staatsbürger zu verankern. In diesem Sinne bejaht die freiheitliche Fraktion einen Staatsfeiertag, der alle Bürger dieses Landes miteinander verbindet. Die freiheitliche Fraktion kann sich aber nicht zu einem sogenannten österreichischen Nationalfeiertag bekennen, der neue Gräben zwischen den Bevölkerungsteilen dieses Landes aufreißt. Die freiheitliche Fraktion kann sich darüber hinaus nicht zu einem österreichischen Nationalfeiertag bekennen, der nichts anderes als eine Abkehr von der historischen Wahrheit darstellt. Aus diesem Grunde sagt die freiheitliche Fraktion zum österreichischen Nationalfeiertag nein.“[40]

So zeigte auch diese Diskussion, daß es eines der Wesensmerkmale des nationalen Bewußtwerdungsprozesses in Österreich ist, daß er in ständiger Konfrontation mit der pangermanistischen Ideologie[41] verläuft. Das Vorhandensein eines stabilen österreichischen Nationalbewußtseins ist jedoch heute durch Meinungsumfragen hinreichend bestätigt.[42] Der Prozeß der Nationsbildung seit 1945, der seine Wurzeln im Widerstand gegen den Nationalsozialismus hat,[43] ist nach einer neuen, von Albert F. Reiterer u.a. vorgelegten Studie[44] gegenwärtig dadurch gekennzeichnet, "daß die Vergesellschaftung der Menschen und deren Integration nicht mehr durch nationale Appelle (selbst wenn diese gelegentlich zu hören sind), sondern primär durch andere Mechanismen – zum Beispiel dem Sachzwangargument – erreicht werden. Die Nation ist ein Bezugssystem neben anderen geworden. Nation ist auch nichts ewig Währendes und schon gar nichts biologisch Bedingtes, sondern Vergesellschaftungsinstrument, das Menschen Loyalität abverlangt.“[45] Nation und Nationalbewußtsein sind nach Reiterer „nicht einfach ‚ideologische‘ Angelegenheiten. Ein Nationenbau gelingt nur auf der Basis wachsender Befriedigung der Grundbedürfnisse.“[46] Besonders für die durch den gesellschaftlichen Wandel sich neu herausbildenden Mittel- und Unterschichten verliert demnach die Nation „ihre transzendentale, das heißt, die gesellschaftliche Wirklichkeit übersteigende Bedeutung. Die Konsensformel lautet nicht mehr: Ich gehöre zur Nation, weil ich stammverwandt bin. Sie kann nun verschieden lauten. Zum Beispiel: Ich bin Österreicher, weil und solange es mir in Österreich gut geht, und ich mich hier wohlfühle.“[47]

Nationales Bewußtsein bildet sich also nicht über beschwörende Appelle an Nationalfeiertagen heraus, sondern in einem steten Prozeß, der von der Summe der Erfahrungen der Menschen mit der Gesellschaft und dem Staat, in dem sie leben, bestimmt wird. Ernst Bruckmüller weist vor allem der Partizipation in allen gesellschaftlichen Bereichen eine zentrale Bedeutung zu: „Nicht die Herstellung größerer Gesellschaften, größerer Kommunikationsnetze schafft Nationen, sondern erst das aus dem Gefühl einer irgendwie erfolgreichen, irgendwie Sicherheit vermittelnden Teilnahme, Teilhabe, Mitarbeit und Mitentscheidung entstehende Zusammengehörigkeitsgefühl biete die Basis für ein Nationalbewußtsein“.[48]

Eine wichtige Funktion für die Entwicklung des nationalen Selbstbewußtseins der Österreicher und Österreicherinnen hatten seit 1945 die nun schon historisch manifesten Erfahrungen der wirtschaftlichen und der politischen Lebensfähigkeit Österreichs als Kleinstaat. Die Erklärung der immerwährenden Neutralität im Bundesverfassungsgesetz vom 26. Oktober 1955 kann in ihrem Wert für den nationalen Bewußtwerdungsprozeß in Österreich gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, ermöglichte sie doch eine positive Identifikation mit der Rolle Österreichs als selbständiger Staat und erleichterte die Loslösung von nostalgischen Großmachtphantasien, Anschlußdenken und Zweifeln an der Lebensfähigkeit. Staatsvertrag und Neutralität sind zurecht als „Geburtsurkunden das österreichischen Nationalbewußtseins“[49] zu bezeichnen. Insoferne hat sich der Entschluß, die Erklärung der immerwährenden Neutralität zum historischen Bezugspunkt des österreichischen Nationalfeiertags zu machen, als richtig erwiesen. ■

http://www.demokratiezentrum.org

Die Fußnoten finden Sie hier:

http://www.oe-journal.at/Aktuelles/Magazin/2015/148_271115/148_271115_Fussnoten.pdf

Schelling: Mit konsequentem Reformkurs wieder an die Spitze

Der Finanzminister hielt im Nationalrat seine erste Budgetrede.



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Johannes Brunnbauer

Finanzminister Hans Jörg Schelling bei seiner ersten Budgetrede (stehend) auf der Regierungsbank im Nationalrat. Im Bild oben Nationalratspräsidentin Doris Bures.

Österreich langfristig wieder zurück an die Spitze zu bringen, das ist das Ziel von Finanzminister Hans Jörg Schelling, der am 14. Oktober im Nationalrat seine erste Budgetrede hielt. Mit dem vorliegenden Budgetentwurf will er einen Schritt auf dem Weg hinaus aus dem Mittelfeld setzen, wie er betonte. Schelling wies auf die schwierigen Rahmenbedingungen für die Budgeterstellung hin – hervorgerufen durch das Hypo-Desaster, das schwache Wirtschaftswachstum, die hohe Arbeitslosigkeit und das mangelnde Vertrauen der Investoren und der Bevölkerung. Aus diesem Grund drängt er mit Nachdruck auf weitere Reformen. „Die Wahrheit ist den Menschen zumutbar“, zitierte der Finanzminister die Dichterin Ingeborg Bachmann. Man könne sich nicht hinter der Wahrheit verstecken, es sei Pflicht, den Menschen reinen Wein einzuschenken. Nur so könne Politik wieder glaubwürdig sein und Vertrauen schaffen. „Jeder Tag ohne Reform ist ein verlorener Tag“, drückte Schelling auf mehr Tempo.

Wichtige Reformschritte seien bereits gesetzt worden, sagte Schelling und hob dabei vor allem die Steuerreform hervor, die insgesamt ein Volumen von 5,2 Mrd. € umfaßt und den DurchschnittsverdienerInnen rund 1000 € im Jahr an Entlastung bringen soll. Die Gegenfinanzierung der Entlastung sei solide, bekräftigte der Finanzminister. Mit der Steuerreform habe man zusätzlich auch eine große Bürokratielawine weggeräumt, etwa durch die automatische ArbeitnehmerInnenveranlagung und die antragslose Familienbeihilfe. Die Erhöhung der Forschungsprämie, zusätzliche Mittel für den gesamten Bildungsbereich, die Förderung der MitarbeiterInnenbeteiligung, die Wohnbauoffensive und der Ausbau des Breitbandnetzes seien weitere gezielte Maßnahmen zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts.

Österreich hat die Wahl zwischen aufwendiger Reparatur und Abwarten bis zum Motorschaden

Dieser Reformweg müsse fortgesetzt werden, appellierte der Minister eindringlich an die Abgeordneten, um die Budgets der Folgejahre erstellen zu können. Man dürfe es sich auf keinen Fall im Mittelmaß gemütlich machen. Auch wenn nicht alles schlecht sei, sei es unbestritten, daß Österreich in vielen Bereichen, etwa bei der Wettbewerbsfähigkeit, zurückfällt. So habe sich Österreich mit einem Wirtschaftswachstum von 0,4 Prozent im Jahr 2014 von Deutschland völlig abgekoppelt, nannte Schelling ein Beispiel für den dringenden Handlungsbedarf. Daher seien die nächsten Jahre entscheidend, um den Standort Österreich wieder zurück in die Champions League zurückzuführen. Die Regionalliga Ost sei für ihn keine Option. Aus Verantwortung für Österreich, für die Kinder und Enkelkinder, aus Verantwortung weit über den nächsten Wahltermin hinaus müsse man daher die Dinge beim Namen nennen und sich den Herausforderungen stellen. Österreich habe die Wahl zwischen einer aufwändigen Reparatur, indem man die Leistungen anpaßt, und einem Abwarten bis zum Motorschaden.

Schelling: Eine einnahmenseitige Sanierung des Budgets ist nicht möglich

Er wolle den ersteren Weg gehen, sagte Schelling, denn die Herausforderungen auf



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Johannes Brunnbauer

Finanzmister Hans Jörg Schelling

der Ausgabenseite in Bezug auf Pflege, Pensionen und Sozialleistungen würden mehr und nicht weniger. Dazu kämen notwendige Impulse für Wachstum und Beschäftigung sowie die Bewältigung des aktuellen Flüchtlingsproblems. Österreich habe nämlich kein Einnahmenproblem, sondern ein Ausgabenproblem. Mit 85 Prozent Staatsverschuldung sei die Republik vom Ziel einer 60prozentigen Verschuldung weit entfernt. Damit verliere man den Spielraum für dringend notwendige Zukunftsinvestitionen, warnte Schelling und stellte klar, daß eine einnahmenseitige Sanierung des Budgets nicht möglich sei. Mehr Wachstum löse die Probleme nicht, denn, um auf eine erträgliche Schuldenlast von 60 Prozent herunterzukommen, brauche man in den nächsten zehn Jahren ein durchschnittliches Wachstum von 3,6 Prozent, was unrealistisch sei, rechnete Schelling vor. Er setze daher die Priorität auf ein kluges Gesundsparen. Alle Mehrausgaben müßten daher gegenfinanziert werden, und es seien auch unangenehme Schritte notwendig, um ein ausbalanciertes Budget zu erstellen.

Das Budget für 2016 sieht Einzahlungen von 71,9 Mrd. € vor, die Auszahlungen betragen 77 Mrd. €, verdeutlichte Schelling das Ausgabenproblem. Gelungen sei aber, so der Minister, zum dritten Mal in Folge ein strukturelles Nulldefizit in der Höhe von 0,5 Prozent zu erreichen. Das sei ein Beleg dafür, daß man auf dem richtigen Weg sei, und ein Zeichen, daß der Kurs gehalten werden müsse, hielt Schelling fest. Mit einem Maastricht-Defizit von 1,4 Prozent liege man deutlich unter den zulässigen 3 Prozent des BIP.

Der Finanzminister drängt auf Pensionsreform, Bürokratieabbau und Bildungsreform

Großen Reformbedarf sieht der Finanzminister im Pensionssystem, um dieses langfristig abzusichern. Eine jährliche durchschnittliche Steigerung von 4,2 Prozent, die kontinuierliche Steigerung der Verweildauer in der Pension bei gleichzeitig weniger Versicherungszeiten könne sich nicht ausgehen, machte Schelling klar, wobei er dezidiert feststellte, daß es nicht um Eingriffe in bestehende, sondern um die Sicherung künftiger Pensionen gehe.

Einen wesentlichen Reformaspekt stellt für den Finanzminister auch die Durchsetzung klarer Bund-, Länder- und Gemeindekompetenzen dar, da derzeit die Finanzströme völlig ineffizient seien. Hier müsse dringend aufgeräumt werden, kündigte Schelling die Neuordnung des Finanzausgleichs an und zeigte sich äußerst zufrieden darüber, daß es nach 41 Jahren gelungen sei, ein einheitliches Haushaltsrecht von Bund, Ländern und Gemeinden durchzusetzen. Die diesbezügliche Verordnung werde er unterschreiben. Schließlich gehe es um eine Finanzsumme von 95 Mrd. € pro Jahr. Das sei ein großer Schritt, der den Bürgerinnen und Bürgern mehr Transparenz bringe.

Der Finanzminister kündigte zudem die Abschaffung der kalten Progression an und forderte in Ergänzung dazu, eine Abgabenbremse für alle Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen in der Verfassung zu verankern. Denn eines könne nicht sein, daß der Finanzminister darauf achtet, daß Lohn- und Gehaltserhöhungen bei den BürgerInnen ankommen und andere ein Körberlgeld kassieren, brachte Schelling seine Sicht der Dinge auf den Punkt. Des Weiteren sollen ab 2017 die Lohnnebenkosten in einem Ausmaß von rund 1,3 Mrd. € pro Jahr sinken. Schelling setzt zudem auf einen weiteren Bürokratieabbau und sagte vor allem die Durchforstung des Einkommenssteuerrechts nach Ausnahmeregelung zu. Er wolle auch die vom Rechnungshof und anderen Institutionen vorgelegten Vorschläge bis Ende 2016 zumindest zur Hälfte umsetzen und die zweite Hälfte davon in Angriff nehmen.

Auch im Bildungsbereich reichen für den Finanzminister kosmetische Korrekturen nicht mehr aus. Er drängte daher auf konkrete Ergebnisse, wie es sich die Regierung für den 17. November 2015 vorgenommen hatte *(siehe Seite 71)*. Das Geld müsse dort ankommen, wo es hingehört, nämlich im Klassenzimmer bei den Kindern, so der Minister unmißverständlich.

Problem Hypo/Heta

Der Minister ging auch auf das Problem Hypo/Heta ein, das notwendige Investitionen verhindere. Um die Dimension des Debakels für das Budget deutlich zu machen, rechnete Schelling vor, daß das Maastricht-Defizit ohne Hypo/Heta bei 1 statt bei 2,7 Prozent gelegen wäre. Mit dem Zahlungsaufschub habe man aber Zeit für eine geordnete Abwicklung gewonnen, das Südosteuropa-Netzwerk sei verkauft, mit Bayern ein Generalvergleich abgeschlossen, für das Land Kärnten ein Rückkaufmodell in Ausarbeitung und der neue Vorstand arbeite mit Hochdruck an der Verwertung des Eigentums der Heta, schilderte Schelling die Schritte zur Lösung dieser Frage.

Zusätzliche Mittel zur Bewältigung der Flüchtlingsströme

Auch die aktuellen Flüchtlingsbewegungen und die sich daraus ergebenden Auswirkungen auf das Budget fehlten in der Rede des Finanzministers nicht. Er betonte, daß er rechtzeitig gegenüber der EU-Kommission die Anrechnung der Flüchtlingskosten beim strukturellen Defizit thematisiert habe. Im kommenden Budget wurden die Mittel für die Grundversorgung auf 420 Mio. € erhöht, 75 Mio. € sind in einem eigenen Topf für die Integration der Flüchtlinge vorgesehen, weitere 70 Mio. € werden für die Flüchtlinge aus dem Arbeitsmarktbudget aktiviert. ■

http://www.parlament.gv.at

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Innenpolitik

Einigung auf Bildungsreform

Bildungsreform bringt Verbesserungen für SchülerInnen, mehr Autonomie, mehr Gemeinsamkeit und eine Stärkung der Kindergärten als Bildungsinstitutionen – Heinisch-Hosek: »Bildungssystem geht in neue Zeit« – Opposition ist unzufrieden



Foto: BKA / Valerie Alwasiah

Bundeskanzler Werner Faymann (r.) mit Vizekanzler Bundesminister Reinhold Mitterlehner im Pressefoyer nach dem Ministerrat

Die Arbeitsgruppe zur Bildungsreform ist zu einer Einigung gelangt, wie Bundeskanzler Werner Faymann am 17. November im Pressefoyer nach dem Ministerrat verkündete. „Es ist erfreulich, daß bei diesem Thema, das uns lange auseinanderdividiert hat, eine politische Einigung erfolgt ist. Wir haben einen gemeinsamen Weg der Regierung in einer so entscheidenden Schlüsselfrage wie der Bildung festlegen können“, sagte Faymann. Die Reform bringe Verbesserungen für SchülerInnen und LehrerInnen, eine Stärkung des Standortes durch mehr Autonomie, mehr Gemeinsamkeit und eine Stärkung der Kindergärten als Bildungsinstitutionen. Faymann betonte, daß mit der Bildungsreform ein produktiver und reformenreicher Kurs fortgesetzt wurde: „Wir haben heuer drei große Meilensteine durchsetzen können: Die Steuerreform, die Reform des Arbeitsmarktes und jetzt die Bildungsreform“, zeigte sich Faymann erfreut.

Die Bildungsreform sieht vor, daß der Kindergarten als Bildungsinstitution stärker ausgebaut wird, vor allem in Hinblick auf das zweite Kindergartenjahr. Die Zusammenarbeit zwischen Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen wird in der Modellregion verschärft und verbessert, die Schulautonomie wird gestärkt und die einzelnen Schulstandorte bekommen mehr Rechte. Auch die gemeinsame Schule wird weiter ausgebaut. Zukünftig wird es möglich sein, daß bis zu 15 Prozent der AHS-Unterstufen als gemeinsame Schulen der Sechs- bis 14jährigen geführt werden. Die Verwaltung der Bundesländer wird in Bildungsdirektionen zusammengeführt. „Die Diskussionen zwischen Bund und Ländern wurden beigelegt und haben zu einem sehr sinnvollen Kompromiß geführt“, sagte Faymann, der sich bei allen bedankte, die an der Bildungsreform mitgearbeitet haben, allen voran Bildungsministerin Gabriele Heinisch-Hosek und den Landeshauptleuten Michal Häupl, Peter Kaiser, Günther Platter und Wilfried Haslauer. „Wir arbeiten eng zusammen in der wichtigen Frage, wie die Zukunft der Schule – und somit unserer Kinder – zu gestalten ist“, betonte Faymann.

Bildungsministerin Gabriele Heinisch-Hosek: „Mit dieser Bildungsreform geht das österreichische Bildungssystem in eine neue Zeit. In eine Zeit der Eigenverantwortung und der Entbürokratisierung, in eine Zeit, in der sich die Kinder durchgesetzt haben“, sagte Heinisch-Hosek. Die Bildungsreform umfaßt sieben ausverhandelte Pakete, konkret das Modell-Region-Paket für die gemeinsame Schule, das Elementarpädagogik-Paket, das Autonomiepaket sowie das Schuleingangs- und Schulorganisationspaket und das Bildungsinnovations-Paket. Auch der weitere Fahrplan für die Umsetzung wurde bereits fixiert. Die Ministerin betonte, daß die Bildungsreform wesentliche Verbesserungen für die SchülerInnen und LehrerInnen bringen wird.

„Besonders stolz“ zeigte sich Heinisch-Hosek über das Modell-Region-Paket in Sachen gemeinsame Schule. „Damit werden wir es schaffen, die gemeinsame Schule der Sechs- bis 14jährigen Wirklichkeit werden zu lassen“, betonte die Ministerin. Künftig könnten „rund 50.000 SchülerInnen, das sind 15 Prozent der Neuen Mittelschulen und 15 Prozent der AHS-UnterstufenschülerInnen, gemeinsam von Bundes- und Landeslehrerinnen nach einem gemeinsamen pädagogischen Konzept unterrichtet werden“. Das sei ein „riesengroßer Schritt in eine neue Zeit, bei dem die Kinder auch das nötige Rüstzeug erhalten, um gut vorbereitet in die Zukunft zu gehen“, sagte die Ministerin. Das pädagogische Konzept umfasse eine Indivi-

dualisierung des Lernens genauso wie eine Forcierung der Kompetenz- und Berufsorientierung. Die Modellregionen würden zehn Jahre erprobt und wissenschaftlich begleitet, so die Ministerin, die hofft, daß die gemeinsame Schule dann auf ganz Österreich ausgeweitet werden kann.

Von zentraler Bedeutung sei aber auch eine bessere Schule für die Kinder, sagte Heinisch-Hosek mit Blick auf das Schuleingangs- und Volksschul-Paket. Hier schaffe man einen „gemeinsamen Bildungsraum zwischen dem vierten und dem achten Lebensjahr“, um so einen verbesserten Übergang zwischen Kindergarten und Volksschule zu ermöglichen. Erreicht werden solle dies z.B. durch einen stärkeren Austausch von KindergartenpädagogInnen und VolksschullehrerInnen über die Entwicklung und individuellen Stärken der Kinder bei gemeinsamen Konferenzen. In der Schuleingangsphase (letztes verpflichtendes Kindergartenjahr und erste zwei Volksschuljahre) gibt es außerdem die Möglichkeit, unbürokratisch und autonom jahrgangsübergreifendes Unterrichten zu etablieren. Auch könnten die Schulstandorte künftig autonom entscheiden, ob es alternative Leistungsbeurteilungen (z.B. verbale Beurteilungen) gibt, sagte Heinisch-Hosek.

Von entscheidender Bedeutung für eine erfolgreiche Bildungsreform sei zudem ein „gutes Maß an Autonomie“, unterstrich die Bildungsministerin. So könnten die SchulleiterInnen künftig bei der Neubestellung von LehrerInnen mitreden. Weiters ist in Zukunft u.a. eine bedarfsorientierte Anpassung der schulischen Öffnungszeiten an die Erfordernisse des Berufslebens der Eltern genauso möglich wie eine flexible Gestaltung von Lerngruppen. Eine evidenzbasierte Qualitätssicherung im Rahmen der Schulaufsicht NEU sorgt für eine Weiterentwicklung der Schulen. Ein nationaler Schulqualitätsbericht, der alle drei Jahre an das Parlament ergeht, gibt künftig Aufschluß über die Entwicklung der österreichischen Schulen.

Zum Thema Schulverwaltung erklärte die Ministerin: „Ich bin zufrieden, denn endlich ist mit den Bildungsdirektionen eine gemeinsame Verwaltung und keine Parallelstruktur sichergestellt, so daß wir mit völliger Transparenz zum ersten Mal schauen können, was beim Kind ankommt und welche Ressourcen an welche Schulen fließen.“

Mitterlehner: Bildungsreform stellt Kind in den Mittelpunkt

„Unsere Bildungsreform stellt das Kind in den Mittelpunkt. Wir erreichen damit ganz konkrete Fortschritte, die eine sinnvolle Weiterentwicklung des bestehenden Systems ermöglichen. Wir wollen früher investieren, statt später teuer reparieren“, sagte Vizekanzler Reinhold Mitterlehner im Ministerrat zur Bildungsreform, deren Eckpunkte im Ministerrat beschlossen und 2016 in Gesetzesform gegossen werden. Besonders wichtig sei es gewesen, die Bundesländer in die Verhandlungen einzubeziehen, so Mitterlehner, der sich insbesondere beim ÖVP-Verhandlungsteam mit den Landeshauptleuten Wilfried Haslauer und Günther Platter sowie Staatssekretär Harald Mahrer für die Reform bedankte.



Foto: Bundeskanzleramt Österreich / Bundespressedienst / Andy Wenzel

Bildungsministerin Gabriele Heinisch-Hosek und Staatssekretär Harald Mahrer präsentierten die wichtigsten Punkte der umfassenden Bildungsreform.

„Wir setzen bei der Elementarpädagogik an, ermöglichen das zweite verpflichtende Kindergartenjahr und verstärken die Sprachförderung. Künftig wird es einen neuen Bildungskompaß geben, um die Talente unserer Kinder besser fördern zu können. Damit wird auch die Integration erleichtert“, hob Mitterlehner zentrale Punkte hervor. Ziel sei es, den Übergang vom Kindergarten in die Schule optimal zu begleiten. Zudem stärkt die Reform auch die wichtige Schulautonomie. „Hier geht es darum, daß die Freiheit für pädagogische, personelle und organisatorische Entscheidungen wesentlich erhöht wird. Damit können Direktoren künftig stärker auf die individuelle Situation eingehen“, hält Mitterlehner fest.

Weiters hat sich die Bildungsreformgruppe auf die Einrichtung von Bildungsdirektionen in allen Bundesländern geeinigt. Dabei handelt es sich um eine gemeinsame Behörde von Bund und Ländern. „Neu ist, daß alle Lehrer von einer Einheit verwaltet werden, was für mehr Überblick und Transparenz sorgt. Die Abrechnung wird über das Bundesrechenzentrum laufen. Mit der zentralen Steuerung klären wir eine wichtige Frage.“

Darüber hinaus betonte Mitterlehner die Bedeutung eines differenzierten Schulsystems. „Die Reformgruppe hat einen guten Modus gefunden. Das Gymnasium bleibt als Hauptform bestehen. Es gibt aber auch die Möglichkeit für die Bundesländer, eine Modellregion zu entwickeln, wobei die Gesamtzahl der Standorte mit 15 Prozent der Standorte sowie 15 Prozent der Schüler der jeweiligen Schulform gedeckelt ist“, erläutert Mitterlehner. Durch eine Evaluierung wird nach zehn Jahren geklärt, wie sich das Modell entwickelt hat. „Es ist nichts dagegen einzuwenden, die Qualität im Wettbewerb zu erhöhen. Mir geht es darum, nach oben zu fördern und nicht nach unten zu nivellieren“, betonte Mitterlehner.

Rosenkranz: Sammelsurium an Überschriften und Scheinaktivitäten

Als „Sammelsurium an Überschriften und Scheinaktivitäten ohne jedwede inhaltliche Substanz“ bezeichnete FPÖ-Bildungssprecher NAbg. Walter Rosenkranz die Einigung zur Bildungsreform. „Offenbar sind SPÖ und ÖVP in Hektik ausgebrochen und haben, nur um den Abgabetermin einzuhalten, ein Papier aus Absichtserklärungen und Alibi-Maßnahmen zusammengestellt. Reichlich wenig nach monatelangen Verhandlungen!“, kritisierte Rosenkranz.

„Die Schulautonomie ist eine Scheinautonomie, durch die Bildungsstiftung wird die Mängelwirtschaft lediglich ausgelagert. In der Verwaltung hat sich nichts geändert, sie ist nach wie vor eine unglückselige Gemen-

gelage an ineinander verschränkten Bund-Länder-Kompetenzen, nur die Türschilder werden ausgetauscht – der Landesschulratspräsident darf sich in Zukunft Bildungsdirektor nennen“, so der FPÖ-Bildungssprecher. Der einzig positive Ansatz sei, daß das Gymnasium – zumindest bis 2025 – erhalten bleiben solle und der Elementarpädagogik ein höherer Stellenwert eingeräumt werde, wobei allerdings nichts einzusehen sei, warum es für alle Kinder ein verpflichtendes 2. Kindergartenjahr geben müsse.

„Die angebliche Einigung ist das papiergewordene Sittenbild von SPÖ/ÖVP, sie spiegelt das wechselseitige Mißtrauen der Verhandlungspartner wider und zeigt, daß es beiden nur um den Machterhalt geht. Lehrer, Schüler und Eltern bleiben dabei genauso auf der Strecke wie die Bildung selbst.“

Glawischnig: Deutlich verbesserungsbedürftig

„Die Ergebnisse der Bildungsreformkommission enthält Licht und Schatten. Völlig unverständlich ist etwa die Knebelung der Bundesländer Wien und Vorarlberg, was die Einführung einer Modellregion Gemeinsame Schule betrifft. Warum Innovation im Schulbereich auf 15 Prozent eines Bundeslandes reduziert werden soll, ist nicht nachvollziehbar“, betont Eva Glawischnig, Bundessprecherin und Klubobfrau der Grünen. „Für einen Grünen Bildungssprecher, der aus Vorarlberg kommt, ist das mit Sicherheit ein No-Go“, ergänzt Harald Walser, Bildungssprecher der Grünen.

Im Schulorganisationspaket sind die heiklen Punkte nach wie vor offen. „So ist etwa die Einbindung der Eltern, SchülerInnen und LehrerInnen bei Direktorenbestellungen notwendig“, betont Walser. Einige positive Ansätze sind im Autonomiepaket zu erkennen. Eine Stärkung des Kindergartens als Bildungseinrichtung ist zu begrüßen wie auch die in Zukunft notwendige Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Volksschule“, so Glawischnig.

„Nachdem die Grünen die notwendige Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament ermöglichen können, schlagen wir ein baldiges Gespräch mit Kanzler und Vizekanzler vor, um die entsprechenden Verbesserungen zu verhandeln“, so Glawischnig.

Lugar: Heinisch-Hosek experimentiert mit einer ganzen Generation

„Das ist keine Reform, sondern eine massive Verschlechterung. In ihrer ideologischen Verblendung setzt Ministerin Heinisch-Hosek unsere Kinder wie weiße Mäuse ein und schafft mit ihrem Bildungsexperiment eine verlorene Generation“, warnte Team Stronach Klubobmann Robert Lugar in einer Pressekonferenz zur Bildungsreform. Vor allem die geplanten Modellregionen sind für Lugar inakzeptabel. „Wenn an 15 Prozent der Schulstandorte Gymnasien und Sonderschulen abgeschafft werden und alles in einen Schultyp gepfercht wird, müssen die Eltern entweder den Wahlsprengel wechseln – was in Österreich unmöglich ist – oder ihre Kinder in Privatschulen schicken“, mahnte Lugar.

Diese Bildungsreform sei als „gefährliche Drohung“ zu verstehen. „Denn die Ministerin will das gescheiterte Konzept der Gesamtschule nun auch auf funktionierende Schulen wie Gymnasien umlegen“, erklärte Lugar. Die Gesamtschule sei aber bereits in den Volkschulen gescheitert. „Die Volksschule macht genau das Gegenteil von dem, was sie soll: alle auf ein hohes Niveau zu heben, um für höhere Schulen gerüstet zu sein. Stattdessen segregiert und separiert sie die Kinder. Die Schwierigkeiten beim Lesen und anderen Kulturtechniken entstehen in den Volksschulen“, machte Lugar aufmerksam. „Hier wird mit nordkoreanischen Methoden über die Köpfe der Betroffenen drübergefahren“, kritisierte Lugar, der selbst Vater von zwei schulpflichtigen Kindern ist.

Auch sei es nicht gelungen, den Schulen mehr Autonomie einzuräumen und diese aus dem Einfluß der Länder zu befreien, zeigte sich Lugar enttäuscht. „Die Bildungsdirektionen sind purer Etikettenschwindel, die Landeschulräte werden einfach nur umbenannt“, sagte Lugar. „Wenigstens schafft man die Vizeschulräte ab, da wird zumindest etwas Geld eingespart“, fügte er hinzu. Einzig bei den Kindergärten gebe es positive Neuerungen. Es sei Lugar bewußt, daß es für Heinisch-Hosek „sicher nicht leicht ist, sich gegen die mächtigen Länder durchzusetzen.“ Dennoch werde das Team Stronach dieser Reform nicht zustimmen, weil sie gegen die Interessen der Eltern und Schüler gerichtet ist. „Doch das letzte Wort ist noch nicht gesprochen“, kündigte Lugar seinen eigenen und auch massiven Widerstand seitens der Eltern an.

Strolz: Statt umfassender Bildungsreform leider nur lauwarmer Kompromiss

„Wir sehen hier den typisch österreichischen Kompromiss der Mutlosigkeit“, kommentierte NEOS-Bildungssprecher Matthias Strolz die Bildungsreform- Punktation. Auch wenn von der Bildungsministerin gerne anders dargestellt, zeige sich erneut, daß die Fragen der Schulverwaltung und der damit verbundenen Möglichkeiten der Einflußnahme zentraler Knackpunkt der Bildungsreform waren und weiterhin bleiben. „Die Bundesregierung hat es wieder nicht geschafft, sich aus dem Würgegriff der Landeskaiser zu befreien. Damit verkam dieser Reformversuch einmal mehr zu einer machtpolitischen Tauschbörse“, kritisiert Strolz.

Entsprechend leiden auch die Inhalte dieser Reform. Eine umfassende Erneuerung unseres Schulsystems werde mit dieser verbremsten Reform-Ansage nicht möglich sein. „Zumindest wird es ein Mehr an pädagogischer Autonomie geben. Das ist ebenso erfreulich wie überfällig. Bei den wirklich großen und entscheidenden Brocken – wie einer umfassenden finanziellen und personellen Autonomie – hat dieser Reformversuch aber komplett ausgelassen. Allein den Landesschulrat in Bildungsdirektion umzubenennen, ist schlechtweg nicht genügend“, so Strolz.

Dieses Ergebnis war bereits zu Beginn der Verhandlungen absehbar. Aufgrund ihrer interessens- und parteipolitischen Verstrikkungen war die Bundesregierung außer Stande oder nicht willens, einen transparenten und partizipativen Reformprozeß im Bildungsbereich aufzusetzen. „Sowohl die Öffentlichkeit als auch die Schulpartner und die Oppositionsfraktionen im Parlament wurden systematisch aus den Beratungen der Bildungsreformkommission und des Bildungsministeriums ausgeschlossen. So können keine tragfähigen Lösungen erarbeitet werden. Ein gemeinsames Reformprojekt muß im Rahmen eines integrativen, parteiübergreifenden Dialogprozesses entwickelt werden“, reklamiert Strolz.

Für eine gelingende Bildungsreform brauche es eine breite Allianz der konstruktiven Kräfte, abseits von machtpolitischem Kalkül und parteipolitischer Taktik. „Für eine echte Bildungswende gilt es daher, Betroffene endlich zu Beteiligten zu machen. Versuchen wir zu retten, was noch zu retten ist! Ich erwarte mir, daß die Regierungsparteien nun zumindest für die Phase der parlamentarischen Konkretisierung einen partizipativen Prozeß aufsetzen. Wir NEOS sind und waren stets zur konstruktiven Mitarbeit bereit“, so Strolz abschließend. ■

Weitere Informationen zum Thema Bildung im Allgemeinen und zur Bildungsreform im Speziellen finden Sie unter
https://www.bmbf.gv.at

Innenpolitik

Der Bundesrat im Wandel der Zeiten

Die Geschichte der Vertretung der Bundesländer, der sogenannten zweiten Kammer des Parlaments

Von Andreas Pittler *)



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer

Der Bundesratssaal, den unser Bild hier während einer Debatte der Länderkammer zeigt, war 1945 wegen schwerer Bombenschäden nicht benutzbar. Die Festsitzung des Bundesrates wurde damals im Budgetsaal im Parlament abgehalten.

Als sich die wiederbegründete Republik Österreich 1945 darauf verständigte, die Bundesverfassung des Jahres 1920 (in der Fassung von 1929) wieder in Kraft zu setzen, wurde auch der Bundesrat erneut zu einem Bestandteil der heimischen Legislative. Dazu geschaffen, die Länderinteressen zu wahren, hat die sogenannte zweite Kammer des Parlaments ein absolutes Veto, wenn bei einem Gesetz direkt Einflußbereiche der Bundesländer berührt werden, und ein suspensives Veto bei zahlreichen anderen Gesetzesinitiativen. Allein in Budgetfragen kommt dem Bundesrat keine Stellung zu.

Historisch gesehen war der Bundesrat anno 1920 eher eine Verlegenheitslösung. Die Monarchie hatte parlamentarisch das britische System kopiert und neben das Abgeordnetenhaus, quasi „the House of Commons“, ein Herrenhaus, „the House of Lords“, gestellt. Nach der Ausrufung der Republik und der Abschaffung des Adels gab es für eine solche Kammer keine Berechtigung mehr. Allerdings verspürten verschiedene Bundesländer starke Abwanderungsgelüste. Tirol und Salzburg schielten begehrlich nach Deutschland, Vorarlberg wäre gern ein Schweizer Kanton geworden. Um also den Bundesländern den Verbleib bei Österreich schmackhaft zu machen, band man sie in die Bundesgesetzgebung ein und griff dabei eine Tradition auf, die in ähnlicher Form auch in der Schweiz („Ständerat“) und in den USA („Senat“) existiert. Allerdings mit einem grundlegenden Unterschied: während in diesen Staaten PolitikerInnen in einer reinen Persönlichkeitswahl gekürt werden, verständigte man sich in Österreich darauf, daß die jeweiligen Landtage ihre VertreterInnen in den

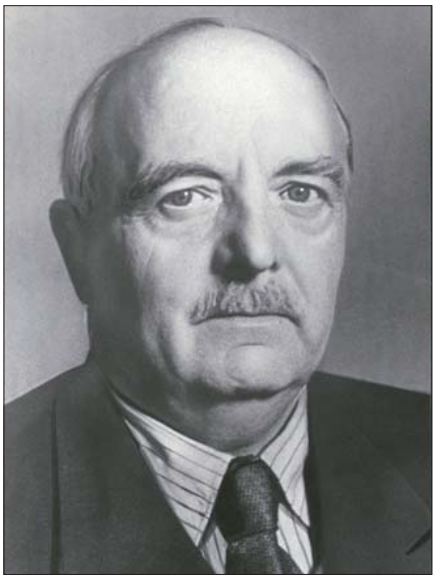


Foto: Archiv der Parlamentsdirektion

ÖGB-Vizepräsident, Bundespräsidentschaftskandidat 1951 und Bundesrat Gottlieb Fiala (KPÖ)

*) Dr. Andreas Pittler ist Mitarbeiter der Publikationsabteilung der Parlamentsdirektion

Bundesrat entsenden. Die Mitglieder der Länderkammer sind somit weitaus mehr der jeweiligen Landesverwaltung verbunden als etwa ein frei gewählter Senator aus einem amerikanischen Bundesstaat. Diese Verzahnung wurde in jüngerer Vergangenheit sogar noch verstärkt, indem heutzutage die Präsidentschaft über den Bundesrat stets mit dem Vorsitz in der Landeshauptleutekonferenz korrespondiert.

In der ersten Republik hatte die Zahl der Bundesräte zwischen 46 und 50 geschwankt, 1945 wurde er mit 50 Mandataren wieder eingerichtet, von denen damals 27 der ÖVP-, 23 der SPÖ-Fraktion angehörten. Im Zuge der diversen Landtagswahlen des Jahres 1949 kam auch ein Bundesrat der KPÖ (der ÖGB-Vizepräsident und spätere Bundespräsidentschaftskandidat Gottlieb Fiala aus Wien) in die Länderkammer, während die Vorgängerorganisation der FPÖ gleich vier Bundesräte entsenden konnte.

Doch die Erfolge der beiden Oppositionsparteien waren nur von kurzer Dauer. Bereits 1957 waren die beiden Regierungsfraktionen in der Länderkammer wieder unter sich, weshalb die Gesetze, die im Nationalrat beschlossen wurden, kaum auf Widerspruch seitens der Vertreter der zweiten Kammer stießen. 1967 aber kam es zu einer bemerkenswerten Situation. Die SPÖ, die sich seit 1966 in Opposition zu einer ÖVP-Alleinregierung befand, hatte unter ihrem neuen Vorsitzenden Bruno Kreisky bei mehreren Landtagswahlen kräftig zugelegt, weshalb sie im Bundesrat plötzlich ebenso viele MandatarInnen stellte wie die ÖVP. Mit einem Mal kam dem Bundesrat eine bislang nicht



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz



Foto: Bundesgebäudeverwaltung Wien – Lichtbildstelle

Bild oben: Das aktuelle Bundesratspräsidium mit Präsident Kneifel (ÖVP) an der Spitze, links von ihm Vizepräsidentin Inge Posch-Gruska (SPÖ) und rechts Vizepräsident Harald Himmer (ÖVP)

Bild links: Sitzungssaal des Bundesrates nach dem Wiederaufbau 1962

gekannte Bedeutung zu, denn beim Fehlen auch nur einer einzigen „schwarzen" Mandatarin/eines Mandatars, konnte die Länderkammer Initiativen der Bundesregierung zumindest für eine Weile blockieren. Dies galt umso mehr, als die SPÖ 1969 erstmals die absolute Mehrheit der Bundesräte stellte, was der im Folgejahr ihr Amt antretenden Regierung Kreisky sehr zupaß kam.

Im Zuge einer Neuberechnung der Bundesratssitze im Gefolge der Volkszählung von 1981 wuchs die Anzahl der Kammermitglieder auf 65, und die ÖVP hatte mit 33



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Die Niederösterreicherin Elisabeth Kerschbaum war die erste grüne Bundesrätin (von 24. April 2003 bis 23. April 2013)

zu 32 Mandaten ab 1982 wieder die Nase vorne. Das blieb auch so während der Ära der sogenannten „kleinen Koalition“ unter Fred Sinowatz, ehe die Neuauflage der „grossen Koalition“ im Jänner 1987 allfällige Unwägbarkeiten bezüglich des Bundesrates wieder obsolet machte.

Im Herbst jenes Jahres zog dann erstmals seit über 30 Jahren wieder jemand in die Länderkammer ein, der weder der ÖVP noch der SPÖ zuzurechnen war. Die FPÖ hatte in Wien ein Mandat gewonnen und mit Heide Schmidt besetzt, die später als Dritte Präsidentin des Nationalrats das „Liberale Forum“ aus der Taufe heben sollte. Geschuldet war dieser Zugewinn nicht zuletzt dem neuen FPÖ-Obmann Jörg Haider, unter dem die „Blauen“ über zwölf Jahre von Sieg zu Sieg eilten. Im Jänner 2000 standen so 27 Mitglieder der ÖVP und 22 Mitglieder der SPÖ 15 FP-BundesrätInnen gegenüber – wobei die Gesamtzahl auf 64 gesenkt worden war.

Doch der Eintritt der FPÖ in die Regierung Schüssel wurde von der Wählerin/vom Wähler wenig goutiert. Innerhalb weniger Monate verlor die FPÖ Mandat um Mandat in der Länderkammer, bis hin zu einem Tiefststand von nur einem einzigen Bundesratsmitglied im November 2005. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich freilich schon eine grüne Fraktion unter den Bundesräten formieren können, da die Grünen in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und Tirol jeweils einen Sitz hatten erringen können. Und die Niederlagenserie des Juniorpartners in der Regierung führte dazu, daß ab Oktober 2005 die rot-grüne Opposition in der Länderkammer in der Mehrheit war, was Bundeskanzler Schüssel das Regieren nicht unbedingt erleichterte. Der Bundesrat machte von seinen neuen Möglichkeiten auch rege Gebrauch, ehe die Rückkehr zum System der „großen Koalition“ im Jänner 2007 die Wogen in der Länderkammer nachhaltig glättete.



Foto: Marco Lipus

Die erste FPÖ-Bundesrätin Heide Schmidt (von 9. Dezember 1987 bis 4. November 1990

Kurz danach errang der ÖVP-Rebell Fritz Dinkhauser in Tirol genügend Stimmen, um auch einen Bundesrat nach Wien entsenden zu können, der Mann der „Liste Fritz“ blieb aber eine Ausnahme in der parlamentarischen Geschichte. Im Wesentlichen waren die Vertreter der vier großen Fraktionen in der zweiten Kammer unter sich. Allerdings vollzog sich in der jüngsten Vergangenheit eine Wiederholung der freiheitlichen Wahlerfolge der 90er-Jahre, denn gegenwärtig hält die FPÖ mit 13 Bundesräten wieder fast bei ihrem Stand zu Beginn des Jahrtausends, während die Grünen bei ihren vier Sitzen stagnieren. Da die Gesamtzahl der Bundesräte zwischenzeitlich von 64 auf 61 abgesunken ist, bedeutet dies, daß die Regierungsfraktionen nur noch bei 42 Sitzen halten, da ein Freiheitlicher aus Salzburg dem Klub der FPÖ nicht mehr angehört und zudem ein Bundesrat, der ursprünglich von „Team Stronach“ entsandt worden war, mittlerweile ebenfalls „wilder“ Bundesrat ist.

Bemerkenswert an der gegenwärtigen Komposition der Länderkammer ist mithin, daß die beiden Großparteien im Laufe der jüngsten Vergangenheit einen substanziellen Schwund an Repräsentanten hinnehmen mußten. Mittlerweile gibt es Bundesländer, in denen eine der beiden Regierungsparteien überhaupt nicht mehr vertreten ist, so Vorarlberg, wo es keinen einzigen SP-Bundesrat gibt, und Wien, wo die ÖVP ihre Vertretung verloren hat. Letzteres ist insofern bemerkenswert, als dadurch der seit 2008 (mit kurzen Unterbrechungen) amtierende Vizepräsident des Bundesrates, Harald Himmer, aus der Länderkammer ausscheiden muß.

Das Präsidium des Bundesrates (die Präsidentschaft wechselt im alphabetischen Turnus der Bundesländer alle sechs Monate, dazu stellen die beiden größten Fraktionen je einen Vize) war naturgemäß eine Domäne von ÖVP und SPÖ. Erst 2001 erklomm erstmals ein Freiheitlicher den Präsidentensessel, war doch die FPÖ in Kärnten stimmenstärkste Partei geworden. Da aber die FPÖ 2013 als stärkste Kraft im südlichsten Bundesland wieder abgelöst wurde, gab es im Vorjahr mit Ana Blatnik erstmals eine Angehörige der nationalen Minderheit der Kärntner Slowenen als Präsidentin der Länderkammer. Weitere Präsidentschaften von Mitgliedern anderer Parteien als ÖVP und SPÖ sind vorderhand also nicht zu erwarten.

Und auch wenn die SPÖ durch die Niederlage bei den oberösterreichischen Landtagswahlen erstmals in der Geschichte der Zweiten Republik nicht mehr mindestens ein Drittel aller Bundesräte stellt, so ist vorerst für die Regierung aus der Länderkammer kein Ungemach zu erwarten, stellt sie doch immer noch die überwältigende Mehrheit im Bundesrat. Sollten in Hinkunft jedoch andere Koalitionen im Bund regieren, könnte die Sache freilich anders aussehen. ■

http://www.parlament.gv.at

Neue Wege für eine erfolgreiche Zukunft

Budgetrede von Finanzreferent LR Helmut Bieler zum Landesvoranschlag 2016



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Finanzreferent Landesrat Helmut Bieler am 19. November bei seiner Budgetrede im Burgenländischen Landtag. Links im Bild Landeshauptmann Hans Niessl, rechts Landesrätin Verena Dunst. Im Hintergrund (Mitte) Landtagspräsident Christian Illedits.

Unter dem Motto „Neue Wege für eine erfolgreiche Zukunft“ skizzierte Finanzreferent Landesrat Helmut Bieler im Rahmen seiner Budgetrede am 19. November im Burgenländischen Landtag den Landesvoranschlag 2016. „Das Budget 2016 ist ein verläßlicher Stabilitätsgarant, der das Land auch weiterhin auf ein festes Finanz-Fundament stellt. Dieser Landesvoranschlag ist weit mehr als die Summe seiner 2900 Voranschlagstellen, denn er ist für die Menschen dieses Landes da. Zwei Drittel aller Ausgaben 2016 entfallen nämlich auf die Bereiche Bildung, Gesundheit, Soziales und Wohnbauförderung und kommen somit direkt den BurgenländerInnen zugute. Beispielsweise wurden 250 Mio. Euro in die Bildung investiert. Die Investitionsquote liegt mit 20,3 Prozent im Österreichvergleich im Spitzenfeld. Rund 233 Mio. Euro werden als Impulsgeber für Wirtschaft, Bildung, Tourismus, Infrastruktur, Arbeitsmarkt- und Wohnbaumaßnahmen aufgewendet. Jeder fünfte Euro des Budgets fließt in nachhaltiges Wirtschaftswachstum. Gleichzeitig wurde die geforderte Schuldenbremse vom Bund erfolgreich umgesetzt. Seit der Beschreitung des notwendigen Konsolidierungsweges ist eine ausgabenseitige Einsparung von 125 Mio. Euro gelungen. Ab 2015 gibt es im Burgenland keine Neuverschuldung, denn mit dem Budget 2016 beginnt der Schuldenabbau. Die Schuldenquote des Burgenlands sinkt von 25 Prozent 2015 auf 24 Prozent 2016 – und so wird es weitergehen“, betonte Landesrat Bieler, der heuer bereits zum vierten Mal Zahlen, Daten und Fakten zum Budget in kurzer und prägnanter Form im Überblick als Budgetbegleitbroschüre präsentierte.

Das Budget 2016 wurde in einem nach wie vor fragilen wirtschaftlichen Umfeld seit der Finanzkrise erstellt und von strengen europäischen und nationalen Haushaltsregeln beeinflußt. Ab dem Jahr 2016 darf es keine Überschreitung des Haushaltssaldos nach ESVG mehr geben. Um diese Vorgabe erfüllen zu können, werden von der Burgenländischen Landesregierung stabile Finanzen, ein ausgeglichener Haushalt sowohl im ordentlichen als auch im außerordentlichen Haushalt, die Erfüllung der Kriterien des ÖStP 2012 sowie ein kontinuierlicher Schuldenabbau ab dem Jahr 2016 als Ziele verfolgt. Der ordentliche Landesvoranschlag 2016 ist inklusive einer Schuldentilgung in der Höhe von 2 Mio. Euro ausgeglichen. Einnahmen in Höhe von 1.145.268.200 Euro stehen Ausgaben in Höhe von 1.145.268.200 Euro gegenüber. Der außerordentliche Landesvoranschlag 2016 sieht Einnahmen und Ausgaben in Höhe von 24.600.000 Euro vor. Die Fondsgebarung ist im Landesvoranschlag 2016 mit 3.658.000 Euro ausgeglichen. Die Einnahmen im Landesvoranschlag 2016 haben sich gegenüber dem Landesvoranschlag 2015 um



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Referatsleiterin OARin Ursula Fercsak, Finanzreferent Landesrat Helmut Bieler, Büroleiterin Isabell Strobl (Budgetkoordinatorin im Büro Landesrat Bieler), und Abteilungsvorstand WHR Engelbert Rauchbauer stehen für ein Budget 2016, mit dem neue Wege für eine erfolgreiche Zukunft beschritten werden.

43,1 Millionen Euro erhöht. Die größten Einnahmensteigerungen liegen in den Bereichen Unterricht, Soziales, Gesundheit und Finanzwirtschaft. Die Ausgaben im Landesvoranschlag 2016 haben sich gegenüber dem Landesvoranschlag 2015 um 43,1 Millionen Euro erhöht. Die größten Ausgabensteigerungen in den Bereichen Unterricht, Soziales und Gesundheit können teilweise durch analog einhergehende Einnahmensteigerungen sowie durch Einsparungen im Verwaltungsbereich und durch eine restriktive Ausgabenpolitik (Ermessensausgaben) ausgeglichen werden.

„Das Ausloten von Sparpotentialen und die Umsetzung von kostenminimierenden Maßnahmen sind zu kontinuierlichen Prozessen geworden, die seit 2010 deutlich die Ausgabendynamik bremsen. Diese Kursänderung brachte eine ausgabenseitige Einsparung in der Höhe von rund 125 Mio. Euro. Mit dem eingeschlagenen Weg werden wir im Kernhaushalt einen Maastricht-Überschuss von 35,6 Mio. Euro erzielen und im Gesamthaushalt inklusive ausgegliederter Einheiten einen Überschuß von rund 34,9 Mio. Euro erreichen. Die rollierende mittelfristige Finanzplanung im vorliegenden Finanzplan zeigt ebenfalls deutlich, daß die Maastricht-Ziele auch für die Jahre 2016 bis 2020 zu erreichen sind“, so Bieler. Besonders geprägt war die Budgeterstellung 2016 von der Steuerreform 2015/2016, die am 1. Jänner 2016 in Kraft treten wird. Diese Steuerreform mit einem Volumen von insgesamt 5,4 Mrd. Euro bringt die größte Steuerentlastung der Zweiten Republik und zielt auf die Attraktivierung des Standortes Österreich ab.

Für den Einzelnen heißt das, daß bei einem Bruttoverdienst von 2100 Euro monatlich etwa 900 Euro jährlich mehr im Börsel bleiben sollen. Die erhöhte Kaufkraft und die steigenden Arbeitsanreize durch Senkung des Steuerkeils sollen Wachstum und Beschäftigung stärken. Gleichzeitig führt die Steuerreform jedoch für die Länder zu einem Einbruch der Ertragsanteile, denn sie finanzieren die Steuerreform mit. Das Burgenland bekommt dadurch 2016 weniger Einnahmen in Höhe von rund 23 Mio. Euro. Durch die Intensivierung der Budgetkonsolidierung kann dennoch ein ausgeglichenes Haushaltsergebnis erreicht werden. Zusätzlich wird der Schuldenstand um 2 Mio. Euro reduziert.

Die Mitglieder der Burgenländischen Landesregierung verfolgen mit schon begonnenen bzw. noch umzusetzenden Reformmaßnahmen das Ziel einer möglichst effizienten und wirksamen Verwendung der eingesetzten Budgetmittel. Die Auswirkungen dieser Reformmaßnahmen sind bereits deutlich zu spüren. So konnte gegenüber den im Vorjahr erstellten Daten der Konsolidierungsweg sogar beschleunigt und die geplante Neuverschuldung halbiert werden. Die Gesamtausgaben im Landesvoranschlag 2016 betragen 1.145,3 Mio. Euro. Davon werden rund 233 Mio. Euro für Investitionen bzw. für investitionsfördernde Maßnahmen aufgewendet, das ist um 13,1 Mio. Euro mehr als im Vorjahr. Dies entspricht einer Investitionsquote von rund 20,31 Prozent. Nahezu jeder fünfte Euro des Landesvoranschlages wird in das Wirtschaftswachstum des Burgenlandes investiert. Ab dem Jahr 2016 wird, wie prognostiziert, sukzessive mit dem Schuldenabbau begonnen. Der Stand der direkten Finanzschulden des Landes wird im Jahr 2016 um 2 Mio. Euro auf 276 Mio. Euro reduziert. Der Finanzplan für die Jahre 2016 bis 2020 sieht eine Gesamtreduzierung der direkten Finanzschulden des Landes auf 268 Mio. Euro vor. Die erforderlichen Kreditfinanzierungen erfolgen ausschließlich beim Bund, abgewickelt von der Österreichischen Bundesfinanzierungsagentur (ÖBFA) und bei der Burgenländischen Landesholding Vermögensverwaltungs GmbH & Co OG (BVOG).

Dazu der Finanzreferent: „Standard& Poor‘s bestätigt dem Land eine solide Haushaltsentwicklung mit konsequent sinkender Nettoneuverschuldung in Kenntnis aller Verbindlichkeiten, auch der Tochtergesellschaften. Die starke Wirtschaft des Landes, die sehr niedrige und stabile Verschuldung, der ausgezeichnete Zugang zu Liquidität und ein starkes Finanzmanagement waren Hauptgründe für die hervorragende Bewertung der burgenländischen Finanzgebarung: Kurzfristig gab es die Bestnote A-1+, langfristig AA.“

Die Burgenländische Landesregierung, so Bieler abschließend, hat sich zum Ziel gesetzt, ab dem Jahr 2016 den Schuldenstand kontinuierlich abzubauen. Der Schuldenstand des Gesamthaushaltes inklusive selbsttragender ausgegliederter Einheiten wird im Jahr 2016 rund 1.048,0 Mio. Euro betragen. Im Schuldenstand der Folgejahre wurde bereits der Neu- und Ausbau des KH Oberwart berücksichtigt. Im Landesvoranschlag 2016 wird ein Maastricht Überschuß in der Höhe von 35,6 Mio. Euro erzielt. Im Finanzplan 2016 bis 2020 kann dieses Maastricht-Ergebnis auf 64,3 Mio. Euro im Jahr 2020 gesteigert werden.“ ■

Der gesamte Landesvoranschlag 2016 ist nach Beschlußfassung durch den Burgenländischen Landtag – wie alle Voranschläge seit 2005 – unter diesem Link verfügbar (auch wenn er kaum lesbar ist):

http://www.burgenland.at/land-politik-verwaltung/politik-verwaltung/landesverwaltung/abteilung-3/

Gelebte Verbundenheit auf vielfältiger Basis

Land Burgenland und Wagner-Stadt Bayreuth feierten 25jährige Partnerschaft.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LH a.D. Hans Sipötz, Oberbürgermeister a.D. Dieter Mronz, Kulturreferent LR Helmut Bieler, LH-Stv. Johann Tschürtz, LH Hans Niessl, Oberbürgermeisterin Brigitte Merk-Erbe, Landtagspräsident Christian Illedits, Oberbürgermeister a.D. Michael Hohl und der 3. Landtagspräsident Rudolf Strommer beim Festakt im Landhaus in Eisenstadt anläßlich des Jubiläums

Vor 25 Jahren wurde der Partnerschaftsvertrag zwischen dem Land Burgenland und der Stadt Bayreuth vom ehemaligen Landeshauptmann Hans Sipötz und dem damaligen Oberbürgermeister Dieter Mronz unterzeichnet. Damit wurde das Fundament für eine enge Zusammenarbeit und einen intensiven Erfahrungsaustausch geschaffen. „Unsere 25jährige Partnerschaft ist von einem lebendigen Austausch, von zahlreichen Kontakten, gemeinsamen Aktivitäten und einer Vielzahl von Kooperationen geprägt. Nicht nur – wie zu Beginn – auf kultureller Ebene, sondern auch in vielen anderen Bereichen, wie etwa Wissenschaft, Forschung oder Tourismus. Diese Partnerschaft ist dadurch zu einem Miteinander geworden. Zu einem Miteinander, zu einer Freundschaft, die auf einem breiten, tragfähigen und beständigen Fundament mit vielen Gemeinsamkeiten steht. Ich bin mir sicher, daß diese Partnerschaft weiter wachsen wird und unsere Regionen auch hinkünftig in besonderer Weise miteinander verbunden bleiben“, so Landeshauptmann Hans Niessl bei einem Festakt anläßlich des Jubiläums „25 Jahre Kulturpartnerschaft Land Burgenland und Stadt Bayreuth“.

So gibt es auf beiden Seiten – allen voran mit Franz Liszt, Richard Wagner und Joseph Haydn – einen großen kulturellen Reichtum. Auf beiden Seiten ist auch der Tourismus sehr wichtig. Bayreuth bietet mit dem Markgräflichen Opernhaus, das seit drei Jahren zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt, das wohl schönste erhaltene Barocktheater Europas, das durch die Richard-Wagner-Festspiele weltberühmt wurde. Das Burgenland spricht mit dem Weltkulturerbe Neusiedler See, den Thermen- und Genußregionen als Ganzjahresdestinationen, oder dem Kultursommer Burgenland immer wieder neue Gästeschichten an. Auf beiden Seiten gibt es aber auch das Bemühen, um eine intakte Natur und Umwelt, das Bemühen, die Interessen der Natur mit wirtschaftlichen Agenden in Einklang zu bringen. Ein Musterbeispiel dafür ist die Region Neusiedler See, die ebenfalls Teil des Weltkulturerbes ist.

In Bayreuth bietet der Röhrenseepark mit seiner Vielfalt an Tieren, dem alten Baumbestand und den botanischen Besonderheiten Natur pur. Auf beiden Seiten ist auch Bildung und Wissenschaft ein sehr wichtiger Bereich. Es gibt ein breit gefächertes Schul- und Bildungsangebot bis hin zur Universität Bayreuth und den Fachhochschulen Burgenland.

Im Rahmen der Partnerschaft zwischen dem Burgenland und Bayreuth wurde aber auch bereits eine ganze Reihe von gemeinsamen Projekten, wie Konzerte von Toni Stricker, dem Joseph-Haydn-Konservatorium, dem Joseph-Haydn-Quartett, dem Musikgymnasium Oberschützen oder von Eduard und Johannes Kutrowatz verwirklicht bzw. Ausstellungen von Gottfried Kumpf oder Luis Sloboda organisiert.

Dazu Kulturlandesrat Helmut Bieler: „Bayreuth hat uns als Wertschätzung mit dem neuen ‚Burgenlandplatz‘ unterhalb des Bayreuther Festspielhauses eine ganz besondere Ehre erwiesen. Als Geste der Verbundenheit, als sichtbares Zeichen dieser Partnerschaft und des 25jährigen Jubiläums wird die Dachterrasse des Kulturzentrums Eisenstadt nunmehr als ‚Festspielstadt Bayreuth Dachterrasse‘ benannt. Der ‚Burgenlandplatz‘ und diese ‚Festspielstadt Bayreuth Dachterrasse‘ sind Symbole dieser Verbundenheit zwischen dem Land Burgenland und der Stadt Bayreuth und bilden die Brücke einer gelebten Partnerschaft.“ ■

http://www.burgenland.at

Das Burgenland als menschliches Gesicht Österreichs



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Dank für aufopfernden Einsatz für die unzähligen Flüchtlinge (v.l.): Gerhard Zapfl (Bgm. Nickelsdorf), Militärkommandant Gerhard Petermann, Ina Sattler (Gemeinde Nickelsdorf), Landeshauptmann Hans Niessl, Bundespräsident Heinz Fischer, Harald Krassnitzer, Bruno Wögerer (Präsident Rotes Kreuz Bgld.) und Landespolizeidirektor Hans Peter Doskozil

Bundespräsident Heinz Fischer, Landeshauptmann Hans Niessl, Landeshauptmannstellvertreter Johann Tschürtz, Landesrat Norbert Darabos sowie zahlreiche Vertreter aus Politik und Verwaltung haben sich am 14. November bei jenen Einsatzorganisationen und Freiwilligen bedankt, die in den letzten Wochen beim Flüchtlingseinsatz in Nickelsdorf dabei waren. „Wir sind euch dankbar. Österreich ist euch dankbar. Ihr habt über Tage und Wochen hinweg etwas geleistet, was verhindert hat, daß da ein wirkliches Chaos entstanden ist. Mit Auswirkungen, über die ich gar nicht nachdenken will, wenn wir diese Situation nicht beherrscht hätten“, betonte Bundespräsident Heinz Fischer.

„Das Burgenland hat in den letzten Wochen gezeigt, daß wir das menschliche Gesicht Österreichs sind. Über 300.000 Flüchtlinge wurden vor allem hier in Nickelsdorf aber auch in Heiligenkreuz medizinisch erst versorgt, verpflegt und in deren Sinne weiter transportiert. Ich möchte mich bei den Einsatzorganisationen und den vielen Freiwilligen recht herzlich bedanken. Mit diesem Einsatz haben wir Weltgeschichte geschrieben“, sagte der Landeshauptmann. ■

348 RekrutInnen leisteten Gelöbnis in Eisenstadt

Am 20. November fand in Eisenstadt im Beisein von Landeshauptmann Hans Niessl, Landeshauptmannstellvertreter Johann Tschürtz, Landesrätin Astrid Eisenkopf, Landtagspräsident Christian Illedits, Militärkommandant Oberst Gerhard Petermann und Brigadier Jürgen Baranyai, Leiter der Heerestruppenschule, die feierliche Angelobung von 348 RekrutInnen der Heerestruppenschule sowie der Jägerbataillone 19 und 17 statt. Vor zahlreichen Gästen leisteten die neuen Rekruten das Gelöbnis als SoldatInnen des Österreichischen Bundesheeres.

Landeshauptmann Hans Niessl bedankte sich in seiner Ansprache für die Einsätze, die vom Heer im Inland und im Ausland erbracht werden und verwies auf die Leistungen von Bundesheer, Polizei, Rotem Kreuz und vielen freiwilligen Helfern bei der Versorgung von über 300.000 Flüchtlingen am Grenzübergang Nickelsdorf. „Ohne die Assistenzleistung des Heeres wäre diese Aufgabe nicht zu bewältigen gewesen“, so der Landeshauptmann. ■



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl mit Brigadier Jürgen Baranyai, dem Leiter der Heerestruppenschule, beim Abschreiten der Formationen

Eisenstadt: Neue Fahrzeuge für Florianijünger

Mit insgesamt 65.000 Euro unterstützt die Stadtgemeinde Eisenstadt ihre drei Freiwilligen Feuerwehren in Eisenstadt – drei Kleinbusse wurden angeschafft. Die neuen Fahrzeuge werden für den Mannschaftstransport eingesetzt. Zu Gute kommen die Neun-Sitzer-Busse auch der Feuerwehrjugend, die damit beispielsweise zu Wettbewerben und Schulungen fahren wird. Die Unterstützung der Freiwilligen Feuerwehren ist für Bürgermeister Thomas Steiner eine Selbstverständlichkeit: „Schließlich sorgen die vielen freiwilligen Feuerwehrleute dank ihres unermüdlichen Einsatzes in ihrer Freizeit für unsere Sicherheit. Da ist es das Mindeste, daß sie die Stadtgemeinde beim Ankauf neuer Fahrzeuge unterstützt.“ ■



Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

Bürgermeister Thomas Steiner (3. v.r.) und die Stadtbezirksvorsteher Heidi Hahnekamp, Josef Weidinger und Istvan Deli und die Feuerwehrkommandanten Manfred Wagner, Johannes Steindl und Kurt Feichtinger (jeweils v.l.)

Schach-Bundesliga in Mattersburg

Die Schach-Bundesliga Saison 2015/2016 begann heuer in der Sporthalle in Mattersburg. Von 5. bis 8. November waren 130 SpielerInnen von zwölf Vereinen an den Start geganen. Veranstalter und Organisator war der 1987 gegründete Schachverein ASVÖ Wulkaprodersdorf, Burgenlands einziger Vertreter in der Schach-Bundesliga.

Die Eröffnung nahmen Sportreferent Landeshauptmann Hans Niessl und Mattersburgs Bürgermeisterin LAbg. Ingrid Salamon vor.

In Österreich gibt es 400 Schachvereine, knapp 30 davon mit ca. 1000 SpielerInnen im Burgenland. Auch Mattersburg hat zwei Vereine, die besonders im Jugendbereich Erfolge erzielen. ■



Foto: Stadtgemeinde Mattersburg

Sporthalle Mattersburg mit den TeilnehmerInnen der Schach-Bundesliga 2015/16

Schnelles Internet und hochauflösendes A1TV für Oberwart

Die Versorgung mit schnellem Breitbandinternet wird im Gemeindegebiet von Oberwart im Verlauf des Jahres 2016 deutlich erweitert. Durch die Errichtung von zusätzlichen Schaltstellen an geeigneten Stellen im Gemeindegebiet werden künftig auch die bisher weniger gut versorgten Ortsteile mit Bandbreiten bis 30 Mbit/s erreicht.

Die Schaltstellen werden direkt an das leistungsfähige A1 Glasfasernetz angebunden. Zwischen den Schaltstellen und den Haushalten bleiben die Kupferleitungen unverändert bestehen, allerdings sind sie nur mehr wenige hundert Meter lang und können dadurch wesentlich höhere Datenraten übertragen – eine vergleichsweise kostengünstige und zukunftssichere Variante. ■



Foto: Stadtgemeinde Oberwart

Bürgermeister Georg Rosner und Thomas Heissenberger von A1

Ehrung für besondere Verdienste

Auszeichnungen an verdiente Persönlichkeiten vergeben



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Nach der Verleihung der Auszeichnungen im Kongreßzentrum Eisenstadt (v.l.): LH Hans Niessl, Prof. Heinz Schinner, Prok. KommR. Werner Unger, Johannes Kutrowatz, Eduard Kutrowatz, KommR. Hans Pöcho, KommR. Josef Kaltenbacher

Im Rahmen eines Festakts im Kultur- und Kongreßzentrum Eisenstadt zeichnete Landeshauptmann Hans Niessl am 28. Oktober Persönlichkeiten für besondere Verdienste um das Land Burgenland und die Republik Österreich aus. Unter den zahlreichen Gästen waren die Landtagspräsidenten Christian Illedits und Rudolf Strommer, LRin Astrid Eisenkopf, Altbischof Paul Iby, Landesamtsdirektor WHR Robert Tauber, der designierte Landesamtsdirektor Ronald Reiter sowie Familie, Freunde und Kollegen der Geehrten.

„Der Weg des Burgenlandes ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte, die durch eine gemeinsame Anstrengung der Menschen in unserem Land möglich wurde. Die heute geehrten Persönlichkeiten haben mit ihren Leistungen Außergewöhnliches dazu beigetragen. Dafür gebührt ihnen großer Dank und Anerkennung, die wir durch die Ehrungen seitens des Landes nun auch offiziell zum Ausdruck bringen möchten“, sagte der Landeshauptmann. Clara Frühstück am Klavier und der lyrische Tenor Willi Spuller sorgten für die musikalische Umrahmung des Festaktes.

Auszeichnung für Verdienste um die Republik Österreich

Das Große Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich wurde dem langjährigen BEWAG-, nunmehr Energie-Burgenland Aufsichtsratsvorsitzenden Direktor i.R. KommR. Josef Kaltenbacher verliehen. Unter seiner Aufsichtsrats-Präsidentschaft wurde die BEWAG zum größten Windenergieproduzenten Österreichs und erfolgte die Fusion BEWAG und BEGAS zur Energie Burgenland. Durch seine Um- und Weitsicht seien die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft auf dem Energiesektor gestellt worden, hieß es in der Laudatio.

Komturkreuz des Landes Burgenland für fünf Persönlichkeiten

Mit dem Komturkreuz des Landes wurden die Brüder Johannes und Eduard Kutrowatz ausgezeichnet. Die burgenländischen Ausnahmepianisten haben sich durch Auftritte bei Musikfestivals und in den wichtigsten Konzertsälen der Welt einen hervorragenden Ruf geschaffen. Unter ihrer 2009 begonnenen Intendanz sei Raiding zum „Mekka der Lisztpflege“ geworden; das Lisztfestival biete Konzerterleben auf höchstem Niveau mit international gefeierten Künstlern. Als Musikbotschafter hätten die Geehrten sich nicht zuletzt im Rahmen der 25jährigen Kulturpartnerschaft des Burgenlandes mit Bayreuth, die sie durch ihre Klavierkonzerte in der Wagnerstadt veredeln, besondere Verdienste erworben.

Kommerzialrat Ing. Hans Pöcho, Geschäftsführer der HAZET Bau in Wien, wurde für sein stetes Bemühen um die Beschäftigung von BurgenländerInnen in seinem Unternehmen mit dem Komturkreuz des Landes geehrt. Das 1927 gegründete Bauunternehmen mit rund 60 Mio. Euro Jahresumsatz beschäftigt 150 burgenländische Facharbeiter, was fast 40 Prozent der Belegschaft entspricht. Damit sichere Pochö vielen burgenländischen Familien eine wirtschaftliche Existenz.

Für seine besonderen Verdienste um das Burgenland durfte auch Prof. Heinz Schinner das Komturkreuz des Landes entgegennehmen. 2008 erwarb der erfolgreiche Unternehmer und Mäzen das Schloß Rotenturm als Ruine, dem er seither mit viel Eigenleistung, Schaffenskraft und hohem finanziellen Einsatz in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt neues Leben einhaucht. Heute erstrahlt Schloß Rotenturm wieder in neuem Glanz, wodurch nicht nur der Region des Südburgenlandes ein Stück Geschichte wiedergeschenkt worden sei. Gemäß dem Wunsch von Prof. Schinner soll das Gebäude für die Allgemeinheit leben und den Menschen Kunst und Konzertgenuß schenken.

Das Komturkreuz erhielt auch KommR. Werner Unger. Dem gebürtigen Güssinger, regionaler Geschäftsleiter für die Ost- und Nordregion und Prokurist der Coca Cola HBC Austria GmbH, sei es in hohem Maße zu verdanken, daß maßgebliche Bereiche des Konzerns in das Burgenland verlegt und so eine wesentliche Anzahl von Arbeitsplätzen für BurgenländerInnen gesichert wurden. Dank seiner Unterstützung konnten viele karitative und Initiativen zum Wohl der burgenländischen Gesellschaft erfolgreich umgesetzt werden, auf seine Unterstützung dürfen stets auch der burgenländische Sport und Licht ins Dunkel-Aktivitäten im Burgenland zählen. Damit habe er die gesellschaftlichen Entwicklungen im Burgenland positiv mitgestaltet. ■

Bahnhof Neusiedl um 17 Mio. modernisiert und ausgebaut

Eröffnung durch Infrastrukturminister Alois Stöger und Landeshauptmann Hans Niessl



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Eröffnung Bahnhof Neusiedl am See (v.l.): Franz Bauer, Vorstandsdirektor der ÖBB Infrastruktur, Landeshauptmann Hans Niessl, Infrastrukturminister Alois Stöger und Bürgermeister Kurt Lentsch beim gemeinsamen Durchtrennen des Bandes.

Im Beisein von Infrastrukturminister Alois Stöger, Landeshauptmann Hans Niessl und dem Vorstandsdirektor der ÖBB Infrastruktur AG, Franz Bauer, wurde am 13. November der modernisierte und ausgebaute Bahnhof Neusiedl am See feierlich eröffnet. Barrierefreiheit, ein Personentunnel zu den Bahnsteigen, Aufzüge, überdachte Bahnsteige, eine Park & Ride-Anlage mit 300 Abstellplätzen und die neue überdachte Bike & Ride-Anlage für 150 Fahrräder bieten den Bahnkunden mehr Komfort und Sicherheit. Knapp 17 Millionen Euro wurden in den neuen Bahnhof investiert, die Fertigstellung erfolgte in nur 15 Monaten.

„Die Modernisierung des Bahnhofes Neusiedl am See ist Teil der von den ÖBB gestarteten Bahnhofsoffensive im Burgenland. In Summe werden in die Attraktivierung der Bahnhöfe in Neusiedl am See, Bruckneudorf und Mattersburg 50 Millionen investiert. Hier wird Infrastruktur für das 21. Jahrhundert geschaffen. Das Land ist dabei ein wichtiger Partner der ÖBB Infrastruktur und des Infrastrukturministeriums. Das Land Burgenland investiert jährlich 17 Millionen Euro in den Ausbau und in die Modernisierung des öffentlichen Verkehrs. Der Ausbau der Infrastruktur trägt nicht nur zur Lebensqualität bei, er ist auch bedeutend für die Attraktivität des Burgenlands als Wirtschaftsstandort. In unmittelbarer Nähe zum Bahnhof Neusiedl am See liegt das größte Outlet Center Europas. Nach dem Ausbau der nächsten Ausbaustufe wird das Center zur Nummer 4 weltweit aufsteigen“, so Niessl. „Wichtig ist natürlich auch der Einsatz moderner Züge. Die ÖBB bringen auch den hochmodernen Railjet nach Neusiedl. Die laufende Modernisierung ist wichtig für das Land und für die Bevölkerung. 97 Prozent der Züge kommen pünktlich an, diesen Wert erreicht kein anderes Verkehrsmittel“, betont Niessl.

„Eine gut ausgebaute Infrastruktur und eine gute Verkehrsanbindung sind wichtig, um den Menschen neue Chancen zu geben. Mobilität gibt den Menschen Freiheit. Bei der Nutzung der Bahn ist Österreich europaweit die Nummer Eins. Wir investieren jährlich zwei Milliarden Euro in den Ausbau der Bahn“, sagte Infrastrukturminister Alois Stöger.

Der Ausbau der Bahnhöfe sei ein entscheidender Faktor für den Erfolg der ÖBB, erklärt Franz Bauer, Vorstandsvorsitzender der ÖBB Infrastruktur AG. „Mehr Service, mehr Sicherheit, mehr Komfort und Barrierefreiheit, die neue Bike & Ride-Anlage – wir haben am Bahnhof Neusiedl am See einen großen Qualitätssprung geschafft.“ Zum Ausbau des Bahnhofes in Neusiedl habe die ÖBB Infrastruktur AG „16,5 Millionen aufgewendet. Die Kosten für die Park & Ride Anlage sowie für die Bike & Ride Anlage, in Summe 300.000 Euro, teilen sich die ÖBB (50 Prozent) mit dem Land und Stadtgemeinde Neusiedl am See (je rund 25 Prozent)“, so Bauer.

„Mir war es sehr wichtig, den Bahnhof barrierefrei zu gestalten und die bestmöglichen Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. Die Park&Ride- und die Bike&Ride-Anlagen wurden erweitert und bieten damit mehr Komfort. Die den Bewohnern des nahegelegenen Wohngebietes Sauerbrunn bei der Bürgerinformation zugesagte direkte Gehsteigverbindung zum Wohngebiet Sauerbrunn sowie die Entwässerung auf der Hinterseite des Bahnhofes sind von der ÖBB noch umzusetzen. Ich freue mich, daß der neue Bahnhof den Pendlern mehr Komfort bietet und hoffe, daß die Anreise mit dem Fahrrad attraktiver wird“, sagt Bürgemeister Kurt Lentsch.



Foto: ÖEBB / Zenger

Der neue Bahnhof Neusield am See – modern und fahrgastfreundlich

Qualitäts- und Komfortsteigerung

Die Bahnsteige, bisher 38 Zentimeter hoch, wurden auf eine Höhe von 55 Zentimeter gehoben. Das erleichtert das Einsteigen in die Züge bzw. auch das Aussteigen. Zwischen den modernen Nahverkehrstriebwagen z.B. der Serie Talent und dem Bahnsteig besteht kein Niveauunterschied mehr. Ohne eine Stufe überwinden zu müssen, ist das Betreten des Zuges oder auch das Hineinfahren mit einem Kinderwagen möglich. Außerdem sind alle Bahnsteige mit einem taktilen Leitsystem ausgestattet. Dieses ermöglicht blinden und sehbehinderten Personen durch den Blindenleitstein, der in die Bahnsteigpflasterung eingesetzt und mit Rillen versehen ist, den Weg zum Zug leicht zu finden.

Der Bahnhof Neusiedl am See liefert gemeinsam mit dem Wiener Hauptbahnhof viele Argumente, um das Auto stehen zu lassen. Der Bahnhof Neusiedl wird ein angenehmer und bequemer Start- und Endpunkt der Reise. Mit dem Wiener Hauptbahnhof werden schnellere Fahrzeiten und ein Anschluß an den Fernverkehr in alle Himmelsrichtungen erreicht.

ÖBB: Österreichs größter Mobilitätsdienstleister

Als umfassender Mobilitätsdienstleister bringt der ÖBB-Konzern jährlich 466 Millionen Fahrgäste und 111,7 Mio. Tonnen Güter umweltfreundlich ans Ziel. 92 Prozent des Bahnstroms stammen aus erneuerbaren Energieträgern, zu 90 Prozent aus Wasserkraft. Die ÖBB gehören mit 96,7 Prozent Pünktlichkeit zu den pünktlichsten Bahnen Europas. Konzernweit sorgen 39.481 MitarbeiterInnen bei Bahn und Bus (zusätzlich 1.724 Lehrlinge) dafür, daß täglich rund 1,3 Mio. Reisende sicher an ihr Ziel kommen. Strategische Leitgesellschaft des Konzerns ist die ÖBB-Holding AG. ■

http://www.oebb.at

Eisenstadt: Grünes Licht für Projekt »Stadtbus«

21 Tagesordnungspunkte umfaßte die Sitzung des Eisenstädter Gemeinderates vom 28. Oktober, 17 der 18 Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Zu den wichtigsten Punkten zählte der Grundsatzbeschluß für das Projekt „Stadtbus“, das mit den Stimmen der Volkspartei und der Grünen beschlossen wurde.

Die Schaffung eines Öffentlichen Verkehrssystems mit Kleinbussen in der burgenländischen Landeshauptstadt ist eines der großen Projekte des neuen Stadtentwicklungsplans „Eisenstadt 2030“. Mit dem Grundsatzbeschluß kann nun die Ausschreibung des Projekts erfolgen. Bereits in der Vorbereitung der Ausschreibung, wo es einerseits darum geht, die geeigneten Bustypen und Antriebsarten zu finden und die Fahrpläne an jene der überregionalen Busse anzugleichen, arbeitet die Stadtgemeinde in enger Kooperation mit dem Verkehrsverbund Ostregion.

Ziel des Stadtbusses wird es sein, die innerörtliche Erreichbarkeit zu verbessern. Das bestehende und gut funktionierende City-Taxi System soll dabei aber keineswegs ersetzt, sondern viel mehr sinnvoll ergänzt werden.



Foto: Magistrat der Stadt Eisenstadt

v.l.: Baudirektor Wolfgang Leinner, Bürgermeister Thomas Steiner und Projektkoordinator Werner Fleischhacker präsentierten das Projekt »Stadtbus Eisenstadt«.

„Der Stadtbus soll mit drei Linien geführt werden, die Wohngebiete mit Ämtern, Behörden, Einkaufsmöglichkeiten und Betrieben vernetzen. Die Stadtbezirke St. Georgen und Kleinhöflein werden mit jeweils einer Linie mit dem Zentrum vernetzt. In der Innenstadt sollen sich die Buslinien an bestimmten Punkten überschneiden, um Umstiegsmöglichkeiten zu bieten“, erläuterte Bürgermeister Thomas Steiner das grundlegende Konzept. ■

http://www.eisenstadt.at

»Hier liegt geborgen ...«

Am 8. November wurde mit der digitalen und physischen Dokumentation der 1082 Grabsteine des älteren jüdischen Friedhofs in Eisenstadt ein europaweit einzigartiges Projekt präsentiert.

Von Johannes Reiss *)



Fotos: Österreichisches Jüdisches Museum

Der ältere jüdische Friedhof in Eisenstadt darf sicher – neben jenem in der Seegasse in Wien – als bedeutendster jüdischer Friedhof in Österreich gelten und er wird jährlich von tausenden Verwandten, Pilgern und Touristen aus aller Welt besucht.

Das Österreichische Jüdische Museum hat als eines der wenigen jüdischen Museen in Europa das große Glück, nicht nur im ehemaligen jüdischen Viertel etabliert zu sein, sondern auch zwei jüdische Friedhöfe – vom Museum kaum 300 Meter entfernt – in die tägliche Museumsarbeit einbeziehen zu können.

Auch die Statuten des Trägervereins formulieren klar: Das Kulturgut jüdischen Ursprungs aus dem österreichischen Raum zu sammeln, zu erforschen … zu präsentieren und zu vermitteln … die Erinnerung an das Judentum in Österreich, insbesondere an die Siebengemeinden, lebendig zu erhalten.

Die burgenländischen Juden waren die ersten in Österreich, die 1938 von den Ausweisungsbefehlen der Nationalsozialisten betroffen waren und zwar in aller Härte. Eine Reise durch die ehemaligen jüdischen Gemeinden ist heute – im Wesentlichen – eine Reise zu (14) jüdischen Friedhöfen.

Weiters kommen jährlich unzählige BesucherInnen aus aller Welt ins Museum, um Gräber ihrer Verwandten zu suchen und zu



Jeder der 1082 Grabsteine wurde mit einem QR-Code versehen

*) Mag. Johannes Reiss ist Direktor und Geschäftsführer des Vereins Österreichisches Jüdisches Museum in Eisenstadt

besuchen. Dazu kommen ebenso unzählige Telefonate und e-Mails mit Anfragen zu jüdischen Gräbern im ganzen Burgenland.

Der Status quo jedoch ist traurig. Denn auf den 14 jüdischen Friedhöfen des Burgenlandes mit ihren insgesamt etwa 8000 (fast) ausschließlich hebräisch beschrifteten Grabsteinen lassen sich bis auf die beiden jüdischen Friedhöfe in Eisenstadt nicht mehr als eine Handvoll Gräber auch tatsächlich finden. Lagepläne fehlen, die Inschriften können aufgrund des rapiden Verfalls von Jahr zu Jahr schlechter gelesen werden. Die jüdischen Friedhöfe – ein jüdischer Friedhof heißt hebräisch „Haus der Ewigkeit" – fallen tagtäglich mehr der Anonymität und Fremdheit anheim.

Die hebräischen Grabinschriften sind, das kann nicht deutlich genug gesagt werden, nicht obsoletes Beiwerk genealogischer Forschungen (falls überhaupt!), sondern sind für Historiker und Genealogen wichtige Primärquellen und für Judaisten schier unerschöpfliche Quelle von Antworten auf Fragen der innerjüdischen Geschichte der jüdischen Gemeinden. Die hebräischen Inschriften sind aber darüber hinaus von Menschen für ihre Toten mit viel Liebe und mit großer Weisheit verfaßt worden, sie spenden den Hinterbliebenen Trost und besitzen zeitlose Gültigkeit. Das Lesen der Texte ist daher immer auch ein Gedenken der Toten.

Obwohl wir seit der wegweisenden Publikation Bernhard Wachsteins aus dem Jahr 1922 wissen, wer damals auf dem älteren jüdischen Friedhof in Eisenstadt begraben war (1140 Personen in 1117 Gräbern), war bis dato völlig unbekannt, wo am Friedhof sich welches Grab heute befindet. Die einstigen Standortnummern sind nicht mehr sichtbar, die oft so weisen, textintensiven sowie schönen und ausschließlich hebräischen Inschriften zum Teil kaum oder gar nicht mehr zu lesen.



Foto: Österreichisches Jüdisches Museum

Der älteste jüdische Grabstein des Burgenlandes ist der von Hirz Kamen (1679)

Trotzdem ist es uns gelungen, von den heute am Friedhof zu findenden 1082 Grabsteinen (von 1105 Personen) 1074 eindeutig zuzuordnen, die wenigen Fehlenden (Fragmente etc.) zumindest mit hoher Wahrscheinlichkeit. Wir haben in acht Monaten intensivster Arbeit nicht nur eine vollständige digitale Edition des älteren jüdischen Friedhofes erstellt (mit Foto, Lageplan, kompletter zeilengerechter Abschrift der Inschrift, biografischen Notizen, Anmerkungen zur Inschrift und Verlinkung aller Verwandten des Toten sowie Personen- und Lageplanregister), sondern es wurde auch jeder einzelne Grabstein auf dem Friedhof mit einer (neuen) Standortnummer versehen. Sowohl mit QR-Code (via Smartphone) als auch mit bereit gestellten gedruckten Listen kann ab sofort jede/r Begrabene sicher gefunden werden. In Summe stellt dieses Dokumentationsprojekt eine höchst innovative Aufarbeitung des Friedhofs dar, die österreich- und europaweit, vielleicht sogar weltweit einzigartig ist.

Der ältere jüdische Friedhof in Eisenstadt darf sicher – neben jenem in der Seegasse in Wien – als bedeutendster jüdischer Friedhof in Österreich gelten. Bedeutend – sowohl in Hinblick auf seine Größe und sein Alter (wir konnten auch den ältesten jüdischen Grabstein des Burgenlandes, jenen von Hirz Kamen, gestorben 1679, finden) als auch in Hinblick auf die am Friedhof begrabene gelehrte jüdische „Prominenz" (darunter an erster Stelle der erste Rabbiner Eisenstadts, der auch als erster den Namen „seiner" Stadt als Nachname führt: Rabbi Meir Eisenstadt, gestorben 1744).

Tausende Menschen aus aller Welt – Verwandte, Pilger, aber auch interessierte Touristen – besuchen jährlich den Friedhof. Nebst der längst überfälligen historischen und kulturgeschichtlichen Notwendigkeit, die einzelnen Gräber den Begrabenen korrekt zuzuordnen, können nun endlich Angehörige die Gräber ihrer Verwandten finden.



Fotos: Österreichisches Jüdisches Museum

Die Ehrengäste (v.l.) SR Hans Skarits, Thomas Trebitsch, LAbg und Vizebürgermeister Günter Kovacs, Diözesanbischof Ägydius Zsifkovics, Shmuel Schapira, LAbg und Bürgermeister Thomas Steiner und Johannes Reiss. Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg (ganz rechts) bei seiner Ansprache und Kaddisch, einem der wichtigsten Gebete im Judentum.

Diese Aufarbeitung des älteren jüdischen Friedhofs in Eisenstadt ist zweifelsohne das größte und in vielerlei Hinsicht wohl auch wichtigste und nachhaltigste Projekt unseres Museums seit seiner Existenz: zum einen werden Namen und Biographien von ganzen Generationen von Eisenstädter Jüdinnen und Juden aus den Grabinschriften kenntlich und für die Zukunft dauerhaft bewahrt, zum anderen wird erstmals und für alle BesucherInnen eine genaue Orientierung auf dem Friedhof möglich.

Datensammlung

Im Archiv wurden die Personennamen gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Beitrages alphabetisch angeführt. Das Lageplanregister ermöglicht die Suche nach einzelnen Gräbern am Friedhof.

Unser Plan ist nach Sektoren eingeteilt. Neben jedem Grabstein wurde auch das Bild des zugehörigen Sektors sowie der Gesamtplan des Friedhofes mit allen Sektoren im Kleinformat online gestellt.

In der Publikation von Wachstein finden wir insgesamt nur 69 Abbildungen von Grabsteinen. Aufgrund dieser und der wenigen Panoramafotos aus der Zeit läßt sich leider kein wirklich schlüssiges Bild ableiten, wie die Mehrzahl der Grabsteine im Jahr 1922 ausgesehen hat. Zumal auch die Fotos bei Wachstein unterschiedliche Qualität der Grabsteine/Grabinschriften aufweisen.

Für unser Projekt hatten neu angefertigte Fotos von jedem Grabstein, vor allem aus Gründen einer korrekten, umfassenden und nachhaltigen Archivierung, höchste Priorität.

Alle Fotos wurden vom Autor der Blogbeiträge (Johannes Reiss) gemacht. Das Datum der Aufnahmen ist immer identisch mit dem Datum der Veröffentlichung des Beitrags (mit höchstens wenigen Tagen Differenz).

Die getätigte Arbeit ging weit über das Fotografieren und Abschreiben hinaus: Aus bereits erwähnten Gründen (rapide fortschreitender Verfall, Unmöglichkeit der Zuordnung…) war eine gänzlich neue Erfassung und Datenanlage notwendig. Das beeindruckende Ergebnis: An jedem eindeutig zugeordneten Grabstein wurde eine kleine Kette mit minimalinvasiv gesetzten speziellen Schrauben angebracht, an der sich ein witterungsbeständiges Plastikplättchen mit der Lageplannummer und einem QR-Code befindet. Somit ist mit dem Besuch des Friedhofes gewährleistet, daß Interessierte und insbesondere Verwandte auch jene Personen finden, die sie suchen. ■

http://ojm.at/ajf

Österreichisches Jüdisches Museum
Unterbergstraße 6, POB 67
A-7000 Eisenstadt
Telefon: ++43 2682 65145
Telefax: ++43 2682 65145 4
E-Mail: mailto:info@ojm.at
Web: ***http://www.ojm.at***



Die Jüdische Gemeinde Szombathely spielt und singt »Szól a kakas már«.

Sommerhoch der Festspiele

Kulturlandesrat Helmut Bieler: 562.000 Besucher haben das vielfältige und qualitativ hochstehende Angebot angenommen.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Kulturreferent Landesrat Helmut Bieler (in der Bildmitte): »Die IntendantInnen und FestspielleiterInnen haben mit ihren Teams auch heuer wieder Großartiges über die Bühne gehen lassen und damit das Burgenland als Kulturland bestätigt.«

Kulturlandesrat Helmut Bieler zog am Ende des diesjährigen Kultursommers anläßlich der Abschlußfeier der größten burgenländischen Kulturfestivals eine positive Bilanz: „Die burgenländischen Festivals konnten heuer mit Vielfalt, Qualität, Kreativität und Professionalität bei einem internationalen Publikum punkten. Es sind heuer rund 562.000 Besucher, die das Angebot des burgenländischen Kultursommers angenommen haben“, sagte Bieler, der in den heurigen Produktionen bereits die beste Werbung für die nächste Festivalsaison sieht.

Quoten und Zuschauerfrequenz, so Bieler weiter, stünden jedoch nicht im Vordergrund. Dennoch ist es durch die höchst professionelle Arbeit der Festivals, sowohl auf künstlerischer, wie auch auf organisatorischer Seite, möglich gewesen, trotz der massiven Besuchereinbrüche in einem bestimmten Bereich, die Besucherzahlen des Vorsommers annähernd zu erreichen. Wenn auch das sensationelle Ergebnis des Festivalsommers 2014 mit rund 17.000 Besuchern unterschritten wurde, so liegt die diesjährige Besucherzahl mit rund 60.000 Gästen über den Sommerfestivalgästezahlen aus dem Jahr 2013.

Auch die einzelnen Festivals zogen mehrheitlich positive Bilanz. Dieses beachtlich hohe Niveau an Publikumszuspruch zeigt, daß Programme und Qualität stimmen – und das sei das Entscheidende, so Landesrat Helmut Bieler. „Die Wirtschaft und der Tourismus profitieren von den Festivals. Sie holen Gäste ins Land, bieten jenen, die schon da sind, ein abwechslungsreiches Programm und schaffen ein Kulturangebot vom Feinsten – natürlich auch für die BurgenländerInnen. Viele Wirtschaftsbranchen profitieren vom burgenländischen Kultursommer. Sie reichen von den Zulieferfirmen für die Ausstattung bis hin zur Gastronomie und Hotellerie“, betonte Bieler.

Sein Dank gilt in erster Linie den IntendantInnen und FestspielleiterInnen: „Sie haben mit ihren Teams auch heuer wieder Großartiges über die Bühne gehen lassen und damit das Burgenland als Kulturland bestätigt“, so der Landesrat, der auch die Rolle der Medien als Vermittler zwischen Kultur und Publikum hervorhob. ■

Sprachdiät, Oma Gerti und Pfeffriges

Was haben der Scherenschnitt von antiquierten Sprachgirlanden und die Aufforderung zu einer lebensnahen, lebenswirklichen, von musealen Zöpfen diätisch befreiten Ausdrucksweise mit Oma Gertis Volksfrömmigkeit und so manch prophetisch Pfeffrigem gemeinsam? Bischof Ägidius J. Zsifkovics gibt in seinem soeben erschienenen Buch „Von A bis Z. Gott begegnen in der Welt von heute“ die Antworten darauf. Lesen Sie darüber in unserer Ausgabe 149 am 23. Dezember… ■

Hochwertig und unterhaltsam – »Best of Cabaret«

Kulturzentren Burgenland: Plattform der kulturellen Vielfalt bietet auch 2016 humorvolles Programm auf qualitativ höchstem Niveau

Professionalität, künstlerische Qualität und jahrzehntelange Erfahrung – all das machen die Kulturzentren Burgenland zu einer der beliebtesten und bedeutendsten Kulturinstitutionen im Burgenland. Sie verstehen sich insgesamt gesehen als Plattform der kulturellen Vielfalt, wobei das Kabarett neben dem Theater einen der wichtigsten Programmpunkte darstellt. Mit „Best of Cabaret“ bieten die Kulturzentren ihren BesucherInnen wieder ein vielfältiges und unterhaltsames Programm. Seit dem Start dieser Erfolgsreihe im Jahre 2001 konnten die Kulturzentren Burgenland bei 288 Kabarettabenden an die 141.500 BesucherInnen begrüßen und nehmen damit die Rolle des bedeutendsten Veranstalters für Kabarett und Kleinkunst im Burgenland ein. Allein in der abgelaufenen Saison nahmen bei 23 Vorstellungen 11.500 BesucherInnen an den fünf Bühnen der Kulturzentren Platz.

„Mit dem Unterhaltungsprogramm ‚Best of Cabaret‘, das im kommenden Jahr von Ende Februar bis Anfang Dezember mit einem vielseitigen Angebot, das von bekannten und beliebten Künstlerpersönlichkeiten sowie – um auch verstärkt beim jungen Publikum zu punkten – aufstrebenden Newcomer dieses Genres auf qualitativ höchstem Niveau getragen wird, in die mittlerweile 16. Saison geht, ist den Kulturzentren Burgenland bis dato ein sensationeller Erfolg gelungen. Dieses Segment macht es den Kulturzentren aber auch möglich, weniger publikumswirksamen Kunstrichtungen eine Bühne bzw. neuen Zielgruppen ein interessantes Zugangstor zur Theaterunterhaltung zu bieten“, betonte Kulturlandesrat Helmut Bieler, der diese Veranstaltungshighlights am 25. November gemeinsam mit Energie Burgenland Vorstandsvorsitzenden Michael Gerbavsits und KUZ-Geschäftsführer Wolfgang Kuzmits im Kultur- und Kongresszentrum in Eisenstadt der Öffentlichkeit präsentierte.

Mit Alfred Dorfer und Florian Scheuba im Doppel, I Stangl, Lukas Resetarits und einem mal scherzenden, anderntags swingenden Viktor Gernot sind die langgedienten Galionsfiguren und Spaßgaranten der österreichischen Kabarettszene in den Kulturzentren am Wort. Daß sie längst den Weg in diese oberste Liga eingeschlagen haben, stellen Klaus Eckel, Martin Kosch, Paul Pizzera und der aktuelle Senkrechtstarter Otto Jaus auf prominenter Plattform unter Beweis. Wie der verbale Schlagabtausch in Richtung Bauchmuskulatur in der Mann-Frau-Konstellation funktioniert, demonstrieren die ehemalige Josefstadt-Mimin Gabriela Benesch und Bühnenkollege Erich Furrer. Monica Weinzettl und Gerold Rudle legen bekanntermaßen als Eheleute in bester und bekannter Manier einen „Paarlauf“ inklusive spitzer Zunge und ausgefahrenen Ellbogen hin. Ist selbst das klassische Duo nicht genug, werden FreundInnen des Kabaretts von den Comedy Hirten, den Stimmenimitatoren von Ö3, im Quartett versorgt.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Energie Burgenland Vorstandsvorsitzender Michael Gerbavsits, Kulturlandesrat Helmut Bieler und KUZ-Geschäftsführer Wolfgang Kuzmits

Wirtschaftlich getragen wird diese Veranstaltungsserie durch das Sponsoring von namhaften burgenländischen Unternehmen – allen voran der Energie Burgenland, die wieder als Hauptsponsor gewonnen werden konnte. „Die Unterhaltungsabende von ‚Best of Cabaret‘ der Kulturzentren Burgenland sind nicht nur Publikumsmagneten mit großer Nachfrage sondern auch eine Fitnesseinheit für die BurgenländerInnen, bei der gesunde Energie getankt wird und die Lachmuskeln ein Training erhalten. Erfahrung haben wir auf jeden Fall mit gesunder Energie: Denn als Energiedienstleister, der auf erneuerbare Ressourcen setzt, versorgen wir die BurgenländerInnen mit 100 Prozent Ökostrom, wobei es im September dieses Jahres erstmals gelungen ist, doppelt so viel Strom zu produzieren, wie verbraucht wurde. Als Kooperationspartner des Kabarettprogrammes der Kulturzentren Burgenland leisten wir außerdem einen Beitrag zur gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung im Burgenland. Das hat bei uns Tradition – und diese gute Tradition wollen wir aufrechterhalten“, erklärte dazu der Vorstandsvorsitzende der Energie Burgenland, Michael Gerbavsits. Weitere Sponsoren sind die Bank Burgenland, die BVZ Burgenländische Volkszeitung, das EO Einkaufszentrum Oberwart, das GesundheitsRessort Bad Tatzmannsdorf, die Raaberbahn und – als neuer Partner – Hackl Container. ■

http://www.bgld-kulturzentren.at

Aus Südtirol

Autonomie mit Österreich sichern und weiterentwickeln

Die Überarbeitung des Autonomiestatuts im Zuge der italienischen Verfassungsreform bestimmte die Gespräche, die Südtirols Landeshauptmann Arno Kompatscher am 23. November in Wien geführt hat.

Vor gut einem Monat ist im römischen Senat über die italienische Verfassungsreform abgestimmt worden und am 23. November hat sich Landeshauptmann Arno Kompatscher in Begleitung von Landesrat Philipp Achammer in Wien mit Bundespräsident Heinz Fischer, Vizekanzler Reinhold Mitterlehner und Außenminister Sebastian Kurz über das weitere Vorgehen beraten. „Ich habe meinen Gesprächspartnern heute mitgeteilt, daß wir die geplante zentralistische Ausrichtung des italienischen Staatsgefüges für den falschen Weg halten. Gleichzeitig müssen wir aber feststellen, daß wir diese von einer breiten Mehrheit im Parlament getragenen Reform – zumindest in Bezug auf das restliche Staatsgebiet – nicht verhindern können. Nach intensiven Verhandlungen ist es uns aber gelungen, eine Schutzklausel einzubauen, die Südtirol von dieser Reform ausnimmt, bis das Südtiroler Autonomiestatut einvernehmlich überarbeitet wird. Einer solchen Überarbeitung wird Südtirol allerdings nur zustimmen, sofern unsere verbrieften Rechte einschließlich der internationalen Verankerung der Südtirol-Autonomie uneingeschränkt garantiert werden. Die Zustimmung zur Überarbeitung des Autonomiestatuts wird es also nur geben, sofern die Republik Österreich, als Signatarstaat des Pariser Vertrages mit entsprechender Schutzfunktion für Südtirol, ebenfalls einverstanden ist“, sagte Kompatscher.



Foto: HBF / Peter Lechner

Bundespräsident Heinz Fischer empfing Landeshauptmann Arno Kompatscher.



Foto: BMEIA / Dragan Tatic

Auf dem Weg zum Gespräch über Autonomie und Verfassungsreform (v.l.): LR Philipp Achammer, Außenminister Sebastian Kurz und LH Arno Kompatscher

Die Überarbeitung des Autonomiestatuts sei unter solchen Voraussetzungen auch sinnvoll, erklärte Kompatscher, weil das aktuelle Autonomiestatut nicht mehr mit dem – inzwischen mehrfach abgeänderten – Text der italienischen Verfassung koordiniert sei. Dies habe leider zu Interpretationsspielräumen und einer für die Autonomie Südtirols einschränkenden Rechtssprechung des italienischen Verfassungsgerichtshofes geführt, so Kompatscher: „Das in der Schutzklausel vorgesehene Prinzip des Einvernehmens bei der Überarbeitung des Autonomiestatuts ermöglicht es, den Katalog der autonomen Zuständigkeiten Südtirols ohne Risiko neu zu formulieren. Das bietet die Gelegenheit, Kompetenzen neu und besser abzusichern bzw. jene Zuständigkeiten wiederherzustellen, die durch die Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofes geschmälert wurden. Die formelle Einbindung der Republik Österreich ermöglicht es, die internationale Verankerung zu erneuern und diese in jedem Fall auch für künftige Abänderungen autonomer Bestimmungen geltend zu machen.“

Der Landeshauptmann hat sowohl von Bundespräsident Fischer als auch von den Ministern Reinhold Mitterlehner und Sebastian Kurz die Zusicherung erhalten, daß Österreich weiterhin im Sinne seiner Schutzfunktion handeln und Südtirol dabei unterstützen werde, eine allfällige Reform des Autonomiestatuts auf eine völkerrechtliche Basis zu stellen.

Bundespräsident Heinz Fischer sagte, daß die Verhandlungen rund um die Verfassungsreform in vollem Gange seien und Österreich diese Gespräche aufmerksam verfolge. Außenminister Kurz zeigte sich zuversichtlich, daß ein Weg gefunden werden kann, wie die Südtirol-Autonomie im Rahmen der italienischen Verfassungsreform nicht nur abgesichert, sondern auch erfolgreich weiterentwickelt werden kann. ■

Österreichs Wirtschaft wächst 2015 um 0,9 Prozent

Industrie gewinnt mit Unterstützung aus Europa an Zuversicht, doch Konsumentenstimmung sackt auf tiefsten Wert seit der Finanzkrise 2009 ab

Zu Beginn des Schlußquartals 2015 hat die ohnehin nur moderate Konjunkturerholung in Österreich offenbar noch etwas an Tempo verloren. „Der Bank Austria Konjunkturindikator ist im Oktober ins Minus gerutscht. Ein deutlicher Rückgang der Konsumentenstimmung hat den Indikator auf den tiefsten Wert seit acht Monaten gedrückt, trotz der abermals gestiegenen Zuversicht in der Industrie“, analysiert Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer. Neben einer zwischenzeitlichen Verlangsamung der Konjunktur in Österreich ist vom aktuellen Bank Austria Konjunkturindikator auch der weiter anhaltende gegenläufige Trend von Inlands- und Auslandsnachfrage abzulesen. „Die unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Stimmungskomponenten unterstreicht, daß weder der Konsum noch die Investitionstätigkeit so recht in Schwung gekommen sind, dagegen zieht die Nachfrage aus dem Ausland langsam an. Die Auseinanderentwicklung von Binnenkonjunktur und Auslandsnachfrage scheint sich in Österreich temporär sogar verstärkt zu haben“, meint Bruckbauer.

Ein neuerlicher starker Einbruch der Konsumentenstimmung trug maßgeblich zum Rückgang des Bank Austria Konjunkturindikators im Oktober gegenüber den Vormonaten bei. Die Erwartungen der österreichischen Verbraucher sind seit Monaten besonders pessimistisch und aktuell sogar auf den Stand vom Frühjahr 2009 zurückgefallen. Hingegen haben sich die Geschäftserwartungen der heimischen Industrie im Oktober abermals leicht verbessert und liegen nur noch geringfügig unter dem langjährigen Durchschnitt. Die langsame Stimmungsaufhellung im Produktionssektor Österreichs ist vor allem auf das günstige europäische Umfeld zurückzuführen, das neben der stabilen Erholung in Deutschland von steigender Zuversicht in wichtigen zentralen Märkten, wie Frankreich und Italien, aber auch in der Peripherie und in den osteuropäischen Märkten bestimmt wird. „Die österreichische Wirtschaft ist verhalten ins Schlussquartal 2015 gestartet. Die schlechte Stimmung der heimischen Konsumenten ist jedoch überzeichnet, daher gehen wir davon aus, daß die Binnenkonjunktur, unterstützt durch eine belebtere Auslandsnachfrage, zum Jahresabschluß mit bis zu 0,4 Prozent zum Vorquartal ein höheres Wirtschaftswachstum als im Sommer ermöglichen wird“, so Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Nach einem Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 0,7 Prozent in den ersten drei Quartalen im Jahresvergleich ist damit im Gesamtjahr 2015 ein Anstieg des BIP um 0,9 Prozent erreichbar. Die Ökonomen der Bank Austria haben damit ihre Wachstumsprognose für 2015 seit Jahresbeginn nicht verändert.

Binnenkonjunktur holt 2016 auf

Seit dem Frühjahr 2014 hinkt die Binnenkonjunktur der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in Österreich hinterher. Im bisherigen Jahresverlauf 2015 sorgte ausschließlich der Außenhandel für den geringen Anstieg des BIP. Die Inlandsnachfrage stagnierte bislang im Jahresvergleich , zeigte jedoch in den vergangenen Monaten eine leichte Aufwärtsbewegung, die in der sich offenbar langsam auflösenden Investitionszurückhaltung ihren Ursprung hat.

„Im Jahr 2016 wird die Binnennachfrage zum wichtigsten Träger des Wirtschaftswachstums werden, das mit 1,5 Prozent etwas höher als im laufenden Jahr ausfallen wird. Die Investitionen und der Konsum – unterstützt durch die Steuerreform – werden für mehr Schwung sorgen“, meint Pudschedl.

Einerseits wird die Investitionstätigkeit stärker in Fahrt kommen – begünstigt durch das anhaltende Zinstief und eine Ausweitung des laufenden Wertpapieraufkaufprogramms der EZB im kommenden Jahr. Auch wenn das Wachstum trotzdem nur begrenzt sein wird, da die Kapazitätsauslastung in der heimischen Wirtschaft klar unter dem langjährigen Durchschnitt liegt. Andererseits wird der Konsum 2016 positive Impulse setzen können. Die Steuerreform bringt einen spürbaren Reallohnzuwachs von durchschnittlich 2 Prozent und vor allem geringere Einkommensschichten mit höherer Konsumquote werden profitieren. „2016 wird die österreichische Wirtschaft von einer anziehenden Binnenkonjunktur angetrieben und zusätzlich Impulse durch die anhaltende Erholung in Europa erhalten. Die Konjunkturschwäche einiger Schwellenländer wird die robuste Aufwärtsentwicklung in Europa nach meiner Einschätzung voraussichtlich nicht in Gefahr bringen, zumal solide Daten aus China die Annahme einer weichen Landung der chinesischen Wirtschaft untermauern“, so Bruckbauer. Die Nachfrage nach „Made in Austria“ wird 2016 daher stärker als im laufenden Jahr zunehmen und zur Belebung der österreichischen Wirtschaft beitragen. Mit der anziehenden Binnenkonjunktur wird sich auch die Importnachfrage kräftiger erhöhen, so daß die Nettoexporte kaum direkt zum BIP-Anstieg in Österreich beitragen werden.

Inflation steigt nach Jahreswechsel 2015/2016 moderat an

Dank der tiefen Rohstoffpreise bleibt die Inflation in den verbleibenden Monaten des Jahres 2015 niedrig. Nach durchschnittlich 0,9 Prozent in den ersten zehn Monaten erwarten die Ökonomen der Bank Austria für das Gesamtjahr eine Teuerung von maximal 1,0 Prozent. 2016 wird die Inflation in Österreich im Jahresdurchschnitt vor allem aus drei Gründen auf 1,6 Prozent ansteigen: Erstens wird im Zuge der Steuerreform unter anderem die Anhebung des ermäßigten Umsatzsteuersatzes von 10 auf 13 Prozent für ausgewählte Umsätze für einen geringen erhöhenden Effekt sorgen. Zweitens ist mit dem leichten Anziehen der Binnenkonjunktur nachfrageseitig etwas Druck auf die Preise zu erwarten und drittens werden die Rohstoffpreise, wenn auch keine kräftige Aufwärtstendenz in Sicht ist, im kommenden Jahr zumindest nicht mehr eine so stark dämpfende Wirkung auf die Inflation ausüben können, wie im laufenden Jahr. „Während das Wirtschaftswachstum in Österreich mit 1,5 Prozent 2016 zum dritten Mal hintereinander etwas geringer als im Euroraum ausfallen wird, wird die Inflationsrate nun bereits das achte Jahr in Folge über dem europäischen Vergleichswert zu liegen kommen“, so Bruckbauer zusammenfassend. ■

Sondereffekte stützen Konjunktur zum Jahreswechsel

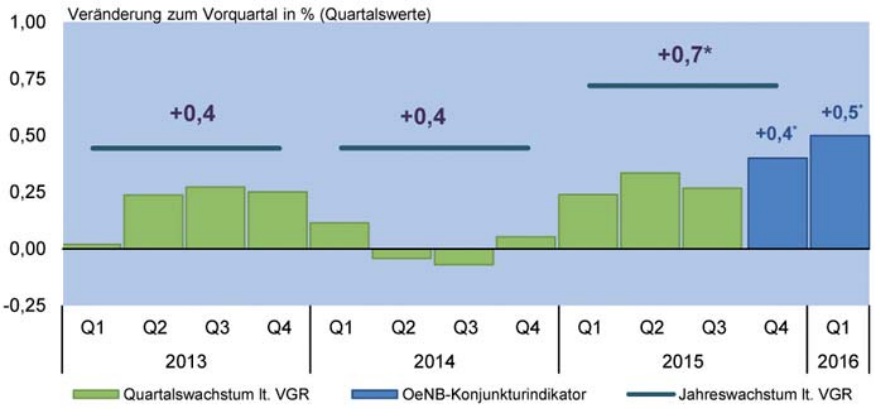
Ergebnisse des OeNB-Konjunkturindikators vom November 2015

Die österreichische Wirtschaft ist im Jahr 2015 auf einen moderaten Wachstumskurs eingeschwenkt. Das Wachstum beschleunigte sich auf rund +0,3 % im zweiten und dritten Quartal 2015 (zum Vorquartal). Die konjunkturelle Dynamik wird sich über den Jahreswechsel hinaus weiter festigen. Dazu tragen maßgeblich zwei Sondereffekte bei: Erstens führt die im März 2015 beschlossene Steuerreform im kommenden Jahr zu einer spürbaren Lohn- und Einkommensteuerentlastung und damit zu einer Zunahme des verfügbaren Haushaltseinkommens der privaten Haushalte. Zweitens stützen die Ausgaben der öffentlichen Hand für die Versorgung der Flüchtlinge das BIP-Wachstum. Der OeNB-Konjunkturindikator vom November erwartet daher für das vierte Quartal 2015 und das erste Quartal 2016 ein Wachstum des realen BIP von +0,4 % bzw. +0,5 % (saison- und arbeitstägig bereinigt, Trend-Konjunktur-Komponente, gegenüber dem Vorquartal).

Die zuletzt nachlassende Wachstumsdynamik der Schwellenländer – vor allem Chinas – hat bislang keine Auswirkungen auf Europa gezeigt; die Konjunkturerholung im Euroraum ist gegenwärtig breit abgestützt. Im zweiten Quartal verzeichneten alle Länder des Euroraums (mit Ausnahme von Luxemburg) ein positives Wachstum. Weiters stützen die niedrigen Energiepreise auch über den Jahreswechsel hinaus die Konjunktur. In weiterer Folge, trägt das Extended Asset Purchase Programm des Eurosystems zur weiteren wirtschaftlichen Erholung des Euroraums bei.

Das Wirtschaftswachstum in Österreich hat sich im Sog der Euroraumkonjunktur gefestigt. Mit +0,3 % im dritten Quartal liegt das Wachstum nur geringfügig unter dem langfristigen Durchschnittswert von knapp +0,4 % (qoq). Das Wachstum der Exporte lag mit +1,4 % im dritten Quartal über dem langjährigen Durchschnitt (+1,0 %) und bestätigt die positive Einschätzung des OeNB-Exportindikators vom Oktober. Auch die Bruttoanlageinvestitionen tragen seit Jahresbeginn wieder zum Wachstum bei. Positiv ist insbesondere die Dynamik im Bereich der Maschinen und Ausrüstungen. Die Wohnbauinvestitionen entwickelten sich im dritten Quartal hingegen noch rückläufig. Der Trend der letzten Quartale deutet jedoch auf ein baldiges Ende des Schrumpfungsprozesses hin. Die Kreditvergabe an Unternehmen hat sich in den letzten Monaten beschleunigt.

Prognose für das reale Bruttoinlandsprodukt in Österreich für das vierte Quartal 2015 und das erste Quartal 2016 (saison- und arbeitstägig bereinigte Trendkomponente)



Quelle: OeNB-Konjunkturindikator vom November 2015, WIFO.

Nicht in Schwung kam im bisherigen Jahresverlauf die Industrieproduktion und trübt somit noch das Konjunkturbild. Auch die Kapazitätsauslastung ging zuletzt zurück. Dem entgegen steht die derzeit gute und sich weiter verbessernde Auftragslage der heimischen Unternehmen. Nachfrageseitig wird die österreichische Konjunktur seit 2012 vor allem durch die Entwicklung des privaten Konsums gebremst. Dahinter verbergen sich einerseits eine ungünstige Entwicklung der realen Haushaltseinkommen und andererseits ein ausgeprägtes Vertrauensproblem. In Summe ergibt sich jedoch eine moderat positive konjunkturelle Grunddynamik, die auch über den Jahreswechsel hinaus fortbestehen wird.

Zwei Sondereffekte werden in den kommenden Quartalen zu einer weiteren Belebung führen: Die im März 2015 beschlossene Steuerreform tritt mit 1. Jänner 2016 in Kraft. Die expansiven Maßnahmen beinhalten insbesondere eine Lohn- bzw. Einkommensteuersenkung, die zu einer Erhöhung des verfügbaren Einkommens der Haushalte und damit zu einer Belebung des privaten Konsums führen wird. Die OeNB erwartet hiervon für das erste Quartal 2016 einen positiven Wachstumseffekt von +0,1 Prozentpunkten. Die Ausgaben für die Versorgung der Flüchtlinge wirken in der kurzen Frist ebenfalls konjunkturstimulierend. Die OeNB geht für das vierte Quartal 2015 und das erste Quartal 2016 diesbezüglich von einem Wachstumseffekt von jeweils +0,1 Prozentpunkten aus. ■

Konjunkturumfeld anhaltend schwierig

Der WIFO-Konjunkturtest zeigt eine weitere Verbesserung der Unternehmensstimmung in Österreich, jedoch nach wie vor keinen deutlichen Aufschwung. Der Konsum entwickelt sich anhaltend schwach, während sich die Investitionsnachfrage jüngst belebt hat. Aus dem Ausland kommen widersprüchliche Impulse für Österreichs Wirtschaft: Die Flaute in den wichtigsten Schwellenländern wirkt dämpfend, während die Ausfuhr in die USA kräftig wächst.

In der EU insgesamt und im Euro-Raum steigt die Nachfrage nach österreichischen Produkten nur wenig. Die vorlaufenden Indikatoren zur Beurteilung der künftigen Wirtschaftslage weisen mehrheitlich auf ein Anhalten der mäßigen Konjunkturerholung hin. ■

Comeback des Sommertourismus

Städte und Berge als Anziehungspunkte

Nach den bisherig vorliegenden Daten (Mai bis September) verlief die Sommersaison 2015 für die österreichische Tourismuswirtschaft insgesamt sehr erfolgreich: Die Zahl der Nächtigungen stieg um 3,9 %, die Zahl der Ankünfte um 7,2 %. Aufgrund der lebhaften Nachfrage übertrafen auch die Umsätze das Vorjahresniveau (real +2,2 %, nominell +3,2 %). Regional entwickelte sich der Sommertourismus in den letzten Jahren sehr unterschiedlich.

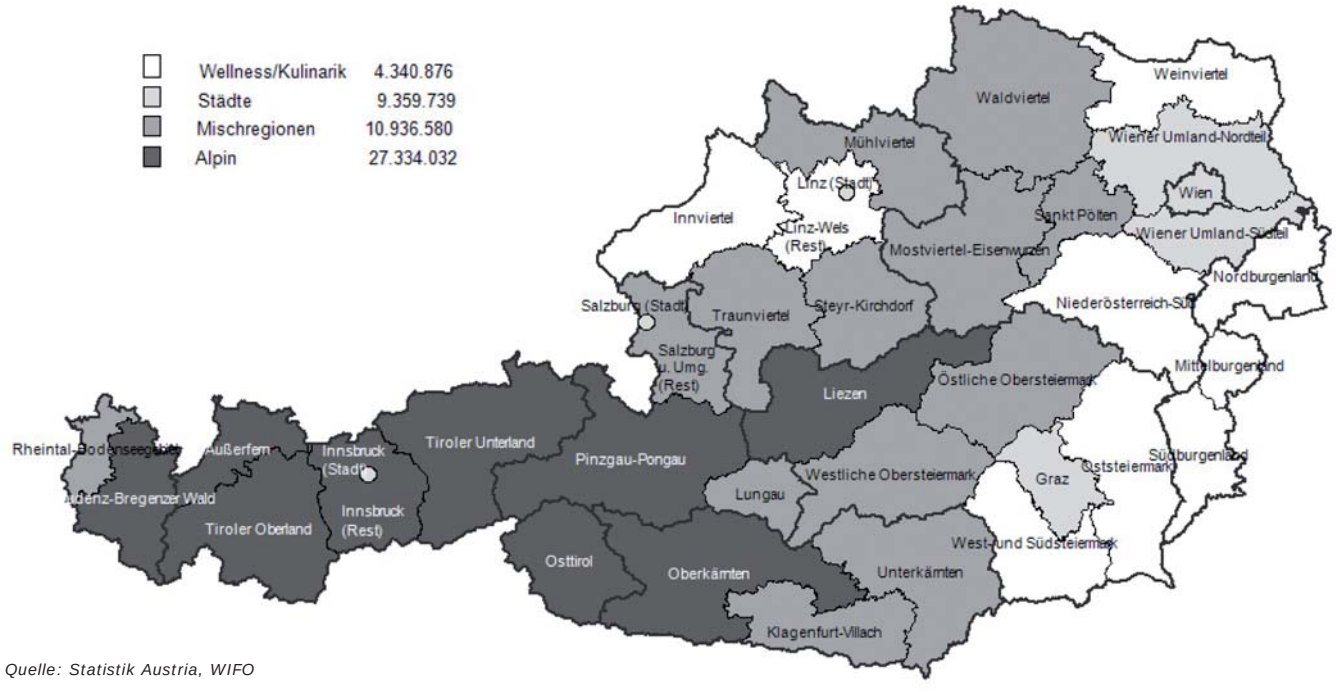
Der Sommertourismus entwickelte sich im Sommer 2015 vor allem im alpinen Raum und in den Städten (Wien und sein Umland, Graz und Umgebung, Linz, Salzburg und Innsbruck) sehr günstig; diese beiden Regionstypen sind auch Hauptanziehungspunkte im österreichischen Sommertourismus. Rund 53 % aller Nächtigungen entfielen von Mai bis August 2015 auf alpine Regionen, 18 % auf Städte (davon Wien 70 %). Auch die „Mischregionen" (mit alpinem und voralpinem Charakter) trugen mit rund 21 % wesentlich zur Nächtigungsbilanz bei. Auf Regionen mit Wellness-Tourismus (u. a. Standorte großer Thermenanlagen) und kulinarischen Angeboten (z. B. mit dem Thema Wein) entfielen nur rund 8 % der Nächtigungen, sie sind aber beliebte Destinationen im Ausflugsverkehr und Tagestourismus.

Neben dem Nächtigungsvolumen belegen auch die aktuelle und vor allem die längerfristige Dynamik den anhaltenden Erfolg der alpinen und städtischen Tourismusdestinationen in Österreich: So stieg die Nachfrage in der Sommersaison 2015 nach den bisher vorliegenden Daten (Mai bis August) in Städten um 6,3 %, in Mischregionen um 3,8 % und in alpinen Regionen um 3,7 %. In den Wellness- und Kulinarik-Regionen erreichte sie das Vorjahresniveau nicht ganz (-0,7 %). Mehr als 90 % des Zuwachses gegenüber den Sommermonaten Mai bis August 2009 von insgesamt rund 5,9 Mio. Nächtigungen entfielen auf alpine und städtische Regionen. Der Städtetourismus expandierte dabei mit +5,5 % pro Jahr im Durchschnitt 2009/2015 am stärksten (alpine Regionen +1,8 %, Mischregionen +0,8 %, Wellness- und Kulinarik-Regionen -0,1 %). Dieser Boom betrifft nicht nur Wien, sondern auch Graz, Innsbruck und Salzburg.

Neben den Städten trugen die alpinen Regionen wesentlich zum Wiedererstarken der Sommersaison in Österreich bei. Sie verzeichneten in den letzten Jahren deutlich höhere Nächtigungsgewinne als in früheren Sommersaisonen (2000/2009 +0,4 % pro Jahr, 2009/2015 +1,8 % p. a.). Eine Ursache dieser Entwicklung könnte der voranschreitende Klimawandel sein: Während der Wintersport von zunehmender Wetterunsicherheit geprägt ist, bieten sich in den heißer werdenden Sommermonaten verstärkt die Berge als Urlaubsziel an. Der Tourismus in Städten scheint aber unter den hohen Sommertemperaturen derzeit nicht zu leiden.

Der sich schon länger abzeichnende Trend zu häufigeren Kurzurlauben brachte in vielen Regionen, die auf Wellness, sanften Tourismus und ein hochwertiges kulinarisches Angebot setzen, in den letzten Jahren nicht den gewünschten Erfolg. Dieser Regionstyp, der zumindest im Osten und Süden Österreichs überwiegend von inländischen Gästen

Übernachtungen in den Sommermonaten Mai bis August 2015 nach Regionstypen

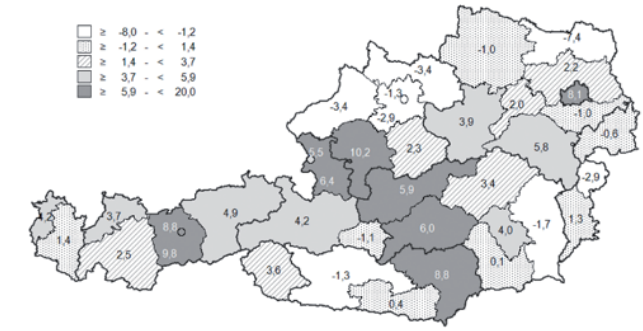


Quelle: Statistik Austria, WIFO

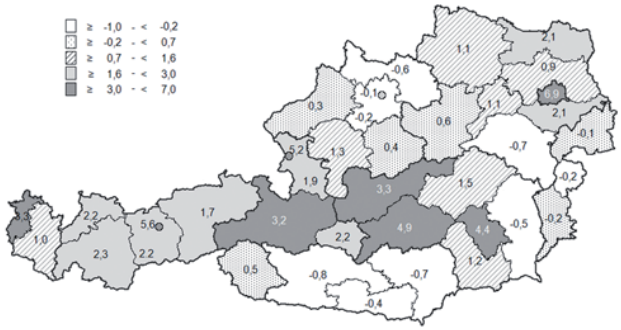
Nächtigungsentwicklung in den Sommermonaten Mai bis August 2015 und 2009/2015 nach NUTS-3-Regionen und Regionstypen

NUTS-3-Regionen

Veränderung 2014/15 in %

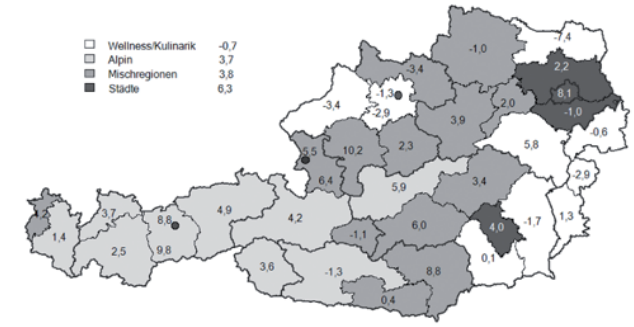


Durchschnittliche jährliche Veränderung 2009/2015 in %

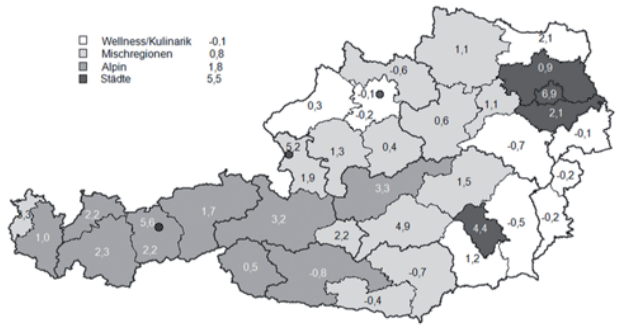


Regionstypen

Veränderung 2014/15 in %



Durchschnittliche jährliche Veränderung 2009/2015 in %



Quelle: Statistik Austria, WIFO

besucht wird, verzeichnet in der Sommersaison einen Rückgang der Nächtigungszahlen. Die teils öffentlich finanzierten bzw. angestoßenen Investitionen, etwa in die Thermeninfrastruktur, liefern nach anfänglichen Erfolgen derzeit nicht die gerade in solchen oft peripher gelegenen Regionen mit weniger hoch entwickelter Wirtschaftsstruktur angestrebten Impulse.

Nach wie vor überwiegen im österreichischen Sommertourismus ausländische Gäste (83,6 % aller Nächtigungen von Mai bis August 2015), nur der Regionstyp Wellness und Kulinarik wird zu drei Vierteln von inländischen Gästen nachgefragt. Wachstumsimpulse werden dementsprechend vorwiegend durch die Nachfrage ausländischer Quellmärkte generiert: Seit 2009 erhöhte sich in den Sommermonaten Mai bis August die Zahl der Nächtigungen internationaler Gäste österreichweit um durchschnittlich 2,5 % pro Jahr, jene inländischer Gäste um nur 1,0 % pro Jahr. Im Sommer 2015 (Mai bis August) betrug die Wachstumsdifferenz sogar 2,6 Prozentpunkte (Ausländernächtigungen +4,6 %, Inländernächtigungen +2,0 %). In den alpinen Regionen war für beide Zielgruppen seit 2009 ein ähnliches Wachstum zu beobachten (+1,7% bzw. +1,8%), die Inlandsnachfrage spielt dort aber eine untergeordnete Rolle. In allen anderen Regionstypen übertraf das Nächtigungswachstum internationaler Gäste jenes der inländischen Reisenden deutlich.

Wie eine WIFO-Studie zum Wirtschaftsstandort Steiermark zeigt, erscheinen individuelle Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit einer Urlaubsregion wichtiger für das Wachstum als die Spezialisierung auf bestimmte Quellmärkte. Auch Großveranstaltungen (z. B. Graz und Linz als europäische Kulturhauptstädte) erbringen oft nicht die erwünschten längerfristigen positiven Effekte auf die Tourismusnachfrage, vielmehr treten häufig kurzfristige Verdrängungseffekte auf: Reisende meiden eine Destination gerade während einer Veranstaltung, weil sie höhere Preise und einen Gästeansturm erwarten, die ihr Urlaubserlebnis beeinträchtigen würden. So erhöhte sich die Zahl der Nächtigungen in Wien im Mai 2015 (Veranstaltung des Eurovision Song Contest) um nur 2,3 % (Juni bis August 2015 +10,0 %). Gerechtfertigt werden Veranstaltungen oft mit positiven längerfristigen Imageeffekten für die Destination und damit künftig höherer Tourismusnachfrage; die kräftige Steigerung der Übernachtungen in Wien in den Monaten Juni bis August 2015 würde dies bestätigen.

Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung WIFO

Das WIFO ist das führende Institut auf dem Gebiet der angewandten empirischen Wirtschaftsforschung in Österreich. 1927 durch Friedrich August von Hayek und Ludwig von Mises gegründet, analysiert und prognostiziert das Institut die österreichische und internationale Wirtschaftsentwicklung. Das WIFO ist gemeinnützig und in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit von Politik und Wirtschaft unabhängig.

Die Ergebnisse seiner Untersuchungen dienen der Fundierung wirtschaftspolitischer und unternehmerischer Entscheidungen und der Versachlichung der wirtschaftspolitischen Diskussion. ■

http://www.wifo.ac.at

Wirtschaft

Wie geht's Österreich?

Hohe Lebenszufriedenheit; materieller Wohlstand stagniert auf hohem Niveau; Umwelt punktet bei erneuerbarer Energie und Emissionen

Die aktuelle Ausgabe der Studie „Wie geht's Österreich?" von Statistik Austria zeigt, daß sich die Indikatoren, mit denen sich Fortschritt und Wohlstand in Österreichs Gesellschaft messen lassen, unterschiedlich entwickeln. So verringerte sich etwa das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf 2014 im Vergleich zum Vorjahr um 0,4 % (EU-28: +1,2 %), wenngleich Österreich bei dieser Maßzahl in der EU nach wie vor den 2. Platz einnimmt. Auch Konsum und verfügbare Einkommen der Haushalte (real pro Kopf) entwickelten sich in der Dynamik zum zweiten Mal in Folge negativ. Dennoch läßt sich bei der Lebensqualität – auch im EU-Vergleich – eine hohe Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt erkennen. Die Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung ist im internationalen Vergleich niedrig, stagniert aber ebenso wie die Erwerbstätigenquote. Der Anteil erneuerbarer Energieträger stieg seit 2005 stetig an, Feinstaub und Treibhausgasemissionen zeigten in den letzten Jahren Rückgänge. Die wachsende Flächennutzung sowie der Energieverbrauch des Verkehrs stellen weiterhin große Umweltprobleme dar.

Wie geht's Österreich?

Bewertung der Entwicklungen (Auswahl)

sehr positiv | tendenziell positiv | unverändert | tendenziell negativ | sehr negativ

	kurzfristig (letzte 3 Jahre)	langfristig (gesamte Zeitreihe)
Materieller Wohlstand		
Bruttoinlandprodukt pro Kopf real		
Arbeitsproduktivität (BIP je geleisteter Arbeitsstunde)		
Konsum der privaten Haushalte real		
Verfügbare Einkommen der Haushalte real		
Entwicklung hoher/niedriger Bruttojahreseinkommen		
Verteilung der verfügbaren Haushaltseinkommen		k.A.
Lebensqualität		
Ausgrenzungs- oder Armutsgefährdung		k.A.
Erwerbstätigenquote		
Subjektiver Gesundheitszustand		
Subjektive Umweltbelastung		
Unsicherheitsempfinden		
Umwelt		
Inländischer Materialverbrauch		
Flächeninanspruchnahme		
Treibhausgasemissionen		
Feinstaub-Emissionen (PM_{10})		
Erneuerbare Energieträger		
Energetischer Endverbrauch		
Energieverbrauch des Verkehrs		

Grafik und Quelle: Statistik Austria

Materieller Wohlstand: BIP, Einkommen und Konsum sinken

2014 ging die reale Wirtschaftsleistung pro Kopf um 0,4 % zurück (EU-28: +1,2 %/ Eurozone: +0,9 %). Im Vergleich dazu nahm der reale Konsum pro Kopf (Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, inkl. sozialer Sachtransfers und Non-Profit-Organisationen) mit -0,6 % etwas stärker ab (Deutschland: +0,9 %; noch kein EU-28-Durchschnitt vorhanden). Die realen verfügbaren Haushaltseinkommen pro Kopf (inkl. sozialer Sachtransfers und Non-Profit-Organisationen) verringerten sich nach einem deutlichen Rückgang im Jahr 2013 auch 2014 nochmals leicht um 0,2 % (EU-28: +0,4 %).

In den letzten 20 Jahren entwickelte sich der Konsum der privaten Haushalte durchschnittlich schwächer als das BIP. Ein leichter Rückgang des Anteils der privaten Konsumausgaben am BIP war nicht nur in Österreich, sondern auch im EU-Durchschnitt insgesamt zu beobachten. Der Anteil der Dienstleistungen an den Konsumausgaben der österreichischen Haushalte stieg aufgrund einer Verschiebung in der Konsumstruktur auf mittlerweile 54 %. Im EU-Vergleich bedeutet dies einen Platz im oberen Drittel; dieser Wert fiel in Spanien mit 58 % am höchsten und in Litauen mit 28 % am niedrigsten aus. Der Anteil für Wohnen, Wasser und Heizung an den Haushaltsausgaben hat sich in Österreich seit 1976 fast verdoppelt und liegt mit rund 22 % im europäischen Mittelfeld (Malta: 12 %; Dänemark: 30 %). Der Beitrag des Staates zum Konsum der österreichischen Haushalte – beispielsweise in Form von Bildungs- und Gesundheitsdienstleistungen – blieb in den letzten 20 Jahren relativ stabil (rund 18 %). Das Ziel, eine umfassende Entkopplung des Konsumwachstums vom Ressourcenverbrauch zu erreichen, was für eine nachhaltige Entwicklung nötig wäre, ist bislang noch nicht erreicht.

Lebensqualität in vielen Bereichen unverändert, positive Ergebnisse bei der Zufriedenheit

Bezüglich der Lebensqualität ergaben

sich 2014 unterschiedliche Bilder: Die allgemeine Lebenszufriedenheit bewerteten die Menschen in Österreich auch im EU-Vergleich hoch: Auf einer Skala von 0 – überhaupt nicht zufrieden – bis 10 – vollkommen zufrieden – lag der Durchschnitt bei 7,8 (EU-28: 7,1). Verbesserungen zeigten sich bei den subjektiven Umweltbelastungen in der Wohnumgebung: Der Anteil der betroffenen Personen verringerte sich zwischen 2012 und 2014 von 24 % auf 22 %. Auf der anderen Seite blieb etwa die Erwerbstätigenquote 2014 mit 74,2 % (EU-28: 69,2 %) seit 2012 fast unverändert, was das Erreichen des nationalen „Europa 2020"-Ziels von 77 % erschweren könnte. Die Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung wies mit 19,2 % eine leicht negative Tendenz auf, blieb jedoch auf konstantem Niveau (EU-28: 24,4 %).

UmweltPositive Entwicklungen bei Erneuerbaren und Emissionen

Der Anteil der anrechenbaren erneuerbaren Energieträger stieg in den letzten Jahren deutlich. Ihr Anteil erhöhte sich im Jahr 2014 auf 33,4 % (EU-28: 15 % für 2013), was ein Erreichen des nationalen „Europa 2020"-Ziels von 34 % wahrscheinlich macht. Auch die PM10-Emissionen (Feinstaub) konnten weiter gesenkt werden (-16,6 % von 1995 bis 2013). Die Treibhausgasemissionen gingen von 2005 bis 2013 um insgesamt 13,9 % zurück und zeigten damit eine Entkoppelung von der Wirtschaftsleistung.

Die Nutzung freier Flächen für Bau, Verkehr und Sonstiges stieg von 2001 bis 2014 um 22 % an. Damit nahm die Flächeninanspruchnahme in derselben Zeit fast viermal schneller zu als die österreichische Bevölkerung (+6,1 %). Der inländische Materialverbrauch blieb in den letzten Jahren konstant, war aber 2013 mit 21,8 Tonnen pro Kopf trotzdem sehr hoch (EU-28: 13,2 t). Der energetische Endverbrauch wuchs von 1995 bis 2014 um 27,1 %, diese Entwicklung lag ebenfalls klar über jener der EU-28 (+2,3 % bis 2013). Noch stärker stieg mit +48,7 % bis 2014 der Energieverbrauch des Verkehrs (EU-28: +13,6 % bis 2013).

Methodische Informationen, Definitionen

Statistik Austria setzte bei der Zusammenstellung des Indikatoren-Sets die Empfehlungen der „Sponsorship Group on Measuring Progress, Well-being and Sustainable Development" entsprechend der nationalen statistischen Datenlage weitgehend um. Weitere definierte Zielindikatoren auf EU-Ebene (z. B. Europa 2020-Indikatoren) und OECD-Ebene sowie nationale Initiativen flossen ebenfalls in die Auswahl ein. In mehreren Gesprächsrunden wurden wissenschaftliche Institutionen und Interessenvertretungen in das Projekt eingebunden, um eine möglichst breite nationale Abstimmung der Indikatoren zu gewährleisten. Das Feedback aus den Gesprächen sowie den schriftlichen Rückmeldungen wurde, soweit möglich, bei der Wahl und Aufbereitung berücksichtigt. Bei der Erstellung der Indikatoren wird auf offizielle Datenquellen zurückgegriffen.

Bezüglich der allgemeinen Lebenszufriedenheit sind aufgrund eines Methodenwechsels (Umstellung auf eine 11stufige Antwortskala von 0 bis 10) keine Zeitvergleiche möglich, allerdings liefert das Sondermodul zu EUSILC 2013 eine Reihe von zusätzlichen Informationen zu subjektiven Aspekten der Lebensqualität. ■

Detaillierte Informationen finden Sie hier:
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/wie_gehts_oesterreich/index.html

IHS neu – Feierliche Eröffnung

Das Institut für Höhere Studien (IHS) lud am 17. November zur Festveranstaltung „IHS neu".

Die Neupositionierung der Forschungseinrichtung erfolgt in zweifacher Weise: Das Institut hat seinen Standort in die Josefstädterstraße 39 im 8. Wiener Bezirk verlegt. Aus diesem Anlaß berichteten der Präsident des IHS Kuratoriums, Zweiter Nationalratspräsident a.D. Heinrich Neisser, sowie der interimistische Leiter des Instituts, Sigurd Höllinger, über die zeitgemäße strategische Neuausrichtung des IHS.

Viele Aufgaben, vor allem in der Ausbildung von wirtschafts- und sozialwissenschaftlichem Spitzenpersonal, die das IHS bei seiner Gründung 1963 und in den darauffolgenden Jahrzehnten erfüllt hat, haben inzwischen die Universitäten übernommen. Das Institut fokussiert nun auf problemorientierte Forschung in Themenfeldern wie die Herausforderungen der europäischen Integration, Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit, die Zukunft des Wohlfahrtsstaats sowie Bildung und Wissenschaft als Instrumente sozialen Fortschritts.

Ein Merkmal des IHS ist, daß Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eng zusammenarbeiten. Die Kooperation mit den Universitäten wird auf eine tragfähige institutionelle Basis gestellt. In ihrer Keynote verwies Shalini Randeria, Rektorin des „Instituts für die Wissenschaften vom Menschen", auf den besonderen Beitrag, die das zukünftige IHS an der Schnittstelle von akademischer und angewandter Forschung für Österreich und Europa leisten wird, aber auch auf die Herausforderungen, die dies an das Institut stellt.

Zahlreiche Festgäste, an ihrer Spitze Bundespräsident Heinz Fischer, Finanzminister Hans Jörg Schelling, Nationalbank-Gouverneur Ewald Nowotny, der frühere EU-Kommissar Franz Fischler, die früheren Wissenschaftsminister Hans Tuppy, Karlheinz Töchterle, Elisabeth Gehrer und Caspar Einem, begrüßten die ambitionierten Ziele des IHS.

Bundespräsident Heinz Fischer, der 20 Jahre hindurch bis 2004 Vizepräsident des IHS-Kuratoriums war, erinnerte an die Mission der beiden Gründungsväter des Instituts. „Der Soziologe Paul F. Lazarsfeld, und der Wirtschaftswissenschaftler Oskar Morgenstern, die man ihrer jüdischen Herkunft wegen im Österreich der 1930er-Jahre so stark an ihren Karrieren behindert hatte, daß sie in die USA auswanderten, sind in den 1960er-Jahren nach Österreich zurückgekehrt, um einen Beitrag zur Modernisierung unseres Wissenschaftssystems zu leisten. Es ist konsequent, daß sich das IHS heute unter geänderten Rahmenbedingungen wieder eine neue strategische Ausrichtung überlegt hat, die es ihm ermöglichen wird, Beiträge zur Lösung dringender gesellschaftlicher Fragen zu leisten".

Finanzminister Hans Jörg Schelling sieht im IHS eine wichtige Stütze für eine faktenbasierte Vorgangsweise: „Um seriöse und zielführende Politik zu gestalten, braucht es punktgenaue Analysen und Fakten. Das IHS hat bisher schon eine wichtige Rolle gespielt, etwa mit seinen Konjunkturprognosen. Die zeitgemäße und strategische Neuausrichtung wird die Rolle des Instituts stärken."

ÖNB-Gouverneur Ewald Nowotny begrüßte die neue Ausrichtung mit der Diversifizierung in interdisziplinäre Teams: „Ich bin unbedingt dafür, daß die Ökonomie, wie es der Tradition des Hauses entspricht, am IHS eine wesentliche Rolle spielt, begrüsse aber die Kooperation mit anderen Bereichen und auch jene mit den Universitäten". ■

http://www.ihs.ac.at

Licht ins Dunkel

Bundespräsident Heinz Fischer und ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz eröffneten in der Hofburg die 43. Spendenaktion von »Licht ins Dunkel«.



Foto: HBF / Peter Lechner

Bundespräsident Heinz Fischer bei der großen Auftaktveranstaltung der Aktion »Licht ins Dunkel« in der Wiener Hofburg

In der Wiener Hofburg fand am 12. November der offizielle Auftakt der 43. Kampagne von „Licht in Dunkel“ mit einem Empfang beim Bundespräsidenten und Schirmherrn der Aktion, Heinz Fischer, statt. An der feierlichen Eröffnung – zu der das Staatsoberhaupt gemeinsam mit ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz – geladen hatte, nahmen zahlreiche Repräsentanten der Hilfsorganisationen, des österreichischen Bundesheeres, Sponsoren, prominente Unterstützer, Medienvertreter und MitarbeiterInnen der Aktion teil: Kurt Nekula, Präsident des Vereins „Licht ins Dunkel“, Geschäftsführerin Eva Radinger, Generalleutnant Bernhard Bair, stv. Generalstabschef, Brigadier Kurt Wagner, Militärkommandant von Wien, Oberstleutnant Stefan Kirchebner, Kommandant der Garde, Diakonie-Präsident Roland Siegrist, Bettina Glatz-Kremser von den Österreichischen Lotterien, „Licht ins Dunkel“-Begründer Kurt Bergmann, ORF-Programmdirektorin Kathrin Zechner, die „Licht ins Dunkel“-Verantwortliche des ORF, Sissy Mayerhoffer, Thomas Stipsits, Günther „MO“ Mokesch, Zoe Straub, Burgschauspielerin Maria Happel, Schauspielerin und Sängerin Edita Malovcic, Robert Kratky, „Licht ins Dunkel“-Moderator Andreas Onea und viele andere mehr.

Fischer: Solidaritätspotenzial in unserer Gesellschaft macht mich stolz!

Bundespräsident Heinz Fischer, Schirmherr der Aktion, unterstrich in seinen Worten: „Es freut mich sehr, daß auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten die Großherzigkeit in unserem Land nicht nachläßt. Auch im Moment erleben wir eine Welle der Hilfsbereitschaft, die unser Land erfaßt hat. Die Haltung Österreichs in der Flüchtlingsfrage und das große Engagement der Zivilgesellschaft zeigen, welch großes Solidaritätspotenzial – auch über den finanziellen Beitrag hinaus –, in unserer Gesellschaft steckt. Als Bundespräsident macht mich das stolz und bin ich zutiefst der Überzeugung, daß wir nicht nachlassen werden, uns immer wieder neu um diese verläßlichen Zeichen der Solidarität zu bemühen.“

Wrabetz: Als Rundfunk der Gesellschaft Tradition des Helfens aufrechterhalten

ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz betonte: „Das Jahr 2015 stellt unsere Solidarität auf einen besonderen Prüfstand, denn ganz Europa, und somit auch Österreich, erlebt eine Flüchtlingswelle von historischem Ausmaß. Die Frage, wie wir mit Menschen umgehen, die unserer Hilfe bedürfen, wird jetzt – und in Zukunft –, nicht nur eine Frage humanitärer Grundhaltung im eigenen Land sein, sondern auch ein Gradmesser für unser europäisches Wertesystem. Versagt Europa in der Flüchtlingsfrage, versagt es auch in seinem westlich-europäischen Demokratieverständnis. Aber darüber hinaus dürfen wir die Augen nicht vor der Realität im eigenen Land verschließen, wo es auch Menschen gibt, die Hilfe brauchen. Dafür steht, heuer bereits zum 43. Mal, die Aktion ‚Licht ins Dunkel‘. Als Rundfunk der Gesellschaft ist es unsere Aufgabe, die Tradition des Helfens sowohl in Ausnahmefällen als auch in der Kontinuität der Hilfe aufrechtzuerhalten.“

Sissy Mayerhoffer: Starke Partner an unserer Seite

Sissy Mayerhoffer, Leiterin des ORF-Humanitarian-Broadcasting: „Wir hoffen, daß wir auch in der 43. Aktion wieder starke und verläßliche Partner an unserer Seite haben, denn nur durch ihr Vertrauen und ihren materiellen Beitrag gelingt es uns, Jahr für Jahr



Foto: HBF / Peter Lechner

v.l.: »Licht ins Dunkel«-Begründer Kurt Bergmann, ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz, Burgschauspielerin Maria Happel, Bundespräsident Heinz Fischer, Direktorin Kathrin Zechner, »Licht ins Dunkel«-Präsident Kurt Nekula und ORF-Humanitarian Broadcasting-Leiterin Elisabeth Mayerhoffer

vieles zu realisieren und vielen zu helfen!“ Genauso wichtig sei aber auch der immaterielle Anteil, denn „durch viele Beiträge – das ganze Jahr über – in den Programmen und Medien des ORF“ sei es gelungen, „Barrieren und Vorurteile abzubauen und zu überwinden“.

Lesung von Maria Happel und musikalischer Live-Act von Edita Malovcic

Für das künstlerische Rahmenprogramm sorgte Burgschauspielerin Maria Happel, die drei Geschichten und Lebenssituationen aus den Abertausenden von Ansuchen, die alljährlich an „Licht ins Dunkel“ gestellt werden, vortrug. Ein musikalisches Highlight kam von Schauspielerin und Sängerin Edita Malovcic alias Madita, die die diesjährige Interpretation des „Licht ins Dunkel“ gewidmeten Liedes „My Lights“ – im Vorjahr gesungen von Conchita Wurst –, vortrug. Axel Wolph feat. Madita „My Lights“ ist auf der aktuellen Benefiz-CD „Licht ins Dunkel 2015/2016“ vertreten. Fünf Euro pro aktueller verkaufter CD gehen an die Aktion „Licht ins Dunkel“.

249 Millionen Euro in mehr als 42 Jahren

Allein im vergangenen Jahr konnten 11,3 Millionen Euro durch „Licht ins Dunkel“ gesammelt werden. Damit wurden 439 Sozial- und Behindertenprojekte in allen Bundesländern unterstützt. 5173 Familien mit 13.033 Kindern konnte durch die „Licht ins Dunkel“-Soforthilfe rasch und unbürokratisch geholfen werden. Insgesamt wurden seit Bestehen der Aktion 249 Millionen Euro an Spenden für bedürftige Menschen gesammelt.

Die aktuelle Spendentelefonnummer der A1 Telekom Austria AG – Technologiepartner von „Licht ins Dunkel“ seit Anbeginn – lautet 0800 664 24 12, zum Nulltarif aus ganz Österreich. Auf der „Licht ins Dunkel“-Homepage kann jederzeit online oder per Kreditkarte gespendet oder ein Erlagschein angefordert werden.

Das ORF.at-Netzwerk trägt auch heuer wieder mit zahlreichen Onlineangeboten zum Erfolg der Hilfsaktion bei. Die Website lichtinsdunkel.ORF.at bietet wieder ein von A1 bereitgestelltes Spendentool an und wird außerdem fortwährend Informationen und Storys rund um die Spendenaktion bereitstellen. Die ORF-TVthek wird „Licht ins Dunkel“ einen thematischen Schwerpunkt widmen, der ein umfangreiches Live-Stream- und Video-on-Demand-Angebot zum Aktionstag und zum 24. Dezember beinhaltet. ■

http://lichtinsdunkel.ORF.at



Foto: ORF / Roman Zach-Kiesling

Birgit Fenderl und Andreas Onea eröffneten am 23. November die Aktion »Licht ins Dunkel« mit dem Aktionstag.

Weinreiches Österreich. Gut, besser, 2015

Endlich! Nach dem arbeitsintensiven und problematischen Jahr 2014 sorgt der Jahrgang 2015 für frohe Gesichter in der Winzerschaft.

Auf das schöne Frühjahr und die gute Blüte folgte ein Sommer, der für Überraschungen sorgte. Heiße Tage und Nächte waren Grund zur Sorge, doch Mitte August gab es meist ausreichend Niederschlag. Die letzte Hitzeperiode Ende August verhalf den Reben zu sehr guter Reife, bereits kühlere Nächte führten zu optimaler Aromaentwicklung. Ein guter Wetterverlauf im Herbst erlaubte eine entspannte Lese ohne Zeitdruck durch nahende Schlechtwetterfronten. Die Sommerhitze hinterließ aber auch Spuren, die die Önologen bei der Verarbeitung und Vergärung der Trauben herausforderten, mitunter gab es manch knifflige Aufgabe zu lösen. Was letztlich zählt, ist der Erfolg der Arbeit, und der zeigt sich heuer in sehr schöner, fruchtiger Aromatik und Sortenausprägung. Ergänzt wird der Jahrestyp von moderater Säure und meist kräftigem Alkoholgehalt, der den Körperreichtum unterstützt.

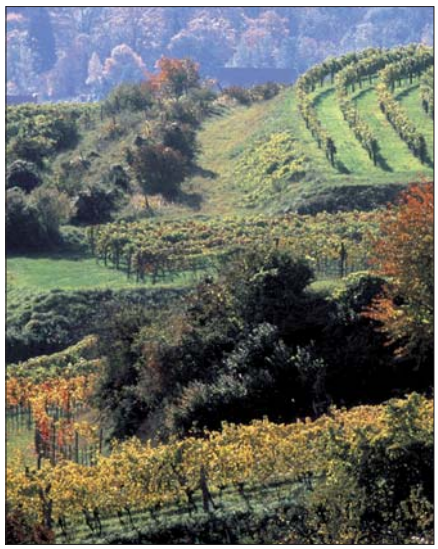


Foto: ÖWM / Himml

Niederösterreich

Die niederösterreichischen Winzer hatten heuer im Vergleich zum letzten Jahr eine streßfreie, lockere Lesesaison. Der milde Winter und das warme Frühjahr endeten in einer schönen Blütephase, dann kam die Sommerhitze und Ende August gerade noch ausreichend Feuchtigkeit. Die resultierende sehr hohe Traubenqualität lässt fast vergessen, daß ein nächtlicher Hagel um den 6. Mai am Wagram, im Kremstal und Kamptal den Ertrag von 3000 ha Weingartenfläche vernichtete. Die ansonsten in Niederösterreich zu erwartende hohe Qualität erlaubte guten Gewissens, auf Antrag des nationalen Weinkomitees die Höchstertragsmenge für Qualitätswein um 1800 kg pro Hektar anzuheben, um den geschädigten Betrieben einen qualitativ entsprechenden Zukauf zu ermöglichen. Die Lese wurde eher früh begonnen, die Traubenproduzenten konnten gute Preise erzielen. Fast alle Trauben kamen heuer gesund und ausgereift in die Keller. Bereits bei der Vergärung hat es dort so gut gerochen, wie schon lange nicht mehr. Es gab kaum Fehlentwicklungen oder Gärprobleme, und wenn, konnte man sie gut in den Griff bekommen. Durch die dieses Jahr ausnahmsweise zugelassene Säuerung konnten die Kellermeister für mikrobiologische Sicherheit vor allem bei frühreifenden Sorten sorgen. In Summe wird 2015 für die Winzer aus Niederösterreich sowohl hinsichtlich der Traubenqualität, als auch aufgrund der maßvollen Arbeitsintensität wahrscheinlich lange in Erinnerung bleiben.

Burgenland

Das Wetter verlief gleich wie in Niederösterreich, mit dem erfreulichen Unterschied, daß die Hagelkatastrophe ausblieb. Die Reifeentwicklung ist mit den anderen Bundesländern deckungsgleich, hohe Zuckergradationen konnten aufgrund der Traubengesundheit abgewartet werden. In Folge der großen Hitze im Seewinkel ergab sich hohe Reife, allerdings erforderten niedrige Säuregehalte und pH-Werte im Keller deutlich mehr Aufmerksamkeit, damit nichts aus dem Ruder lief. Der Verlauf von Gärung und Säureabbau brachte sogar für Winzer mit jahrzehntelanger Erfahrung manche Überraschung. Das Resultat der Bemühungen sind auch im Burgenland fruchtige, sortentypische und körperreiche Weine. Moderate Säure ist heute international sehr willkommen, der teilweise kräftige Alkohol ist einerseits Jahrgangskennzeichen, andererseits ein Stabilitätsfaktor für Langlebigkeit. An die heurigen Rotweine werden hohe Erwartungen gestellt, die 2015er werden mit ihrer Intensität so interessant ausfallen, daß man sich die eine oder andere Flasche länger aufheben sollte.

Steiermark

Ein einziges Hagelwetter verursachte Einbußen von 25 bis 30 Prozent, es fand allerdings so früh im Jahr statt, daß es die Qualität der verbleibenden Trauben nicht beeinträchtigte. Aus unterschiedlichen Blüteverläufen resultierten regional sehr unterschiedliche Lesezeitpunkte. Aufgrund guter Traubenqualität und Reife ist hohe Alkoholausbeute festzustellen, es zeichnet sich ein kräftiger Jahrgang ab. Die ersten Muskateller lassen eine wesentlich bessere Qualität erwarten, als sie letztes Jahr bei allen Anstrengungen zu erzielen war. Wider Erwarten konnte dieses Jahr zwar ca. zehn Prozent weniger Welschriesling eingebracht werden, doch Weingenießer können sich auf eine erbauliche Menge von steirischen Muskateller- und Morillon-Weinen freuen. Zusammengefaßt läßt sich feststellen, daß das Weinbaugebiet Steiermark 2015 weniger durch eine hohe Erntemenge auf sich aufmerksam machen wird, als vielmehr durch hohe Qualität.

Wien

Die Weingärten in der Bundeshauptstadt konnten leichte Hagelschäden und sommerliche Trockenheit gut verkraften, trotz Verrieselung während der Blüte ist die Erntemenge im Vergleich zu den letzten Jahren durchschnittlich ausgefallen. Negativen Erwartungen zum Trotz konnten sich die Winzer über eine gute Saftausbeute freuen. Die Auswirkungen des heißen Sommers auf die Mostversorgung wirkten sich auch in Wien auf die Vergärung aus, erhöhte Aufmerksamkeit bei der Vinifikation war gefordert. Der Erfolg der Anstrengungen zeigte sich bereits bei der ersten Präsentation Ende Oktober: der „Junge Wiener“ präsentierte sich sehr fruchtig mit gutem Trinkfluß und gab einen Vorgeschmack auf einen kraftvollen Jahrgang. ■

http://www.oesterreichwein.at

Personalia

Ehrendoktorat für Friederike Mayröcker

Die Universität Innsbruck verlieh das erste Ehrendoktorat einer österreichischen Universität an Friederike Mayröcker. Mit dieser Auszeichnung wird eine der wichtigsten Schriftstellerinnen der Gegenwart geehrt, deren poetisches Lebenswerk internationalen Ruhm genießt.

Die 90jährige Friederike Mayröcker gilt als eine der bedeutendsten Lyrikerinnen der Gegenwart. Nach der Verleihung des Ehrendoktorats durch die Universität Bielefeld im Jahr 2001 ist die Universität Innsbruck nun die erste österreichische Universität, die ihr diese Auszeichnung zuerkennt. Es ist ein Akt der Reverenz vor einer der Großen der Literatur, nicht nur seitens der Literaturwissenschaft, sondern der gesamten österreichischen akademischen Welt. Mayröckers Dichtung kommt zwar ohne Handlung, ohne Story und ohne explizite Botschaft aus, ist aber dennoch engagiert in einem subtilen Sinne. Sie ist der Ausdruck eines intensiven Blicks, eines hochsensiblen Zugangs auf die Welt. Mayröckers hochempathischer Blick gilt allen Kreaturen, Menschen gleichermaßen wie Tieren; er sieht Bettler, alte, krumme Menschen, kranke Hasen und erschöpfte Fliegen. In ihren Texten zeigt sich ein Grad an Empathie weit jenseits der Norm. In einem langen, überaus schöpferischen Leben hat Friederike Mayröcker ein umfangreiches Werk geschaffen, dessen formale Kühnheit und Vielfalt, sprachliche Schönheit und emotionale Tiefe internationale Beachtung fand. Über fünfzig Bücher und mehr als 1500 Beiträge in Anthologien und Zeitschriften liegen vor.

Die künstlerische und persönliche Biographie der großen Dichterin ist in vielfacher Weise mit der Stadt Innsbruck verwoben. Als wiederholter Gast bei den Österreichischen Jugendkulturwochen, leistete sie einen wesentlichen Beitrag zur zeitgenössischen Kunst der Nachkriegsjahrzehnte. Als einzige österreichische Förderungsveranstaltung für den „schöpferischen Nachwuchs“, auf welcher das ästhetisch Innovative und Experimentelle nicht nur erlaubt, sondern erwünscht war, genossen die Innsbrucker Jugendkulturwochen internationale Anerkennung. Neben Mayröcker wurden u.a. Ernst Jandl, Ingeborg Bachmann, Ilse Aichinger, Thomas Bernhard oder Elfriede Jelinek eingeladen. In dieser Runde stellte Mayröcker ihr erstes Buch einem kritischen Publikum vor. Der Kontakt zu Innsbruck sollte nicht mehr abreißen: Im Studienjahr 1996/97 übernahm sie auf Einladung von Prof. Johann Holzner die Poetik-Vorlesung, eine Veranstaltung, die seit 1984 regelmäßig an der Universität Innsbruck stattfindet. Eine Reihe von Forschungsarbeiten ist seither entstanden. Derzeit arbeitet Eleonore De Felip, gefördert von einem Elise-Richter-Stipendium des FWF, am Forschungsinstitut Brenner-Archiv an einem Projekt zur „lyrischen Intensität“ von Friederike Mayröckers Lyrik.



Foto:

v.l.: Vizerektorin Sabine Schindler, Ehrendoktorin Friederike Mayröcker, Rektor Tilmann Märk und Studiendekan Gerhard Pisek bei der Überreichung

Wichtigste Preise

Die Autorin erhielt bisher eine Vielzahl an wichtigen Preisen und Ehrungen wie beispielsweise den Georg-Trakl-Preis (1977), den Großen Österreichischen Staatspreis für Literatur (1982), den Friedrich-Hölderlin-Preis der Stadt Bad Homburg (1993), den manuskripte-Preis (1994), den Else-Lasker-Schüler-Preis (1996), den Großen Literaturpreis der Bayrischen Akademie der Schönen Künste (1996) sowie den Georg-Büchner-Preis (2001). Im Jahr 2004 wurde Mayröcker für den Nobelpreis nominiert. Vor etwa einem Jahr wurde ihr das Große Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich überreicht, und im Juni dieses Jahres erfolgte die Ernennung zur Ehrenbürgerin der Stadt Wien.

Zur Person

Friederike Mayröcker wurde am 20. Dezember 1924 in Wien geboren. Nach der Externisten-Matura 1950 legte sie die Staatsprüfung für Englisch ab und arbeitete von dann als Englischlehrerin an verschiedenen Wiener Hauptschulen. Bereits 1939 begann sie mit ersten literarischen Arbeiten, sieben Jahre später folgten kleinere Veröffentlichungen von Gedichten in der Wiener Avantgarde-Zeitschrift „Plan“. Im Jahre 1954 lernte sie Ernst Jandl bei den Österreichischen Jugendkulturwochen in Innsbruck kennen. Mit ihm verband sie eine Lebensgemeinschaft bis zu seinem Tod im Jahr 2000. Ihre erste Buchveröffentlichung mit dem Titel „Larifari. Ein konfuses Buch“ erfolgte 1956 im Bergland-Verlag. Seitdem erschienen zahlreiche Werke in Lyrik und Prosa, Hörspiele, Kinderbücher und Bühnentexte. Zuletzt erschien „Cahier“ im Jahr 2014 bei Suhrkamp. ■

Personalia

Kärnten: Großes Goldenes Ehrenzeichen für Univ.Prof. Glaser

Der international bekannte Archäologe Univ.Prof. Franz Glaser wurde am 12. November im Rahmen einer Festveranstaltung zu seinem 65. Geburtstag von Seiten des Landes geehrt. Im Spiegelsaal der Kärntner Landesregierung erhielt Glaser das Grosse Goldene Ehrenzeichen des Landes Kärnten, das ihm Landeshauptmann Peter Kaiser gemeinsam mit LAbg. Markus Malle als Vertreter von Kulturreferent LR Christian Benger überreichten.

Kaiser würdigte das beeindruckende, von Elan und Akribie getragene Forscherleben von Franz Glaser, dem viele neue Erkenntnisse gelungen sind. Er habe immer sein Wissen weitergegeben und damit darauf geachtet, daß es Teil der Gesellschaft bleibe. Glaser habe dem Land viel Reputation gebracht, auch seine musealen Präsentationen seien mit Teurnia, dem Hemmaberg und Molzbichl untrennbar verbunden.

„Sie wurden ein Botschafter Kärntens, weil sie den Alpen-Adria-Raum miteinbezogen haben und über die Geschichte mit den Nachbarn Gemeinsames zusammengeführt haben“, sagte der Landeshauptmann. Die



Foto: fritzpress

v.l.: Landeshauptmann Peter Kaiser, Univ.Prof. Franz Glaser und LAbg. Markus Malle

Auszeichnung sei mehr als verdient, dankte Kaiser namens des Landes und wünschte Glaser weiterhin alles Gute.

Die gebürtige Klagenfurterin und Direktorin des Archäologischen Instituts in Wien, Sabine Ladstätter, war einst Schülerin von Glaser und arbeitete mit ihm am Hemmaberg. Sie hielt einen persönlichen, mit Humor gewürzten Rückblick auf den Geehrten und kennzeichnete kurz dessen Lebensphilosophie. Glaser habe nach Forschungen in Griechenland in Kärnten einen Neuanfang gemacht und wurde zum internationalen Experten im Bereich der spätantiken und frühchristlichen Archäologie sowie des Frühmittelalters. ■

»Großes Ehrenzeichen des Landes NÖ« für Herbert Prohaska

Es ist wichtig, daß wir Persönlichkeiten vor den Vorhang bitten, die im wahrsten Sinne des Wortes Vorbilder sind, denn sie sind Orientierungspfeiler in unserer Gesellschaft. Du bist für Niederösterreich und für die gesamte Republik ein derartiger Orientierungspfeiler“, sagte Landeshauptmann Erwin Pröll am 19. November im Zuge der Überreichung des „Großen Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“ an den österreichischen „Jahrhundertfußballer“ und ehemaligen Nationalspieler und Nationaltrainer Herbert Prohaska.

Prohaska sei „eine österreichische Sport-Legende“ und sei „ein Idol geworden vor allem auch für die junge Generation“, betonte Pröll in seiner Laudatio. Der Geehrte sei aber auch eine besondere „menschliche Grösse“, die sich im Sportlichen durch Fairness und Teamgeist und im Privaten durch Aufrichtigkeit, Geradlinigkeit, Herzlichkeit und Humor auszeichne.

Mit der Auszeichnung wolle man aber auch „Danke sagen, weil du ein besonderer Freund Niederösterreichs bist“, sprach der Landeshauptmann eine weitere Facette an. Prohaska, der seit vielen Jahren in Kierling wohnt, habe „eine sehr enge emotionale Ver-



Foto: NÖ Landespressedienst / Reinberger

Landeshauptmann Erwin Pröll (r.) überreichte Herbert Prohaska in St. Pölten das »Große Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich«.

bindung“ zu Niederösterreich und sei auch ein wichtiger Berater für die niederösterreichische Sportpolitik, etwa beim Stadionbau in St. Pölten oder bei der Unterstützung im Zusammenhang mit der Entwicklung des Schulfußballs.

Weiters engagiere sich Prohaska auch bei Benefizveranstaltungen und Spendensammlungen, dankte Pröll auch für die Bereitschaft des Geehrten zum sozialen Engagement.

Diese Auszeichnung sei für ihn etwas ganz Besonderes, sagte Prohaska in seinen Dankesworten. Er dankte den Anwesenden, er freue sich „über jeden einzelnen“, der an diesem Festakt teilnehmen konnte. ■

Personalia

»Gold« für Bürgermeister a.D. Dr. Franz Dobusch

Der ehemalige Bürgermeister der Landeshauptstadt Linz, Franz Dobusch, wurde am 18. November mit dem „Großen Goldenen Ehrenzeichen der Republik Österreich“ ausgezeichnet. In seiner Laudatio erinnerte Landeshauptmann Josef Pühringer an die großen Meilensteine der mehr als 25jährigen Amtszeit von Dobusch: Entlastung der Linzer Luft durch Senkung des Schadstoffausschusses um 75 Prozent, Ausgleich der durch die Verstaatlichtenkrise verlorenen Arbeitsplätze durch gezielte Betriebsansiedlungen sowie Erhöhung der Lebensqualität durch leistungsfähige kommunale Einrichtungen für alle Generationen.

„Bedeutung über die Stadtgrenzen hinaus hatte vor allem der Kulturpolitiker Franz Dobusch“, betonte Pühringer. „Denn ein breites kulturelles Angebot ist Teil jener Lebensqualität für die Menschen, der er sich immer verpflichtet gefühlt hat.

In der Amtszeit von Franz Dobusch machte Linz in der Kultur einen Quantensprung. Etwa durch das Ars Electronica Center oder die Linzer Klangwolke. Damit wurde für Linz ein neues Markenzeichen geprägt. Nämlich eine weltoffene Kulturstadt, die auf die Zukunft ausgerichtet ist und vor allem den Schnittpunkt zwischen Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und neuen Technologien unterstreicht. Damit hat Linz zwischen Salzburg und Wien zu einer eigenständigen zukunftsorientierten Kulturmarke gefunden. Linz ist daher auch völlig zurecht mit dem Titel „Kulturhauptstadt 2009“ ausgezeichnet worden und hat aus diesem Jahr vieles gemacht. Linz09 hat dazu beigetragen, Linz als Kulturstadt europaweit zu positionieren.“

Pühringer dankte dem ehemaligen Linzer Bürgermeister aber auch für die gute Zusammenarbeit zwischen dem Land Oberösterreich und der Stadt Linz bei der Realisierung von Großprojekten wie dem Linzer Musiktheater oder der Medizinfakultät. ■



Foto: Land OÖ / Kauder

Monika und Franz Dobusch und Landeshauptmann Josef Pühringer

»Silber« für »Manner-Schnitten-Chef« Carl Manner

Mit dem Stephansdom als Wiener Wahrzeichen auf der Verpackung fungiert jedes Packerl „Manner-Schnitten“ seit mehr als 100 Jahren als Botschafter Wiens in der ganzen Welt. Am 21. Oktober hat Wien Vizebürgermeisterin und Finanzstadträtin Renate Brauner im Wiener Rathaus Carl Manner, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Josef Manner & Comp. AG., mit dem Großen Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien ausgezeichnet.

In ihrer Laudatio hob Brauner hervor, wie das Traditions-Unternehmen seit der Gründung 1890 eng mit dem Produktionsstandort Wien verbunden sei und jüngst die in Hernals angesiedelte Produktionsstätte ausgebaut habe – „ein klares Bekenntnis zum Industriestandort Wien“. Aktuell beschäftigt der Familienbetrieb mehr als 650 MitarbeiterInnen und erwirtschaftete im letzten Jahr einen Umsatz von 190,2 Mio. Euro. Neben dem Aufbau von Manner als wienerischen Traditionsbetrieb hob Brauner auch das Engagement Carl Manners abseits der Süßwarenproduktion hervor: etwa seinen Einsatz für den Erhalt des Stephansdoms und zuletzt als großzügiger Spender in der Flüchtlingshilfe.

Carl Manner wurde 1925 in Wien geboren. Mit 24 Jahren stieg er nach dem Studium der Mathematik und Physik an der Uni Wien in den Familienbetrieb ein. 1959 wurde er Prokurist der Firma, 1970 wechselte er in den Vorstand und wurde 1992 Firmenchef. Unter seiner Führung expandierte das Unternehmen und wuchs durch Übernahmen der Firmen Napoli, dem Hersteller der „Dragee Keksi“ und von Casali, bekannt für die „Rum-Kokos-Kugeln“ und Schokobananen zum Marktführer in Österreich heran. Durch weitere Übernahmen wie dem Hersteller von „Ildefonso“ und der Austria Mozart-Kugeln wuchs Manner in den 1990er Jahren weiter. 2008 zog sich Carl Manner als Vorstandsvorsitzender zurück und blieb dem Unternehmen als Aufsichtsrat erhalten. ■



Foto: PID / Kromus

Vizebürgermeisterin und Finanzstadträtin Renate Brauner überreichte Carl Manner das Große Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien.

Manfred Scheuer ist neuer Bischof der Diözese Linz

Am 18. November gab der Vatikan bekannt, daß Papst Franziskus den Innsbrucker Diözesanbischof Manfred Scheuer zum neuen Bischof der Diözese Linz ernannt hat.



Foto: Diözese Linz / Wakolbinger

Der amtierende Diözesanbischof Ludwig Schwarz (l.) in herzlicher Umarmung mit seinem Nachfolger Manfred Scheuer

Am 18. November gab der Vatikan zu Mittag offiziell bekannt, daß Papst Franziskus den Innsbrucker Diözesanbischof Manfred Scheuer zum 14. Bischof der Diözese Linz ernannt hat. Manfred Scheuer, geboren 1955 in Haibach (Oberösterreich), kehrt am 17. Jänner 2016 als Nachfolger von Ludwig Schwarz in die Diözese Linz zurück.

„Ich gehe nach Oberösterreich mit einem Grundvertrauen und mit der Zuversicht, daß der Geist Gottes uns lebendig macht." Mit diesen Worten stellte sich Bischof Manfred Scheuer bei einer Pressekonferenz in Schloß Puchberg als neu ernannter Diözesanbischof vor, bei der sich der amtierende Bischof Ludwig Schwarz SDB und sein eben ernannter Nachfolger zur anstehenden Amtsübergabe – der eine in dankbarer Freude über den Nachfolger, der andere mit Zuversicht, Vertrauen und einer großen Portion Wehmut.

Im Bildungshaus Schloß Puchberg hatten sich vor fast genau einem Jahr 165 Delegierte aus den diözesanen Räten mit der Frage beschäftigt, welche Voraussetzungen und Begabung ein neuer Diözesanbischof mitbringen sollte.

Scheuer: Bischofsernennungen angesichts aktueller Ereignisse sekundär

Daß sich Bischof Manfred Scheuer durch Bescheidenheit und Realitätssinn auszeichnet, bewiesen seine ersten Worte als neu ernannter Diözesanbischof von Linz. „Die Ereignisse und Nachrichten der vergangenen Tage sind unterschiedlich zu gewichten. Die Bilder von den Opfern der barbarischen Terroranschläge in Paris, die Toten, die Verwundeten (unter denen auch ein Tiroler war) und deren Angehörige sind uns in diesen Tagen stark präsent. Nahe sind auch die vielen Menschen, die auf der Flucht vor Krieg, Zerstörung und Not bei uns Zuflucht suchen." Demgegenüber seien Personalentscheidungen und Bischofsernennungen sekundär und marginal, so Scheuer. „Das hängt mit dem Amts- und Kirchenverständnis zusammen – ich sehe es als Hilfswerkzeug dafür, daß sich Menschen wieder miteinander vertragen und daß sie Kraft und Stärkung in Gott finden." Wesentlich mehr als seine Ernennung beschäftige ihn momentan der Tod von Professor Gunter Janda, einer prägenden Persönlichkeit seiner Kinder- und Jugendzeit und sein väterlicher Begleiter, dessen Begräbnis Scheuer eine Woche später zu halten hatte.

Der Anruf der Bischofskongregation hatte Scheuer am 3. November ereilt, am 5. November gab es Gespräche in Rom. „Zuerst erhielt ich das Ernennungsdekret – erst dann wurde ich gefragt, ob ich es annehme", schilderte Scheuer die „umgekehrte" Reihenfol-



Foto: Diözese Innsbruck / Aichner

Der gebürtige Oberösterreicher Manfred Scheuer wird am 17. Jänner 2016 als Nachfolger von Ludwig Schwarz in die Diözese Linz zurückkehren.

ge. Es folgte eine Zeit des Erwägens und Besprechens mit Vertrauten. Die Überlegungen hatten mit „Verfügbarkeit und Gehorsam“ zu tun, aber auch mit der Altersfrage („Mit 60 ist man doch auch schon etwas verbraucht!“). Am 10. November sagte Scheuer schließlich schriftlich zu.

Gemischte Gefühle im persönlichen Umfeld und beim neuen Bischof

Die Reaktionen des persönlichen Umfelds waren durchaus „durchwachsen“, wie Scheuer offen erzählte. „Zu Allerheiligen war ich noch am Grab meines Vaters und zu Besuch bei meiner Mutter. Sie hat gesagt, sie wünscht mir das nicht. Und die Reaktion meines Bruders war: ‚Ich weiß nicht, ob du glücklich wirst dabei ...‘“ Die Kommentare der Freunde reichten von „Was soll denn das?“ über „Ach du liebe Zeit!“ bis hin zu „Das ist toll – wir freuen uns sehr!“ Auch bei Scheuer selbst hielt sich die Begeisterung in Grenzen: „Es ist nicht so, daß ich in große Euphorie ausgebrochen bin – natürlich macht mich der Abschied auch traurig. Ich war ja in Innsbruck schließlich nicht im Exil!“

Er glaube aber grundsätzlich, daß es gut gehen werde, auch wenn sicher nicht alles harmonisch laufen werde, so Scheuer, denn: „Die Diözese Linz ist besser als ihr Ruf – oder als das, was von außen über sie gesagt wird.“ In die Diözese Linz kehre er „mit der Zuversicht und dem Grundvertrauen zurück, daß letztlich alle Umwege und Brüche zum Guten führen“. Bei biografischen Einschnitten sei es ihm jedoch wichtig, gut Abschied zu nehmen, um sich gut auf etwas Neues einlassen zu können. Die Amtsübernahme möchte Scheuer deshalb „möglichst lange hinauszögern“ – sie soll innerhalb von zwei Monaten erfolgen. „Alles andere würde mir nicht entsprechen und den Innsbruckerinnen und Innsbruckern nicht gerecht werden“, so Scheuer.

„Meine Aufgabe in Linz wird ein Hineinwachsen sein. Ich muß viele Menschen kennenlernen – auch wenn ich Oberösterreicher bin, ist für mich die Diözese in gewisser Weise Neuland. Natürlich spüre ich den Zauber des Anfangs, aber auch eine gewisse innere Unsicherheit“, ist Scheuer ehrlich.

Den Abschied aus Oberösterreich habe er vor 19 Jahren mit der Perspektive vollzogen, daß seine berufliche Zukunft nicht mehr hier liege. „Dieser Abschied damals war durchaus schmerzvoll, weil etwa Freundschaften nicht mehr intensiv gelebt werden konnten. Ich mußte anderswo Wurzeln schlagen. Innsbruck war ein Gang in die Fremde, aber auch ein Einlassen, ein Vertrautwerden, eine Einwurzelung. Ich habe Tirol durchaus als meine Heimat erfahren und blicke mit großer Dankbarkeit auf die letzten 12 Jahre zurück – mit all ihren Licht- und Schattenseiten.“

Grundsätzlich sei ja bekannt, daß die Übernahme eines Bischofsamtes nichts mit einem Karrieresprung zu tun habe. Scheuer launig: „Der Blick geht talwärts Richtung Donau – Linz ist schließlich unterhalb von Innsbruck!“ Was ihm darüber hinaus wichtig sei, sei der Blick nach innen und „Gott in allen Dingen zu suchen, auch an den Wegkreuzungen des Lebens“.

Schwarz: Ich kann die Leitung der Diözese vertrauensvoll in Manfreds Hände legen

Diözesanbischof Ludwig Schwarz, der anläßlich seines 75. Geburtstags am 4. Juni 2015 sein Rücktrittsansuchen bei Papst Franziskus eingereicht hat, freut sich sehr über seinen Nachfolger: „Ich durfte bei meinem Amtseintritt 2005 eine lebendige Diözese übernehmen, die nah bei den Menschen und wirksam in der Gesellschaft ist. Meinen Dienst als Bischof habe ich immer gern ausgeübt und ich freue mich auch auf die verbleibenden Wochen, in denen ich dieses Amt noch innehabe. Nun, da ich weiß, wer mich im bischöflichen Amt ablösen wird, kann ich beruhigt dem Ruhestand entgegenblicken, in dem ich aber weiterhin seelsorgliche Dienste übernehmen werde.“ Er könne Anfang nächsten Jahres die Leitung der Diözese Linz vertrauensvoll in die Hände seines Nachfolgers legen.

Schwarz würdigte Scheuer als guten Hirten, dem gerade auch Menschen in Not und am Rande der Gesellschaft ein besonderes Anliegen seien. Besonders hob Schwarz auch die Rolle Scheuers als Postulator im Seligsprechungsprozeß für Franz Jägerstätter hervor. Der amtierende Diözesanbischof gratulierte seinem Nachfolger herzlich und wünschte ihm Gottes Segen für sein künftiges Wirken, ein gutes Miteinander mit Priestern und den vielen engagierten Laien sowie „Kraft und Mut für den pastoralen Dienst an den Menschen unserer Diözese“.

Schönborn: Oberösterreich bekommt einen sehr guten Bischof

Kardinal Christoph Schönborn hat die Bestellung von Manfred Scheuer zum neuen Bischof von Linz in einer ersten Stellungnahme begrüßt. Scheuer sei ein bestens geeigneter Bischof für Oberösterreich. Er bringe große menschliche und geistliche Qualitäten mit und sei in seiner Heimatdiözese Linz tief verwurzelt. Er sei deshalb auch mit den „Spannungen und Spaltungen“ in der Diözese Linz bestens vertraut. Schönborn: „Ein Bischof ist vor allem ein Brückenbauer hin zu den Menschen und zwischen den Menschen, und die Diözese Linz braucht einen solchen Brückenbauer.“ Fazit: „Oberösterreich bekommt einen sehr guten Bischof.“ ■

http://www.dioezese-linz.at

Milchstraße »neu« in 3D

Mithilfe neuester technischer Methoden hat ein internationales AstronomInnenteam unter Beteiligung von João Alves von der Universität Wien erstmals Daten des ESA-Satelliten »Hipparcos« in 3D visualisiert und im Fachjournal »Astronomy & Astrophysics« veröffentlicht.

Basierend auf Daten des ESA-Satelliten Hipparcos, der 1989 gestartet wurde und bis 1993 in Betrieb war, haben ForscherInnen eine dreidimensionale Karte von Sternen vom Typ O und B angefertigt. Diese Klasse von Sternen, deren Lebensdauer nur maximal wenige zehn Millionen Jahre beträgt, sind wichtige Indikatoren von Sternentstehung in der jüngsten Vergangenheit. Astronomen betrachten in diesen Projektionen die Positionen und Geschwindigkeiten der Sterne in einer gegebenen Region und identifizieren jene Himmelskörper, die eine gemeinsame Bewegung zeigen und daher wahrscheinlich Mitglieder der gleichen Sterngruppe sind.

„Unsere Studie zeigt deutlich, daß die Architektur der Sonnenumgebung deutlich anders aussieht, wenn man sie in drei Dimensionen betrachtet“, erklärt João Alves von der Universität Wien, der Koautor der Publikation ist. Alves: „Wir haben eine dreidimensionale Darstellung aller von Hipparcos beobachteten O- und B-Sterne innerhalb von etwa 1500 Lichtjahren um die Sonne herum geschaffen und dadurch Hinweise auf neue Strukturen gefunden sowie überraschende Theorien dazu, wie diese Sterne entstanden sind.“

Mit ihrer modernen dreidimensionalen Analyse haben der Erstautor der Studie, Hervé Bouy vom Center for Astrobiology (CSIC-INTA) in Spanien, und João Alves möglicherweise eine wichtige optische Täuschung durchschaut, die durch die bisherigen zweidimensionalen Methoden zustande kam. Im 19. Jahrhundert identifizierten der britische Astronom John Herschel und in der Folge der amerikanische Astronom Benjamin Gould einen 3000 Lichtjahre langen Teil eines Rings aus O- und B-Sternen in der Milchstraße. Dieser Gürtel wurde für eine Gruppierung von Sternen gehalten und ist als „Gould Belt“ bekannt. „Wenn man diese Sternenverteilung in 3D betrachtet, muß man diese Sternengruppe neu interpretieren, wenn nicht sogar die Existenz des ‚Gould Belt‘ infrage stellen. Er war nur ein Projektionseffekt.“

Besonders interessant waren auch die Daten jener Sterne, die im Sternbild Orion liegen. Der Ursprung der blauen Überriesen, die den Körper und den Gürtel dieses Sternbilds bilden, lag lange im Dunkeln. Die Entdeckung des Orionstroms bietet nun eine einfache Lösung. Sie legt nahe, daß diese relativ weit voneinander entfernten Populationen tatsächlich als Teil einer großen galaktischen Struktur miteinander verbunden sind, die sich über mehr als 1000 Lichtjahre und mindestens 25 Millionen Jahre Sternentstehungsgeschichte erstreckt. Eine weitere Erkenntnis aus dieser Studie betrifft Beteigeuze, den roten Riesenstern im Arm des Orion. Die ForscherInnen konnten eine neue lose strukturierte Gruppe namens Taurion OB enthüllen, von der sie glauben, daß sie Beteigeuzes Geburtsort ist und seine Geschwistersterne enthält.

Die Resultate zeigen die Vorteile der Visualisierung alter Daten mittels moderner Visualisierungsmethoden. Die laufende „Gaia“-Mission wird weitere Daten liefern, die nötig sind, um tiefere Einblicke in den Ursprung, die Entwicklung und die Struktur unsere Milchstraße zu erhalten. ■

http://www.univie.ac.at



© Yuri Beletski

Mit Hilfe von 3D-Visualisierungen kann die Milchstraße mit bislang unerreichter Genauigkeit kartiert werden.

Neue Maßstäbe in der Biomasse-Vergasungstechnik

TU Wien eröffnet innovative Wirbelschicht-Versuchsanlage



Foto: TU Wien

Johannes Schmid vom Institut für Verfahrenstechnik, Umwelttechnik und Technische Biowissenschaften der TU Wien

Beim Verbrennen von Biomasse, Müll oder Industrie-Reststoffen kann man zwar die gespeicherte Energie nutzen, nicht aber die Moleküle, aus denen das Material zusammengesetzt ist. Das ist schade, denn eigentlich lassen sich zum Beispiel aus biogenen Reststoffen wertvolle Produkte gewinnen, etwa Wasserstoff, Methan, Hythan, oder sogar Methanol und Diesel. An der TU Wien forscht man seit über 20 Jahren an einem Verfahrenskonzept, das beides gleichzeitig kann – Wärmeenergie bereitstellen und einen chemischen Energieträger erzeugen. Das sogenannte Produktgas dient dabei als Grundlage für unterschiedliche Synthesen. Nach zweijähriger Vorbereitungsarbeit konnte nun eine neue Anlage in Betrieb genommen werden, die mit einer sehr breiten Palette an Brennstoffen zurechtkommt.

Einmal Abgas, einmal Produktgas

„Die entscheidende Idee bei der Zweibett-Wirbelschicht-Vergasung ist, daß wir den Prozeß in zwei verschiedene Kammern aufteilen“, erklärt Johannes Schmid vom Institut für Verfahrenstechnik, Umwelttechnik und Technische Biowissenschaften der TU Wien. In der einen Kammer wird der Brennstoff bei hohen Temperaturen in ein wertvolles Produktgas umgewandelt. In dieser Kammer befindet sich keine Luft, sondern Wasserdampf, daher verbrennt das Gas nicht. Feste Rest-Bestandteile des Brennstoffes gelangen sodann in die zweite Kammer, wo Luftsauerstoff zugeführt wird und die Verbrennung stattfindet. Diese Verbrennung liefert die nötige Hochtemperaturwärme für die erste Kammer. Übertragen wird die Wärme mit Hilfe von heißem Sand, der zwischen den Kammern zirkuliert.

Im Gegensatz zu einem gewöhnlichen Verbrennungsofen hat man bei diesem Verfahren zwei getrennte Gasströme: Einen Abgasstrom aus der Verbrennungskammer und einen Produktgasstrom aus der Vergasungskammer, der dann weiter genutzt werden kann.

Österreich technologisch ganz vorne

Entwickelt wurde diese Technologie seit Anfang der 1990er-Jahre an der TU Wien unter der Leitung von Prof. Hermann Hofbauer. Die weltweit erste Wirbelschicht-Dampfvergasungs-Großanlage, basierend auf TU-Know-How, wurde 2001 in Güssing eröffnet und erntete weltweite Anerkennung. Anlagen in Oberwart und Villach folgten. International wurden in Senden/Ulm (Deutschland) und in Göteborg (Schweden) auch zwei Großanlagen gebaut die auf der Technologie beruhen. Bemerkenswert ist, dass die Anlage in Schweden der Erzeugung von synthetischem Erdgas dient. Die österreichische Technologie bildet somit die Basis für eine ganzheitliche, klimafreundliche Energieversorgung für Haushalte, Industrie und dem Nahverkehr in Göteborg.

Neue Versuchsanlage an der TU Wien

Nun gelang der nächste technologischen Schritt nach vorne: An der TU Wien wurde kürzlich eine neue Versuchsanlage eröffnet. Umfangreiche wissenschaftliche Erkenntnisse aus Forschungsarbeiten der letzten Jahre gingen in das Design der innovativen Anlage ein. „Durch eine neuartige Reaktorkonstruktion kommt der Brennstoff und dessen Produktgas viel intensiver in Kontakt mit dem wirbelnden heißen Sand, daher funktioniert die Vergasung nun auch mit schwierigen, alternativen Brennstoffen besser“, erklärt Johannes Schmid. Mit der sieben Meter hohen Versuchsanlage, die über zwei Stockwerke auf jeweils 35 m² aufgebaut wurde, sind zudem aussagekräftige wissen-

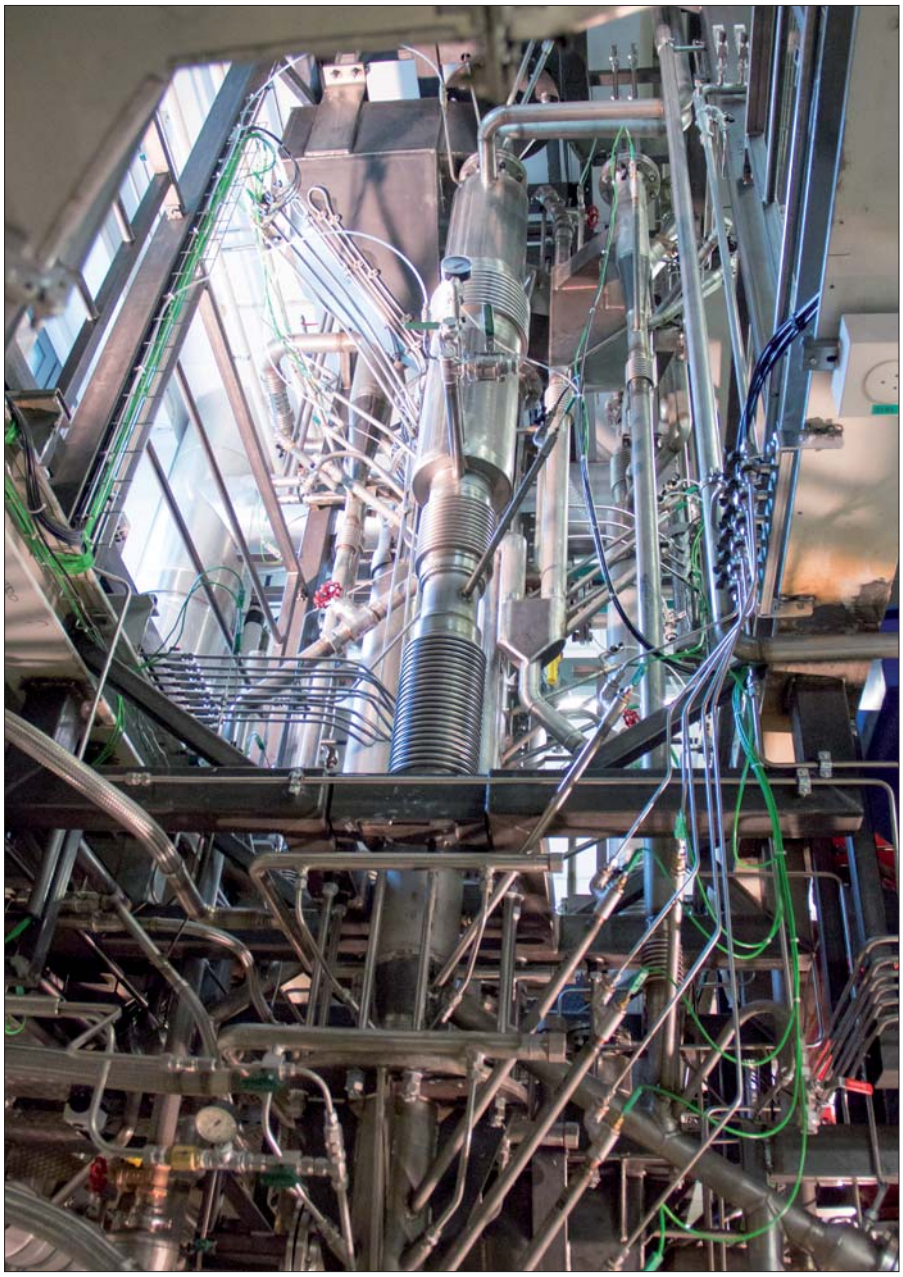


Foto: TU Wien

Stefan Müller und Johannes Schmid in der zwei Stockwerke umfassenden Versuchsanlage

schaftliche Ergebnisse erzielbar. Damit können Großanlagenprojekte in der Konzeptphase und im Basic Engineering unterstützt werden.

Bisher wird in großen Biomassevergasungsanlagen hauptsächlich hochqualitatives, homogenes Holzhackgut verwertet. Die neue Anlage kommt auch mit schwierigeren Reststoffen zurecht. Vor allem kostengünstige, minderwertige Brennstoffe liegen im Fokus des Interesses: „Abfälle aus der Papier- und Holzindustrie kommen in Frage. Wir werden aber auch Abfallfraktionen oder andere biogene Reststoffe wie Zuckerrohr- und Olivenbagasse testen. Auch Biomasse-Kohle Mischungen oder sogar Klärschlamm können auf diese Weise verwertet werden“, sagt Johannes Schmid.

Nach einer umfangreichen Inbetriebnahmephase inklusive Sicherheitstests seit 2014 hat die neuartige Versuchsanlage nun insgesamt schon sieben Versuchsreihen hinter sich gebracht. Die ersten Messergebnisse sind bereits intern validiert und ausgewertet. „Wir werden nun viele weitere Versuchsreihen mit ganz unterschiedlichen Brennstoffen durchführen“, sagt Johannes Schmid, „aber schon jetzt sehen wir, daß die neue Anlage herausragende wissenschaftliche Erkenntnisse generieren wird.“

Das Team um Professor Hermann Hofbauer hat in den letzten Jahren mehrere Patente angemeldet und sieht großes Potential in diesem neuen Wirbelschicht-Vergasungskonzept. Der Trend in der Energieversorgung geht von großen zentralen Kraftwerksanlagen zu kleineren, lokalen Lösungen. „Interessant könnten solche Anlagen besonders für große Unternehmen sein, in denen viel verwertbare Reststoffe anfallen. Die Nutzung von am jeweiligen Standort anfallenden Reststoffen kann fossile CO_2-Emissionen reduzieren und den Anteil erneuerbarer Energie für den betreffenden Industriestandort erhöhen. Wir sind überzeugt davon, dass unsere Technologie eine Schlüsseltechnologie darstellen kann, die das Potential mitbringt einen wesentlichen Beitrag zu einer sauberen, nachhaltigen und klimafreundlichen Energieversorgung zu leisten“, meint Stefan Müller. Die Anlage der TU Wien soll jedenfalls dazu beitragen, die weltweit führende Rolle Österreichs im Bereich der Biomasseverwertung weiter auszubauen. ■

http://www.vt.tuwien.ac.at/



Fotos: TU Wien

Graz: 3D-Charakterisierung von Nanoobjekten ist gelungen

Durchbruch in der Analyse von Nanostrukturen: Forscher aus Graz haben erstmals nano-skalige Objekte chemisch, strukturell und hinsichtlich ihrer physikalischen Eigenschaften in 3D untersuchbar gemacht.

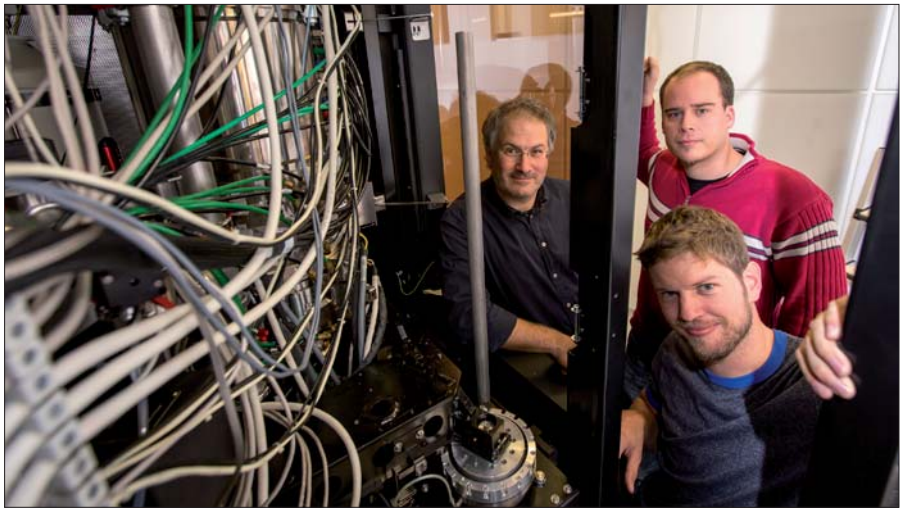


Foto: TU Graz

ASTEM ist eines der weltweit leistungsfähigsten analytischen Elektronenmikroskope. Im Bild die Hauptautoren der jüngsten Publikation zur »Atomografie« in Nature Communications (v.l.): Gerald Kothleitner, Philipp Thaler und Georg Haberfehlner vom Institut für Elektronenmikroskopie und Nanoanalytik der TU Graz.

Gleich zwei hochkarätige Publikationen in international angesehen Fachjournalen geben aktuell Zeugnis über die fruchtvolle und kooperative Forschungsarbeit im Bereich der Nanoanalytik von Physikern und Materialforschern der TU Graz (FELMI und Institut für Experimentalphysik), des Zentrums für Elektronenmikroskopie (ZFE) der Austrian Cooperative Research (ACR) und der Karl-Franzens Universität Graz. Ein detailliertes Verständnis über Materialstruktur und -eigenschaft ist das Um und Auf in der Erforschung neuartiger Materialien, wie Arbeitsgruppenleiter Gerald Kothleitner vom Institut für Elektronenmikroskopie und Nanoanalytik der TU Graz (FELMI) schildert: „Um Materialien in ihrer Eigenschaftskomplexität verstehen zu können, müssen wir Methoden zur Herstellung, zur Simulation und zur Charakterisierung entwickeln und verknüpfen. Unsere Methode der Elektronentomografie kann Nano-Strukturen nicht nur drei-dimensional atomar abbilden, sondern auch mit physikalisch-strukturellen Eigenschaften korrelieren."

»Atomografie«

„Atomografie" nennt sich diese neue, atomar aufgelöste Elektronentomografie, die ein bisher nicht dagewesenes Verständnis für Materialien in ihrer chemischen und strukturellen Zusammensetzung ermöglicht. „Dem anwendungsspezifisch ideal designtem Material sind wir mit der neuen Analysemethode einen großen Schritt näher. Wir wissen nun, welche Atome sich in einem Nanocluster befinden und wie diese Atome angeordnet sind. Wir haben erstmals einen dreidimensionalen Blick auf die chemische und strukturelle Zusammensetzung von Nanoteilchen", erklärt Kothleitner. Möglich machen das ganz wesentlich das Elektronenmikroskop ASTEM und die am FELMI von Georg Haberfehlner entwickelten drei-dimensionalen Abbildungsmethoden: Damit läßt sich feststellen, aus welchen Elementen sich eine Probe zusammensetzt und welche Atome sich an welchen Positionen befinden.

Gold, Silber und Plasmonen

Die in „Nature Communications" veröffentlichte Studie basiert auf der gezielten Herstellung eines Nanoclusters aus wenigen Gold- und Silberatomen. Die definierte Herstellung solcher metallischer Nanocluster ist schwierig, präpariert wurde diese spezielle Probe am Institut für Experimentalphysik der TU Graz im Team von Wolfgang Ernst. Das Nanoteilchen haben die Forscher am FELMI-ZFE dann mittels „Atomografie" aus allen Perspektiven untersucht, analysiert und abgebildet.

Eine weitere Publikation in Nano Letters entspringt einer Zusammenarbeit von Gerald Kothleitner und Georg Haberfehlner am FELMI-ZFE Graz mit dem Institut für Physik der Uni Graz rund um Ulrich Hohenester und Andreas Trügler – und ist damit ein Erfolg der Kooperation NAWI Graz. Hier gelang die drei-dimensionale Simulation und Abbildung elektromagnetischer Felder – sogenannter Oberflächenplasmonen – auf gekoppelten Silberquadern und damit erstmals ein direkter und quantitativer Vergleich zwischen Simulation und Experiment. Für technologische Anwendungen, beispielsweise in der (Bio)Sensorik, Photovoltaik oder der optischen Datenverarbeitung, ist dieser Fortschritt enorm wichtig.

Mit ASTEM an die internationale Spitze

ASTEM ist eines der weltweit leistungsfähigsten analytischen Elektronenmikroskope. Das Transmissions-Elektronenmikroskop steht am Zentrum für Elektronenmikroskopie Graz, kurz ZFE, mit dem die TU Graz eng kooperiert. ASTEM steht für „Austrian Scanning Transmission Electron Microscope" und ist als Rastertransmissionselektronenmikroskop ein spezieller Typ eines Elektronenmikroskops. Das Gerät ermöglicht Messungen von unglaublicher Exaktheit: Ein mit 70 Picometern – ein Picometer entspricht einem Milliardstel Millimeter – fast unvorstellbar feiner Elektronenstrahl tastet die Oberfläche des Stoffs ab. Die TU Graz nutzt das Großgerät gemeinsam mit dem Zentrum für Elektronenmikroskopie Graz, einem Mitglied der Austrian Cooperative Research (ACR), der Vereinigung der Kooperativen Forschungsinstitute der österreichischen Wirtschaft.

An der TU Graz ist dieses Forschungsprojekt im Field of Expertise „Advanced Materials Science" verankert, einem von fünf strategischen Forschungsschwerpunkten. ■

http://www.felmi-zfe.at

Wein und kleine Speisen

Überraschende Entdeckung einer byzantinischen Schankstube in Ephesos



Foto: ÖAI / Niki Gail

In Ephesos wurden Sicherungsarbeiten entlang der Kuretenstraße durchgeführt. Dabei gelang dem Team eine kleine Sensation.

Geplant waren unspektakuläre Sicherungsarbeiten, gelungen ist ein unerwarteter Fund. Während der heurigen Kampagne des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) in Ephesos entdeckte das Grabungsteam eine Schankstube, eine sogenannte Taberne, aus byzantinischer Zeit entlang der Kuretenstraße. Über hundert erhaltene Ganzgefäße und viele Amphoren geben Einblick in das Alltagsleben entlang einer der Hauptstraßen von Ephesos.

Die antike Stadt Ephesos (Westtürkei) liegt eingebettet in eine Talsenke zwischen zwei Stadtbergen, deren Hänge in der Antike dicht bebaut waren, aber nach der Aufgabe der Stadt verödeten. Eine massive Hangerosion war die Folge. Bis heute gefährden Ausschwemmungen und Rutschungen die archäologisch erschlossenen Bereiche und machen ein ständiges Monitoring und eine regelmäßige Konsolidierung durch das Team des ÖAI notwendig. Dabei werden Profile versetzt und Trockenmauern errichtet, um die Ruinen vor den Auswirkungen der Hangerosion zu schützen und für Besucher attraktiv und lesbar zu gestalten.

In diesem Jahr wurden Sicherungsarbeiten entlang der Kuretenstraße durchgeführt. Dabei gelang dem Grabungsteam eine kleine Sensation. Die Hauptverkehrsader der Stadt war während der Spätantike von marmornen Säulenhallen flankiert, in die Geschäftslokale, sogenannte tabernae, eingebaut wurden. Sie dienten als Läden, Werkstätten, Wirtshäuser oder Schankstuben. Eine solche Taberne wurde bei der Errichtung von Trokkenmauern entdeckt. Die Funde zeigen, dass es sich um eine Schankstube handelte, denn im Schutt befanden sich über hundert komplett erhaltene Gefäße, wie Trinkbecher, Schalen und Teller, und viele Amphoren. Zudem gibt es Bänke als Sitzgelegenheiten



Foto: ÖAI / Niki Gail

Die Hauptverkehrsader der Stadt, flankiert von marmornen Säulenhallen

und kleine Tische, für die Marmorblöcke aus anderen Gebäuden wiederverwendet wurden. Sogar ein Regal, auf dem noch Geschirr stand, wurde ausgegraben. Die Zerstörung erfolgte plötzlich im frühen 7. Jahrhundert, das Inventar blieb einfach am Boden liegen, niemand machte sich die Mühe eines Wiederaufbaus.

Sabine Ladstätter, Direktorin des ÖAI und Grabungsleiterin von Ephesos: „Die Entdeckung präzisiert unsere Vorstellungen von der Straße als Lebensader und als Kommunikationszentrum der Stadt in der Spätantike. Das öffentliche Leben und mit ihm das wirtschaftliche und gesellschaftliche Treiben verlagerte sich von den großen Platzanlagen hin zu den innerstädtischen Boulevards, die in weiterer Folge sowohl repräsentativ als auch infrastrukturell ausgestaltet wurden. In den Schänken genoß man kleine Speisen und Weinsorten aus unterschiedlichen Herkunftsregionen. Neben den regional angebauten Rebsorten fanden sich an die Wände angelehnt Amphoren aus Gaza sowie Kilikien (SO-Türkei)."

Als besonders aussagekräftig erwiesen sich auch die in der zerstörenden Brandschicht gefundenen Münzen. Nikolaus Schindel, Leiter der AG Numismatik am Institut für Kulturgeschichte der Antike an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: „Die Münzfunde sind besonders interessant, da sie einen bereits vorher erkennbaren, dramatischen Einschnitt im Geldumlauf der Stadt während der Regierungszeit des Kaisers Heraclius (610?641) deutlich belegen. Dieser Herrscher hatte einen schweren Krieg gegen den sasanidischen Iran duchzufechten, in dessen Kontext vielleicht eine sasanidische Eroberung von Ephesos steht. Auf jeden Fall sinkt ab dem Jahr 615/6 die Zahl der Fundmünzen in Ephesos auf ein Zehntel des früheren Werts, ohne sich jemals wieder zu erholen. Gerade die überdurchschnittlich große Zahl schwerer, großer Münzen in der Taberne beweist, daß das Schadensereignis so schwerwiegend war, daß danach nicht einmal mehr leicht auffindbare Münzen geborgen werden konnten."

Die Zerstörungen im frühen 7. Jahrhundert waren durchaus nachhaltig, denn die Tabernen entlang der Kuretenstraße wurden endgültig geschlossen und dem Verfall preisgegeben. Die Straße selbst hielt man allerdings noch jahrhundertelang frei von Schutt, wohl um eine funktionierende Verbindung vom Hafen zu den christlichen Pilgerheiligtümern zu garantieren. ■

http://www.oeai.at



Durch Hangerosion verschüttete Säulenhalle entlang der Kuretenstraße, in der die byzantinische Taberne entdeckt wurde, vor der Freilegung.



Byzantinische Taberne entlang der Kuretenstraße mit Bänken und einem kleinen Tisch aus einem Marmorblock



Trinkbecher aus der byzantinischen Taberne

Fotos: ÖAI / Niki Gail

Digitales Ausweissystem der Zukunft

Mit MIA (My Identity App) entwickelte die Österreichische Staatsdruckerei ein erstes System für integriertes Identitätsmanagement – Identität muß auch in der digitalen Welt sicher sein.

Vor 120 geladenen internationalen ExpertInnen präsentierte die Österreichische Staatsdruckerei am 12. November im ehemaligen Kasino am Schwarzenbergplatz im Rahmen der „OeSD Academy Spezial" ihr digitales Ausweissystem „My Identity App", kurz „MIA".

Robert Schächter, Vorstand der Staatsdruckerei erklärte: „Wir sind seit 200 Jahren vorne, wenn es um Innovation geht. Wir sind seit 200 Jahren an der Spitze, wenn es um Identität geht. Wir bieten Identität in der sicherst möglichen Form an. Mit dem hochsicheren Reisepaß haben wir einen internationalen Standard gesetzt, um den uns viele Staaten beneiden. Jetzt schaffen wir die Grundlagen für sicheres Identitätsmanagement auch in der digitalen Welt. Es gibt derzeit kein Unternehmen, das in diesem Bereich eine überzeugende Lösung anzubieten hat."

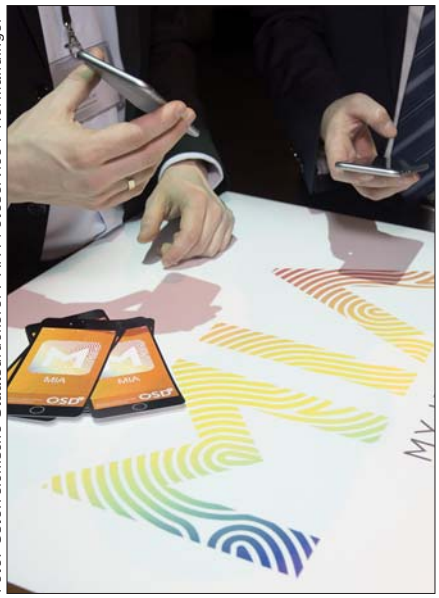


Foto: Österreichische Staatsdruckerei / APA-Fotoservice / Hörmandinger

MIA integriert alle Ausweisdokumente in einer App

Mikl-Leitner: Digitale Welt braucht Recht, Ordnung und sichere Identität

Innenministerin Johanna Mikl-Leitner erklärte bei der Veranstaltung der Staatsdruckerei, das Phänomen des massenweisen Identitätsmissbrauchs im Online-Bereich zeige, daß die Chancen der Digitalisierung für Menschen, Wirtschaft und Arbeit nur dann genützt werden könnten, wenn Recht und Ordnung auch in der digitalen Welt durchgesetzt würden. „Dafür braucht es eine sichere digitale Identität, damit immer klar ist, mit wem wir es zu tun haben." Sichere Identität sei eine Kernkompetenz des BM.I, die man mit Partnern aus der Wirtschaft gezielt weiterentwickeln werde, so die Innenministerin.

Praml: Sicherheit auf neuem Niveau – alles in einer App

Nach der Keynote-Speech von Star-Autor Martin Walker („Germany 2064") über mögliche technologische und gesellschaftliche Zukunftsentwicklungen präsentierte Staatsdruckerei-Geschäftsführer Lukas Praml mit MIA das erste System für integriertes Identitätsmanagement: „Wir bringen physische und digitale Welt in eine Systematik und schaffen damit Sicherheit auf neuem Niveau. Datensicherheit und Datenschutz haben oberste Priorität."

MIA integriert alle Ausweisdokumente in einer App. Physische Dokumente können damit zuhause bleiben. Das zentralisierte Management aller Ausweisdokumente gewährleistet sowohl die nötige Standardisierung, als auch die Akzeptanz der Benutzer. Am Smartphone selbst sind keine persönlichen Daten gespeichert. Die Ablaufroutine bei der Nutzung ist immer die gleiche – und immer gleich sicher: Nach dem Start von MIA erfolgt die Verlinkung zwischen den Daten austauschenden Geräten.

Von der Fahrzeugkontrolle bis zur Kontoeröffnung

Praml: „Bei MIA haben wir den gordischen Knoten der elektronischen Identität gelöst. Man hat seine Identität künftig für alle Fälle immer dabei." Egal, ob Fahrzeugkontrolle oder Eröffnung eines Bankkontos: Mit der digitalen Ausweis-App läßt sich die Identität immer zweifelsfrei nachweisen bzw. feststellen. Das neue System mit Online-Dokumenten und Online-Checks ermöglicht für die Behörden einen Quantensprung in Sachen Sicherheit. „Wir bieten eine damit völlig neue Kontrollqualität und Kontrolltiefe", so Praml. Gleichzeitig bringt das neue digitale Ausweissystem erstmals qualifizierte Anonymität: Je nach Einsatz von MIA (z.B. Alterscheck zum Jugendschutz) werden nur die notwendigen Daten freigegeben. Praml: „MIA gewährleistet die volle Kontrolle über die eigenen Daten und ermöglicht die bewußte, gezielte Datenfreigabe."

Neuer Welt-Sicherheitsstandard integriert

Für die Österreichische Staatsdruckerei ist das digitale Ausweissystem MIA der nächste logische Schritt bei sicheren Identitätsdokumenten. Das MIA-Konzept kommt dabei ohne unnötige technologische Barrieren aus. Das Identitätsmanagement ist dank MIA einfach wie noch nie, aber so sicher wie nötig. Der Zugang zur Nutzung der Identitäts-App ist – wo verfügbar – durch biometrische Identifikation möglich. MIA verwendet bereits den neuen Welt-Sicherheitsstandard der internationalen FIDO-Allianz gegen unsichere Paßwörter.

Auch im Fall eines Verlusts oder Diebstahls des Smartphones bringt MIA volle Sicherheit: Die Daten werden einfach deaktiviert und können auf einem anderen Gerät wieder rasch aktiviert werden. Staatsdruckerei-Geschäftsführer Praml: „Wir verstehen unser digitales Ausweissystem als zukunftsweisenden Beitrag dafür, daß die digitale Welt für Bürger, Unternehmen und Staaten einfach sicher ist."

Die OeSD Gruppe

ist einer von Europas führenden Anbietern von gesamtheitlichen Identitätsmanagementlösungen und entwickelt und produziert Hochsicherheitsidentitätsdokumente, wie z.B. den „Reisepaß mit Chip und biometrischen Sicherheitsmerkmalen". „Digitale Sicherheit" ist ein Kernthema des österreichischen Hochsicherheitsunternehmens, das Kunden in mehr als 60 Staaten der Welt beliefert und betreut. ■

http://www.staatsdruckerei.at

Kultur

Goldene Zeiten

Meisterwerke der Buchkunst von der Gotik bis zur Renaissance von 20. November 2015 bis 21. Februar 2016 in der Österreichischen Nationalbibliothek



© Österreichische Nationalbibliothek

In der Ausstellung „Goldene Zeiten“ präsentiert die Österreichische Nationalbibliothek über 80 einzigartige Exponate aus über 200 Jahren Buchkultur. Großformatige Prachthandschriften der Gotik, die für Kaiser Friedrich III. angefertigt wurden, stehen neben Meisterwerken der Renaissance. Gemeinsam dokumentieren sie den Übergang von der mittelalterlichen Handschrift zum gedruckten Buch der Neuzeit.

Die Schau findet im Rahmen der internationalen Ausstellungsserie „Meisterwerke der Buchmalerei des 15. Jahrhunderts in Mitteleuropa“ statt; insgesamt zwölf Bibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz zeigen dabei zwischen September 2015 und März 2017 die Highlights ihrer jeweiligen Bestände. Die Ausstellungen selbst und ihre Kataloge bieten dadurch eine noch nie dagewesene Fülle an Informationen zur mitteleuropäischen Buchmalerei im Zeitalter Gutenbergs.

Titelgebend für die Ausstellung im Prunksaal ist das von Herzog Albrecht III. im Jahr 1368 beauftragte Evangeliar des Johannes von Troppau: Der Text dieser Prachthandschrift ist in Gold geschrieben und ihr Einband wurde aus vergoldetem Silber gefertigt. Dieses Werk gilt als Gründungscodex der kaiserlichen Hofbibliothek und damit auch der Österreichischen Nationalbibliothek; es ist am Beginn dieser Ausstellung erstmals seit langem wieder im Original zu sehen. Ein weiterer Ausstellungshöhepunkt ist die Goldene Bulle in Gestalt jenes Prachtexemplars, das König Wenzel I. in Prag für sich anfertigen ließ: Dieses bedeutende Rechtsdokument des Heiligen Römischen Reiches wurde 2013 in die Liste des UNESCO-Weltdokumentenerbes aufgenommen.

Den Abschluß der Ausstellung bilden wertvolle Buchdrucke und damit die „Gutenberg-Revolution“ des 15. Jahrhunderts: Aus dieser Epoche stammen das berühmte Wiener Heiltumsbuch und wertvolle Drucke, deren Holzschnitte auf Künstler wie Lucas Cranach zurückgehen. „Goldene Zeiten“ dokumentiert damit zugleich eine Medienrevolution, die vergleichbar mit der Erfindung des Internets ist.



© Österreichische Nationalbibliothek

Evangeliar des Johannes von Troppau, Einband, Vorderdeckel, Handschrift, Prag, 1368

Das Bild auf der Seite zuvor zeigt das Gebetbuch für Herzog Albrecht VI. (1418 –1463), Handschrift, Oberösterreich, um 1458 (?)

Die Bilder auf der folgenden Seite zeigen l.o.: Unterrichtsszene mit Wappen, Abecedarium für Maximilian I. (1459–1519), Handschrift, Wien, um 1465

r.o.: Gebetbuch für Herzog Albrecht VI. (1418 –1463), Handschrift, Oberösterreich, um 1458 (?)

l.u.: Johann Michael Nagonius, Lobgedicht auf Maximilian I. (1459 –1519) als zukünftigen Kaiser, Handschrift, Brügge, um 1500

r.u.: Randdekor mit Drolerien, Grammatik-Lehrbuch (Donat) für Maximilian I. (1459 –1519),Handschrift, Wien, um 1465/66

Anfänge der Hofkunst – Von Herzog Albrecht III. bis Friedrich III.

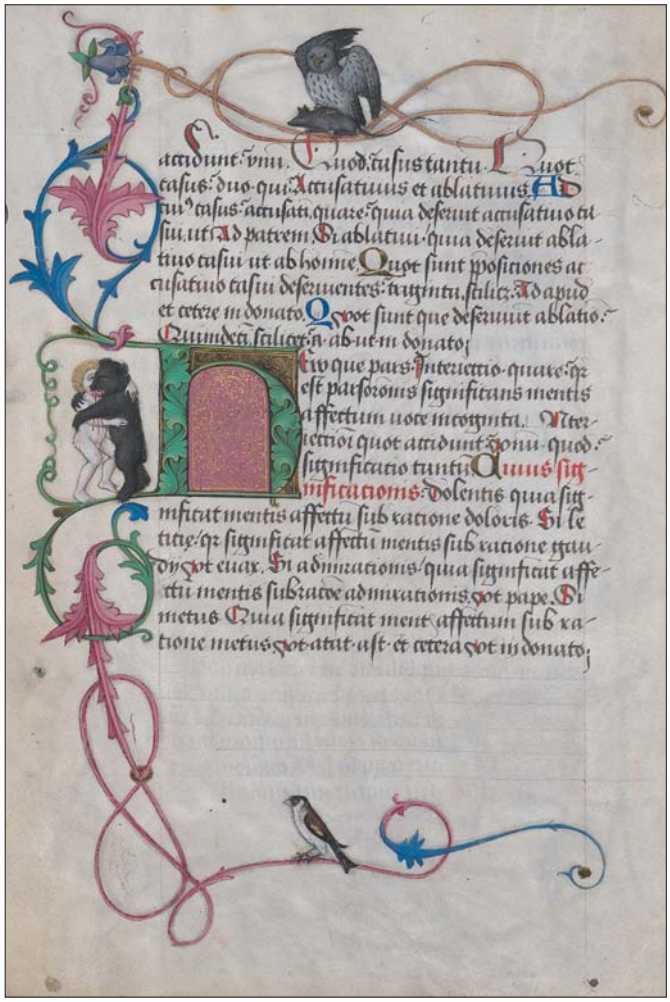
Im Spätmittelalter erlebte Wien einen beeindruckenden Neuanfang: Kirchen wurden ausgebaut, die Universität wurde gegründet und die Residenz errichtet. Von diesem Boom profitierten sämtliche Sparten der Kunst - und auch für die Buchkunst brachen „goldene Zeiten“ an. Diese Blütephase ist eng mit Herzog Rudolf IV., dem Stifter (1339-1365), mehr aber noch mit seinem kunstliebenden und bibliophilen Bruder Herzog Albrecht III. (1349-1395) verbunden. Letzterer ist auch der Auftraggeber für das berühmte Evangeliar des Johannes von Troppau aus dem Jahr 1368. In Gold geschrieben und mit einem Einband aus vergoldetem Silber ausgestattet, ist das Evangeliar die kostbarste und eine der ältesten, noch heute im Bestand der Bibliothek nachweisbaren Handschriften aus habsburgischem Besitz. Es gilt daher zu Recht als

Kultur


Aa bc de fg hi kl m
no pq ri s tu vy z
Pater noster qui es
in celis sanctificet
ur nomē
tuum Adueniat regnū
tuum Fiat voluntas
tua sicut in celo et in ter
ra Panem nostrum quot







Gründungscodex der kaiserlichen Hofbibliothek und damit der Österreichischen Nationalbibliothek. Dieses Glanzstück wird zu Ausstellungsbeginn nach vielen Jahren erstmals wieder im Original gezeigt, bevor es Mitte Dezember aus konservatorischen Gründen durch ein Faksimile ersetzt wird.

Gotische Handschriften wie das Evangeliar läuteten eine Buchkultur ein, in der eine aufwändige Ausschmückung zentrales Anliegen geworden ist. Die Habsburger erkannten, daß nicht nur die monumentalen Bauten, sondern auch Handschriften und später Drukke für die Festigung des christlichen Glaubens und für die fürstliche Herrschaftsrepräsentation geeignet sind. Sie traten gemeinsam mit anderen Angehörigen des Adels als Auftraggeber von prachtvoll ausgestatteten Handschriften prominent in Erscheinung; ihre Werke ließen sie mit Wappendarstellungen und Porträts illustrieren, die ihre territorialen Ansprüche ebenso wie ihren Besitzerstolz zum Ausdruck bringen sollten.

Hochblüte der gotischen Handschriften Buchkunst zur Zeit Friedrichs III.

Im Zeitalter Kaiser Friedrichs III. (1415-1493) erlebte die höfisch geprägte Buchkultur eine neue Blüte. War sie bislang von Einzelinteressen und punktuellen „Bestellungen“ bestimmt, so kam mit dem Auftreten Friedrichs eine im wörtlichen Sinne neue Dimension hinzu: Friedrich bestellte, offenbar im Zusammenhang mit seiner Königswahl im Jahre 1440, großformatige, reichlich mit Deckfarbeninitialen und -miniaturen geschmückte und mit Gold versehene Prachthandschriften, für deren Ausstattung er die besten Buchmaler der Zeit heranzog. Er übertraf seine Vorgänger und Zeitgenossen nicht nur im Bezug auf die materielle Opulenz, sondern auch in der Anzahl der für ihn hergestellten Werke. Fast ein Dutzend Gebetbücher können mit Friedrich als Auftraggeber und „Benutzer“ in Zusammenhang gebracht werden. Merkmale seiner Gebetbücher sind handschriftliche Eintragungen, die Nennung seines Namenspatrons, auf ihn bezogener Bildschmuck, personalisierte Gebete und sein Eigentumsvermerk AEIOU, den er bei einem in der Ausstellung gezeigten Exemplar großflächig auf die Innenseite eines Vorderdeckels malen ließ. Aus einem weiteren Gebetbuch ist eine in prächtigen Farben und Gold ausgeschmückte Seite ausgestellt, die Leopold III., genannt der Heilige, mit einem Modell der Stiftskirche Klosterneuburg abbildet.

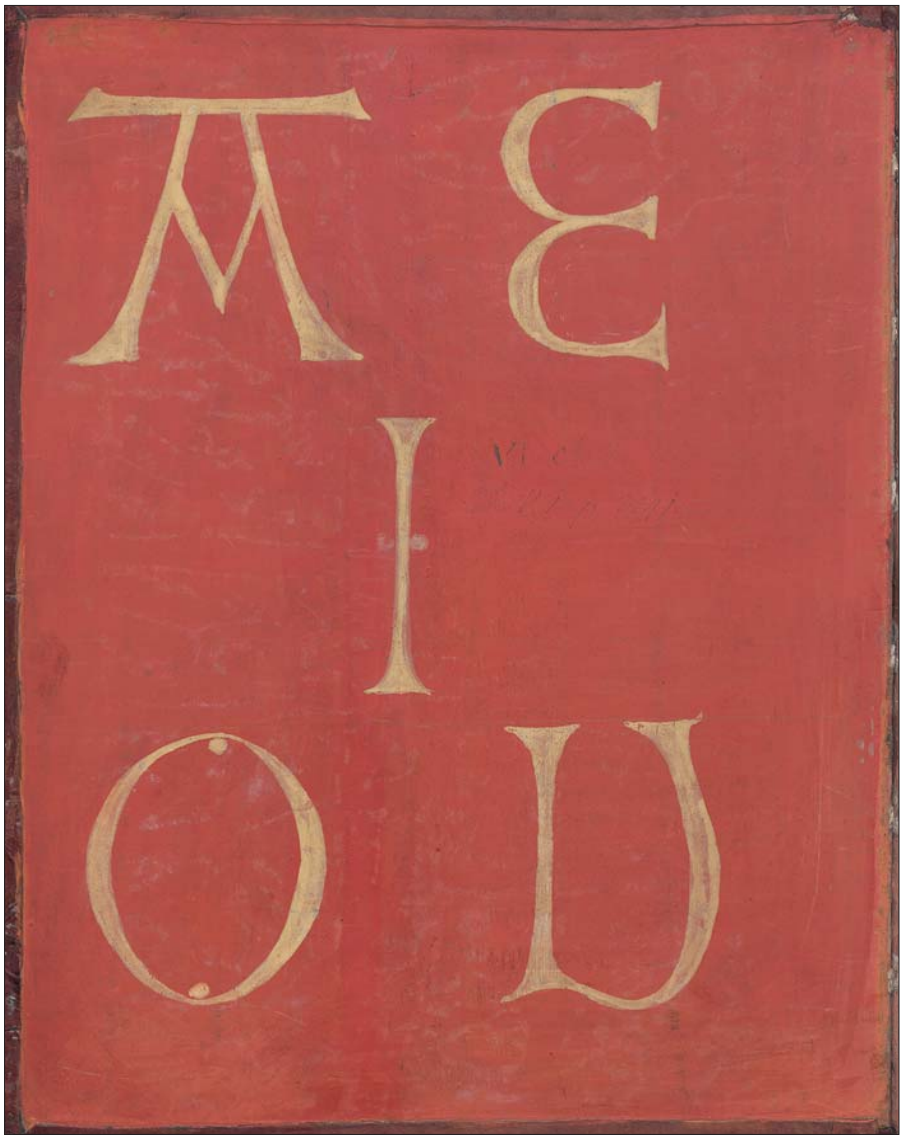


© Österreichische Nationalbibliothek

Kanonbild (Kreuzigung) und Monogramm G(eorg) K(arstner), Passauer Missale, Druck, Wien, 1503

Als einer der ersten Fürsten bemühte sich Friedrich auch intensiv um das Erbe seiner Vorfahren und gelangte so an die berühmten Handschriften König Wenzels von Böhmen. Zu deren Glanzstücken zählt etwa die Goldene Bulle aus der Zeit um 1400, für die er einen neuen Einband herstellen ließ, der ebenfalls mit seiner Devise AEIOU versehen wurde. Diese Prachtabschrift zählt gemeinsam mit den Originalen aus dem Jahr 1356 zu den wichtigsten Rechtsdokumenten des Heiligen Römischen Reiches, wurde 2013 in die UNESCO-Liste des Weltdokumentenerbes aufgenommen und kann im Rahmen der Ausstellung erstmals seit langem wieder besichtigt werden.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden für Maximilian, den 1459 geborenen Sohn Friedrichs, insgesamt drei Lehrbücher, die sowohl Texte enthalten, die



© Österreichische Nationalbibliothek

Devise Friedrichs III.: AEIOU, Gebetbuch für Kaiser Friedrich III. (1415 –1493). Vorderdeckel, innen, Handschrift, Wien, nach 1473/74

für den elementaren Unterricht gedacht sind, als auch solche, die sich an den erwachsenen Regenten richten. In der Ausstellung werden etwa das prachtvolle Abecedarium, das von allen Lehrbüchern den reichsten Deckfarbenschmuck aufweist, und das mit verspielten Ranken versehene Lehrbuch der Grammatik des Donat präsentiert.

Der moderne Buchdruck wird erfunden – Medienrevolution unter Kaiser Maximilian I.

Neben den weiterhin „aktuellen" Gebet- und Lehrbüchern traten zur Zeit Kaiser Maximilians I. (1459-1519) vollkommen neue Textgattungen ins Rampenlicht wie etwa autobiografische und allegorische Werke, gemalte Inventare von Festungen und Kriegsgerät, Klassiker der römischen Antike und „wissenschaftliche" Arbeiten zur Genealogie und Heiligenverehrung. Von Maximilians Großprojekten werden in der Ausstellung der Triumphzug, die biografischen Werke Theuerdank und Weißkunig, die Zeughausbücher, illustrierte allegorische Texte sowie das um 1500 entstandene Grabmal Maximilians, eines seiner größten und langwierigsten Projekte, präsentiert.

Die prachtvoll ausgestatteten Pergamentcodices wurden unter Maximilian zusehends von auf Papier ausgemalten Handschriften abgelöst, das Repräsentationsbedürfnis des Auftraggebers drückte sich weniger im materiellen Erscheinungsbild als in inhaltlicher und thematischer Opulenz aus.

Maximilian war auch der erste Habsburger, der bewußt die Möglichkeiten des aufkommenden Buchdruckes nutzte: Für die beeindruckenden Holzschnitte seiner Werke beauftragte er die bedeutendsten Künstler der Zeit, darunter auch niemand Geringeren als Albrecht Dürer.

Größen wie Lucas Cranach oder Albrecht Altdorfer bekamen Aufträge, um in Büchern Maximilians Herrschaft zu legitimieren und sein Andenken über seinen Tod hinaus zu bewahren.

Maximilian war es auch, der die mittelalterlich geprägte und noch immer in großen Truhen verwahrte Büchersammlung der Habsburger nach und nach zu einer geordneten und zumindest eingeschränkt benutzbaren Bibliothek ausbaute. Sie wurde der Kernbestand der späteren Hofbibliothek und damit der Österreichischen Nationalbibliothek.

Wien um 1500 – Lucas Cranach und Johannes Winterburger

In den für Maximilian angefertigten Werken begegnet man einer ganz neuen Künstlergeneration. Stammten die Buchmaler seiner Werke bislang hauptsächlich aus Wien und Umgebung, wurden sie um 1500 zunehmend von Malern und Druckern abgelöst, die vorwiegend in Tirol und Süddeutschland tätig waren. Die Donaumetropole stand offenbar im Schatten der qualitativ und quantitativ dominierenden Bücherzentren des süddeutschen Raums. Erst als der im Rheinland geborene Drucker Johannes Winterburger (um 1460-1519) im Jahr 1492 nach Wien zog, konnte sich der Wiener Buchdruck etablieren und die Texte erreichten bald einen deutlich größeren Leserkreis. Aus Winterburgers berühmter Druckwerkstatt ist 1502 das besonders aufwändig gestaltete Wiener Heiltumsbuch hervorgegangen, das am Ende der Ausstellung steht: Dieser Meilenstein der Buchdruckgeschichte präsentiert Heiltümer, also den Reliquienschatz einer Kirche, in mehr als 260 einzigartigen Holzschnitten. Darüber hinaus gibt es Anweisungen, wie sich das Volk bei der Heiltumsschau zu verhalten hat und ermahnt zur Andacht, um in den Genuß eines Ablasses zu kommen. Ebenfalls darin enthalten ist eine der ältesten Darstellungen des Wiener Stephansdoms.

Eine weitere interessante Entwicklung in der Zeit Maximilians stellen die Holzschnitte dar, die sich auf Lucas Cranach den Älteren (um 1472-1553) zurückführen lassen. Cranach ist einer der bedeutendsten Künstler der Renaissance in Deutschland; er hatte sich um die Jahrhundertwende in Wien aufgehalten und im Auftrag Winterburgers etliche Holzschnitte entworfen. Meisterwerke dieser Renaissance-Buchkunst wie etwa die in der Passauer Missale enthaltene Darstellung des Gekreuzigten sind erstmals in dieser Ausstellung zu sehen. ■

http://www.onb.ac.at

Kultur

Gerhart Frankl – Rastlos

Meisterwerke im Fokus von 18. November 2015 bis 3. April 2016 im Oberen Belvedere



© Belvedere, Wien

Gerhart Frankl, Blick vom Belvedere auf Wien (Landschaft I), 1948; Öl und Tempera auf Leinwand, 61 x 84 cm

In der 13. Meisterwerke-im-Fokus-Ausstellung widmet sich das Belvedere dem Wiener Künstler Gerhart Frankl (1901–1965), der, wie sein Vorbild Paul Cézanne, etwas Bleibendes, etwas von Bedeutung schaffen wollte. So schrieb Frankl 1925 an seine spätere Ehefrau: „Ich will kein ‚berühmter' Mann sein. [...] Wohl aber will ich ein wahrhaft großer Mensch sein. Ganz und gar verantwortlich. Das ist das Wesentliche. [...] Ich will kein Feuerwerk sein, wohl aber jeden Augenblick mit meinem Gewissen ‚à jour' sein."

Obwohl Autodidakt und nur kurz – von 1920 bis 1922 während der Sommermonate – Schüler Anton Koligs in Nötsch, schuf er ein ungemein abwechslungsreiches und spannendes Œuvre, durchsetzt mit stilistischen und thematischen Sprüngen. Die immaterielle Darstellung der Alpen in den späten Schaffensjahren zählt zu seinen künstlerischen Höhepunkten. Die Ausstellung „Gerhart Frankl – Rastlos" fokussiert im Oberen Belvedere auf Aspekte der Entwicklung in seiner Landschaftsdarstellung hin zu den formauflösenden Bergphantasien. Seine enge Beziehung zum Belvedere – das Ehepaar Frankl wohnte nach der Rückkehr aus dem Londoner Exil ab 1947 im Unteren Belvedere, und Gerhart Frankl war in der Restaurierwerkstatt des Hauses tätig – ist ebenfalls Thema der Schau. Frankls Auseinandersetzung mit dem barocken Areal rund um die beiden Schlösser sowie dem Blick über Wien fand in einer Werkserie, die in den Jahren 1947 bis 1949 entstand, ihren künstlerischen Niederschlag.



© Privatarchiv

Gerhart Frankl, Wien, April 1936

„Besonderen Anlaß zu dieser Ausstellung gibt die Übergabe des umfangreichen Konvoluts von 92 Werken Gerhart Frankls aus

der Sammlung Peter Parzers an das Belvedere. Die Übernahme des Legats 2012 stellt den bis dato bedeutendsten Sammlungszuwachs in der österreichischen Geschichte der Zweiten Republik dar, zumal auch die beiden darin enthaltenen Ölgemälde von Gustav Klimt Sonnenblume (1907) und Familie (1909/10) für die Sammlung des Belvedere eine unbezahlbare Bereicherung sind", dankt die Direktorin des Belvedere und des 21er Haus, Agnes Husslein-Arco, posthum dem 2010 verstorbenem Wiener Kunstsammler.

Peter Parzer interessierte sich schon zu Studienzeiten für das Werk von Gerhart Frankl, der nicht den Weg des geringsten Widerstands wählte und selbst sein größter Kritiker war. Neben Cézanne zählen die Alten Meister wie Tizian oder Rubens zu Frankls großen Vorbildern. Aber auch expressionistische und kubistische Elemente sowie abstrakte und naturgetreue Studien prägten das Schaffen des Künstlers. Ungefähr zwei Drittel seines Œuvres bestehen aus Arbeiten auf Papier, ein Medium, das Frankl besonders schätzte und das ihm eine Plattform für einen freien künstlerischen Ausdruck bot. Frankl gelang es mit seiner selbstentwickelten Mischtechnik aus Pastell, Gouache und teilweise Kohle, persönliche Erlebnisse in den Bergen künstlerisch einzufangen. „Die eigentliche Undarstellbarkeit der Monumentalität, der Masse, der Erhabenheit und der Weite der Alpen wie auch des Lichts im Gebirge, die die Malerei an ihre Grenzen bringt, löste Frankl durch Enthebung des Gegenständlichen hin zum Formauflösenden, Gestaltlosen, fast Trans-



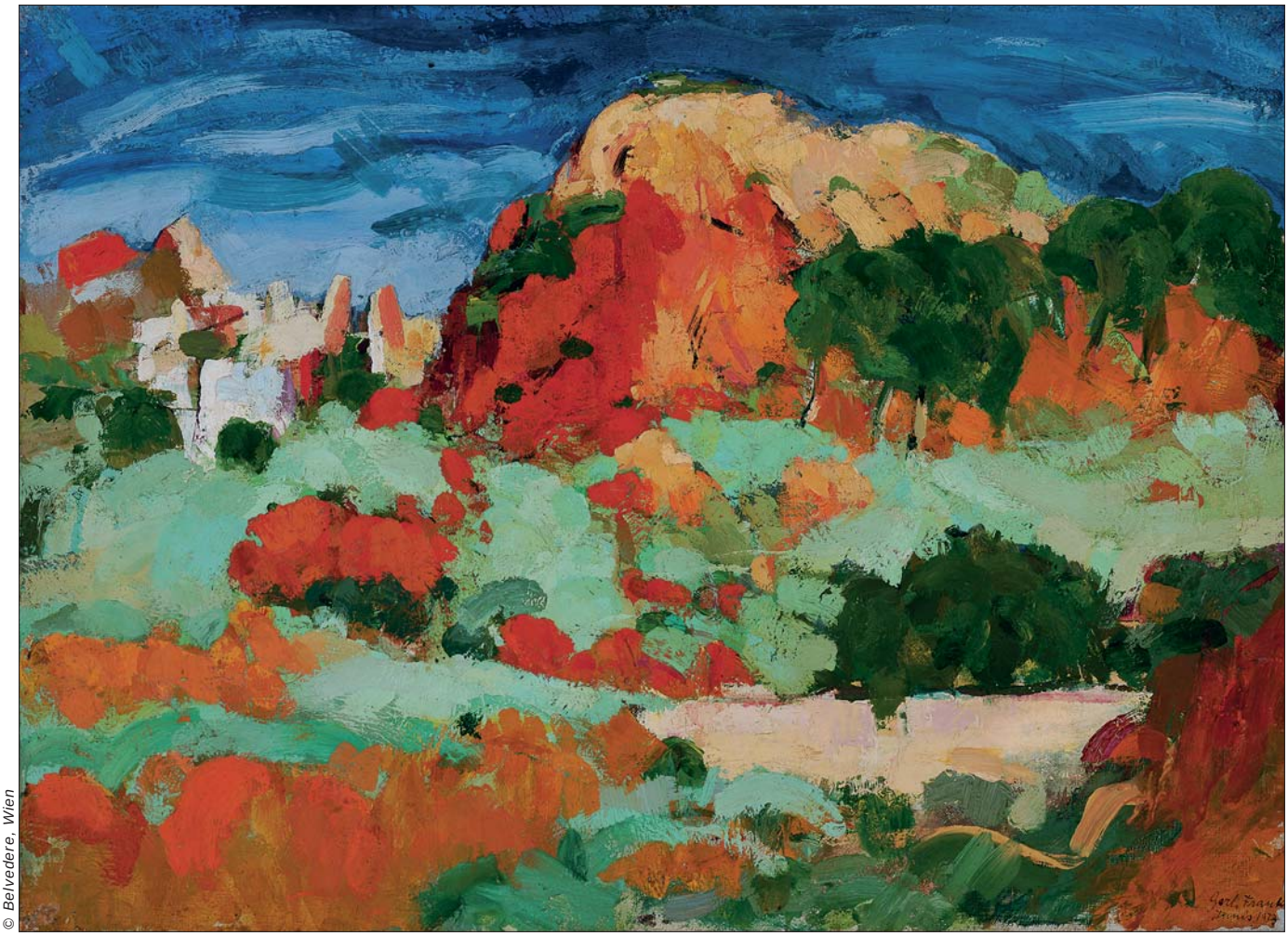
© Albertina, Wien

Gerhart Frankl, Landschaft bei Newbury, 1940; Tusche auf Papier, 29 x 36,4 cm



© Belvedere, Wien

Gerhart Frankl, Wiedersehen mit Wien II, 1947/1948; Öl und Tempera auf Leinwand, 126,5 x 180 cm



© Belvedere, Wien

Gerhart Frankl, Landschaft in Tunis, 1923; Öl auf Leinwand, 51 x 70 cm

zendenten", erklärt Kuratorin Kerstin Jesse die beeindruckenden Berg- und Alpendarstellungen Frankls.

Landschaftliche Motive und Ansichten der Alpen tauchen bereits in Frankls frühem Schaffen auf und durchziehen grosso modo sein gesamtes Œuvre. Die Ferne des Alltags, die Loslösung von Raum und Zeit sowie das damit verbundene Freiheitsgefühl machten die Berge für Frankl zu einem magischen Sehnsuchtsort.

Als leidenschaftlicher Motorradfahrer und Bergsteiger durchquerte er mit seiner späteren Ehefrau Christine Büringer – die Nichte des Malers und Mitglieds des Nötscher Kreises Sebastian Isepp – die Dolomiten mit seiner BMW-Maschine und nach 1949 von London aus mit einer Triumph Contessa. Das Freiheitsgefühl auf zwei Rädern entlang kurviger Alpenstraßen, umgeben von grandioser und gewaltiger Natur, schlug sich vor allem in seinen späten Bergbildern nieder. ■

http://www.belvedere.at



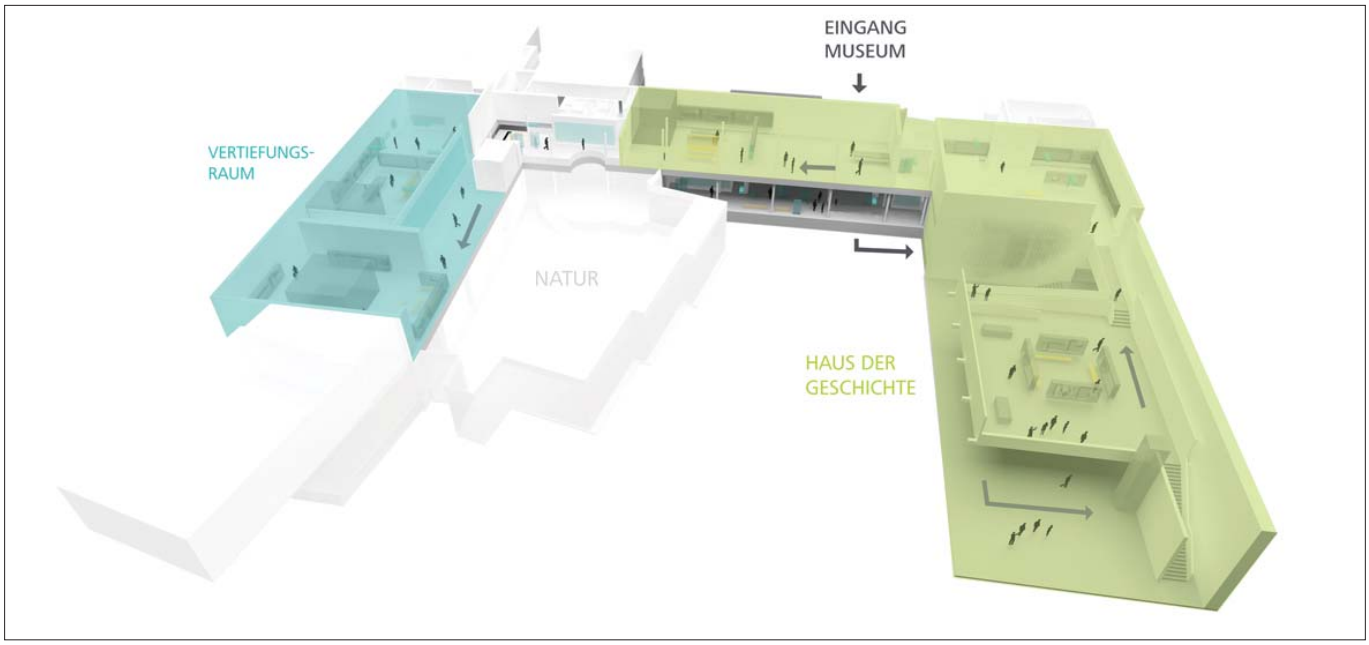
Foto: Eva Würdinger, © Belvedere, Wien

Ausstellungsansicht

Kultur

Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich

Der inhaltliche Bogen spannt sich von der Urgeschichte bis zur Gegenwart mit klarem Focus auf die Zeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts



© PLANET ARCHITECTS

Das Haus der Geschichte soll ein offenes Forum sein, in dem einander Wissenschaft und Öffentlichkeit begegnen können.

Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll stellte am 17. November gemeinsam mit dem Leiter des wissenschaftlichen Fachbeirates, Univ.Prof. Stefan Karner, dessen Stellvertreter Gen. Dir. Wolfgang Maderthaner und dem Architekten Gerhard Abel das inhaltliche Konzept und die Ausstellungsarchitektur für das künftige Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich vor.

„Der inhaltliche Bogen spannt sich von der Urgeschichte bis zur Gegenwart mit klarem Focus auf die Zeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts“, so der Landeshauptmann: „Unser Ziel ist, die Geschichte Niederösterreichs als Kernland der Republik darzustellen.“ Dabei soll das Haus der Geschichte so konzipiert werden, „daß auch die stetige Weiterentwicklung der Zeitgeschichte präsentierbar ist“, sagte Pröll. So könne man nicht nur neue wissenschaftliche Erkenntnisse einarbeiten, sondern das Haus der Geschichte bleibe dadurch auch „am Puls der Zeit“.

Insgesamt werde das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich rund 3000 Quadratmeter an Vermittlungsfläche bieten, informierte der Landeshauptmann weiters. Neben einer permanenten Ausstellung wird es auch einen Raum für wechselnde Ausstellungen geben, die anlaßbezogen gestaltet werden. „Die Vertiefungsausstellung im Eröffnungsjahr 2017 soll sich dem Thema Erste Republik widmen“, kündigte er an. Außerdem werde ein eigener „Kulturpfad“ die Verbindung zu den anderen Institutionen des Kulturbezirkes herstellen.

„Das Haus der Geschichte ist voll auf Schiene“, betonte der Landeshauptmann, daß der Zeitplan mit einer Eröffnung Mitte des Jahres 2017 aus heutiger Sicht eingehalten werden könne. Das Haus der Geschichte habe nicht nur große Bedeutung für den Kultur- und Wissenschaftsstandort Niederösterreich, sondern man erwarte sich auch entsprechende Effekte für die Kulturtourismus, so Pröll.

Das Haus der Geschichte solle ein „offenes Forum, in dem einander Wissenschaft und Öffentlichkeit begegnen können“, werden, meinte Prof. Karner in seiner Stellungnahme: „Es soll ein Ort der umfassenden Darstellung der Geschichte Niederösterreichs, Österreichs und Zentraleuropas werden.“ Dabei gebe es drei Leitthemen, informierte er: „Die Donau als Strom, der uns verbindet, das Thema Grenze als Chiffre für die vielfältigen Teilungen dieses Raumes und das Thema Brücke als Chiffre für die zahlreichen verbindenden Elemente.“

Das Haus der Geschichte selbst basiere auf den drei Säulen Ausstellungen, Forschung und Service, berichtete Karner weiters. Mit den Ausstellungen wolle man vor allem zeigen, „daß Geschichte nie abgeschlossen ist“, betonte er: „Wir wollen dem Besucher zeigen, daß dies auch seine Geschichte ist, und wir wollen den Besucher zur aktiven Beteiligung an der Gesellschaft motivieren.“

„Dieses Land – und das war für uns von vornherein eine wesentliche Dimension – hat ein europäisches Erbe, ist ein Kernland Zentraleuropas", beschrieb Gen. Dir. Maderthaner die Überlegungen des 92 Expertinnen und Experten umfassenden wissenschaftlichen Beirates: „Die zentrale Bedeutung für den Kontinent ist für uns ganz wesentlich.“

Architekt Abel beschrieb das architektonische Konzept für das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich. „Es sollen offene, flexible Strukturen sein“, so Abel, der betonte: „In einem Haus der Geschichte darf auch gestaunt werden.“ Die Ausstellungsarchitektur ist wegweisend dafür, wie sich komplexe Themen modern vermitteln las-

sen. Die zukünftige Gestaltung sieht keine streng chronologische Reihenfolge vor, sondern offene Strukturen: Besucherinnen und Besucher werden angeregt, sich gegenüber der Geschichte und ihrer Betrachtung zu öffnen und sich selbst ein Bild davon zu machen. Innerhalb eines Rahmens bestimmt man selbst, wohin die Reise in die Vergangenheit gehen soll. Konkret werden die Ausstellungen in mehrere themenbezogene Bereiche gegliedert. Dieser inhaltlichen Struktur folgend haben die Architekten ein Modell unterschiedlicher Foren entwickelt. Hier laufen Themenstränge zusammen. Durch die Positionierung der Foren an Knotenpunkten der Ausstellung rückt die Kulturvermittlung ins Zentrum des Geschehens. Diskussionen und Workshops können direkt in den Themenbereichen stattfinden. BesucherInnen können ihren Ausstellungsrundgang individuell zusammenstellen und sich je nach Interessenslage auf bestimmte Aspekte, Themen und historischen Abschnitte konzentrieren. Partizipation und Interaktion mit Hilfe unterschiedlicher Medien sind ein wesentliches Merkmal der architektonischen Umsetzung des Hauses der Geschichte. So sollen zum Beispiel elektronische Media Guides dem Individualbesucher als auch den Gruppenbesucher vielfältige Formen zur aktiven Auseinandersetzung mit Inhalten bieten. Neben der Ausstellung sieht das architektonische Konzept wechselnde Vertiefungsräume im Haus der Geschichte Niederösterreich vor. Im Jahr der Eröffnung wird die „Erste Republik“ Thema der Ausstellung in den Vertiefungsräumen sein.



Foto: NÖ Landespressedienst / Pfeiffer

v.l.: Architekt Gerhard Abel, Gen. Dir. Wolfgang Maderthaner, Landeshauptmann Erwin Pröll, Univ.-Prof. Stefan Karner und der Leiter der Kulturabteilung Hermann Dikowitsch bei der Präsentation von Konzept und Ausstellungsarchitektur



© PLANET ARCHITECTS

Umfangreiches historisches Gerüst

Im Haus der Geschichte wird die historische Entwicklung Niederösterreichs als „Kernland“ in seinem österreichischen und zentraleuropäischen Kontext dargestellt. Als Leitmotive werden dabei etwa die Donau und die „Grenze“ fungieren.

Chronologisch reicht der Blick zurück bis zur ersten Besiedlung des Raumes, der Schwerpunkt liegt jedoch auf der Zeit ab der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Der wissenschaftliche Fachbeirat für das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich ging in der einjährigen Konzeptphase den großen Narrativen der historischen Entwicklung Niederösterreichs im österreichischen und zentraleuropäischen Kontext nach und leitete daraus ein schlüssiges wissenschaftliches Konzept ab. In insgesamt fünf Arbeitsgruppen beleuchteten ExpertInnen in enger Abstimmung jene Phänomene, die für Niederösterreich und die umgebenden Regionen Zentraleuropas prägend waren und sind. Dabei wird ein weiter thematischer Bogen gespannt: von den naturräumlichen und klimatischen Voraussetzungen für die menschliche Besiedelung über politische und sozioökonomische Längsschnittthemen bis hin zu solchen der kulturellen Entwicklung, der Religion oder der Identitäten.

Trotz der gebotenen Notwendigkeit einer thematischen Schwerpunktsetzung gilt es, insbesondere auch kontrovers diskutierte Themen anzusprechen. So werden etwa Klimawandel oder Migration ebenso Gegenstand der Betrachtung sein wie „beschleunigte“ Phasen der historischen Entwicklung: beispielsweise der autoritäre Ständestaat, die NS-Diktatur in allen ihren Aspekten – hier nicht zuletzt die Shoah –, die beiden Weltkriege, der Kalte Krieg, der Eiserne Vorhang und die Teilung Europas, Umwälzungen in Zentral- und Osteuropa 1989/91 oder der europäische Einigungsprozeß (EG/EU).

Das 64seitige Konzept gibt detailliert Auskunft über die Funktionen, die das Haus der Geschichte Niederösterreich in Zukunft erfüllen wird, sowie seine institutionelle Einbindung in die niederösterreichische, die österreichische und die zentraleuropäische Museumslandschaft. So wird das Haus der Geschichte ein innovatives Museum, ein Ort der offenen Diskussion und der Vermittlung von Geschichte. Dabei ruht es auf drei Säulen: Ausstellung, Service und Forschung.

Neben der Ausstellung als zentraler Säule wird auch auf seine Servicefunktion als Anlaufstelle für historische Fragen und deren Vermittlung sowie auf seine Einbettung in die Forschungslandschaft. ■

http://www.hausdergeschichtenoe.at

Kultur

Wien Museum Neu

Winkler + Ruck Architekten gewinnen Wettbewerb – Mailath: »Überzeugende Verbindung von Alt und Neu mit einer klaren und urbanen Architektursprache«



© Winkler, Ruck, Certov

Wien Museum Neu: »Die Erweiterung für das Museum kommt aufs Dach«, heißt es unter anderem in der Jurybegründung.

Der Gewinner des internationalen Architekturwettbewerbs zur Neugestaltung des Wien Museums am Karlsplatz steht fest: Aus 274 Einreichungen aus 26 Ländern hat die international besetzte Jury in der Sitzung am 19. November den Entwurf des österreichischen Architektenteams Winkler + Ruck (Klagenfurt) und Ferdinand Certov (Graz) zum Siegerprojekt gekürt. Im Zentrum des Entwurfs steht ein schwebender Baukörper, der den Haerdtlbau als Fundament für Entwicklung neu in Szene setzt und das Museum zum Karlsplatz hin öffnet. „Es ist ein ebenso naheliegender wie bestechender Gedanke: Die Erweiterung für das Museum kommt aufs Dach“, heißt es unter anderem in der Jurybegründung. Alle Einreichungen und Preisträger des Architekturwettbewerbs für das Wien Museum Neu sind ab 26. November in einer Ausstellung im Wien Museum Karlsplatz bei freiem Eintritt präsentiert.

Für Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny, der die Gewinner gemeinsam mit dem Juryvorsitzenden Emanuel Christ und dem Direktor des Wien Museums Matti Bunzl am 20. November präsentierte, ist das Siegerprojekt eine „überzeugende, architektonische Lösung für den sensiblen, von historischen Gebäuden geprägten Ort. Der Entwurf stellt eine beeindruckende Verbindung zwischen Alt und Neu her, indem er die denkmalgeschützte Substanz von Oswald Haerdtl respektiert und dabei gleichzeitig mit einer klaren, urbanen und selbstbewußten Architektursprache in die Zukunft weist.“

„Das Siegerprojekt entspricht hervorragend den Ansprüchen des Wien Museums und ist eine sensible, aber deutliche Aufwertung des Karlsplatzes. Mutig ist dieses Projekt deswegen, weil es sich dem Funktionalismus der Aufmerksamkeit verweigllert, jedoch den Karlsplatz und das Wien Museum respektvoll weiterentwickelt“, so Christoph Chorherr, Planungssprecher der Grünen.

„Die Idee ist einfach und einprägsam. Und überzeugend gelöst“, betonte Emanuel Christ, Christ & Gantenbein Architects und Juryvorsitzender. In einer zeitlichen Stapelung wird der denkmalgeschützte Baukörper des Haerdtl-Gebäudes um eine „lichte Stirn“ ergänzt. Von dort aus, von der Terrasse des Wien-Raums, die wie eine transparente Fuge zwischen Alt und Neu inszeniert ist, hat man einen Panoramablick über den Karlsplatz und über weite Teile der Stadt. Als Besucher nimmt man unweigerlich eine Perspektive in der Schwebe ein und kann auf alles, was man vom Wien Museum aus erblickt, zurückblicken. Das Wien Museum tritt buchstäblich in einen offenen Dialog mit der Stadt. Eine so schöne, wie funktionell sinnvoll gestalterische Geste.“

Matti Bunzl, Direktor des Wien Museums, erklärte zum Siegerentwurf: „Ich bin überglücklich über diese Entscheidung. Das Projekt des Architektenteams Winkler + Ruck mit Certov ergänzt das Museum auf wunderbare Weise und setzt den Haerdtlbau neu in Szene. Mit der neuen Eingangsfront und dem zum Platz öffnenden Café schafft es eine Architektur der Begegnung.“

Aus dem Statement der Jury

Der Entwurf von Winkler + Ruck mit Certov hat das große Potential, durch feinfühlige Detaillösungen eine insgesamt selbstbewußte Haltung für das Wien Museum am Karlsplatz zu schaffen. Ein klassisch moderner Pavillon mit geschlossener Fassade soll auf das Dach des in anderer Form klassisch modernen Haerdtl-Pavillons gesetzt werden. Die Idee ist einfach und einprägsam – und in diesem Fall überzeugend gelöst. Nach Einschätzung des Preisgerichts ist die Proportionierung gelungen gelöst und schafft ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Bestand und Neubau. Eine besondere Rolle spielt dabei der Raum zwischen dem Altbau und dem darüber liegenden Neubau. Dieser Zwischenraum soll als transparente Fuge inszeniert sein. Diese symbolische und gestalterische Geste ist die große kompositorische Qualität des Beitrags. Auf der Ebene der Fuge liegt u.a. der Wien-Raum, die öffentliche Terrasse zur Stadt.

Das Architektenteam Winkler + Ruck mit Certov

Mit der Wahl von Winkler + Ruck mit Certov Architekten zum Siegerprojekt der Jury fand der im März gestartete internationale ausgelobte Architekturwettbewerb für das Wien Museum Neu nun seinen Abschluß.

Die Wettbewerbsgewinner dazu: „Wir sind überwältigt. An der Diskussion über ein Filetstück Wiener Architektur teilnehmen zu dürfen, fordert unseren größten Respekt und Einsatz heraus. Architektur als Kunst des Hintergrundes, als Qualität zu sehen, die vielleicht zurückhaltend, aber umso präziser und stringenter die Basis des Erlebens einer Stadt prägt, war vielleicht der Schlüssel für den Erfolg dieser äußerst sensiblen Aufgabe."

Das Projekt Wien Museum ist die erste Zusammenarbeit der beiden Architekturbüros. Beide eint eine ähnliche architektonische Grundhaltung. Charakteristisch für die Arbeiten von Roland Winkler und Klaudia Ruck sind kräftige und einfache, oft zeichenhafte Auseinandersetzungen mit Kontext, Tektonik, Materialität und Proportion. Unabhängig von der Bauaufgabe beweisen die Architekten große Eigenständigkeit, legen ihr Augenmerk auf hohe handwerkliche Qualität und schaffen ausgewogene, klare Architekturen, für die sie bereits mehrfach ausgezeichnet wurden.

Urban Renewal am Karlsplatz

Gesucht waren Entwürfe und Lösungen für die Errichtung eines zukunftsweisenden Neubaus unter Einbeziehung des historischen Haerdtl-Gebäudes, der unter dem Gesichtspunkt von „Urban Renewal" die Möglichkeiten des Standorts optimal verwirklicht. Der Haerdtl-Bau am Standort Karlsplatz mit seiner derzeitigen Nettonutzfläche von circa 6900 m² diente als Fundament für Entwicklung. Nach Fertigstellung des Neubauprojekts soll das Wien Museum am Karlsplatz über ca. 12.000 m² Nettonutzfläche verfügen, hierfür werden neben einem Aufbau zusätzlich unterhalb des Karlsplatzes Raumflächen geschaffen. Erstes und zweites Obergeschoß beherbergen die permanente Präsentation, das abgehobene Dachgeschoß die Sonderausstellung. Zwischen diesen entsteht ein Fugengeschoß, in dem der Wien-Raum entsprechenden Platz findet. Dieser ist über den Lift unabhängig vom Museum aus erschlossen und verfügt über eine Terrasse mit Panoramablick über den Karlsplatz auf Wien. Und alles, was man von hier erblickt, kann zurückblicken und erkennt nun einen neuen, selbstbewußten Teilnehmer am Leben des Karlsplatzes.

Die nächsten Schritte

Dem Architekturwettbewerb für das Wien Museum Neu folgt nun ein Verhandlungsverfahren mit den Gewinnern mit dem Ziel, das Siegerprojekt umzusetzen. Anfang des Jahres 2016 startet die Zürich Versicherung einen geladenen Architekturwettbewerb für das benachbarte Winterthurgebäude. Die Ergebnisse beider Wettbewerbe bilden die Grundlage für das Flächenwidmungsverfahren. Nach dem geplanten Spatenstich im Jahr 2017 soll die Umbauphase für das Wien Museum Neu bis Ende 2019 andauern. Nach derzeitigem Planungsstand wird das Wien Museum voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte 2017 geschlossen, die Wiedereröffnung ist für 2020 vorgesehen. ■

http://www.wienmuseum.at
http://www.wienmuseumneu.at



© Winkler, Ruck, CertovFoto:

So wird das Wien Museum Neu innen aussehen, wie das Rendering von Winkler + Ruck mit Certov Architekten zeigt.

Kultur

Innsbrucker Haus für Musik und Theater im Entstehen

Der Spatenstich läutete die nächste Bauphase ein.



© Architekt Erich Strolz / http://www.unverbluemt.cc

Das Haus der Musik wird wichtige musikalische Ausbildungsstätten der Landeshauptstadt an einem Standort zusammenführen.

Mit einem Haus für Musik und Theater wird in der Tiroler Landeshauptstadt bis 2018 ein kulturelles Großprojekt mit einer Nutzfläche von rund 6355 m² verwirklicht. Das Auftragsvolumen liegt bei knapp 58 Millionen Euro. Es entsteht ein im Rahmen eines internationalen Architekturwettbewerbes ausgewähltes Projekt des Innsbrucker Architekten Erich Strolz am Areal des ehemaligen Stadtsaalgebäudes in der Universitätsstraße. Am 20. November fand der feierliche Spatenstich statt.

„Ein lang ersehntes Kulturprojekt wird jetzt verwirklicht: Für mich ist dieses Haus der Musik gleichsam der größte Klangkörper Tirols, der das ganze Jahr über von Leben erfüllt ist. Das Land leistet dazu seinen finanziellen Beitrag ebenso wie für den demnächst startenden Neubau des Management Center Innsbruck am benachbarten Fennerareal“, betonte Landeshauptmann Günther Platter im Rahmen der Grundsteinlegung.

„Der Grundstein für das neue kulturelle Aushängeschild im Herzen Innsbrucks und damit für einen lebendigen Ort, an dem sich Kulturschaffende, Lehrende und Studierende vernetzen und gegenseitig beflügeln können, ist gelegt. Ich freue mich sehr, daß das Haus der Musik Gestalt annimmt und künftig für alle Kulturinteressierten vielseitig nutzbar sein wird“, so Kulturlandesrätin Beate Palfrader.

„Die in die Jahre gekommenen Stadtsäle machten in den vergangenen Monaten Platz für Neues. Das künftige Haus der Musik hebt durch die gemeinsamen Anstrengungen von Stadt Innsbruck, Land Tirol und Bund das Kulturwesen in Innsbruck auf eine neue Stufe. Die Grundsteinlegung für das Haus der Musik ebnet den Weg für ein innovatives und technisch hoch stehendes Zentrum für Musik und Kultur – einem Kulturquartier“, betonte Innsbrucks Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer.

Daran anknüpfend führte IIG-Geschäftsführer Franz Danler aus: „Das Haus der Musik ist eines der größten laufenden städtischen Investitionsprojekte. Für die IIG ist der Bau mehr als ein Prestigeobjekt. Das von Architekt Strolz geplante Bauvorhaben verändert das Innsbrucker Stadtbild nachhaltig, tritt dabei aber nicht in Konkurrenz mit den historischen Bauten im Umfeld.“

Inszenierung Spatenstich

Der Spatenstich zum Haus der Musik wurde nun begangen. In Anlehnung an das entstehende Zentrum für Musik und Theater ist die Grundsteinlegung gemeinsam mit sämtlichen künftigen dort tätigen KünstlerInnen inszeniert worden. Jede Künstlerorganisation gab je ein für sie wichtiges Symbol in einen Cellokoffer und erklärte ihre Intention. So fanden sich dort am Schluß eine Maske vom Tiroler Landestheater (Kammerspiele), ein Mundstück und ein Paukenschlegel vom Tiroler Symphonieorchester Innsbruck (TSOI), ein Liederheft und eine Festschrift vom Tiroler Sängerbund, eine Schatulle mit Orden vom Blasmusikverband Tirol, ein mobiler Notenhalter vom Tiroler Landeskonservatorium, eine Schnecke einer Viola da Gamba von den Festwochen der Alten Musik, ein Liederheft vom Tiroler Volksmusikverein, eine Faksimile einer Mozarthandschrift vom Mozarteum Innsbruck und der dritte Band des Buches Musikgeschichte Tirol vom Institut für Musikwissenschaft Innsbruck.

All diese Utensilien nahmen die politischen VertreterInnen und der Bauherr mitsamt des Koffers in Empfang. Letzterer wird im Jänner 2016 im Rahmen der Rohbauarbeiten in den Grundstein des neuen Gebäudes eingemauert.

Offenes kulturelles Zentrum

Das Haus der Musik führt mehrere wichtige musikalische Ausbildungsstätten der Landeshauptstadt an einem Standort zusammen: Insgesamt zehn NutzerInnen, darunter Tirols



Foto: IKM / V. Lercher

Nach der Übergabe der Symbole für den Grundstein zum neuen Haus der Musik Innsbruck: IIG-Geschäftsführer Franz Danler (1. Reihe, 1.v.l.), Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer (1. Reihe, 3.v.l.), Landeshauptmann Günther Platter (1. Reihe, 3.v.r.) und Landesrätin Beate Palfrader (1. Reihe, 2.v.r.) mit allen zukünftigen NutzerInnen .

größter Klangkörper, das Tiroler Symphonieorchester Innsbruck, bekommen dort eine neue Heimat. Damit ist es ganzjährig – und ganztägig – von Leben erfüllt.

Seit Anfang September ist beim Innsbrucker Stadtsaalgebäude kein Stein auf dem anderen geblieben. Nachdem die großflächigen Friese des Tiroler Malers Max Weiler im ehemaligen großen Stadtsaal abgenommen wurden, konnte mit den Abbrucharbeiten begonnen werden. Mit einem graphisch aufwendig gestalteten Bauzaun und einem eigenen Internet-Blog wird für das kommende Veranstaltungshaus geworben.

Raumprogramm des Hauses für Musik und Theater

Es entsteht ein großer Veranstaltungs- und Probesaal für bis zu 600 Personen, der sowohl dem TSOI als auch Externen für Veranstaltungen zur Verfügung steht.

Zusätzlich wird es einen kleinen Saal für ca. 120 Personen geben. Darüber hinaus stehen Verwaltungs- und Übungsräume sowie Instrumentendepots zur Verfügung. Für die Kammerspiele des Tiroler Landestheaters sind eine Bühne mit Zuschauerraum für ca. 220 Personen, ein Bühnenturm, eine Black Box, Garderoben und Werkstätten geplant. Auch eine Gemeinschaftsbibliothek für Landeskonservatorium, Musikwissenschaften, Mozarteum und ein gemeinsames Kompaktarchiv bekommen ihren Platz. Zusätzlich erhalten das Tiroler Landeskonservatorium und das Institut für Musikwissenschaft sowie die Landesvereine Sängerbund, Volksmusikverein und Blasmusikverband Räume.

Budgetierung und Baukosten

Für die Kostenaufteilung wurden die erforderlichen Grundsatzbeschlüsse bereits im Dezember 2013 von Bund, Land Tirol und Stadt Innsbruck gefaßt. Der Innsbrucker Stadtsenat segnete den Projektbericht am 6. Mai 2015 einstimmig ab. Am 19. Mai wurde die Beschlußfassung über den Finanzierungsanteil des Landes in der Landesregierung gefaßt. Der Kostenrahmen liegt unter Einberechnung des Anteils für die Denkmäler (Befundung, Abnahme, Übersiedlung) bis zum Fertigstellungstermin 2018 bei geschätzten 58 Millionen Euro. Davon werden rund 23,6 Millionen Euro vom Land Tirol, 25,4 Millionen Euro von der Stadt Innsbruck und 9 Millionen Euro vom Bund getragen.

Projektentwicklung und Planung

Ziel der Projektentwicklung nach dem Wettbewerb war es, die Planung weiterzuentwickeln, mit den NutzerInnen abzustimmen und die erforderlichen Beschlußfassungen und Genehmigungen zu erwirken. Eine dafür eingesetzte Projektsteuerungsgruppe bestehend aus VertreterInnen von Land Tirol, Stadt Innsbruck und Bund tagt im Drei-Wochen-Rhythmus. Somit können rechtliche Abklärungen, Finanzierungsfragen, sowie allfällige Freigaben und Entscheidungen zeitnah behandelt werden. Parallel dazu präzisiert die Planungsgruppe im zweiwöchigen Rhythmus die Anforderungen, die an das Haus gestellt werden und arbeitet dieses ins Projekt ein. Zusätzlich begleitet ein Projektbeirat die Weiterentwicklung des Hauses der Musik in gestalterischer Hinsicht. Weiters informiert die IIG die angrenzenden NachbarInnen auch während der Bauphase laufend.

Vorplatzgestaltung

Die angrenzenden Außenlagen werden vom städtischen Amt für Tiefbau im Zuge der Errichtung vom Haus der Musik neu gestaltet. Die Planungsschwerpunkte betreffen dabei den ruhenden und fließenden Verkehr sowie die fußläufige Verbindung zur Altstadt und die unmittelbar angrenzenden zu gestaltenden Flächen. Die Fertigstellung der unmittelbar angrenzenden Außenanlagen soll möglichst zeitgleich mit der Gesamtfertigstellung des Hauses der Musik bis Mitte 2018 erfolgen.

Weiterer Terminplan

Nach dem Spatenstich folgt bis Anfang nächsten Jahres die Herstellung der Baugrube. Die ersten Rohbauarbeiten sind für Jänner 2016 geplant. Die Baufertigstellung erfolgt bis Ende 2017. Mit der Gesamtfertigstellung samt Einrichtung und Probebetrieb ist Mitte 2018 zu rechnen. ■

http://www.hausdermusik-innsbruck.tirol

Film

Viennale 2015

Auch wenn das vom 22. Oktober bis 5. November dauernde 53. Internationale Filmfestival in Wien die Rekordzahlen des Vorjahres nicht ganz erreicht hat, konnten immerhin 94.100 BesucherInnen verzeichnet werden.

Von Margarethe Glac.



Foto: Viennale / Robert Newald

Viennale-Eröffnung im Wiener Gartenbaukino

Die Viennale war auch in diesem Jahr wieder ein besonderer Beweis für die Vielfalt und Qualität sowohl des österreichischen als auch internationalen Kinos. Dass die Besucherzahlen von Jahr zu Jahr nicht beliebig zu steigern sind, ist wahrscheinlich für niemanden eine Überraschung. Wichtig scheint es uns aber, die spezifische Besonderheit der Viennale, nämlich zugleich Stadt- und Publikumsfestival sowie international anerkanntes Filmereignis zu sein, auch in Zukunft weiterzuentwickeln", so Viennale Direktor Hans Hurch. Die Auslastung ging im Vergleich zum Vorjahr von 81,7 auf 76,4 Prozent zurück. Von insgesamt 377 Vorstellungen waren in diesem Jahr 123 ausverkauft.

Eröffnungsfilm

Im diesjährigen Viennale-Eröffnungsfilm **„Carol"** (USA 2015) porträtiert Regisseur Todd Haynes frei nach Patricia Highsmith die Begegnung zweier Frauen im New York der 50er Jahre. Und obwohl Carol (Cate Blanchet) und Therese (Rooney Mara) aus ganz unterschiedlichen Milieus stammen, so wagen sie dennoch eine gemeinsame Flucht, um der zum Scheitern verurteilten Liebe eine Chance zu geben.



Foto: Viennale / Alexi Pelekanos

Viennale-Direktor Hans Hurch

Raúl Perrone nimmt in **„La Mecha"** (Argentinien 2004) ein kaputtes Teil eines alten Heizkörpers zum Anlaß für eine genauere Auseinandersetzung mit der argentinischen Krise von 2001 und ihren Folgen für die Gesellschaft. Arbeitslosigkeit, Inflation und Perspektivenmangel prägen den Alltag. Aussichtslos ist auch die Reise ins Blaue, die der Pensionist Niceforo unternimmt, um es zu Hause wieder warm zu haben.

In **„Nefesim kesilene kadar"** (TR/D 2015) stellt Emine Emel Balci diejenigen in den Mittelpunkt, die in der türkischen Gesellschaft allzu oft übergangen werden – Frauen. Genauer gesagt – Fabrikarbeiterinnen. Serap ist eine von ihnen. Sie ist im Waisenhaus aufgewachsen und möchte nun mit ihrem Vater, der wegen Schmuggel all die Jahre im Gefängnis war, ein neues Leben anfangen. Dieser scheint sich jedoch vielmehr für seine dubiosen Geschäfte zu interessieren und verkörpert das Unerreichbare in Seraps Leben.

Amos Gitai setzt sich 20 Jahre nach dem Mord an Israels Premierminister Yitzhak Ra-

*) Mag. Dr. Margarethe Glac berichtet seit Jahren von der Viennale für das „Österreich Journal".

bin in dem Film **„Rabin, the Last Day“** (Israel/F 2015) mit der verlorenen Chance auf eine friedliche Lösung des Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern auseinander. Gitai stellt jedoch nicht nur die politischen, und nicht zuletzt sicherheitstechnischen, Umstände des Attentats dar, sondern ergänzt die narrative Ebene durch zahlreiche Archivaufnahmen von den Verhandlungen um das Oslo-Abkommen.

Damit die spanische Kirche seine Daten nicht verwenden kann, beschließt ein 30jähriger Mann seinen Austritt **„El apóstata“** (E/F/Uruguay 2015) ist der Philosophie-Student Gonzalo, den Regisseur Federico Veiroj vor eine schlicht kafkaeske Aufgabe stellt, denn das Vorhaben scheitert schon an der Frage, ob das Taufverzeichnis eine Datenbank ist oder nicht. Dazu kommt noch Gonzalos Beziehung zu zwei Frauen, von denen die eine seine Kusine ist und die andere nicht noch einmal alles aufs Spiel setzen möchte.

Das Drehbuch zu **„Une histoire américaine“** (F 2015) haben Filmemacher Armel Hostiou und Hauptdarsteller Vincent Macaigne gemeinsam geschrieben. Es ist eine Tragikomödie vom Feinsten, in der ein etwas tollpatschiger Franzose seiner Geliebten nach New York folgt, weil er sie wiedererobern möchte. Vincent läßt sich auch nicht von der Tatsache abschrecken, daß Barbara bereits einen neuen Lebensabschnitt mit einer neuen Liebe begonnen hat. Er ist felsenfest davon überzeugt, daß sie „Ja“ sagen wird, wenn er erst einmal die Gelegenheit hat, um ihre Hand anzuhalten.

Thomas McCarthy geht mit **„Spotlight“** (USA 2014/15) auf die Recherchearbeit der Enthüllungsjournalisten des Boston Globe ein, die einen Artikel über Missbrauchsfälle in der Katholischen Kirche vorbereiten. McCarthy zeigt hier wie verantwortungsvoller Journalismus funktioniert, aber auch verantwortungsvolles Filmemachen. Denn mehr als durch Fakten belegt ist, wird auch im Film nicht erzählt.

„Anderswo“ (D/Israel 2014) ist Ester Amramis Abschlußarbeit an der Filmuniversität Konrad Wolf in Berlin. Sie ist, ähnlich wie ihre Hauptfigur aus dem Israel nach Deutschland gezogen, um dort zu studieren. Und dennoch ist der Film keine Autobiographie. Er zeigt vielmehr das Gefühl des Dazwischenstehens, der fehlenden Zugehörigkeit nicht nur im Ausland, sondern aufgrund der langen Abwesenheit auch in der Heimat. Noa lebt in Berlin, sie hat einen deutschen Freund, schreibt an ihrer Dissertation und sehnt sich dennoch zurück zu ihrer Familie.



© Viennale

»Rabin, the Last Day« (Israel/F 2015)



© Viennale

»Une histoire américaine« (F 2015)



© Viennale

»Spotlight« (USA 2014/15)

Film

Ihr behütetes Zuhause hat sich jedoch inzwischen auch verändert und so schwebt sie zwischen zwei Welten, der alten und der neuen, dem Dort und dem Hier.

In dem Dokumentarfilm **„Counting“** (USA 2015) zeigt Jem Cohen in 15 Kapiteln Eindrücke aus Großstädten auf der ganzen Welt. Es ist eine Collage aus Bild und Ton. Cohen griff beim Schnitt auf sein reiches Privatarchiv mit Aufnahmen aus den letzten zehn Jahren zurück. Es sind Szenen aus dem Alltagsleben der Städtebewohner, Impressionen eines Flaneurs.

Auch Nicolas Azalbert begibt sich auf eine Reise. In **„La Braise les cendres“** (F/Argentinien/CH/RUS/Mongolei 2015) dokumentiert er seine Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn. Der Zug ist eine altbekannte Metapher für das Kino, das Abteilfenster für die Kinoleinwand. Und dennoch hat diese Reise für Azalbert eine zweite Bedeutung. Es ist der letzte Teil einer Trilogie, in der sich der Filmemacher mit dem Ende einer Beziehung auseinandersetzt. Es ist eine lineare Reise und doch scheint man sich manchmal im Kreis zu drehen oder man bleibt an einer roten Ampel im Regen stehen. Genauso wie auf der Leinwand.

Auch Nanni Morettis **„Mia madre“** (I 2014) ist autobiographisch inspiriert. Darin setzt sich der Regisseur mit seiner Trauer nach dem Tod der Mutter auseinander, die während der Dreharbeiten zu „Habemus Papam“ (2011) starb. Sie war, wie die Mutter der Hauptfigur im Film, Latein- und Griechisch-Lehrerin. Morettis Held ist jedoch eine Frau, die versucht die Verantwortung für die kranke Mutter und ein chaotisches Filmprojekt zu vereinen. Der unverwechselbare John Turturro als völlig untalentierter Hollywoodschauspieler Barry Huggins zeigt überspitzt die witzigen Seiten eines Filmdrehs.

„Moonlight“ (GB 1982) drehte Jerzy Skolimowski kurz, nachdem in Polen der Kriegszustand ausgerufen worden war. Er porträtiert die triste Realität von fünf polnischen Schwarzarbeitern, die bei der Renovierung eines Londoner Hauses innerhalb eines Monats so viel verdienen wollen, daß sie mit ihren Familien in Polen ein Jahr lang davon leben können. Während sie jedoch nichts ahnend ihrer Arbeit nachgehen, werden die Telefonverbindungen unterbrochen und Flüge nach Polen gestrichen. Nur einer von ihnen, Nowak, weiß bescheid.

„Last Shelter“ (A 2015) von Gerald Igor Hauzenberger bezieht sich auf die Besetzung der Votivkirche durch eine Gruppe von



© Viennale

»Counting« (USA 2015)



© Viennale

»La Braise les cendres« (F/Argentinien/CH/RUS/Mongolei 2015)



© Viennale

»Moonlight« (GB 1982)

Flüchtlingen im Winter 2012/13. Die Kirche bietet den muslimischen Männern Zuflucht in einer ausweglos erscheinenden Situation. Kurz vor der Abschiebung wollen sie auf die Ungerechtigkeiten im Asylgesetz aufmerksam machen.

Jakob Brossmann zeigt in **„Lampedusa im Winter“** (A/I/CH 2015) die Mittelmeerinsel und ihre Probleme aus der Perspektive ihrer Einwohner. Die Kamera begleitet einige von ihnen nicht nur bei der Unterstützung von Flüchtlingen, sondern auch bei der Arbeit und bei politischen Versammlungen. Im Film wird Lampedusa mit Europa verglichen – klein und von der Außenwelt abgeschottet.

In **„Me and Earl and the Dying Girl“** (USA 2014) zeigt Alfonso Gomez-Rejon eine außergewöhnliche Beziehung zwischen zwei 17jährigen amerikanischen Jugendlichen. Als Rachel erfährt, daß sie Leukämie hat, bittet Gregs Mutter ihn, seine Mitschülerin zu besuchen. Obwohl anfangs beide nicht viel von dieser Idee halten, entwickelt sich mit der Zeit eine enge Freundschaft und so verbringt Rachel die Tage damit, die von Greg und dessen Kumpel Earl gecoverten Filmklassiker zu verschlingen.

Wenn man sich **„Louomenoi“** (GR 2008) von Eva Stefani ansieht, könnte man glatt annehmen, daß es die Krise in Griechenland nie gegeben hat. In einem Spa-Ressort verbringen griechische Pensionisten ihre Zeit mit Heilbädern. Stefani zeigt ein anderes Griechenlandbild als das von den Medien in den letzten Jahren geprägte. Sie stellt Alltagsrituale in den Vordergrund, die den Menschen trotz ihres Alters die Pflege sozialer Beziehungen ermöglichen.

Ein ganz anderes Bild von Griechenland sehen wir in **„To agori troei to fatigo tou pouliou“** (GR 2012). Darin stellt Ektoras Lygizos seinen Protagonisten vor vollendete Tatsachen. Er erfährt, daß er für das Engagement als Sänger noch zu unerfahren ist, da er die Rechnungen nicht bezahlen kann, wird zuerst das Wasser in der Wohnung abgestellt und als er eines Nachmittags nach Hause kommt, stehen seine Sachen, samt Käfig mit dem Kanarienvogel, vor der Türe. Hunger, Durst und Obdachlosigkeit sind zentrales Thema dieses verstörenden Films.

„Ben Zaken“ (Israel 2014) heißt eine abseits der israelischen Landeshauptstadt lebenden Familie. Die Siedlung wird von vielen Arbeitslosen bewohnt, der Alltag ist trist und Aussichten auf eine Verbesserung der finanziellen Lage gibt es kaum. Die Filmemacherin Efrat Corem wollte ein anderes



© Viennale

»Lampedusa im Winter« (A/I/CH 2015)



© Viennale

»Louomenoi« (GR 2008)



© Viennale

»Ben Zaken« (Israel 2014)

Israel zeigen, eine Stadt, in der sie selbst aufgewachsen ist.

Chloé Zhao greift in **„Songs My Brothers Taught Me“** (USA 2015) das Thema der nordamerikanischen Politik gegenüber der indigenen Bevölkerung. John Reddy lebt mit seiner Schwester Jashaun und der Mutter in einem Reservat in South Dakota und verdient mit illegalem Alkoholhandel, um eines Tages seiner Freundin nach Los Angeles folgen zu können. Doch wird er, der das Reiten und die Freiheit gewohnt ist, dort leben können? Es scheint, als würden sich alle anderen diese Frage stellen, nur er nicht.

Karamakake begleitete 1909 den Forscher Theodor Koch-Grünberg bei seiner Amazonas-Expedition, um eine Rausch- und Heilpflanze zu finden. Nicht wenig verwundert ist er, als 30 Jahre später ein junger Amerikaner, Richard Evans Schultes, bei ihm auftaucht und denselben Weg gehen möchte. In Schwarz-Weiß zeigt Ciro Guerra in **„El abrazo de la serpiente“** (Kolumbien/Venezuela/Argentinien 2015), was passieren kann, wenn Menschen das Negative der indigenen und der europäischen Kultur übernehmen.

In **„Deux Rémi, deux“** (F 2015) setzt sich Pierre Léon mit dem Motiv des Doppelgängers auseinander. Rémi ist ein introvertierter, ruhiger und nicht besonders witziger Mann um die 30. Als plötzlich sein Double auftaucht, wundert sich niemand und alle scheinen den neuen, den brillanten und eleganten Rémi lieber zu haben. Nur Delphine, Rémis Verlobte, läßt sich nicht täuschen. Und eines Tages muß es zu einer Konfrontation zwischen dem Original und seinem Doppelgänger kommen.

In der Dokumentation **„Dreamcatcher“** (GB 2015) stellt Kim Longinotto die Arbeit einer NGO vor, die sich um junge Frauen in Chicago kümmert. Brenda Mayers-Powell, Begründerin der Organisation, betreut Prostituierte, Drogenabhängige und sexuell mißbrauchte Jugendliche. Sie selbst kennt ihre Probleme und Ängste aus eigener Erfahrung und möchte ihnen einen neuen Weg zeigen.

Der Reporter David Lipsky begleitet den Schriftsteller David Foster Wallace bei der Präsentation seines neuen Buches. In **„The End of the Tour“** (USA 2014) erzählt James Ponsoldt diese Reise aus der Perspektive des Reporters, der von einem Augenblick zum anderen einen Einblick in die intimsten Details des Lebens eines in Abgeschiedenheit lebenden Intellektuellen erhält.

„K“ (China/Hongkong 2015) von Emyr ap Richard und Darhad Erdenibulag handelt,



© Viennale

»Songs My Brothers Taught Me« (USA 2015)



© Viennale

»Deux Rémi, deux« (F 2015)



© Viennale

»Dreamcatcher« (GB 2015)

wie Kafkas „Das Schloß“, von einem Landvermesser, der nach Anerkennung seiner beruflichen und privaten Existenz strebt. Handlungsort ist diesmal jedoch die mongolische Steppe, das Schloß ist zwar nicht zu sehen, dennoch ist es in den Gesprächen aller Anwesenden omnipräsent.

„Siti“ (Indonesien 2014) von Eddie Cahyono ist der Vorname einer jungen Frau, die mit ihrer Familie in einem bescheidenen Haus in unmittelbarer Nähe zum Strand wohnt. Ihr Ehemann ist nach einem Bootsunfall querschnittgelähmt und spricht nicht mehr mit ihr, seitdem sie einen Job in einer Karaoke-Bar angenommen hat, um die Familie zu ernähren. Der Sohn möchte nicht in die Schule gehen und kann mit der Be'hinderung des Vaters nicht wirklich umgehen. Sitis Mutter verpackt unermüdlich die selbst gebackenen Kekse, um sie den Touristen am Strand anzubieten. Als der gutaussehende Polizist Gatot in Sitis Leben tritt, eröffnet sich vor der Frau die Perspektive eines neuen, besseren Lebens.

In **„99 Homes“** (USA 2012) klagt Ramin Bahrani das komplexe System an, das zur Wirtschaftskrise von 2008 führte. Die Banken, die Menschen Kredite vergaben, ohne zu fragen, wie sie diese finanzieren werden, die Börsenspekulanten, die skrupellos auf den eigenen Gewinn aus waren, die Immobilienmakler, die gnadenlos unbezahlte Häuser räumen ließen, und schließlich die Kreditnehmer selbst, die sich plötzlich um 30.000 Dollar eine überdachte Terrasse bauen ließen, ohne die sie zuvor 25 Jahre lang ausgekommen sind. In diesem Kontext ist es kein Wunder, daß Dennis Nash, ein alleinerziehender Bauarbeiter, der aufgrund eines Zahlungsausfalls sein Haus verloren hat, das lukrative Jobangebot des Börsenmaklers Rick Carver annimmt und selbst Zwangsräumungen durchführt.

Der Titel **„Kisejiu“** (Japan 2014) von Yamazaki Takashi heißt ins Englische übersetzt **„Parasyte“.** Die Erde wird nach und nach von intelligenten, außerirdischen Lebewesen übernommen, die sich in den Hirnen der Menschen einnisten und auf diese Weise die Kontrolle über die Gesellschaft übernehmen möchten. Unheimlich gefräßig sind sie dazu auch noch. In einem Fall geht die Übernahme jedoch schief – Izumi wacht währenddessen auf und der Parasit bleibt in seiner rechten Hand gefangen. Nach anfänglichen Meinungsverschiedenheiten bilden die beiden eine Art Symbiose und machen sich gemeinsam auf, die Welt vor den Außerirdischen zu retten.



© Viennale

»K« (China/Hongkong 2015)



© Viennale

»Siti« (Indonesien 2014)



© Viennale

»99 Homes« (USA 2012)

Film

„Boi Neon“ (Brasilien/Uruguay/NL 2015) von Gabriel Mascaro thematisiert eine beliebte Sportart der brasilianischen Landbevölkerung, die „Vaquejada“, eine Variante des Rodeo-Sports. Iremar ist mit einer kleinen Gruppe von Mitarbeitern und einer Herde von Stieren von Vaquejada zu Vaquejada unterwegs. In seiner Freizeit widmet er sich jedoch etwas ganz anderem – der Mode. Er entwirft Abendkleidung und träumt davon, einmal sein eigenes Label zu besitzen.

Mit **„Chevalier“** (GR 2015) ist ein Spiel gemeint, in dem ein Mann beweisen muss, daß er der beste von allen ist. Der Gewinner erhält einen Siegelring, den Chevalier. Die Regisseurin Athina Rachel Tsangari versammelt eine Gruppe von Arbeitskollegen und zeigt Rivalität aus männlicher Perspektive und läßt sie in manchen Situationen recht unmännlich erscheinen. Doch am Ende kann sich der Gewinner eines wohlverdienten Preises erfreuen.

Sozialpsychologe Stanley Milgram erzählt in **„Experimenter“** (USA 2015) von Michael Almereyda direkt in die Kamera von seiner Herkunft, seiner Ausbildung, seiner Arbeit, seinen Experimenten und, nicht zuletzt von Sasha, der wichtigsten Frau in seinem Leben (gespielt von Winona Ryder). Das umstrittene Milgram-Experiment, während dessen ein „Lehrer“ den „Schüler“ für falsche Antworten mit Stromstößen bestraft, sollte einen Aufschluß über die Nazi-Verbrechen geben.

Laut Definition hat **„Dope“** (USA 2014) drei unterschiedliche Bedeutungen, einerseits Drogen, andererseits ist es das Wort für etwas besonders Cooles und gleichzeitig bedeutet es so viel wie Dummkopf. Rick Famuyiwa entfaltet in seinem Film alle drei Bedeutungen. Es ist die Geschichte von Malcolm, einem etwa 18jährigen Schüler der Abschlußklasse, der zwar in einem von Drogendealern dominierten Viertel wohnt, doch reif genug ist, für sich selbst etwas anderes zu wollen. Malcolm möchte Harvard-Student werden. Umso größer ist seine Verzweiflung, wenn er nach einer Party entdeckt, daß sein Rucksack vollbepackt ist mit Heroin. Und schon bald melden sich auch bewaffnete Männer, die ihren Anspruch darauf geltend machen wollen.

„De ce eu?“ (RO/BG/HU 2014) von Tudor Giurgiu basiert auf wahren Ereignissen und spielt in Bukarest um das Jahr 2000. Der junge Staatsanwalt Christian wird nach einer Blitzkarriere mit einem Fall betraut, der ihm von Anfang an Kopfschmerzen bereitet. Einem erfahrenen Kollegen werden Korrup-



© Viennale

»Chevalier« (GR 2015)



© Viennale

»Experimenter« (USA 2015)



© Viennale

»De ce eu?« (RO/BG/HU 2014)

tion und Diebstahl von Dokumenten vorgeworfen. Je genauer er der Sache jedoch auf den Grund geht, desto fester ist er von der Unschuld des Kollegen überzeugt. Seine Probleme beginnen, als dem Vorgesetzten von seinen Zweifeln erzählt.

Mit **„Carmín tropical“** (Mexiko 2014) hat Rigoberto Pérezcano eine besondere Kriminalgeschichte geschaffen. Nach dem Mord an ihrer Freundin Daniela kehrt die transsexuelle Mabel in ihr Heimatdorf an der mexikanischen Küste zurück und wird dort von ihrer Vergangenheit eingeholt. Nicht ohne Absicht, denn sie hat es sich zum Ziel gemacht, Danielas Mörder zu finden. Es muß jemand gewesen sein, dem sie vertraute und jemand, mit dem sie ein sexuelles Verhältnis hatte. Ein Motel scheint der letzte Ort gewesen zu sein, an dem sie lebend gesehen wurde. Auf ihrer Suche kommt Mabel einem jungen Taxifahrer näher, der ein besonderes Geschenk für sie hat.

Ein halbes Jahr nach dem Selbstmord ihres Sohnes treffen sich Isabelle (Isabelle Huppert) und Gérard (Gérard Depardieu) im amerikanischen Death Valley, um den letzten Willen des Sohnes zu erfüllen. Guillaume Nicloux nannte seinen neuen Film **„Valley of Love“** (F 2015), denn die Wüstenlandschaft führt die Familie langsam wieder zusammen, zumindest für einen Augenblick.

„L’Astragale“ (F 2014) ist Brigitte Sys Neuverfilmung des autobiografischen Romans von Albertine Sarrazin aus dem Jahr 1965. Als die knapp 20jährige Albertine 1957 aus dem Gefängnis ausbricht, verletzt sie sich das Sprungbein, also den Astragalus. Zuflucht und Versorgung findet sie bei Julien, der es mit dem Gesetz auch nicht so ernst nimmt. Die Regisseurin betont jedoch, nicht so sehr eine Biografie der Schriftstellerin gemacht zu haben, sondern einen Film über die Rebellion, über die Jugend, über eine selbstbewusste Frau die alle möglichen Regeln bricht, die stolz auf ihre Unabhängigkeit ist.

Jia Zhangke situiert die Handlung ihres neuesten Spielfilms **„Shan he gu ren“** (China/Japan/F 2015) in Fenyang, ihrer Geburtsstadt. Die Geschichte fängt als Ménage-à-trois an, denn Tao kann sich nicht zwischen zwei Männern entscheiden. Soll sie den armen aber liebenswürdigen Minenarbeiter Liangzi oder den karriereorientierten Zhang Jingsheng? Sie wählt die materielle Sicherheit und glaubt, sich von Liangzi für immer trennen zu müssen. Umso größer ist ihre Überraschung, als 14 Jahre später Liangzis Ehefrau Mia bei der mittlerweile geschiedenen Tao auftaucht und sie um finanzielle



© Viennale

»Carmín tropical« (Mexiko 2014)



© Viennale

»L’Astragale« (F 2014)



© Viennale

»Shan he gu ren« (China/Japan/F 2015)

Hilfe bittet. Bei Liangzi wurde ein Lungentumor diagnostiziert. Auf diese Weise begegnen sich Liangzi und Tao in einem armseligen wieder Haus wieder, in dem sie sich 14 Jahre zuvor getrennt hatten.

Kür der diesjährigen Preisträger

Den *Wiener Filmpreis* erhielt in der Kategorie Spielfilm **„Ich seh ich seh“** (A 2014) von Veronika Franz und Severin Fiala. Auszug aus der Jurybegründung: „Der Film transformiert die Figur einer jungen Frau, die den Erwartungen ihrer Kinder nicht mehr entspricht, zur Quelle des Horrors. In der absoluten Überzeichnung wird die Rolle der Mutter als brutale Zumutung, in die das Scheitern eingebaut ist, vorgeführt. Zugleich gelingt es dem Film, in der ‚totalen Projektion‘ von Phantasma, Wahn und visueller Oberfläche ein ‚Reales‘ aufzuzeigen, dem nicht zu entkommen ist.“

In der *Kategorie Dokumentarfilm* ging der Preis an **„Lampedusa im Winter“** (A/I/CH 2015) von Jakob Brossmann. Aiszug aus der Jurybegründung: „Der Film beeindruckt durch die Art und Weise, wie er die komplexe Problemlage der Menschen in Lampedusa nachzeichnet, das Bild einer Insel wiedergibt, die nicht nur um ihr eigenes ökonomisches Überleben kämpft, sondern auch mit den ankommenden Flüchtlingen zurecht zu kommen versucht. Dieser Film macht Mut durch die Schilderung der zivilen und institutionellen Haltung der Menschen von Lampedusa, insbesondere der Frauen.“

Den *Standard-Viennale-Publikumspreis* erhielt **„A uma hora incerta“** (P 2015) von Carlos Saboga. Auszug aus der Jurybegründung: „Eine Vater-Tochter Beziehung inmitten einer Geschichte über Verrat, Intrigen, Begierden und dunkle Neugier. Im Portugal der 40er Jahre. Wir waren begeistert von den komplexen Charakteren, die immer verführen aber nie erklären. Sinnlich, reich, erotisch, verflochten – wie die Zöpfe der Hauptdarstellerin. Wir lieben diesen Film: ‚A Uma Hora Incerta‘ von Carlos Saboga.“

Den *FIPRESCI Preis* (Preis der internationalen Filmkritik) erhielt **„Coma“** (Syrien/Libanon 2015) Sara Fattahi. Auszug aus der Jurybegründung: „Ein Home-Movie aus dem winterlichen Damaskus, eine Isolationsstudie, ein Kriegs- und Familienfilm: Eine junge Frau dokumentiert die Stagnation ihres Lebens mit Mutter und Großmutter, eingeschlossen in ihrer Wohnung, während draußen der Bürgerkrieg tobt – das ist die Grundsituation dieser Arbeit. Der Ausnahmezustand als Alltagssituation.“

Der *Mehr-WERT Filmpreis* der Erste Bank ging exequo an zwei Filme **„Lampedusa im Winter“** (A/I/CH 2015) von Jakob Brossmann, Auszug aus der Jurybegründung: „Eine berührende, aufrüttelnde und zugleich tröstliche Dokumentation. Politisch und zugleich optimistisch zeigt sie auf vorbildliche Weise eine kleine in sich abgeschlossene Welt. Gemeinwesen im besten Sinne. Die Insel und ihre Bewohner stehen für ein würdevolles Leben unter besonders schwierigen Bedingungen. Der Film beeindruckt durch Menschlichkeit und die Kraft der Überzeugung, gemeinsam Probleme lösen zu können“ und **„Coma“** (A 2015) von Claudia Larcher, Auszug aus der Jurybegründung: „Die zweite Produktion, die von der Jury prämiert wird, ist ein Kurzfilm. Haut – unser vertrautestes und intimstes Sinnesorgan verwandelt sich in eine faszinierende akustische und visuelle Seelenlandschaft voller Abgründe fremdartigen, unheimlichen Lebens. Der Blick hat Methode. Dieser Blick will nicht nur zeigen, er will mit intensiver Beharrlichkeit neue, fremde Welten in vermeintlich vertrauter Umgebung erkunden. Die bisherigen Ergebnisse dieses Forscherdrangs wecken beim Betrachter Lust auf mehr. Die Jury hat daher entschieden, Claudia Larcher auf eine neue Entdeckungsfahrt zu schicken.“ ■

http://www.viennale.at



Foto: Viennale / Robert Newald

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **94. Folge** portraitiert er

Norbert Schiller

Schauspieler

Norbert Schiller (Norbert Veilchenblüth), geboren am 24. November 1899 in Wien, besuchte ein Jahr die Hochschule für Welthandel, 1920/21 die Akademie für Musik und darstellende Kunst und wandte sich dann der Bühnentätigkeit zu. Im USA-Exil in den 40er-Jahren faßte er seine ersten künstlerischen Schritte rückblickend zusammen: „Der Theaterweg ging gut. Wien, Lübeck, Goethes Frankfurt, Berlin, München. Sogar an die Staatstheater. Der deutschen Befreiung wich ich aus durch einen Ruf als Spielleiter in die wirklich freie Schweiz“. Der Wiener konnte bis 1938 dort verbleiben, war Schauspieler und Regisseur an Bühnen in Bern, Solothurn, Biel und wurde außerhalb seines Metiers mit der Veröffentlichung von Essays und Gedichten sowie den sogenannten „kleinen Dramen“ für Zeitschriften, Radiosender und bis 1933 für das Berliner literarische Kabarett „Katakombe“ bekannt. Gerhart Hauptmann bezeichnete die Dramolettes als „geniale, geistsprühende Miniaturen“, die ein neues Genre begründeten.

Der abgelaufene Reisepaß zwang Schiller zur Aufgabe des Schweizer Domizils. Er gelangte 1938 über England in die Vereinigten Staaten, nach New York, später mit Hilfe des Exil-Regisseurs William (Wilhelm) Dieterle und eines Koordinationskomitees für Flüchtlingshilfe zusammen mit Ernst Deutsch und Alexander Granach nach Hollywood. Neben einzelnen Theaterauftritten, u.a. 1939 im Rahmen der Emigrantentruppe „The Continental Players“ in der von Leopold Jeßner inszenierten englischsprachigen Aufführung von Friedrich



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Norbert Schiller

Schillers „Wilhelm Tell“ im El Capitan Theatre*) oder an Walter Wicclairs „Freier Bühne“ Los Angeles, Filmrollen im Minor-Bereich, deutschsprachige Lesungen für den „Jewish Club of 1933“ und einer längeren Ausweichtätigkeit als Gärtner, betätigte er sich als Autor und Inszenator von Mysterienspielen, die in den großen Kirchen der Stadt aufgeführt wurden (u. a. „Night Piece“, 1941, Congregational Church). Ansonsten bot sich dem Komödianten, der lange den kleinen Ort Ojai nahe Santa Barbara als Wohnort bevorzugte, erst ab 1947 ein größeres Aufgabenfeld bei Film und Fernsehen.

Schiller, betreut von Paul Kohners Agency, reüssierte nach Kriegsende mehrere Monate im Rahmen der Drama-Serie „Hollywood Career“ der Produzentin Betty Mears (Regie: Richard DeMille), die wöchentlich einmal über Paramount-KTLA, eine der sechs örtlichen TV-Stationen in Los Angeles, zur Ausstrahlung kam. Seine Filmografie umfaßt bis 1977 die Mitwirkung als Nebendarsteller in 40 Kino- und TV-Filmen, darunter das Universal-Drama „The Exile“ („Der Verbannte“, 1947), Billy Wilders Musical Comedy „The Emperor Waltz“ („Kaiserwalzer“, 1948), die Stefan Zweig-Verfilmung „Letter from an Unknown Woman“ („Brief einer Unbekannten“,



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Szene mit Norbert Schiller (l.) und Kirk Douglas (r.) aus dem Sportdrama der Fox »The Racers« (»Der Favorit«) von 1955, mit der Ralley Monte Carlo als Original-Schauplatz einer Abenteuer- und Liebesgeschichte

*) Im Ensemble befanden sich neben deutschen Darstellern auch die österreichischen Emigranten Leo Reuß (Lionel Royce), Ernst Deutsch und Lutz Altschul (Louis Victor Arco), die Musik schrieb der Wiener Ernst (Ernest) Toch.

Serie »Österreicher in Hollywood«



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Norbert Schiller neben den Hauptdarstellern Barbara Rush und Rock Hudson (v.r.) im Universal-Melodram »Magnificent Obsession« (»Die wunderbare Macht«, 1954), die Neu-Verfilmung eines Romans von Lloyd C. Douglas

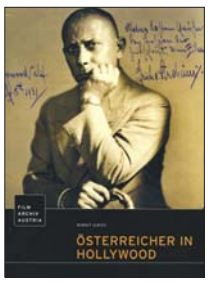
1948), die Sigmund Romberg-Biografie „Deep in My Heart“ („Tief in meinem Herzen“, 1954), das Kriegsdrama „The Young Lions“ der Fox („Die jungen Löwen“, 1958), Stanley Kramers „Judgement at Nuremberg“ („Urteil von Nürnberg“, 1961) und Hitchcocks Spionagethriller „Torn Curtain“ („Der zerrissene Vorhang“, 1966). Darüber hinaus stand Norbert Schiller, von 1950 bis 1977 in 65 Episoden bekannter TV-Serien wie „Fireside Theatre“, „Four Star Playhouse“, „Telephone Time“, „77 Sunset Strip“ oder mehrfach bei Bing Crosby Productions in der in einem deutschen Krieggefangenenlager des Zweiten Weltkrieges spielenden Sitcom „Hogan’s Heroes“ vor der Kamera. Gelegentlich boten auch Bühnen in Los Angeles (USC, Sartu Theatre) und Santa Barbara Auftrittsmöglichkeiten.

Maximilian Schell holte ihn für drei Filme nach Europa zurück. Im Oscar-nominierten Streifen „Der Fußgänger“ (BRD/CH 1973, in USA „The Pedestrian“), ein Gesellschaftsdrama und Zeitkolorit, stellte der sensible, fragile Künstler in einer Cameo-Rolle (Selbstauftritt) sein eigenes Schicksal dar. In einer Szene brachte er das Problem eines Exil-Schauspielers in Amerika zum Ausdruck, „die Schwierigkeit, sich in der fremden Sprache zu artikulieren“. 1975 verfilmte Schell in Italien und der BRD Friedrich Dürrenmatts Roman „Der Henker und sein Richter“ in englischer Sprache (deutsch synchronisiert, in USA „End of the Game“), eine Rolle in „Geschichten aus dem Wienerwald“ (in USA „Tales from the Vienna Woods“) nach dem Volksstück Ödon von Horvaths war 1979 Norbert Schillers letzte Filmarbeit.

Ein Comeback-Versuch an einem Theater in Frankfurt schlug fehl, Rückkehrer waren auch im Nachkriegsdeutschland nicht besonders willkommen. Der Schauspieler, Vater einer Tochter, Claudia und eines Sohnes, Norbert Jr., ein bekannter Journalist und Fotograf mit Schwerpunkt Nahost und Afrika, war seit 1956 in zweiter Ehe mit Mary Isabel (geb. Stangeland, 1927-2015) verheiratet. Norbert Schiller starb am 8. Jänner 1988 in Santa Barbara, Kalifornien. Sein umfangreicher Nachlaß, inklusive ein mit Thomas Mann geführter Schriftwechsel, wird von der UCLA Theater Arts Library in Los Angeles betreut. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüberhinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich ***„Österreicher in Hollywood“;*** *622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1*
http://www.filmarchiv.at

ÖJ-Reisetip

Familienurlaub in Kärnten.

Unvergeßlicher Familienurlaub im Schnee



Foto: Kärnten Werbung / Bernhard

Ein Skikurs in Bad Kleinkirchheim – da geht einem das Herz auf: perfekte Luft, perfekte Aussicht, perfekter Unterricht…

Egal ob auf schneesicheren, breiten Abfahrten, in Snow- und Funparks oder auf Buckelpisten. In Kärnten, in Österreichs sonnigem Süden, fühlen sich Familien pudelwohl. Auf bestens präparierten und sicheren Pisten tummeln sich Anfänger und Könner – ganz ohne Wartezeiten an den Liften und unter der wärmenden Wintersonne. Für Komfort und Genuß sorgen große und kleine Extras: bequeme Lifte mit Sitzheizung, Infrarotsaunen direkt an den Skipisten, Pistenbuttler oder Pferdekutschen-Taxi. Und daneben warten noch jede Menge Möglichkeiten zum Rodeln, Eislaufen auf zugefrorenen Seen und Wasserspaß mit Rutschen und Wildwasserbächen in den Kärntner Thermen und Bädern.

Wenn es den Kindern gut geht, fühlen sich auch die Eltern wohl. Dessen ist man sich in Kärnten bewußt. Und so können sich die Buben und Mädchen nicht nur auf sicheren und zertifizierte Pisten bewegen. Sie können auch in Snowparks und auf den Bukkelpisten ihr Können beweisen, auf Speedstrecken mit dem Papa um die Wette fahren und sich beim Skimovie-Rennen als Star fühlen. Dazwischen geht es über hügelige Skiwaldwege, auf denen man sich so richtig durchschütteln lassen kann. Die jüngeren Familienmitglieder erfreuen sich an Pisten mit tanzenden und singenden Maskottchen, an Aufwärmstellen direkt an der Piste oder beim Schneemann bauen. Kärnten wartet mit all dem auf, was einen Winterurlaub mit der Familie unvergessen macht. Egal ob es ums Skifahren oder Snowboarden, um Anfänger oder Fortgeschrittene, um Spaß und Erlebnis oder Erholung geht. Und abseits der Pisten warten noch jede Menge Möglichkeiten zum Rodeln, zum Eislaufen auf zugefrorenen Seen und Wasserspaß mit Rutschen und Wildwasserbächen in den Kärntner Thermen und Bädern.

Schon vom Familien-Euro gehört? Er ist Teil einer Wochenpauschale, die es in der Wintersport-Region Bad Kleinkirchheim gibt. Hier carven und kurven Kinder bis 12 Jahre in Begleitung ihrer Eltern auf den rund 100 Pistenkilometern für nur einen Euro pro Tag. Obendrein gibt es optional Ski oder ein Snowboard zu leihen.

Zudem gibt es zahlreiche Familienpakete – vom Urlaub am Bauernhof bis zum 5-Sterne-Hotel. Ab 5. März ist der Skipaß für die ganze Familie im Mitgliedsbetrieb inclusive und die Therme um 50 Prozent ermässigt.

http://www.badkleinkirchheim.at
http://www.familien-euro.at

Im Windel-Wedel-Camp in der Region Lieser- und Maltatal lernen Kinder ab zwei Jahren spielend, wie man den richtigen Bogen beim Skifahren rausbekommt. „Knie beugen, Ohren steif halten“ – mit Tipps und Tricks sorgen ausgebildete Skilehrer dafür, dass Pistenzwerge rasch spüren, worauf es beim Pflügen und Drehen ankommt.

http://www.familiental.com

ÖJ-Reisetip

Familienfreund am Weissensee ist Meterix, ein kleiner Messbär. Er steht für ein tolles Rabattsystem unter dem Motto: „je kleiner desto günstiger“ und hilft den Eltern beim Sparen im Familienurlaub. Dank Meterix zahlen Kinder (unter 12 Jahren) in ausgewählten Betrieben nur nach Körpergröße. Gratis Skifahren heißt es von 21. Feber bis 6. März, vorausgesetzt, man ist in einem der 40 Partnerbetriebe untergebracht. Und nach dem Skifahren? Der Weissensee verwandelt sich im Winter zur größten beständig zugefrorenen Natureisfläche Europas. Die Eisdecke ist bis zu 40 cm dick. Auf spiegelblank geputzten Eisbahnen – 5 bis 25 km lang – und Eislaufplätzen läßt es sich herrlich Eislaufen und Eishockeyspielen. Außerdem gibt es Eislauf- und Eisschnelllaufkurse. Ebenfalls ein Hit ist die vier Kilometer lange Naturrodelbahn von der Naggler Alm, wo es jeden Mittwoch auch ein Jodel-Rodel-Almseminar gibt.

http://www.weissensee.com



Foto: Kärnten Werbung / Franz Gerdl

Eislaufen am Weissensee: Die Eisdecke ist bis zu 40 cm dick.

Auch Kärntens größtes Skigebiet, das Naßfeld, zeigt sich familienfreundlich. Als „nice surprice“ werden Kinder bis zehn Jahren zu ausgewählten Terminen und unter bestimmten Voraussetzungen zum Skifahren eingeladen. Worüber sich kleine und große Wintersportler freuen – über die längste Flutlichtpiste der Alpen, den Snowpark Naßfeld, „Blue Day“ mit Fun Geräten, drei Skimovie-Strecken und bestens ausgebaute Skiübungsgelände.

http://www.nassfeld.at



Foto: Kärnten Werbung / Franz Gerdl

Kärntens größtes Skigebiet, das Naßfeld, bei Nacht

Rund um den Millstätter See dreht sich das Skikarussell. Zentral in Kärnten gelegen, erreichen die Gäste vom Ufer des Millstätter Sees aus in rund dreißig Autominuten die schönsten Skihänge Kärntens: den Sportberg Goldeck, Bad Kleinkirchheim/St. Oswald, den Katschberg, das Naßfeld oder den Mölltaler Gletscher. Familien sind in dieser Region besonders preiswert unterwegs: Ab 3. Jänner bis zum Saisonende schwingen Kinder bis 14 Jahre, die mit ihren Familien in Betrieben rund um den Millstätter See nächtigen, am Sportberg Goldeck zum Nulltarif. Voraussetzung ist, daß die Eltern Skikarten erwerben.

http://www.millstaettersee.com

Der Heidi Alm Ski Park am Falkert gilt als idealer Rückzugsort für Familien mit Kindern, die unter der Obhut der Comic-Figuren Heidi und Peter Skifahren lernen möchten. Vier Schlepplifte und zwölf Kilometer Piste bilden die perfekte Kulisse für die ersten Schwünge im Schnee, später geht es dann in den Heidi’ Kids Snowpark mit Kickern, Boxen, Rails, Steilkurven und Wellenbahn. Im Heidi-Alm Skipark am Falkert fahren Kinder bis zum sechsten Geburtstag in Begleitung eines Erwaschsenen kostenlos. Was Skibegeisterte Eltern zusätzlich erfreut? Mit rund 2300 Metern ist der Falkert ein Paradies für Freerider und Tourengeher.

http://www.heidialm.at

Die Turracher Höhe ist ideal für Familien, die mit Familienvergünstigungen beim Tages-Skipaß, speziellen Kinderskikursen

ÖJ-Reisetip



Foto: Kärnten Werbung / Steinthaler

Bild oben: Auf der Turracher Höhe bieten Hotels besonders kindergerechte Angebote an, wie z. B. Kinderbetreuung an den Wochenenden und während der Ferien…

und Hotels mit besonders kindergerechtem Angeboten (z. B. Kinderbetreuung an den Wochenenden und während der Ferien) umsorgt werden möchten. Wer den besonderen Erlebnis-Kick sucht, der flitzt mit der 1,6 Kilometer langen Alpen-Achterbahn „Nocky Flitzer“ ins Tal. Ebenfalls für Nervenkitzel sorgen Snowpark und Funslope.
http://www.turracherhoehe.at
http://www.nockyflitzer.at

Die Gerlitzen, der Hausberg der Villacher, verfügt über ein „Welcome Beginners“-Gütesiegel. Dabei überprüfen Fachleute des Seilbahnverbandes, ob das Skigebiet tatsächlich für Anfänger und Wiedereinsteiger geeignet ist. Die Gerlitzen bietet alles für perfekte und unvergeßliche Familienskitage, u.a. breite Pisten, Kinder- und Schneebärenländer, kinderfreundliche Gastronomie und familienfreundliche Beherbergungsbetriebe. Ebenfalls in der Region Villach: Die Erlebniswelt Kärnten Therme in Warmbad Villach mit Röhrenrutschen, Crazy River oder Meerjungfrauenschwimmen.
http://www.region-villach.at
http://www.kaerntentherme.com

Auch die Region Wörthersee und die Landeshauptstadt Klagenfurt halten im Winter ein stimmungsvolles Angebot für die ganze Familie bereit. Immer einen Besuch wert sind der Pyramidenkogel und der Christkindlmarkt in Klagenfurt. Ein besonders schönes Erlebnis beschert der Veldener Advent, der die Seegemeinde in eine Engelsmetropole verwandelt und kleine Besucher zu Christkindl-Helfern ausbildet. Einen guten Einblick in Kärntner Tradition und



Foto: Kärnten Werbung / Franz Gerdl

Die Gerlitzen bietet alles für perfekte und unvergeßliche Familienskitage.



Foto: Kärnten Werbung / Franz Gerdl

Weihnachtsmarkt am Neuen Platz in Klagenfurt rund um den Lindwurm

ÖJ-Reisetip



Foto: Kärnten Werbung / Franz Gerdl

Rund um den Millstätter See (er ist übrigens der zweitgrößte See des Landes) dreht sich das Kärntner Skikarussell.

Brauchtum gibt der Stille Advent an der Pörtschacher Adventpromenade.
http://www.stilleradvent.at
http://www.veldener-advent.at
http://www.pyramidenkogel.info

In „Katschi's Kinderwelt" am Katschberg fühlt sich der Nachwuchs pudelwohl. Hier sind sie sicher aufgehoben und probieren unter der fachkundigen Anleitung der Skilehrer ihre ersten Schwünge. Sprechende Comicfiguren entlang der für Kinder reservierten Pisten feuern die Kids beim Durchfahren an, der Mini-Jet, ein kindgerechter Tellerlift bringt sie wieder an den Start. Wenn die Kleinen zwischendurch eine Pause brauchen, können sie sich in den Wärme-Pavillons ausruhen und aufwärmen. Nach dem Skitag werden die Kinder mit dem „Pferdekutschentaxi" zurück ins Hotel gebracht.
http://www.katschberg.at

Schon von der Schneemannkarte gehört? Sie gilt in Heiligenblut für Kinder bis zehn Jahren und kostet in Kombination mit einer Elternkarte 2 Euro.
http://www.heiligenblut.at

In der Tourismusregion Mittelkärnten kommen skibegeisterte Familien auf der Flattnitz, Saualpe und Simonhöhe auf ihre Rechnung. Fernab vom großen Pistenrummel bietet die Flattnitz auf schneesichern Pisten garantiertes Winterfeeling für Jung und Alt von Anfang Dezember bis Ende März. Auf der Simonhöhe gibt es für die Kleinsten Spaß im Schnee, coole Jumps im Funpark und Pistenvergnügen für die Eltern. Ein besonderes Erlebnis ist eine rasante Rodelpartie in den Sonnenuntergang. Der Skidoo bringt die Rodler mitten hinein ins Abenteuer.
http://www.kaernten-mitte.at



Foto:

Nach einem Vormittag auf den Skiern werden die Geheimnisse einer Hüttenkuchl von Groß und Klein besonders gerne entdeckt...

Kleine, aber feine Skigebiete im Lavanttal: Die sanften Hänge und die Überschaubarkeit von Koralpe, Klippitztörl und Weinebene eignen sich hervorragend für Ski-Anfänger und Wiedereinsteiger. In der Nebensaison fahren Kinder, die mit ihren Eltern in ausgewählten Betrieben wohnen, im Skigebiet Klippitztörl gratis Ski. ■
http://www.koralpe.com
http://www.weinebene.at
http://www.klippitz.at

Kärnten Werbung,
A-9020 Klagenfurt
http://www.kaernten.at